





XEIAQN

Reise
des
jüngern Anacharis
durch
Griechenland,

~~B. B. 6~~
H. H. 3



viertelshundert Jahr vor der gewöhnlichen Zeitrechnung.



Aus dem Französischen
des
Hrn. Abbé Barthelemy.

Nach der zweiten Ausgabe des Originals übersetzt
von
Herrn Bibliothekar Biester.

Vierter Theil.

Neue wohlfeilere Ausgabe.

Mit sechs Kupfertafeln.

Berlin,
bei F. T. Lagarde
1793.



4475

92585



Inhalt

des vierten Bandes.

Neun und dreißigstes Kapitel. Verfolg der Reise in Eliß. Xenophon in Scillus.	Seite 1
Vierzigstes Kapitel. Reise in Messenien.	20
Ein und vierzigstes Kapitel. Reise in Lakonien.	57
Zwei und vierzigstes Kapitel. Die Einwohner von Lakos nien.	78
Drei und vierzigstes Kapitel. Allgemeine Begriffe von der Lykurgischen Gesetzgebung.	85
Vier und vierzigstes Kapitel. Lykurgs Leben.	101
Fünf und vierzigstes Kapitel. Von der Regierungsform in Lakedämon.	109
Sechs und vierzigstes Kapitel. Von den Lakedämonis schen Gesetzen.	132
Sieben und vierzigstes Kapitel. Von der Erziehung der Spartaner.	142
Acht und vierzigstes Kapitel. Von den Sitten und Ge bräuchen der Spartaner.	159
Neun und vierzigstes Kapitel. Von der Religion und den Festen der Spartaner.	185
Funzigstes Kapitel. Von dem Kriegsdienst bey den Spar tanern.	191

Ein und funfzigstes Kapitel.	Vertheidigung der Lykurgischen Gesetze. Ursachen ihres Verfalls.	Seite 179
Zwei und funfzigstes Kapitel.	Reise in Arkadien.	228
Drei und funfzigstes Kapitel.	Reise in Argolis.	257
Vier und funfzigstes Kapitel.	Platons Republik.	286
Fünf und funfzigstes Kapitel.	Ueber den Athenischen Handel.	316
Sechs und funfzigstes Kapitel.	Von den Abgaben und den öffentlichen Staatsgeldern in Athen.	328
Sieben und funfzigstes Kapitel.	Verfolg der Bibliothek eines Atheners. Die Logik.	339
Acht und funfzigstes Kapitel.	Verfolg der Bibliothek eines Atheners. Die Rhetorik.	360
Anmerkungen.		415

Neun und dreißigstes Kapitel.

Verfolg der Reise in Elis.

Xenophon in Scillus.

Xenophon wohnte in Scillus, einem 20 Stadien (*) von Olympia entfernten Städtchen (1). Die Unruhen im Peloponnes nöthigten ihn, sich zu entfernen (2) und in Corinth sich niederzulassen, wo ich ihn bei meiner Ankunft in Griechenland fand (**). Nach wiederhergestellter Ruhe kehrte er nach Scillus zurück (***). Am Tage nach den geendigten Spielen begaben wir uns zu ihm, mit seinem Sohne Diodor, unserem beständigen Begleiter während des ganzen Festes.

Xenophons Besizung war beträchtlich. Einen Theil verdankte er der Großmuth der Lacedämonier (3); den andern hatte er dazu gekauft, um ihn Dianen zu weihen: zur Erfüllung eines auf dem Rückzuge aus Persien gethanen Gelübdes. Den Zehnten des Ertrags verwandte er zur Erhaltung eines für die Göttinn er-

(*) Ungefähr dreiviertel franz. Meilen. (1) Xenophon. *exped. Cyr.* lib. 5, p. 350. (2) Diog. Laert. lib. 2, §. 53. (**) Man s. im 2ten Bande das 9te Kapitel. (***) Man s. die Anmerk. 1 hinten. (3) Pausan. lib. 5, cap. 6, p. 388. Dinarch. ap. Diog. Laert. lib. 2, §. 52.

bauten Tempels, und zu einem prachtvollen jährlich von ihm wiederholten Opfer (1).

Nabe beim Tempel erhebt sich ein Baumgarten, welcher verschiedene Arten Obst liefert. Der Selinus, ein kleiner fischreicher Fluß, rollt langsam sein klares Wasser, am Fuß eines gesägneten Hügels, durch Wiesen fort, wo die zu den Opfern bestimmten Thiere friedlich weiden. Innerhalb und außerhalb des heiligen Bezirkes sind Gebüsch auf der Ebene und auf den Bergen vertheilt, und dienen den Rehen, den Hirschen und den wilden Schweinen zum Aufenthalt (2).

In diesem glücklichen Wohnsitz hatte Xenophon die mehresten seiner Werke geschrieben (3); hier verlebte er seit vielen Jahren seine Tage im Genuß der Philosophie, des Wohlthuns, des Ackerbaues, der Jagd, und solcher Bewegungen, welche die Freiheit des Geistes und die Gesundheit des Körpers befördern. — Gefällig sorgte er sogleich für Vergnügungen, wie sie sich theils für unser Alter schickten, theils wie sie das Landleben auch dem späteren Alter anbeut. Er zeigte uns seine Pferde, seine Pflanzungen, die genauern Einrichtungen seiner Wirthschaft; und wir fanden fast überall seine in verschiedenen Werken zerstreuten Lehren hier in Ausübung gebracht (4). Andere male ermahnte er uns, auf die Jagd zu gehen: eine Uebung, welche er den Jünglingen beständig, als die beste Gewöhnung zu den Kriegsbeschwerden, anpries (5).

(1) Xenophon. *exped. Cyr.* lib. 5, p. 350. (2) *Id. ibid.* Pausan. lib. 5, cap. 6, p. 388. (3) Plut. *de exil.* t. 2, p. 605. Diog. Laert. lib. 2, §. 52. (4) Xenophon. *ibid.* p. 818, 932. (5) *Id. de venat.* p. 974, 995.

Oft führte uns Diodor auf die Jagd der Wachteln, der Rebhühner, und mehrerer Geflügelarten⁽¹⁾. Es wurden Vögel aus ihren Kästchen genommen, und bei unsern Netzen angebunden. Auf ihren Ton kamen dann die Thiere der nehmlichen Gattung herbei, fielen in die Schlingen, und büßten das Leben oder die Freiheit ein⁽²⁾.

Auf diese Spiele folgten andere, lebhaftere und mannigfachere. Diodor hielt sich mehrere Koppeln Hunde: eine für die Hasen, eine andere für den Hirsch; eine dritte, aus Lakonien, oder aus Lokris, für das wilde Schwein⁽³⁾. Er kannte sie alle nach ihren Namen⁽⁴⁾, ihren Tugenden, und ihren Fehlern⁽⁵⁾. Er verstand aufs vollkommenste die Taktik dieser Art des Krieges, und sprach darüber so gut, als sein Vater davon geschrieben hatte⁽⁶⁾. Auf folgende Weise geschah die Hasenjagd.

Es waren Netze von verschiedner Größe bei den Gängen und geheimen Auswegen, worauf das Thier ent schlüpfen konnte, gespannt⁽⁷⁾. Wir kamen an, in leichter Bekleidung, mit einem Stabe in der Hand⁽⁸⁾. Der Jäger ließ einen Hund los, und, so bald er ihn auf der Spur sah, entkoppelte er die übrigen; bald war der Hase aufgetrieben. Dann hilft alles, den Antheil verdoppeln: das Anschlagen der Hunde, das Geschrei der sie antreibenden Jäger⁽⁹⁾, die Flucht und die

A 2

(1) Xenophon. memorab. p. 734. (2) Aristoph. in av. v. 1083. Schol. ibid. (3) Xenoph. de venat. p. 991. (4) Die Regel war: den Hunden sehr kurze, zweisilbige, Namen zu geben, z. B. Thy-mos, Lochos, Phylax, Phonex, Fremon, Psyche, Hebe, u. s. w. (Xenoph. de venat. p. 987.) (5) Id. ibid. p. 987, 996. (6) Id. ib. p. 972. (7) Id. ibid. p. 983. (8) Id. ib. p. 984. (9) Id. ib. p. 985.

List des Hasen, welcher in einem Nu die Ebenen und die Hügel durchstreicht, über Gräben setzt, sich in Dickte verbirgt, mehrere male zum Vorschein kommt und wieder verschwindet, und endlich in einen der am Ausgange ihn erwartenden Fallstricke fällt. Ein dabei gestellter Wächter ergreift die Beute, ruft die Jäger mit Stimme und Geberde, und überreicht ihnen den Gefangenen (1). In der Freude des Sieges beginnt man ein zweites Treiben. Wir wiederholten es mehrmale an einem Jagdtage (2). Bisweilen entkam uns der Hase, indem er durch den Selinus schwamm (3).

Auf Veranlassung des Opfers, welches Xenophon jährlich Dianen brachte (4), kamen seine Nachbarn, Männer und Frauen, nach Scillus. Seine Freunde bewirthete er selbst (5); für die andern Zuschauer mußte der Schatz des Tempels sorgen (6). Ihnen ward Wein, Brot, Mehl, Früchte, und ein Theil der geopferten Thiere gereicht; auch wurden die wilden Schweine, Hirsche und Rehe unter sie vertheilt, welche die Jugend der umliegenden Gegend erlegt hatte: denn diese war, um den verschiedenen Arten des Jagens beizuwohnen, schon einige Tage vor dem Feste nach Scillus gekommen (7).

Zu der Wildenschweins-Jagd hatten wir Fang-eisen, Wurffspieße und starke Rehe. Die frischen Fußstapfen des Thieres auf dem Boden, die Zeichen seiner Hauer an der Rinde der Bäume, und andere Merkmale brachten uns zu einem sehr dicken Gebüsch (8). Ein

(1) Xenoph. de venat. p. 984. (2) Id. ibid. p. 986. (3) Id. ibid. p. 980. (4) Id. exped. Cyr. lib. 5, p. 350. (5) Diog. Laert. lib. 2, §. 52. (6) Xenoph. ibid. (7) Id. ibid. (8) Id. de venat. p. 992.

Lakonischer Hund ward losgelassen; er folgte der Spur, kam zu dem Lager des Thiers, und gab uns durch einen Laut Nachricht von seiner Entdeckung. Als bald ward er zurückgelockt; die Netze wurden vor den Schlupfwinkeln gespannt; wir stellten uns auf unsere Posten. Der Eber kam auf meiner Seite heraus. Statt in das Netz zu fallen, blieb er stehen, und hielt einige Zeit hindurch den Angriff der ganzen Koppel, von deren Gebelle der Wald erschallte, und den Angriff der Jäger aus, welche mit Wurfspeissen und Steinen herankamen. Bald hierauf stürzte er auf Moschion zu, welcher ihn festen Fußes erwartete, um ihn aufzulassen zu lassen. Aber der Fangspieß glitschte an der Schulter hin, und entfiel dem Jäger, der nun sogleich den Entschluß faßte, sich mit dem Gesichte zur Erde niederzuwerfen (1).

Ich hielt ihn für unvermeidlich verloren. Der Eber konnte nirgends fassen, um ihn umzuwerfen; und trat ihn schon mit Füßen, als Diodor zum Beistand seines Gefährten herbeieilte. Das Schwein sah ihn, und flog alsbald seinem neuen Feinde entgegen, der — geschickter oder glücklicher — ihm den Spieß in den Bug des Schulterblattes stieß. Und nun hatten wir ein fürchterliches Beispiel von der Wildheit dieses Thiers. Trotz seiner tödtlichen Verwundung strebte es noch wüthig gegen Diodor an, und grub sich selbst das Eisen bis an den Schaft hinein. (2) Manche unsrer Hunde wurden bei diesem Gefecht getödtet oder verwundet;

U 3

(1) Xenoph. de venat. p. 993. (2) Id. ibid.

mehr aber doch noch bei einem zweiten, wo der Eber einen ganzen Tag hindurch nicht aus seinem Reviere zu bringen war. Andere wilde Schweine geriethen, von den Hunden geheßt, in die mit Sträuchern überdeckten Schlingen (1).

In den folgenden Tagen fielen mehrere Hirsche auf die nehmliche Weise (2). Noch andre wurden getrieben, und unsre Koppel ermüdete sie so, daß sie in der Schußweite stehen blieben, oder sich bald in Teiche, bald in das Meer stürzten (3).

Die ganze Zeit hindurch, daß die Jagden dauerten, waren sie auch der einzige Gegenstand des Gesprächs. Man erzählte die von verschiednen Völkern erfundenen Mittel zum Fang der Löwen, der Panther, der Bären, und mehrerer Arten von Raubthieren. An einigen Orten wird Gift in das stehende Wasser und auf die Nahrungsmittel gestreut, womit sie ihren Hunger oder Durst stillen. An andern, schließen Reuter während der Nacht einen Kreis um das Thier, und greifen es beim Anbruch des Tages, oft mit Gefahr ihres Lebens, an. Noch anderswo gräbt man eine große und tiefe Grube; nur eine Erdsäule bleibt darin stehen, auf welcher eine Ziege angebunden wird; rund herum führt man dichte und festverschlossene Pallisaden auf. Das wilde Thier eilt auf das Blöcken der Ziege hinzu, springt über das Pfahlwerk, fällt in die Grube, und kann nicht wieder heraus (4).

Noch ward erzählt: zwischen den Sperbern und den Bewohnern einer Gegend in Thrazien sei eine Art

(1) Xenoph. de venat. p. 994. (2) Id. ibid. p. 990. (3) Id. ibid. p. 991. (4) Id. ibid. p. 995.

von Gesellschaft errichtet; die erstern verfolgen die kleinern Vögel, und jagen sie zur Erde herunter; die Andern schlagen sie dann mit Stöcken todt, oder fangen sie in Netzen, und theilen die Beute mit ihren Verbündeten (1). Ich zweifle an der Wahrheit der Sache; indeß wäre es nicht das erste mal, daß unversöhnliche Feinde sich zur gänzlichen Unterdrückung eines dritten Schwächeren vereinigt hätten.

Da nichts so anziehend ist, als die Beobachtung eines großen Mannes im einsamen Leben; so wandten wir einen Theil des Tages dazu an, uns mit Xenophon zu unterhalten, ihm zuzuhören, ihn zu befragen, ihn in den kleinen Beschäftigungen seines Privatlebens zu folgen. Wir fanden in seinen Gesprächen die nehmliche Sanftmuth und Feinheit, welche in seinen Schriften herrschen. Er besaß zugleich den Muth für große und den Muth für kleine Dinge, welcher letztere bei weitem feltener und nöthiger als der erste ist: jenem verdankte er eine unerschütterliche Festigkeit, diesem eine unermüdlische Geduld.

Einige Jahre vorher ward seine Festigkeit auf die härteste Probe gesetzt, welche ein gefühlvolles Herz erdulden kann. Sein ältester Sohn Gryllus diente unter der Athenischen Reiterei, und blieb in der Schlacht bei Mantinea; diese Nachricht erhielt Xenophon in dem Augenblick, als er, von seinen Freunden und von seiner Hausgenossen umgeben, bei einem Opfer beschäftigt war. Mitten in der Feierlichkeit, hört man verwirrte und kla-

A 4

(1) Aristot. hist. animal. lib. 9, cap. 36, t. 1, p. 940. Aelian. de nat. anim. lib. 2, cap. 42.

gende Thone; der Silbote tritt heran: „Die Thebaner haben gesiegt,“ spricht er; „und Gryllus“. . . Häufige Thränen hindern ihn, weiter zu reden. „Wie starb er?“ versetzt der bedauernswürdige Vater; und nimmt den Kranz ab, welcher seine Stirn umschloß. „Nach den glänzendsten Thaten, mit den Segnungen des ganzen Heeres,“ antwortete der Bote. Bei diesen Worten setzt Xenophon den Kranz wieder auf das Haupt, und vollendet das Opfer (1). — Ich wollte einst über diesen Verlust mit ihm reden; er antwortete mir bloß: „Ach! ich wußte, daß er sterblich war (2),“ und lenkte das Gespräch auf etwas anderes.

Ein andermal fragten wir ihn, wie er Sokrates habe kennen gelernt. „Ich war sehr jung, sagte er; ich begegnete ihm in einer sehr engen Straße in Athen; er versperrte mir den Weg mit seinem Stab, und fragte mich, wo man fände, was zum Lebensunterhalt nöthig ist. „Auf dem Markt,“ antwortete ich ihm. „Aber, versetzte er, wo findet man, wie man ein edler Mann wird?“ Als ich nicht so gleich antwortete, sprach er: „Folge mir, und du sollst es lernen (3).“ Ich folgte ihm, und verlies ihn nicht wieder, als bis ich zu Cyrus's Heere abging. Bei meiner Heimkunft erfuhr ich, daß die Athener den Gerechtesten aller Menschen getödtet hätten. Nur der Gedanke gab mir einige Beruhigung, durch meine Schriften die Beweise seiner Unschuld den Griechischen Völkern, und vielleicht sogar der Nachwelt, anschaulich zu machen.

(1) Diog. Laert. lib. 2, §. 54. Aelian, var. hist. lib. 3, cap. 3. Stob. serm. 7, p. 90. (2) Valer. Max. lib. 5, cap. 10, extern. n. 2.

(3) Diog. Laert. ibid. §. 48.

Noch ist finde ich keine größere Beruhigung, als mir sein Andenken zurückzurufen; und von seinen Tugenden zu reden.“

Wie lebendig ergrif uns das Mitgefühl dieser innigen, dieser zärtlichen Empfindung! Als er dieses sah, entwickelte er uns umständlich den Lebensplan, welchen sich Sokrates entworfen hatte; er trug uns seine Lehre vor, so wie sie wirklich war, einzig auf die Moral ab Zweckend (1), ohne Einmischung fremder Sätze, ohne alle physische und metaphysische Erörterungen, welche Platon seinem Lehrer geliehet hat (2). — Wie könnte ich Platon je tadeln, ihn, dem meine innige Ehrfurcht gebührt? Aber, sagen muß ich es doch, nicht in seinen Gesprächen, sondern in Xenophons Dialogen muß man Sokrates's Meinungen studiren. Ich will versuchen, sie in der Folge dieses Werks zu entwickeln; aber fast überall bereichere ich dies Werk mit Ideen, welche ich den Unterredungen zu Scyllus verdanke.

Xenophon, im vollen Besiß nützlicher Kenntnisse, und seit lange im Nachdenken geübt, hatte beim Schreiben nur den Endzweck, die Menschen durch seine Belehrung zu bessern. Seine Liebe zur Wahrheit war so groß, daß er nur da erst über die Staatskunst schrieb, nachdem er die Natur der verschiedenen Regierungsformen ergründet hatte; in der Geschichte nur, um solche Thatfachen zu erzählen, welche meistens unter seinen Augen vorge-

II 5

(1) Aristot. metaphys. lib. 1, cap. 6, t. 2, p. 848. (2) Id. ibid. p. 847. Theopomp. ap. Athen. lib. 11, p. 508. Diog. Laert. lib. 3, §. 35. Brucker. hist. philos. t. 1, p. 11, 697. Moshem, in Cudw. t. 1, p. 241, 600.

fallen waren; über die Kriegskunst nur, nachdem er mit der glänzendsten Ehre gedient und selbst befehligt hatte; über die Moral nur, nachdem er die Lehren, welche er Andern ertheilte, schon selber geübt hatte.

Ich sah wenige so tugendhafte Weltweisen, wenige so liebenswürdige Menschen. Wie gefällig, wie anmuthsvoll antwortete er auf unsere Fragen! — Wir wandelten eines Tages an dem Ufer des Selinus, Diodor, Philotas, und ich, und führten einen ziemlich lebhaften Streit über die Tyrannei der Leidenschaften. Sie behaupteten, daß selbst die Liebe uns nicht wider unsern Willen bezwingen könne. Ich war der entgegengesetzten Meinung. Xenophon kam dazu; wir riefen ihn als Richter auf. Er erzählte uns folgende Geschichte.

[Panthea und Abradates.] „Nach der siegreichen Schlacht des Großen Cyrus gegen die Assyrer, ward die Beute vertheilt; für Ihn blieb ein prächtiges Zelt, und eine Gefangene, die an Schönheit alle Andern übertraf, aufgehoben. Dies war Panthea, Königin im Lande Susa (1). Ihr Gemahl Abradates war nach Baktrien gereist, um Hülfsvölker für das Assyrische Kriegsheer zu sammeln.“

„Cyrus wollte sie nicht sehen; die Wache über sie vertraute er einem jungen Medischen Herrn, Namens Araspes, welcher mit ihm aufgewachsen war. Araspes beschrieb, in welcher demüthigen Stellung er sie zuerst fand. „Sie saß, sagte er, in ihrem Zelte, auf der Erde, von ihren Weibern umringt, wie eine

(1) Xenoph. anab. Cyr. lib. 5, p. 114.

„Sklavinu gekleidet, mit niedergesenktem und verhülltem Haupte. Wir befahlen ihr aufzustehen. Alle ihre Weiber standen zugleich mit auf. Einer von uns suchte sie zu trösten: Wir wissen, sagte er, daß dein Gemahl durch edle Eigenschaften deine Liebe verdiente; aber Cyrus, dem du bestimmt bist, ist der vollkommenste Fürst des Morgenlandes (1). Bei diesen Worten zerriß sie ihren Schleier; ihre Thränen, mit dem Geschrei ihrer Dienerinnen vermischt, schilderten uns alles Schreckliche ihres Zustandes. Wir hatten nun Gelegenheit, sie genauer zu betrachten; und wir können dich versichern, daß Asien nie eine solche Schönheit hervorgebracht hat. Aber du wirst dich bald selbst davon überzeugen.“

„Nein, sprach Cyrus; deine Erzählung ist ein Grund mehr, warum ich sie vermeiden werde. Sähe ich sie Einmal, so würde ich sie öfter sehen wollen; und so könnte ich am Ende bei ihr vergessen, wohin mich der Ruhm und meine Entwürfe rufen.“ „Glaubst du denn, versetzte der junge Meder, die Schönheit herrsche so mächtig, daß sie wider unsern Willen uns von unsrer Pflicht ableiten könne? Warum bezwingt sie dann nicht auf gleiche Weise Aller Herzen? Woher werden wir nie unkeusche Blicke auf die Frau werfen, welche uns das Leben gab, oder, welche es uns verdankt? Nur, weil das Gesetz es verbeut; folglich ist das Gesetz stärker als die Liebe. Beföhle es uns aber, Durst oder Hunger, Kälte oder Hitze nicht zu empfinden; gleich würden alle unsre Sinne sich dagegen empören. Denn stärker, als das Gesetz, ist die Natur. Folglich

(1) Xenoph. inſtit. Cyr. lib. 5. p. 115.

„würde nichts der Liebe widerstehen können, wenn sie an sich unüberwindlich wäre; und, folglich liebt man nur, wenn man lieben will (1).“

„Stände es in unsrer Willkühr, sich dieses Joch aufzulegen, sprach Cyrus, so stände es auch darin, es wieder abzuwerfen. Oft aber sah ich Liebende vor Schmerz über ihre verlorne Freiheit weinen, und ungeduldig an den Ketten reißen, welche sie weder zu zerbrechen, noch zu tragen vermochten.“

„Das waren, antwortete der Jüngling, feige Seelen, welche ihre eigene Schwäche der Liebe aufbürden. Edle Herzen unterwerfen ihre Leidenschaften ihrer Pflicht.“

„Araspes, Araspes, — sagte Cyrus, indem er ihn verließ — besuche die Prinzessin nicht so oft (2).“

„Panthea besaß, außer den Vorzügen der Bildung, Eigenschaften des Geistes und des Herzens, deren Wirkung durch ihr Unglück noch erhöht wurden. Araspes glaubte, ihr mit Sorgfalt begegnen zu müssen; und immer inniger ward seine Sorgfalt, ohne daß er selbst es merkte. Sie erwiederte dieselbe durch zuvorkommende Achtlichkeiten, wozu sie sich gegen ihn verbunden hielt; und er verwechselte diesen Ausdruck ihres Danks mit der Begierde zu gefallen (3). Kurz seine Liebe wuchs unmerklich zu einem so hohen Grade, daß er sich endlich gezwungen fühlte, sie ihr zu gestehen. Panthea wies ihn sofort zurück; aber an Cyrus entdeckte sie es erst, nachdem Araspes sie mit wahren Gewaltthätigkeiten bedrohet hatte (4).“

(1) Xenophon. institut. Cyr. lib. 5, p. 116. (2) Id. ibid. p. 117.
 (3) Id. ibid. (4) Id. ibid. lib. 6, p. 158.

„Augenblicklich“ ließ Cyrus seinem Günstling sagen: er möge bei der Prinzessin alle Ueberredungsmittel, nur keine Gewalt, gebrauchen. Dieser Bescheid war für Artabanes ein Donnererschlag. Er schämte sich seines Betragens; und Schande, und Schmerz, und Furcht vor dem Mißfallen seines Herrn, quälten ihn so schrecklich, daß Cyrus gerührt ward und ihn rufen ließ. „Warum, sprach er zu ihm, scheuest du meine Gegenwart? Ich weiß es zu gut, daß die Liebe aller Weisheit der Menschen, ja selbst aller Macht der Götter, troßt. Ich selbst habe nur durch Ausweichen ihrer Gewalt entgehen können. Mitnichten will ich dir also einen Fehler anrechnen, dessen erste Schuld mich selbst trifft; ich habe, als ich dir die Prinzessin anvertraute, dich einer Gefahr bloß gestellt, welche über deine Kräfte ging.“ „Ist es möglich?“ rief der junge Meder aus. Während meine Feinde frohlocken, während meine bestürzten Freunde mir rathen, mich deinem Zorne zu entziehen; während alles sich vereinigt, mich niederzudrücken; will mein König selbst mich durch Frost aufrichten! O Cyrus, du bist dir immer selbst gleich, immer nachsichtsvoll gegen Schwachheiten, deren keine du selbst an dir trägst, die du aber entschuldigst, weil du die Menschen kennst!“

„So wollen wir denn, versetzte Cyrus, die Stimmung der Gemüther benutzen. Ich wünsche, die Stärke und die Pläne meiner Feinde zu erfahren; begiebig dich in ihr Lager: diese Flucht wird den Schein eines Verlustes meiner Gunst haben, und dir ihr Vertrauen erwerben.“ „Ich fliege, antwortete Artabanes; zu glücklich, wenn dieser schwache Dienst meinen Fehler gutmachen kann!“ „Aber, sagte Cyrus, wirst du

„dich von der schönen Panthea trennen können (1)?“
 „Wie sollte ich es dir nicht gestehen! antwortete der junge Meder. Mein Herz ist zerrissen; und ich fühle es in diesem Augenblick nur zu mächtig, daß wir zwei Seelen in uns haben, deren eine uns unaufhörlich zum Bösen, und die andre zum Guten geneigt macht. Bis ist hatte ich mich der erstern überlassen; nun aber wird, durch deinen Beistand gestärkt, die zweite ihre Widersacherinn besiegen (2).“ Araspes erhielt hierauf geheime Befehle, und begab sich zum Kriegesheere der Assyrier.“

Hier schwieg Xenophon. Wir schienen darüber erstaunt. „Ist die Frage nicht aufgelöst?“ sagte er. „Ja, antwortete Philotas, aber die Geschichte ist nicht geendigt; und sie ist uns wichtiger geworden, als die Frage.“ Xenophon lächelte, und fuhr folgendergestalt fort.

„Als Panthea Araspes's Flucht erfuhr, ließ sie Cyrus sagen: sie könne ihm einen getreueren und vielleicht nützlichern Freund, als sein junger Günstling gewesen wäre, verschaffen. Sie meinte Abradates, den sie dahin verinögen wollte, des Assyrischen Königs Dienste zu verlassen, mit welchen er Ursache hatte mißvergnügt zu sein. Als Cyrus diese Unterhandlung genehmigt hatte, kam Abradates mit 2000 Reutern zu dem Heere der Perser, und Cyrus ließ ihn sogleich zu Panthea führen (3). Noch in dem ersten Zaumel der Gedanken und der Gefühle, welchen ein lang ersehntes und fast nicht gehofftes Glück hervorbringt, schilderte sie ihm ihre Gefangennehmung, ihre Leiden, Araspes's Vorha-

(1) Xenoph. instit. Cyn. lib. 6, p. 154. (2) Id. ib. (3) Id. ib. p. 155.

ben, und Cyrus's Großmuth. Mit brennender Ungedult, seinen Dank zu äußern, flog ihr Gemahl zu diesem Fürsten, drückte ihm die Hand, und rief: „Ha, Cyrus! für alles, was ich Dir schuldig bin, kann ich nur meine Freundschaft, meine Dienste, und meine Soldaten dir anbieten. Aber, dessen sei gewiß, was du auch vornimmst, immer wird Abradates dir zu treuer Stütze dabei dienen.“ Cyrus nahm sein Anerbieten mit Freuden an, und sie entwarfen zusammen den Plan zur Schlacht (1).“

„Die Kriegsvölker der Assyrier, Indier, und eines großen Theils von Asien standen Cyrus's Armee gegenüber. Abradates sollte die furchtbare Phalanx der Aegyptier angreifen. Das Loos hatte ihm diesen gefährvollen Posten beschieden, um welchen er gleich Anfangs ansuchte, welchen ihn aber die andern Feldherren nicht hatten abtreten wollen (2).“

„Er war im Begriff, seinen Wagen zu besteigen, als Panthea heran trat, und ihm eine Rüstung überreichte, welche sie in Geheim hatte verfertigen lassen, und woran mehrere Zierrathen glänzten, womit sie selbst sich bisweilen zu schmücken pflegte. „Also auch deinen Schmuck hast du mir aufopfern wollen!“ sagte der gerührte Fürst. „Ach, erwiderte sie, ich verlange keinen andern, als daß heute die ganze Welt dich so sehen möge, wie ich dich immer sehe.“ Indem sie dies sprach, bekleidete sie ihn mit den glänzenden Waffen; und umsonst zurückgehaltene Thränen überströmten ihr Antlitz (3).“

(1) Xenophon, institut. Cyr. lib. 6, p. 155. (2) Id. ibid. p. 168.

(3) Id. ibid. p. 169.

„Als er die Zügel ergrif, ließ sie die Umstehenden zurücktreten, und sprach zu ihm folgende Worte: „Hat „je ein Weib ihren Gatten tausendmal mehr als sich „selbst geliebt, so bin ich es sicherlich; und das muß „mein Betragen dir stärker als meine Worte beweisen. „Dennoch aber, trotz meiner feurigen Liebe, wünsche ich „doch — ich schwöre es bei den Banden unsrer Zärt- „lichkeit — wünsche ich, lieber ehrenvoll mit dir zu „sterben, als mit einem Gatten zu leben, dessen Schan- „de ich mit tragen müßte. Denke an unsere Verbindlich- „keiten gegen Cyrus; denke, daß ich in Fesseln war, „und daß er sie zerbrach; daß ich der Beleidigung Preis „gegeben war, und er mich beschützte; denke endlich, daß „er meinethalben seinen Freund verlor; und daß er auf „mein Wort glaubte, einen tapferern und sicherlich „einen getreueren Freund in meinem geliebten Abrada- „tes wieder zu finden (1).“

„Der Fürst ward hoch entzückt über diese Rede, streckte die Hand über das Haupt seiner Gemahlinn aus, hob die Augen zum Himmel empor, und rief: „Allmächtige Götter! laffet mich heut als einen würdi- „gen Freund Cyrus's, und vorzüglich als Panthea's „würdigen Gatten erscheinen!“ Und so schwang er sich in den Wagen, auf welchen die inbrünstige Fürstinn kaum noch Zeit hatte, einen zitternden Kuß zu heften. In der Verwirrung ihrer Sinne folgte sie ihm mit fliegendem Schritt in der Ebene; aber Abradates ward es gewahr; und beschwor sie, zurückzugehn und Muth zu fassen. Nun traten ihre Verschnittene und ihre Frauen heran,

(1) Xenoph. instit. Cyr. lib. 6, p. 169.

heran, und entzogen sie den Blicken der Menge, welche nur auf sie gerichtet, und für Abradates's Schönheit, und für die Pracht seiner Rüstung blind gewesen waren (1).“

„Nahe am Paktolus war die Schlacht. Krösus's Heer erlitt eine völlige Niederlage. Das große Reich der Lydier zerfiel in einem Augenblick, und auf dessen Trümmern erhob sich die Persische Macht.“

„Am Tage nach dem Siege erstaunte Cyrus, daß er Abradates nicht wieder sah, und fragte unruhvoll nach ihm (2). Einer seiner Offiziere berichtete nun: dieser Fürst sei fast gleich beim Anfange des Gefechtes von einem Theil seiner Truppen verlassen worden; habe um nichts desto minder mit der größten Tapferkeit die Aegyptische Phalanx angegriffen; sei, nachdem er seine Freunde um sich her fallen gesehn, endlich selbst getödtet worden; Panthea habe seinen Leichnam an des Paktolus Ufer bringen lassen, und sei jetzt mit Errichtung eines Grabmals für ihn beschäftigt.“

„Voll innigen Schmerzes, befehlt Cyrus alsbald, die Vorkehrungen zu dem feierlichen Begräbniß, welches er dem Helden bestimmt, dorthin zu bringen; er selbst geht schneller voraus, und findet, als er hinkömmt, die unglückliche Panthea bei dem blutenden Leichnam ihres Gemahls auf der Erde sitzend. Thränen treten ihm in das Auge; er will die Hand ergreifen, welche noch gestern so tapfer für ihn kämpfte; aber sie bleibt in seinen Händen: denn im Getümmel der Schlacht war sie durch einen Schwertstreich abgehauen.

(1) Xenoph. instit. Cyr. lib. 6, p. 170. (2) Id. ib. lib. 7, p. 184.



Cyrus's Kühlung verdoppelt sich, und Panthea bricht in ein herzdurchschneidendes Geschrei aus. Sie nimmt die Hand wieder, überdeckt sie mit strömenden Thränen und brennenden Küssen, sucht sie dem Arme wieder anzufügen, und spricht endlich mit hinwegsterbender Stimme zu Cyrus: „Nun! Du siehst, welches Unglück mich verfolgt; aber warum willst du ein Zeuge davon sein? Für mich, für dich, hat er sein Leben verloren. Ich Verblendete, ich selbst forderte ihn auf, deiner Achtung sich wehrt zu machen. Ach, zu getreu hat er meinen Rath befolgt, hat weniger an sich als an dich gedacht. So starb er, zwar auf dem glänzenden Wege des Ruhms, das weiß ich; aber, ach! er starb, und ich lebe noch!“

„Cyrus weinte eine Zeitlang schweigend, und sprach hierauf zu ihr: „Der Sieg hat sein Leben gekrönt, sein Ende konnte nicht glorreicher sein. Nimm diesen Schmuck an, welcher ihn ins Grab begleiten soll, und diese Opferthiere, welche zu seiner Ehre sollen geschlachtet werden. Seinem Gedächtniß will ich ein Denkmal für die Ewigkeit errichten. Und du, Panthea, sollst nie von mir verlassen werden; das gebieten mir deine Tugenden und dein Unglück. Bestimme nur, nach welchem Orte du gebracht zu werden wünschest.“

„Panthea versicherte ihn, daß er dies bald erfahren werde; und Cyrus entfernte sich. Ist ließ sie ihre Verschnittene abtreten, und rief die Wärterin ihrer ersten Jugend. „Sobald ich, sagte sie, die Augen geschlossen habe, dann überdecke mit dem nehmlichen Schleier meinen Gemahl und mich.“ Die Sklavinn versuchte sie durch Bitten zu bewegen; aber da ihr gerechter Schmerz dadurch nur heftiger gereizt ward, so

setzte sie sich, in Thränen schwimmend, zu den Füßen ihrer Gebieterinn nieder. Panthea ergrif einen Dolch, durchbohrte sich die Brust, und hatte noch Stärke genug, sterbend ihr Haupt an ihres Gemahls Herz zu legen (1).“

„Als bald ertönte von ihren Frauen und ihrem ganzen Gefolge das Geschrei des Schmerzes und der Verzweiflung. Drei Verschnittene fielen durch eigene Hand als Todtenopfer ihrer Königin. Cyrus eilte auf die erste Nachricht herbei, beweinte aufs neue das Schicksal dieser beiden Gatten, und ließ ihnen ein Grab errichten, welches gemeinschaftlich ihre Asche umschloß (2).“

(1) Xenoph. instit. Cyr. lib. 7, p. 185. (2) Id. ibid, p. 186.

Bierzigstes Kapitel.

Reise in Messenien. (*)

Wir reisten von Scillus ab, gingen durch Triphylien, und kamen an das Ufer der Neda, welche Elis von Messenien trennt (1).

Da unsere Absicht war, die Küsten dieses letzten Landes zu besuchen, so bestiegen wir in dem Hafen Cyparissia ein Schiff, und landeten am folgenden Tag in Pylos, welches unter dem Berge Megaleon liegt (2). Die Rhede hierselbst wird fast ganz von der Insel Sphakteria geschlossen, und gewährt den Schiffen einen ruhigen Aufenthalt (3). Die Gegend umher zeigt überall nichts als Gehölz, schroffe Felsen, unfruchtbaren Boden, stille Einsamkeit (4). Die Lazedämonier, als Herren von Messenien während des Peloponnesischen Krieges, hatten die Gegend gänzlich vernachlässigt; aber so bald die Athener sich derselben bemächtigten, sorgten sie sogleich für Befestigungen, und schlugen die Kriegsvölker der Lazedämonier und deren Bundesgenossen zu Wasser und zu Lande. Seit dieser Zeit erregt Pylos — so wie alle Orte, wo Menschen sich gemehelt haben — die Neugier der Reisenden (5).

*) Man sehe die Karte von Messenien. (1) Pausan. lib. 4, cap. 20, p. 327. Strab. lib. 8, p. 348. (2) Strab., ib. p. 359. (3) Thucyd. lib. 4, cap. 8. Diodor. Sic. lib. 12, p. 113. (4) Thucyd. ib. Pausan. lib. 4, cap. 36, p. 372. (5) Id. ibid.

Man zeigte uns eine von den Athenern dort aufgestellte Bildsäule der Sieggöttinn ⁽¹⁾; und, als das Gespräch auf die ältern Jahrhunderte kam, sagte man uns, der weise Nestor habe hier geherrscht. Wir mochten noch so viel daran erinnern, daß, Homeren zufolge, Triphylien sein Reich war ⁽²⁾; statt aller Antwort, zeigte man uns das Haus dieses Fürsten, sein Bildniß, und die Grotte worin er seine Kinder verschloß ⁽³⁾. Wir wollten noch Einwendungen machen; aber wir fanden bald, daß, wenn Völker und Privatpersonen stolz auf ihren Ursprung sind, sie es nicht immer gerne sehen, daß man die Rechtmäßigkeit ihrer Ansprüche untersucht.

Wir fuhren weiter längs der Küste fort bis zur innersten Tiefe des Messenischen Meerbusens. Zu Nothone ⁽⁴⁾ sahen wir einen Brunnen, dessen Wasser von Natur mit Pechtheiläyen geschwängert, und im Geruch und in der Farbe dem Balsam von Kyzikum gleich ist ⁽⁵⁾; zu Kolonides, die Einwohner der Stadt; welche, ohne die Sitten und ohne die Sprache der Athener, doch von ihnen abzustammen behaupten, weil nahe bei Athen ein Flecken Kolonus liegt ⁽⁶⁾; weiterhin, einen Apollotempel, sehr berühmt und sehr alt, woselbst Kranke ihre Genesung suchen und zu finden glauben ⁽⁷⁾; noch weiterhin, die Stadt Korone ^(**), erst neulich auf Epaminondas's Befehl erbauet ⁽⁷⁾; und endlich die Mündung des Pamisus, in welche wir mit vollen Segeln einlie-

B 3

(1) Pausan. lib. 4, cap. 36, p. 372. (2) Strab. lib. 8, p. 350.
 (3) Pausan. ibid. p. 371. (4) Heut zu Tage Nothon. (5) Id. ibid. cap. 35, p. 369. (6) Id. ibid. cap. 34, p. 365. (7) Id. ib. (***) Heut zu Tage Koron. (7) Id. ibid.

fen: denn die Schiffe können bis an 10 Stadien (*) weit ihn herauffahren (').

Dieser Fluß ist der größte von allen Peloponnesischen Flüssen, obgleich er von seinem Ursprung bis ans Meer nur ungefähr 100 Stadien (**) zurücklegt ('). Sein Lauf ist eingeschränkt, aber ehrenvoll: er liefert das Bild eines kurzen, aber mit schönen Tagen angefüllten, Lebens. Sein klares Wasser scheint Segen auf alles, was um ihn ist, zu verbreiten. Die besten Seefische sind zu allen Jahreszeiten gerne darin; und am Anfang des Frühlings steigen sie, um zu laichen, in Menge den Fluß hinauf (').

Bei unsrer Ankunft sahen wir Schiffe, welche von fremder Bauart schienen, und mit Rudern und Segeln gingen. Sie landeten; Reisende von jedem Alter und Geschlechte stürzten auf das Ufer hin, warfen sich nieder; und riefen: „Heil, tausend und tausendmal Heil dem Tage, welcher unsern Wunsch erfüllt! Wir sehen dich, wir benehen dich mit unsern Thränen, geliebtes Land, welches unsre Väter besaßen, heiliges Land, welches unsrer Väter Asche enthält!“ Ich trat an einen Greis heran, welcher Fenokles hieß, und der Anführer dieses Zuges zu sein schien; ich fragte ihn, wer sie wären, von wannen sie kämen? „Du siehst hier, antwortete er, die Nachkommen jener Messenier, die, durch Lazedämons Grausamkeit gezwungen, ehemals ihr Vaterland verließen, und, unter meines Vaters Komon Anführung, sich ins Innerste von Libyen hinflüchteten, in ein Land, welches mit den Griechi-

(*) 945 Toisen. (1) Pausan. lib. 4, cap. 34, p. 363. (**) Ungefähr 3½ franz. Meilen. (2) Strab. lib. 8, p. 361. (3) Pausan. ibid.

ſchen Völkern in keinem Verkehr ſteht. Lange wußten wir nicht, daß Epaminondas vor ungefähr funfzehn Jahren Meſſenien befreiet, und deſſen alte Einwohner zurückgerufen hatte (1). Als wir es endlich erfuhren, hielten noch ſchwere Hinderniſſe uns auf; auch verzögerte Epaminondas's Tod unſre Rückkehr. Endlich ſind wir hier, und können ſeiner Wohlthat genießen.“

Wir ſchloſſen uns an dieſe Fremden an. Unſer Weg brachte uns, über fruchtbare Gefilde, nach Meſſene, welches, wie Korinth, am Fuße eines Berges liegt, und, wie jene Stadt, eine Vormauer des Peloponneſes geworden iſt (2).

Meſſene's Mauern, von gehauenen Steinen aufgeführt, mit Zinnen verſehn, mit Thürmen (3) beſetzt, ſind ſtärker und höher, als die Mauern von Byzanz, Rhodus, und den andern Griechiſchen Städten (3). Sie ſchließen den Berg Ithome mit ein. In der Stadt ſahen wir einen großen Marktplatz, mit Tempeln, Bildſäulen, und einem reichen Waſſerbrunnen gezieret. Ueberall ſtanden ſchöne Gebäude; und man konnte aus dieſer erſten Probe ſchließen, welche Pracht Meſſene künftig zeigen würde (4).

Die neugekommenen Einwohner wurden eben ſo ehrenvoll, als eifrig empfangen; am folgenden Tage brachten ſie ihre Gebete und Opfer in dem Tempel Ju-

B 4

(1) Pauſan. lib. 4, cap. 26, p. 342. (2) Polyb. lib. 7, p. 505. Strab. lib. 8, p. 361. (*) Acht und dreißig dieſer Thürme ſtanden noch vor 50 Jahren; der Abbé Jourmont ſah ſie. (Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 7, hiſt. p. 355.) (3) Pauſan, ibid. cap. 31, p. 356. (4) Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 7, hiſt. p. 355.

piters, der auf dem Gipfel des Berges liegt ⁽¹⁾, im Mittelpunkte einer Burg, welche mit der vortheilhaftesten Lage noch die Hülfsmittel der Kunst verbindet.

Der Berg ist einer der höchsten ⁽²⁾, und der Tempel einer der ältesten im Peloponnes ⁽³⁾. Hier, sagt man, pfl egten die Nymphen des Kindes Jupiter. Die Bildsäule dieses Gottes, von Ageladas gearbeitet, steht in dem Hause eines Priesters, welcher sein Amt durch Wahl erhält, und es nur Ein Jahr bekleidet ⁽⁴⁾. Der damalige hieß Celenus; er hatte den größten Theil seines Lebens in Sizilien zugebracht.

Noch an dem nehmlichen Tage ward zu Jupiters Ehren ein jährliches Fest gefeiert, wozu sich die Völker der benachbarten Kantone versammeln. Der ganze Berg war rundum voll Männer und Frauen, die den Gipfel zu ersteigen strebten. Wir wohnten den heiligen Feierlichkeiten bei, und nachher den musikalischen Wettkämpfen: eine seit vielen Jahrhunderten daurende Einrichtung ⁽⁵⁾. Die Wonne der Libyschen Messenier gewährte ein rührendes Schauspiel, welches noch durch einen unvermutheten Zufall erhöht ward. Der Priester Jupiters, Celenus, erkannte in dem Anführer dieser unglücklichen Familien seinen Bruder. Sie konnten sich aus ihren Umarmungen nicht trennen; sie erinnerten sich der traurigen Umstände, wodurch sie ehemals von einander gerissen wurden. Wir brachten einige Tage mit diesen zwei ehrwürdigen Greisen und mit verschiedenen ihrer Verwandten und Freunde hin.

(1) Pausan. lib. 4, cap. 33, p. 361. (2) Id. ibid. cap. 9, p. 301.
 (3) Id. ibid. cap. 3, pag. 287. (4) Id. ibid. cap. 33, pag. 361.
 (5) Id. ibid.

Aus Celenus's Hause konnte das Auge ganz Messenien umfassen, und dessen Gränzen in einem Umkreis von ungefähr 800 Stadien (*) verfolgen (1). Die Aussicht erstreckte sich nördlich über Arkadien und Elis; nach Westen und Süden, über das Meer und die benachbarten Inseln; östlich, auf eine Gebirgskette, Tangetus genannt, welche dieses Land von Lakonien trennt. Dann ruhte der Blick auf das in diesem Umkreis eingeschlossene Gemälde. Man zeigte uns, nach verschiedenen Seiten hin, gesegnete Felder, welche von Hügeln und von Flüssen durchschnitten waren, und worauf Rinder und Füllen, der Reichthum der Einwohner, weideten (2). Bei dieser Gelegenheit sagte ich: „Nach der geringen Anzahl der Ackerbauer, die wir auf unsrer Reise hieher angetroffen haben, zu schließen, scheint es, als ob die Volksmenge dieses Landes nicht mit seiner Fruchtbarkeit im Verhältnisse steht.“ „Davon liegt die Schuld, erwiderte Fenokles, einzig an den Barbaren, deren verhaßten Anblick uns jene Berge entziehen. Ganzer vier Jahrhunderte hindurch haben die Lazedämonier Messenien verwüstet, und den Einwohnern keine Wahl, als zwischen Krieg oder Verbannung, zwischen Tod oder Sklaverei, gelassen.“

Wir kannten diese schreckliche Geschichte nicht genau; Fenokles bemerkte dies, und sagte seufzend zu seinem Sohn: „Nimm deine Leier, und singe die drei Klagelieder, durch welche mein Vater nach unsrer Ankunft in Libyen seinen Schmerz zu lindern suchte, indem

B 5

(*) Dreißig $\frac{1}{2}$ franz. Meilen. (1) Strab. lib. 8, p. 362. (2) Eurip. et Tyrt. ap. Strab. lib. 8, p. 366. Plat. in Alcib. 1, t. 2, p. 122. Pausan. lib. 4, p. 288, 316. Plut. in Ages. t. 1, p. 615.

er das Andenken der Unfälle deines Vaterlandes verewigte (*).“ Der Jüngling gehorchte, und begann auf folgende Weise.

Erste Elegie.

Ueber den ersten Messenischen Krieg (**).

Aus Griechenland verbannt, den andern Völkern fremd, band uns an die Menschen nur noch das unfruchtbare Mitleid, welches sie bisweilen unserm Unglück zollten. Wer hätte geglaubt, daß nach so langem Herumschweifen auf den Fluten, wir endlich in dem Hafen der Evesperiden anlangen würden (1), in einem Lande, welches die Natur und der Frieden mit ihren schönsten Gaben krönen? Hier übertrifft die Erde den Wunsch ihres Bebauers, und gibt den ihr anvertrauten Saamen hundertfältig wieder (2). Stille Bäche schlängeln sich in der Ebene, und das benachbarte Thal beschatten Lorbeern, Myrten, Granatbäume, und Laubholz jeder Art (3). Dort drüben sind brennende Sandwüsten, barbarische Völker, reißende Thiere; aber zu fürchten haben wir nichts; unter ihnen sind keine Lazedämonier.

Die Bewohner dieser stillen Fluren rührte unser Unglück, großmüthig boten sie uns einen Schutzhort an. Dennoch verzehrt der Schmerz unsre Lage, und unsre

(*) Man s. die Anmerk. 2 hinten. (**) Dieser Krieg begann im J. 743, und endete im J. 723 vor Chr. Geb. (1) Pausan. lib. 4, cap. 26, p. 342. (2) Herodot. lib. 4, cap. 198. (3) Scylac. peripl. ap. geogr. min. t. 1, p. 46. Plin. lib. 5, cap. 5, p. 249.

schwachen Freuden verbittern unsern Kummer nur um desto mehr. Ach, wie oft, wenn ich in diesen paradiesischen Obstgärten irre, fühl' ich meine Wange naß bei dem Andenken an Messenien! Nein, ihr gesegneten Ufer des Pamisus, ihr heeren Tempel, ihr heiligen Haine, ihr so oft von unster Ahnen Blut getränkten Fluren! nein, nie kann mein Herz eurer vergessen. Euch aber, räuberische Spartaner, euch schwör' ich, im Namen von funfzigtausend Messeniern, die ihr auf der Erde verstreuet habt, einen Haß, so ewig, so unverföhnlich, als eure Grausamkeit es ist; ich schwöre ihn euch im Namen aller ihrer Nachkommen, im Namen aller Herzen von Gefühl zu allen Zeiten und an allen Orten.

Unglückliche Ueberbleibsel so vieler noch unglücklicheren Helden! könnte mein Gesang, welcher Tyrtäus's und Archilochus's Weisen nachstrebt, unaufhörlich euch ins Ohr schmettern, wie die Drommete, welche dem Krieger ruft, wie der Donner, welcher den Schlaf des Lasterhaften aufschreckt! Könnte mein Gesang euch Tag und Nacht die drohenden Schatten eurer Väter zeigen, und euren Seelen eine Wunde eindrücken, die Tag und Nacht blute! — —

Mehrere Jahrhunderte genossen die Messenier der ungestörtesten Ruhe, auf einem Boden, der für ihre Bedürfnisse hinreichte, unter einem Himmel, der immer heiter und sanft über sie schwebte. Sie lebten frei, bei weisen Gesezen, bei einfachen Sitten, unter liebenden Königen (1), und bei frohen Festen nach gethaner Arbeit.

(1) Pausan. lib. 4, cap. 3, p. 286.

Urpflöcklich zerreißt das Band, welches sie mit den Lazedämoniern vereinigte: man klagt von beiden Seiten, ist erbittert von beiden Seiten; auf Klagen folgen Drohungen. Bis ist war durch Lkurgs Befehle die Eroberungssucht gekettet; sie ergreift diesen Augenblick, um ihre Fesseln zu zerbrechen, ruft lautstürmend das Unrecht und die Gewaltthätigkeit herbei, schleicht mit diesem Gefolge der Hölle sich in die Herzen der Spartaner, und treibt sie zu dem Schwure bei den Altären: Nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis Messenien unterjocht sei (1). Voll Stolz über ihren ersten Sieg, führt nun diese Furie sie auf einen Gipfel des Gebirges Tangetus, zeigt ihnen die offen da liegenden reichen Gefilde, und bringt sie in eine Festung, welche ihren alten Bundesgenossen gehörte, und den beiden Reichen zur Scheidewand diente (2).

Das hören unsre Väter; ihr Herz kann keinen Schimpf ertragen, sie fliegen zum Pallast unsrer Fürsten. Euphaës saß auf dem Thron; er hört den Rath der Häupter des Volkes; sein Mund ist der Mund der Weisheit. Er entflammt den Muth der Messenier; er hält diesen Muth zurück, bis er siegreich wirken kann (3). Ganze Jahre sind kaum hinreichend, um ein Volk zur Kriegszucht zu gewöhnen, das freilich zu sehr mit der Ruhe eines langen Friedens vertraut war. In der Zwischenzeit lernte es doch ohne Murren es ansehen, daß die Lazedämonier ihm seine Hernten rauben; es lernte, selbst wieder Streifzüge nach Lakonien thun.

(1) Justin. lib. 3, cap. 4.

(2) Pausan. lib. 4, cap. 5, pag. 292.

(3) Id. ibid. cap. 7, p. 295.

Zweimal schien der Augenblick der Rache gekommen zu sein, zweimal rangen die Kräfte beider Staaten gegen einander. Aber der Sieg wagte nicht, diese große Frage zu entscheiden; und seine Unentschlossenheit beschleunigte Messeniens Sturz. Unser Heer ward von Tage zu Tage schwächer, weil viele Krieger fielen, weil wir in verschiedenen Plätzen Besatzungen halten mußten, weil unsre Sklaven entflohen, weil eine ansteckende Krankheit das ehemals so blühende Land zu verwüsten begann.

In dieser Noth beschloß man, sich auf dem Berg Ithome zu verschanzen (1), und das Delphische Orakel zu befragen. Nicht von den Göttern, sondern von den Priestern, kam die barbarische Antwort: „Messeniens Heil hängt von der Opferung einer Jungfrau ab, die aus königlichem Geblüte stamme, und durchs Loos gewählt werde (2).“

Angeerbte Vorurtheile machen blind gegen die Rücksichtslosigkeit des Gehorsams. Die fürchterliche Schale wird gebracht. Das Loos trifft Lyciskus's Tochter; aber er verbirgt sie schnell vor Aller Blicken, und flieht mit ihr nach Lazedämon. Gleich tritt der Krieger Aristodemus vor; und, so sehr auch die Zärtlichkeit im Innern seines Herzens seufzet, bietet er seine Tochter dem Altare an. Sie war mit einem Günstlinge des Königs verlobt; schnell eilt dieser zu ihrer Vertheidigung herbei. Er ruft: ohne seine Einwilligung könne man über seine Braut nicht schalten. Noch mehr; um sie zu retten, lästert er die Unschuld: er erklärt, die

... (1). Pausan. lib. 4, cap. 9, p. 301. (2) Id. ibid. Euseb. praepar. evang. lib. 5, cap. 27, p. 223.

Ehe sei vollzogen. Abscheu über die Lüge, Furcht vor Schande, väterliche Liebe, Wohlfahrt des Staats, Heiligkeit seines gegebenen Wortes: alle diese entgegengesetzten Bewegungen erschüttern so gewaltig Aristodemus's Seele, daß sie nur durch einen Ausbruch der Verzweiflung sich noch empor halten kann. Er ergreift einen Dolch; todt sinkt seine Tochter zu seinen Füßen hin; alle Anwesende schauern. Aber der Priester ist des Mordens nicht satt, und ruft: „Nicht aus Mitleid, sondern aus Wuth hat dieser die That gethan; die Götter verlangen ein anderes Opfer.“ „Ein anderes Opfer falle!“ wiederholt das Volk voll Wuth, und stürzt sich auf den unglücklichen Liebenden. Schon sollte er fallen; aber noch besänftigte der König die Gemüther, und konnte sie endlich überreden, daß der Wille des Orakels erfüllt sei.

Immer hartnäckiger verfolgte Sparta seinen Plan der Eroberung; und verkündigte ihn durch beständige Feindseligkeiten, durch blutige Gefechte. In einer dieser Schlachten fiel König Euphaes, und Aristodemus trat an seine Stelle ⁽¹⁾; in einer andern, wo mehrere Peloponnesische Völker sich mit den Messeniern verbanden ⁽²⁾, wurden unsre Feinde geschlagen: dreihundert fing man mit den Waffen in den Händen, und sie bluteten auf Jupiters Altären ⁽³⁾.

Immer drängender ward Ithome bestürmt. Aristodemus wehrte die Belagerer ab, durch Wachsamkeit,

(1) Pausan. lib. 4, cap. 10, p. 304. (2) Id. ibid. cap. 11, p. 305. (3) Myron ap. Pausan. lib. 4, cap. 6, p. 294. Clem. Alexandr. cohort. ad gent. t. 1, p. 36. Euseb. praep. evang. lib. 4, cap. 16, p. 157. Plut. in Rom. t. 1, p. 33. Mémoires de l'Académie des belles lettres. t. 2, p. 105.

durch Muth, durch das Zutrauen seiner Kriegsvölker, durch das grausame Andenken an seine Tochter. Aber betrügerische Drakelsprüche, fürchterliche Naturzeichen erschütterten in der Folge seine Standhaftigkeit. Er verzweifelte an Messeniens Errettung, durchbohrte sich mit seinem Schwert, und stieß den letzten Seufzer auf seiner Tochter Grab aus (1).

Noch fochten die Belagerten Monate hindurch; aber, als ihre Feldherren und ihre tapfersten Streiter gefallen waren, als sie an Nahrung und an aller Hülfe Mangel litten, räumten sie den Platz. Einige gingen zu den benachbarten Völkern, andere kehrten zu ihren alten Wohnungen, wo die Sieger sie zwangen, diesem Befehle eidlich Leistung zu versprechen: „Ihr unternehmet nichts gegen unsre Herrschaft; ihr bauet euer Land, aber uns bringt ihr jährlich die Hälfte seines Ertrags. Beim Todesfall unsrer Könige und vornehmsten Magistrate, erscheint ihr, Männer und Weiber, in Trauer (2)!“ Diese demüthigenden Bedingungen schrieb, nach zwanzigjährigem Kriege, Lazedamon unsren Vorfahren vor.

Zweite Elegie.

Ueber den zweiten Messenischen Krieg (*).

Ich trete wieder in die Laufbahn; ich singe den Ruhm eines Helden, der lange auf den Trümmern sei-

(1) Pausan. lib. 4, cap. 13, p. 311. (2) Tyrt. ap. Pausan. lib. 4, cap. 14, p. 313. Aelian. var. hist. lib. 6, cap. 1. (*) Dieser Krieg begann im J. 684, und endete im J. 668 vor Ehr. Geb.

nes Vaterlands Kämpfte. Könnten die Sterblichen den Ausspruch des Verhängnisses ändern, sicherlich hätte sein siegreicher Arm die Schande jenes Krieges und jenes Friedens — beide gleich verhaßt — von Messenien abgewälzt.

Welch ein Frieden, gerechte Götter! Neun und dreißig Jahre hindurch drückte er die Besiegten mit eisernem Joch ⁽¹⁾, und ermüdete ihre Gedult durch jede Art der Sklaverei. Mühsamen Arbeiten unterworfen; unter der Last der Abgaben, die sie nach Lazedämon bringen mußten, niedergebeugt; gezwungen, bei den Leichenbegängnissen ihrer Tyrannen zu weinen ⁽²⁾; ihren ohnmächtigen Haß nicht einmal ausströmen dürfend: überließen sie ihren Kindern nur Leiden zu erdulden, nur Beschimpfungen zu rächen. Das Elend wuchs zur fürchterlichsten Höhe: das Alter hatte nichts mehr vom Tode zu fürchten, die Jugend nichts mehr vom Leben zu hoffen.

Immer waren ihre Blicke zur Erde geheftet; aber endlich erhoben sie sich auf Aristomenes, einen Abkömmling unserer alten Könige, der, seit dem frühen Lenze seines Lebens, auf seiner Stirne, in seinen Worten, in seinen Handlungen, die Züge und das Gepräge einer großen Seele zeigte. Dieser Fürst sammelte eine ungeduldige Jugend um sich, deren Muth er wechselsweise entflamnte und mäßigte; er befragte die benachbarten Völker; er erfuhr, daß die Argier und Arkadier ihm Hülfe zu leisten geneigt wären: nun wiegelte er seine Nation auf ⁽³⁾, welche ißt das Geschrei der Unterdrückung und der Freiheit hören ließ.

Die

(1) Pausan. lib. 4, cap. 15, p. 315. (2) Tyrt. ap. Pausan. lib. 4, cap. 14, p. 313. Polyb. lib. 6, p. 300. (3) Pausan. ib. p. 314.

Die erste Schlacht geschah in einem Flecken Messeniens. Der Ausgang blieb zweifelhaft. Aristomenes's Tapferkeit glänzte so stralenvoll, daß die allgemeine Stimme ihn auf dem Schlachtfelde zum König ausrief; aber er lehnte die Ehre ab, auf welche er durch Geburt und noch mehr durch seine Tugenden Ansprüche hatte.

Als er an der Spitze der Truppen stand, wollte er die Spartaner durch einen überraschenden Zug erschrecken, und mitten in ihrer Hauptstadt ein Denkmal des seit seiner Kindheit ihnen geschworenen Hasses aufstellen. Er geht nach Lazedamon, kömmt heimlich in den Minerventempel, und hängt an der Wand einen Schild hin, auf welchem diese Worte standen: „Aus der Siegs-
„heute von den Lazedamoniern hat Aristomenes der
„Göttinn dieses Andenken geweiht (1).“

Der Antwort des Delphischen Orakels zufolge, ersuchte ist Sparta die Athener um einen Anführer in diesem Kriege. Diese fürchteten die Vergrößerung ihrer Nebenbuhlerin, und gaben ihr einen unbekanntem Dichter Tyrtaus (2), der den Fehler seiner Gestalt und Fortunens Ungunst durch seine erhabene Kunst vergütete, welche Athen aber als eine Art von Wahnsinn ansah (3).

Tyrtaus, zum Beistand einer kriegerischen Nation berufen, und bald von ihr unter die Zahl der Bürger aufgenommen (4), fühlte seinen Geist sich erheben, und weihte sich ganz der ihm gewordenen hohen Be-

(1) Pausan. lib. 4. cap. 15, p. 316. (2) Lycurg. in Leocrat. p. 162. Iustin. lib. 3, cap. 5. Plut. in Cleom. p. 805. Pausan. ibid. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 8, p. 144; t. 13, p. 284. (3) Diog. Laert. lib. 2, §. 43. (4) Plat. de leg. lib. 1, t. 2, p. 629.

stimmung. Seine feurigen Gesänge athmeten Verachtung der Gefahr und des Todes. Er sang, und die Lazedämonier flogen zum Kampf (1).

Nicht mit gewöhnlichen Farben läßt sich der Blutdurst schildern, der beide Nationen entflammte; man muß neue dazu erschaffen. Wie, wenn der Stral des Donners in den Schlund des Aetna herabschlägt, und ihn entzündet: der Feuerberg erbebt, und brüllt; seine siedenden Bäche brausen empor, seine Seiten zerreißen, und der Flammenstrom bricht heraus, er speiet ihn gen Himmel voll Troß; aber, erbittert über seine Kühnheit, bewafnet sich das Ungewitter mit neuem Feuer aus der Donnerwolke, fliegt mit furchtebarer Schnelligkeit wieder herab, und schmettert Schlag auf Schlag den Gipfel des Berges, zersplittert seine rauchenden Felsstücke, gebeut dem Abgrunde Schweigen, und läßt ihn beschüttet mit Asche und ewigen Trümmern. Mit gleicher Gewalt stürzt sich Aristomenes, an der Spitze der Messenischen Jünglinge, auf der Kern der Spartaner, welchen König Anaxander befehligt. Seine Krieger fliegen gleich ihm wie erhitzte Löwen heran; aber ihre Kraft bricht gegen jene unbewegliche, von Eisen strotzende Phalanx, in welcher die wildesten Leidenschaften glühen, von welcher die Pfeile des Todes unaufhörlich ausfliegen. Voll Blut, voll Wunden, verzweifeln sie schon am Siege; als Aristomenes, in sich selbst und in seinen Soldaten sich vervielfältigend, den tapfern Anaxander und seine furchtbare Schaar zum Weichen bringt (2). Mit Blühes

(1) Plut. in Agid. t. 1, p. 805. Horat. art. poet. v. 402. (2) Pausan. lib. 4, cap. 16, p. 318.

Schnelle durchfliegt er die feindlichen Rotten, wirft sie hier durch seine Tapferkeit, dort durch seine Gegenwart; schlägt sie in die Flucht, verfolgt sie, und läßt sie in ihrem Lager voll tiefer Todesbestürzung.

Diesen Sieg feierten Messeniens Weiber durch Lieder, welche wir noch wiederholen (1). Ihre Männer erhoben nun stolz das Haupt, und auf ihrer drohenden Stirn zeigte der Kriegsgott Rache und Muth.

O Göttinn des Gedächtnisses, sage Du uns ist, wie so glanzvolle Tage plötzlich von so schweren und finstern Nebeln beschattet werden konnten! Aber, nein! in deinen Gemälden herrschen fast nur immer ungestaltete Züge und erloschene Farben; die Jahre lassen für die Gegenwart nur die Trümmer merkwürdiger Thaten zurück, wie die Wellen nur zerbrochne Theile eines Schiffes, welches ehemals dem Meere gebot, auf das Ufer werfen. Höret, Messenische Jünglinge, einen sicherern, einen ehrwürdigeren Zeugen: ich sah ihn; ich hörte seine Stimme in der stürmischen Nacht, welche die nach Libyen unter meiner Anführung schiffende Flotte zerstreute. Auf eine unbekante Küste geworfen, rief ich aus: „O Land, wenigstens sollst du uns zum Grabe dienen, wenigstens tritt hier nicht auf unsern Gebeinen der Fuß der Lazedämonier!“

Bei diesem Unglücksnamen fuhren wirbelnde Strudel von Flammen und Rauch aus einem Grabmale empor, welches mir zur Seite war, und aus der tiefen Gruft schwebte ein Schatten heraus, der diese Worte sprach: „Welcher Sterbliche stört hier Aristo-

C 2

(1) Pausan. lib. 4, cap. 16, p. 319.

menes's Ruhe, und erweckt noch in seiner Asche den Haß, den er ewig gegen ein barbarisches Volk ernährt?“ „Dies thut ein Messenier,“ antwortete ich mit Entzücken; „dies thut Romon, der Erbe des mit deinem Geschlechte einst verbundenen Hauses. O, Aristomenes, o Größter unter den Sterblichen; so wird es mir vergönnt, dich zu sehen, dich zu hören! Zum ersten male dank' ich euch, ihr Götter, daß ihr Romon und sein Unglück nach Rhodus geworfen habt.“ „Lebenslang wirst du ihnen danken, mein Sohn,“ erwiderte der Held. „Sie hatten mir deine Ankunft verkündigt, und gestatten mir, die Geheimnisse ihrer tiefen Weisheit dir zu enthüllen. Die Zeit naht heran, wo, wie die strahlende Sonne aus dem Schooß einer dichten Wolke lichtfunkelnd hervortritt, so auch Messenien mit neuem Glanze auf der großen Bühne der Welt wieder erscheinen soll. Der Himmel wird durch geheime Rathschläge den Helden lenken, der dieses Wunder bewirken soll; du selbst wirst den Augenblick der Ausführung erfahren (1). Lebe wohl; ziehe nun weiter! Deine Gefährten erwarten dich in Libyen, bring' ihnen diese große Nachricht.“

„Verweile, Edler Schatten,“ erwiderte ich alsbald; „füge zu diesen süßen Hoffnungen noch süßeren Trost. Unsre Väter waren unglücklich; wie leicht glaubt man sie nicht schuldig? Die Zeit hat die Rechtfertigung ihrer Unschuld zerstört; und überall wohnt bei aller Völkern ein Verdacht, der uns entehrt. Aristomenes, verrathen, verlassen von Stadt zu Stadt irrend,

(1) Pausan. lib. 4, cap. 26, p. 342, 343; cap. 32, p. 359.

verlassen auf Rhodus sterbend: welch ein fränkendes Bild für Messenien's Ehre!“

„Gehe, eile, fliege, mein Sohn!“ rief der Held mit erhöhteter Stimme. „Sage der ganzen Welt, daß die Tapferkeit eurer Väter brennender als das Feuer des Hundsgestirns war, ihre Tugenden reiner als die Klarheit des Himmels; und, sind die Menschen noch des Mitleids empfänglich, so erpreß ihnen Thränen durch die Erzählung unsers Unglücks. Höre!“

„Sparta konnte die Schmach seiner Niederlage nicht ertragen. Es sprach zu seinen Kriegern: Rächet mich; zu seinen Sklaven: Schüßet mich (1); zu einem noch niedrigeren Sklaven, dessen Stirn ein Diadem umschloß: Berrathe deine Bundesgenossen (2). Dies war Aristokrates, der Herrscher des mächtigen Volks der Arkadier; er hatte seine Krieger mit den unsern vereinigt.“

„Die beiden Heere zogen gegen einander, wie zwei Gewitterstürme, die um die Oberherrschaft in den Lüften streiten wollen. Beim Anblick ihrer Ueberwinder, suchen die Feinde vergebens im Innern ihres Herzens noch einen Funken Tapferkeit; in ihren unruhigen Blicken malt sich die niedere Luft zum Leben. Aber Tyrtaüs tritt zu den Kriegern hin, mit dem Zutrauen und dem Ansehen, welches ein Mann hat, der das Wohl eines Landes in seinen Händen hält. Lebhaft und seelenvolle Gemälde wandeln, durch seine Zauberkraft, nach und nach vor ihren Augen vorbei (3). Das Bild eines

§ 3

(1) Pausan. lib. 4, cap. 16, p. 319. (2) Id. ibid. cap. 17, p. 321.

(3) Tyr. ap. Stob. serm. 49, p. 354.

Helben, der den Feind zurück schlug, das tumultvolle Geschrei der Freude und der Rührung über seinen herrlichen Sieg, die immerwährende Achtung bei seiner Gegenwart, die stolze Ruhe in seinem Alter; und das noch rührendere Bild eines jungen Kriegers, der auf dem Felde der Ehre sank, die heilige Feierlichkeit bei seiner Beerdigung, das Bedauern, das Klagen eines ganzen Volks beim Anblick seines Sarges, Greise und Weiber und Kinder um sein Grab weinend und in den Staub sich hinwerfend, das unsterbliche Festgepränge seines Ruhms: diese mannigfachen Gegenstände, diese reichen Empfindungen, mit stürmender Beredsamkeit, in schneller Bewegung entworfen, entzündeten die Krieger mit noch nie gekanntem Feuer. Sie hesteten um ihre Arme ihre Namen und die Namen ihrer Geschlechter; sie segnen ihr Glück, wenn ihnen ein ehrenvolles Begräbniß zu Theile wird, wenn einst die Nachwelt von ihnen sagen kann: Das sind sie, die für ihr Vaterland starben (1)!“

„Während ein Dichter diese Veränderung in dem Lazedämonischen Heere bewirkte, vollzog ein König seine Verrätherei in dem untrigen (2). Widrige Gerüchte, auf seinem Befehl ausgestreut, hatten seine erschreckten Truppen zur Niederträchtigkeit vorbereitet. Das Zeichen zur Schlacht ward ihnen das Zeichen zur Flucht. Aristokrates führt sie selbst auf den Weg der Schande; diesen Weg nimmt er queer durch unsre Reihen, in dem schrecklichen Augenblick, wo diese den ganzen Stoß der feindlichen Phalanx auszuhalten haben. In einem Nu war der Kern unsrer Krieger erwürgt, und Messenien unterjocht. — Nein, nicht unterjocht;

(1) Iustin. lib. 3, cap. 5. (2) Paulan. lib. 4, cap. 17, p. 322.

die Freiheit sicherte sich eine Stätte auf dem Berge Ira (Eira) (1). Dahin zogen sich die dem Morden entronnenen Soldaten, und die der Sklaverei enttrinnen wollenden Bürger. Die Sieger schlossen einen Kreis um den Fuß des Berges. Mit Entsetzen sahen sie uns über ihren Häuptern, wie die erblaßten Schiffer am Horizont die finstern Wolken sehen, welche Sturm und Ungewitter in ihrem Schooße tragen.“

„Nun begann die Belagerung, — minder berühmt, gleich ruhmwürdig, als die Belagerung von Ilion; nun sah man alle Thaten der grauen Vorzeit wieder, oder sah sie wirklich. Elsmal kehrte die Härte des Winters zurück; sie vermogte nicht den wilden Starrsinn der Belagerer, nicht die unerschütterliche Standhaftigkeit der Belagerten, zu brechen (2).“

„Dreihundert Messenier von ausgezeichneter Tapferkeit begleiteten mich auf meinen Streifzügen (3); leicht drangen wir durch die Schußwehr am Fuße des Berges, und verbreiteten Schrecken bis in die Nähe von Sparta. Eines Tages wurden wir, mit Beute beladen, vom feindlichen Heere umzingelt. Wir stürzten in dasselbe, ohne Hoffnung es zu besiegen. Bald traf mich eine tödtliche Wunde, mir schwanden die Sinne; o hätten die Götter mir nie sie wieder erweckt! Ha, welch ein Erwachen! Minder schrecklich, hätt' es mir plötzlich den schwarzen Tartarus vor Augen gebracht! Ich fand mich auf einem Haufen von Todten und Sterbenden, in einem finstern Aufenthalt, wo nur

© 4

(1) Pausan. lib. 4, cap. 17, p. 323. (2) Rhtian. ap. Pausan. ibid.

(3) Id. ibid. cap. 18, p. 323.

Schmerzgeheul, nur wimmernde Seufzer ertönten. Das waren meine Gefährten, meine Freunde. Sie waren vor mir in eine tiefe Gruft geworfen worden. Ich rief sie bei Namen; wir weinten mit einander; meine Gegenwart schien ihre Leiden zu mildern. Aber er, den ich am zärtlichsten liebte, — o grausame Erinnerung! o zu schreckliches Bild! Du wirst schaudern, mein Sohn, wenn du es hörst; es war Einer deiner Ahnen. Aus einigen abgebrochenen Worten verstand ich, daß mein Fall seinen Tod beschleunigt hatte. Ich drückte ihn an mein Herz, ich überströmte ihn mit brennenden Zähren; als ich aber den letzten Hauch des Lebens, der auf seinen Lippen schwebte, nicht hatte aufhalten können, da ward meine Seele hart vor Uebermaß des Schmerzes, und erleichterte sich nicht mehr durch Klagen und Thränen. Meine Freunde starben nach und nach um mich her. An den verschiedenen Tönen ihrer hinschwindenden Stimme konnt' ich erkennen, wie viel Augenblicke sie noch zu leben hätten; und sah fast den Augenblick herankommen, der ihr Leiden endigte. Endlich hörte ich den letzten Seufzer des Letzten unter ihnen; die Stille des Grabes herrschte nun in der Gruft.“

„Dreimal hatte die Sonne ihren Lauf begonnen, eit ich nicht mehr unter den Lebenden gezählt ward (*). Unbeweglich, auf dem Schmerzlager hingestreckt, in meinen Mantel gewickelt, erwartete ich mit Ungeduld den Tod, der sich so lange rufen ließ; als ein leichtes Geräusch mich aufmerksam machte. Es war ein Raubthier (*), das durch einen verborgnen Weg in die Gruft

(1) Paufan. lib. 4. cap. 18, p. 324. (*) Ein Fuchs.

gekommen war. Ich packte das Thier; es wollte mir entrinnen; ich schleppte mich ihm nach. Ich weiß nicht, welche Absicht mir damals vorschwebte; denn das Leben schien mir die allergrausamste Strafe. Aber sicherlich leitete ein Gott meine Bewegungen, und verlieh mir Kraft. Lange kroch ich in schrägen Krümmungen; endlich sah ich Licht, ich ließ nun meinen Führer frei, öffnete mir einen Weg, und trat aus dem Gebiet der Finsterniß hervor. Ich fand die Messenier in Thränen über meinen Verlust. Bei meinem Anblick erbebte der Berg von Freudengeschrei; bei der Erzählung meiner Leiden, von dem Geschrei des bittersten Zornes.“

„Schnell folgte die Rache darauf: sie war grausam, wie die Rache der Götter. Tag und Nacht ward Messenien, ward Lakonien von Feinden verheert, die hungernd vor Wuth auf einander fielen. Die Spartaner verbreiteten sich in der Ebene, wie die Flamme, welche die Akernten verwüstet; wir vom Berge herab, wie ein Waldstrom, der Akernten und Flammen zerstört. Geheime Botschaft meldete uns, daß die Korinthier Lazedämon zu Hülfe kämen; unter dem Schirme der Dunkelheit schlüpfen wir in ihr Lager, und aus den Armen des Schlafs sanken sie in die Arme des Todes (1). Vergebliche Thaten, betrügerische Hofnungen! Aus dem unermesslichen Reichthum der Jahre und der Jahrhunderte läßt die Zeit an dem bestimmten Augenblick die großen Begebenheiten hervortreten, die zum Umsturz der Reiche im Schooße der Ewigkeit geboren wer-

€ 5

(1) Pausan. lib. 4, cap. 19, p. 325.

den, und bisweilen von Orakeln verkündigt sind. Der Ausspruch zu Delphi hatte unsern Untergang mit Wunderzeichen verknüpft, die ist in Erfüllung traten; und der Wahrsager Theoklus entdeckte mir, wir ständen der Entwicklung aller der blutigen Austritte nahe (1).

„Ein Schäfer, ehemals Sklave des Lazedämonischen Feldherrn Emperamus, weidete täglich seine Herde an dem Ufer der Neda, welche am Fuße des Berges Gra fließt (2). Er liebte eine Messenierinn, deren Haus am Abhange des Berges stand, und die ihn jedesmal einließ, wenn ihren Mann in unserem Lager die Reihe traf. In einer Nacht während eines fürchterlichen Ungewitters erscheint der Messenier plötzlich, und erzählt seiner Frau, die über seine Rückkehr erstaunt: daß der Sturm und die Finsterniß die Festung vor Ueberrumpelung sichern, daß die Posten zurückgezogen worden, und daß mich eine Wunde im Bette halte. Der Schäfer, der sich vor dem Messenier verborgen hatte, hört alles, und meldet es sogleich dem Lazedämonischen Feldherrn.“

„Von Schmerzen und Arbeit ermattet, hatte ich mich dem süßen Schlummer überlassen; als Messeniens Schußgeist, in langem Trauergewande und mit verhülltem Haupte, mir erschien, und mir zurief: „Du schläfst, Aristomenes, du schläfst, und schon häufen sich die drohenden Leitern um die Festung; schon steigen die Spartanischen Jünglinge auf diesen schwachen Gerüsten empor. Lazedämons Schußgeist siegt über mich; ich sah ihn, wie er von der Zinne der Mauern

(1) Pausan. lib. 4, cap. 20, p. 327. (2) Id. ibid. p. 329.

„seinen wilden Kriegern zuruft, ihnen die Hand reicht,
„ihnen die Pläze anweist.“

„Plötzlich fuhr ich aus dem Schlaf, mit gepreßter Seele, mit verwirrten Sinnen, mit eben der Beklommenheit, als wenn ein Blitz neben mir herabgefallen wäre. Ich fliege zu meinen Waffen; mein Sohn tritt herein; „Wo sind die Lazedämonier?“ „In der Festung, am Fuß der Wälle; erstaunt über ihre eigne Kühnheit, wagen sie sich nicht näher.“ „Genug! erwidere ich; folge mir.“ Wir finden unterwegs Theoklus, den Verkündiger des Willens der Götter; seinen Sohn, den tapfern Mantiklus; und andre Anführer, welche zu uns treten (1). „Eilet, rufe ich ihnen zu; macht Lärmgeschrei, verkündigt den Messeniern, daß bei Anbruch des Tages sie ihre Feldherrn mitten unter den Feinden sehen werden.“

„Dieser schreckliche Augenblick kömmt (2); die Straßen, die Häuser, die Tempel, sind mit Blut überströmt, und ertönen vom fürchterlichen Geschrei. Die Messenier können meine Stimme nicht mehr erkennen, und hören nur ihre Wuth. Die Weiber reizen sie zum Kampf, bewafnen sich selbst mit tausendfachen Werkzeugen des Todes, stürzen sich auf den Feind, und fallen sterbend auf die Leichname ihrer Gatten und ihrer Kinder.“

„Drei Tage hindurch wurden diese gräßlichen Scenen immer wieder neu, bei jedem Schritt, bei jedem Augenblick, bei dem düstern Schein der Blitze, bei dem dumpfen und unaufhörlichen Gerausel des Donners. Die Lazedämonier waren an Zahl

(1) Pausan. lib. 4, cap. 21, p. 330. (2) Id. ibid. p. 331.

überlegen, ruhten sich wechselsweise aus, und verstärkten sich so; die Messenier fochten ohne Unterbrechung, und kämpften zu gleicher Zeit gegen den Hunger, den Durst, den Schlaf, und das feindliche Schwert (*).“

„Am Ende des dritten Tages sagte mir der Wahrsager Theoklus: „Wozu kann dir aller Muth, alle Anstrengung helfen? Messenien ist hin, die Götter haben seinen Untergang beschlossen; rette dich, Aristomenes, rette unsre unglücklichen Freunde. Ich nur muß unter den Trümmern des Vaterlandes begraben werden!“ Er sprach, stürzte sich in den gedrängtesten Haufen, und starb frei und ehrenvoll.“

„Leicht hätte ich ihm nachahmen können; aber ich unterwarf mich dem Willen der Götter: ich glaubte, mein Leben könne so vielen unschuldigen Schlachtopfern, welche schon unter dem Schwerte fallen sollten, noch nützlich sein. Ich brachte die Weiber und Kinder zusammen, und stellte Kriegsmänner um sie her. Die Feinde glaubten, wir dächten auf einen Rückzug; sie öffneten ihre Reihen, und ließen uns ruhig ins Gebiet der Arkadier wandern (*). — Was soll ich hier meines Plans erwähnen, gegen Lazedämon zu ziehn und diese Hauptstadt zu überrumpeln, während ihre Streiter sich auf dem Berge Ira mit unsrer Beute bereicherten? was erwähn' ich der Schändlichkeit Königs Aristokrates, welcher unser Geheimniß den Lazedämoniern verrieth? Der Treulose! In der Versammlung seines Volks ward er überwiesen; seine Unterthanen wur-

(1) Pausan. lib. 4, cap. 21, p. 332. (*) Ira ward im 1sten Jahre der 28ten Olympiade eingenommen, d. i. im J. 668 vor Ehr. Geb. (Pausan. lib. 4, cap. 23, p. 336. Corsin. fast. Attic. t. 3, p. 46. Eréret défens. de la chronol. p. 174.)

den seine Henker: er fiel von tausend Pfeilen durchbohrt, sein Leichnam ward in fremdes Land getragen, und eine Säule verkündete seine Schande und seine Strafe (1).“

„Durch diesen unerwarteten Schlag erklärte sich das Schicksal deutlich genug. Unsonst war alle Bemühung, es zu versöhnen; ich allein mußte mich mit ihm messen, mußte allein mein Haupt seinen Streichen darbiehen. Meine Thränen flossen den Messeniern, die sich nicht mit mir hatten vereinigen können; aber ich entzog mich den Thränen der Messenier, die mir gefolget waren. Sie wollten mich zu den entlegensten Gegenden begleiten (2); die Arkadier wollten ihr Land mit ihnen theilen (3). Ich verwarf alle diese Anerbietungen: meine treuen Gefährten hätten, mit einem zahlreichen Volke vermengt, ihren Namen und das Andenken an ihr Unglück verloren. Ich gab ihnen mein zweites Ich, meinen Sohn; unter seiner Anführung gingen sie nach Sizilien (*), wo sie bis zum Tage der Rache werden aufbewahret bleiben (4).“

„Nach dieser grausamen Trennung hatte ich nichts mehr zu fürchten. Aber überall wünschte ich den Lazedämoniern Feinde zu erwecken, und reiste deshalb zu den benachbarten Völkern. Endlich entschloß ich mich, nach Asien zu gehen, und die mächtigen Nationen der Indier und der Meder für unsre Hülfe zu gewinnen (5). Der Tod überraschte mich zu Rhodus; und so ward der Plan zertrümmert, welcher diese Völker nach dem Pe-

(1) Polyb. lib. 4, p. 301. Pausan. lib. 4, cap. 22, p. 335. (2) Pausan. ibid. cap. 23, p. 335. (3) Id. ibid. cap. 22, p. 333. (*) Man s. die Anmerkung 3 hinten. (4) Pausan. lib. 4, cap. 23, p. 335, 336. (5) Id. ibid. cap. 24, p. 338.

loponnes gebracht, und so vielleicht diesem Theile von Griechenland eine ganz andere Gestalt gegeben hätte.“ — —

Hier schwieg der Held, und sank in die Nacht des Grabes zurück. Ich reiste am folgenden Morgen nach Sibyen ab.

Dritte Elegie.

Ueber den dritten Messenischen Krieg (*).

Wie traurig und schmerzvoll ist das Andenken an mein Vaterland! Es ist bitter wie Bermuth, und schneidend, wie die Schärfe des Schwerts; es macht mich gefühllos gegen Freuden und gegen Gefahr. Diesen Morgen kam ich dem Ausgang der Sonne zuvor: mein ungewisser Schritt irrte auf dem Felde umher; aber die Kühle der Morgenröthe war ohne Reiz für meine Sinne. Zwei gräßliche Löwen traten aus einem nahen Walde hervor; aber ihr Anblick wirkte keinen Schrecken bei mir. Ich war ruhig gegen sie, und sie wandten sich bei mir vorbei. — Grausame Spartaner, was hatten euch unsre Väter gethan? Nach Tra's Eroberung foltertet ihr sie mit harten Strafen; im Taumel eures Glücks sollten sie alle elend sein euch zur Lust.

Aristomenes verheißt uns eine bessere Zukunft; aber ach! wie kann je in unserm Herzen das Gefühl des

(*) Dieser Krieg begann im J. 464, und endete im J. 454 vor Chr. Geb.

Unglücks schweigen, dessen Erzählung wir hörten, dessen Opfer wir selbst waren? Wohl dir, o Aristomenes, daß du nicht Zeuge davon wurdest! Du sahst es nicht, wie Messeniens Bewohner gleich Bösewichtern zum Tode geschleppt, gleich verachteten Heerden verkauft wurden ⁽¹⁾; sahst es nicht, wie ihre Nachkommen zwei Jahrhunderte hindurch auf ihre Söhne nur die Schande ihrer Geburt vererbten ⁽²⁾. Ruhe friedlich im Grabe, du Schatten des Größten der Menschen; und gestatte, daß ich der Nachwelt die letzten Greuel der Lazedämonier berichte!

Ihre Obrigkeiten, Feinde des Himmels wie der Erde, tödten fromme Bittende, die sich in Neptuns Tempel geflüchtet hatten ⁽³⁾. Der erzürnte Gott schlägt Lakoniens Küsten mit seinem Dreizack. Die Erde erbebt, Abgründe eröffnen sich, ein Gipfel des Tangetus stürzt in die Thäler herab; Sparta wird von Grund aus umgekehrt, nur fünf Häuser bleiben verschont, über zwanzig tausend Menschen liegen unter den Trümmern erschlagen ⁽⁴⁾. „Ha, da ist das Zeichen zu unsrer Befreiung!“ So ruft auf einmal eine Menge Sklaven. Die Thoren! Sie eilen gen Lazedämon, ohne Ordnung und ohne Anführer. Sie erblicken einen Haufen Spartaner, welchen König Archidamus zusammenbrachte, und nun halten sie inne, wie die von Aeolus losgelassenen Winde, wenn der Gott des Meeres ihnen erscheint; sie erblicken die Athener und die andern zu Lazedämons

(1) Aelian. var. hist. lib. 6, cap. 1. (2) Pausan. lib. 4, cap. 24, p. 338. (3) Aristoph. in Acharn. v. 509. Schol. ibid. Suid. in Ταίναρ. (4) Diodor. Sic. lib. 11, p. 48. Cicer. de divin. lib. 1, cap. 50, t. 3, p. 41. Plin. lib. 2, cap. 79, t. 1, p. 111.

Hülfe herbeikommenden Völker (1), und nun zerstreuen sie sich fast sämmtlich, wie die schweren Nebel eines Sumpfes bei den ersten Strahlen der Sonne. Aber nicht umsonst haben die Messenier die Waffen ergriffen: noch ist das edle Blut in ihren Adern nicht durch lange Sklaverei entartet. So wie der gefangene Adler, nach Zerbrechung seiner Ketten, sich zum Himmel empor schwingt, so ziehen sie sich auf den Berg Ithome (2), und schlagen muthig die wiederholten Angriffe der Lazedämonier zurück. Bald müssen diese die Kriegesvölker ihrer Bundesgenossen wieder herbeirufen.

Nun erscheinen die Athener, geübt in Führung der Belagerungen. Cimon befehligt sie, er, den schon so oft der Sieg mit unsterblichem Lorbeer krönte. Cimon's Ruhm und seiner Truppen Tapferkeit erfüllen die Belagerten mit Furcht, erfüllen die Lazedämonier selbst mit Schrecken. Man wagt gegen diesen großen Mann den Verdacht einer Treulosigkeit. Unter dem wichtigsten Vorwand bittet man ihn, sein Heer nach Afrika zurückzuführen. Aber als er wegzog, schwebte die Zwietracht hoch in den Lüften über das Lager, blickte herab, sah das nahe Unglück Griechenlands (3), schüttelte ihr mit Schlangenhaar umwundenes Haupt, und stieß ein Freudegeheul aus, zwischen welchem diese fürchterlichen Worte ertönten:

„Sparta,

(1) Diod. Sic. lib. 11, p. 48. Thucyd. lib. 1, cap. 101, 128. Pausan. lib. 3, p. 233; lib. 4, p. 339. Plut. in Cim. t. 1, p. 489. Aelian. var. histor. lib. 6, cap. 7. Polyæn. strateg. lib. 1, cap. 41.
 (2) Pausan. lib. 4, cap. 24, p. 339. (3) Thucyd. ibid. Diod. Sic. lib. 11, p. 49. Iustin. lib. 13, cap. 6. Plut. in Cim. ibid.

„Sparta, Sparta! die du Wohlthaten nur mit Beleidigungen zu bezahlen weißt: betrachte jene Krieger, die in ihr Vaterland heimkehren, mit Schimpf auf der Stirne, mit Schmerz im Herzen. Es sind die nehmlichen, die noch jüngst, mit deinen Kriegern vermischt, die Perser bei Plataa schlugen. Sie eilten zu deinem Schutze herbei; Du aber hast sie mit Schande belegt. Nur unter deinen Feinden wirst du sie fürder sehn. Athen, in ihrem Stolge beleidigt, wird die Völker gegen dich bewafnen (1) (*). Du wirst die Völker gegen sie aufwiegeln. Deine Macht und ihre Macht werden unaufhörlich gegen einander stoßen, wie die stürmenden Winde, welche die Wolken zerreißen. Kriege werden Kriege erzeugen. Waffenstillstand wird nur ein Ausruhen der Wuth sein. Ha! und ich will, mit den Eumeniden, vor den Kriegsheeren voranziehn: aus unseren brennenden Fackeln schleudern wir Pest auf euch herab, und Hunger, und Mord, und Treulosigkeit, und alle Geißel des himmlischen Zorns und der menschlichen Leidenschaften. Ich will mich an deinen alten Tugenden rächen; und mir aus deiner Niederlage, so wie aus deinen Siegen, ein Spiel bereiten. Deine Nebenbuhlerin werde ich erheben, und werde sie stürzen. Zu ihren Füßen sollst du die Erde mit deiner gedemüthigten Stirne küssen; sollst sie um Frieden bitten, und der Frieden wird dir verweigert werden (2). Du sollst ihre Mauern zerstören, sollst sie mit Füßen treten; dann aber sollt ihr beide zugleich fallen, wie

(1) Thucyd. lib. 1, cap. 102. (*) Der Peloponnesische Krieg.

(2) Thucyd. lib. 4, cap. 41. Aristoph. in pace, v. 637, 664. Schol. ibid.

zwei Tyger, die sich einander zerfleischten und nun nebeneinander den letzten Uthemzug ausstießen. Und dann will ich dich so tief in den Staub niederdrücken, daß der Wanderer deine Spur nicht wird finden können, und sich bücken muß um dich zu erkennen.“

„Und hier ist das deutliche Zeichen der Wahrheit meiner Worte. Im zehnten Jahre der Belagerung wirst du Ithome erobern. Du wirst die Messenier alle tödten wollen; aber die Götter werden diesen Blutplan vereiteln: denn sie bewahren jenes Volk auf, um dein Verderben zu beschleunigen (1). Du wirst ihnen dann das Leben lassen: nur, daß sie es unter einem andern Himmelsstrich genießen, und in Ketten gelegt werden, so bald sie wieder in ihrem Vaterlande erscheinen (2). — Wenn diese Weissagung erfüllt ist, dann gedenke der andern, und zittre!“

So sprach der feindselige Geist, dessen Macht von den Himmeln bis zur Unterwelt reicht. Bald darauf verließen wir Ithome. Ich war im zartesten Kindesalter. Aber ach! das Bild dieser eiligen Flucht ist mit unauslöschlichen Zügen in mein Herz gegraben; ich sehe sie noch alle, diese Scenen des Entsetzens und der Rührung, die sich damals meinen Blicken zeigten. Ein ganzes Volk, von seinem väterlichen Heerde vertrieben (3), auf Gerathewohl unter Nationen umherirrend, welche sein Unglück in Erstaunen setzt, ohne daß sie es zu lindern wagen; Krieger, mit blutenden Wunden, welche ihre Väter, ihre Mütter auf den Schultern tragen; Weiber, auf der Erde sitzend, und nebst den

(1) Pausan. lib. 4. cap. 24. p. 339.

(2) Thucyd. lib. 1. cap. 107.

(3) Polyb. hist. lib. 4. p. 300.

Säuglingen, welche sie an ihre Brust drücken, vor Entkräftung hinsterbend; hier Thränen, Seufzer, die lautesten Ausbrüche der Verzweiflung; dort ein stummer Schmerz, ein furchtbares Schweigen. Hätte der grausamste der Spartaner dies Gemälde zu schildern, selbst ihm würde vor Mitleid der Pinsel entfallen.

Nach langen mühevollen Wanderungen schleppten wir uns bis nach Naupaktus, am Meere von Krissa gelegen. Die Stadt gehörte den Athenern; sie traten sie uns ab (1). Mehr als einmal zeigte sich unsre Tapferkeit gegen die Feinde dieses großmüthigen Volks. Auch ich erschien, im Peloponnesischen Kriege, mit einem Trupp an den Küsten Messeniens. Ich plünderte das Land, und erpreßte unseren barbarischen Verfolgern Thränen der Wuth (2). Aber immer mischen die Götter ein verborgenes Gift in den Becher ihrer Gaben, und oft ist die Hofnung nur ein Fallstrick den sie den Unglücklichen legen. Unser Geschick begann ruhig zu werden, als Lazedämons Flotte die Athenische besiegte, und uns zu Naupaktus angrif. Als bald flogen wir auf unsre Schiffe; von beiden Seiten rief man nur zu der Göttinn Rache. Nie trank die Sieggotttheit so viel unreines, nie so viel schuldloses Blut. Aber was vermag der unerschrockenste Muth gegen die überwältigende Macht der Anzahl? Wir wurden besiegt, und aus Griechenland vertrieben, wie ehemals aus dem Peloponnes. Die Meisten flüchteten sich nach Italien und Sizilien. Dreitausend wählten mich zum Führer ihres

D 2

(2) Thucyd. lib. 1, cap. 103. Pausan. lib. 4, cap. 25, p. 339. (3) Thucyd. lib. 4, cap. 41. Pausan. lib. 4, cap. 26, p. 342.

Schicksals⁽¹⁾: ich brachte sie, durch Sturm und durch Klippen, auf diese Ufer, die unaufhörlich von meinen Trauergesängen erschallen sollen.

So endigte die dritte Elegie. Der Jüngling legte seine Leier hin, und sein Vater Xenokles setzte hinzu: Daß, kurz nach ihrer Ankunft in Libyen, eine Empörung zu Cyrene, der Hauptstadt dieses Gebietes, entstanden sei, daß die Messenier sich mit den Vertriebenen verbanden, und fast sämmtlich in einer Schlacht umkamen⁽²⁾. — Er fragte hierauf nach den Umständen der Revolution, welche ihn jetzt nach Messenien brachte.

Celenus erwiderte: „Unter Spaminondas's Anführung hatten die Thebaner zu Leuktra in Böozien^(*) die Lazedämonier geschlagen; und, um auf immer ihre Macht zu schwächen, um ihnen eine Unternehmung in die Ferne unmöglich zu machen, faßte dieser große Mann den Entschluß, ihnen einen Feind zum Nachbar zu setzen, dessen Rachsucht von schwerem Unrecht entflammt wäre. Er ließ aus allen Gegenden die Messenier einladen, zu dem Vaterlande ihrer Vorfahren zurück zu kehren⁽³⁾. Wir flogen auf seinen Ruf herbei; ich fand ihn an der Spitze eines furchtbaren Heeres, mit Baumeistern umringt, die am Fuße dieses Berges den Platz zu einer Stadt absteckten. Kurz darauf trat der Feldherr der Argier heran, und überreichte ihm eine eiserne Urne, welche er, auf das Geheiß eines Traumes,

(1) Pausan. lib. 4, cap. 26, p. 342. Diodor. Sicul. lib. 14, p. 263.

(2) Diod. Sic. ibid. (*) Im Jahr 371 vor Chr. Geb. (3) Pausan. ib. Plut. in Ages. t. 1, p. 615.

aus der Erde gegraben hatte, wo sie unter den verschlungenen schwachen Nisten eines Epheus und einer Myrte verwahrt gelegen hatte. Epaminondas öffnete sie, und fand darin aufgerollte Blätter von Blei, worauf vor Alters das Ritual des Dienstes der Göttinnen Ceres und Proserpina geschrieben war. Er erkannte ißt das Heiligthum, woran Messeniens Schicksal hing, und welches Aristomenes an dem unbesuchtesten Orte des Berges Ithome versenkt hatte (1). Diese Entdeckung, und der Wahrsäger-günstige Antwort, wirkten auch den Eindruck der Religion für seine Unternehmung, welche außerdem von den benachbarten Völkerschaften, Lacedaemons beständigen Nebenbuhlern, auf das stärkste unterstützt ward.“

„Am Tage der Einweihung der Stadt, versammelten sich die Kriegsvölker: die Arkadier schlachteten die Opferrhiere; die Thebaner, die Argier, und die Messenier brachten ihre Gaben einzeln ihren Schutzgöttern dar; und Alle zusammen riefen die Heroen des Landes an, daß sie ihre neue Wohnung in Besitz nehmen mögten (2). Unter diesen dem Volke so theuren Namen erschallte der Namen Aristomenes mit dem lebhaftesten Beifalle, mit dem lautesten Preise. Opfer und Gebete erfüllten jeden Augenblick des ersten Tages; an den folgenden wurden, beim Schall der Flöte, die Grundsteine zu den Mauern, den Tempeln und den Häusern gelegt. In kurzem war die Stadt ausgeführt, und erhielt den Namen Messene.“

D 3

(1) Pausan, lib. 4, cap. 26, p. 343. (2) Id. ibid. cap. 27, p. 345.

„Auch andere Völker, sprach Celenus weiter, haben lange fern von ihrem Vaterlande umhergeirrt; keines erduldet eine so lange Verbannung: und dennoch haben wir die Sprache und die Sitten unsrer Ahnen ohne Veränderung unter uns erhalten ⁽¹⁾. Ja, unser Unglück hat uns noch gefühlvoller gemacht. Die Lazedämonier hatten einige unsrer Städte Fremden überlassen ⁽²⁾, die, bei unserer Rückkehr, uns um Mitleid anflehten. Vielleicht hatten sie ein Recht darauf; aber, hätten sie es auch nicht gehabt, wie könnte man Mitleid den Unglücklichen versagen?“

„Ach, versetzte Xenokles, dieser sanfte menschenliebende Charakter beförderte ehemals unser Unglück. Zwischen den Lazedämoniern und den Arkadiern wohnend, fielen unsre Urväter nur darum unter dem Hasse der Erstern, weil sie die Freundschaft der Letztern verabsäumten ⁽³⁾. Sie bedachten es nicht, daß die Begierde nach Ruhe eben so viel Thätigkeit erheischt, als die Sucht nach Eroberungen.“ —

Ich befragte die Messenier über den Zustand der Künste und Wissenschaften: sie hatten nie Zeit zu deren Bearbeitung gehabt; über ihre gegenwärtige Staatsverfassung: sie war noch nicht festbestimmt; über die ehemalige Verfassung während der Kriege mit den Lazedämoniern: sie war ein Gemisch von Monarchie und Oligarchie ⁽⁴⁾, doch so, daß die Geschäfte in der Nationalversammlung verhandelt wurden ⁽⁵⁾; über den Ursprung des letzten regierenden Hauses: man leitet es

(1) Pausan. lib. 4, cap. 27, p. 346. (2) Id. ibid. cap. 24, p. 338.
 (3) Polyb. lib. 4, p. 300. (4) Id. ibid. Pausan. lib. 4, cap. 24, p. 338. (5) Pausan. ibid. cap. 6, p. 294.

von Kresphontes ab, der mit den andern Herakliden, 80 Jahre nach dem Trojanischen Kriege, in den Peloponnes kam. Messenien ward sein Antheil. Er vermählte sich mit des Arkadischen Königs Tochter Nerope, und ward nebst fast allen seinen Kindern von den vornehmsten Bedienten seines Hofes ermordet, weil er sein Volk zu sehr geliebt hatte (*). Die Geschichte hat sein Andenken in Segen erhalten, und seine Mörder dem Abscheu der Nachwelt überliefert.

Wir verließen Messene, gingen über den Pamißus, und besuchten die östliche Küste des Landes. Hier, so wie im übrigen Griechenland, stoßen dem Reisenden bei jedem Schritte die Geschlechtsregister der Götter, mit den Stammtafeln der Menschen verflochten, auf. Es giebt keine Stadt, keinen Fluß, keinen Quell, kein Gehölz, kein Gebirge, welches nicht von einer Nymphe, oder einem Halbgott, oder sonst einer Person, die ist berühmter ist als sie ehemals war, zubenamt wäre.

Unter den zahlreichen Geschlechtern, welche ehemals kleine Staaten in Messenien besaßen, hat Aesklaps Familie in der Volksmeinung einen ausgezeichneten Rang. In der Stadt Abia zeigte man uns seinen Tempel (*); zu Gerenia das Grab seines Sohnes Machaon (²); zu Pharà den Tempel seiner Enkel Nikomachus und Gorgasus (³): ununterbrochen ehrt man sie mit Opfern, mit dargebrachten Gaben, mit Befragung über Krankheiten jeder Art.

D 4

(1) Pausan. lib. 4, cap. 3, p. 286. (2) Id. ibid. cap. 30, p. 353.
 (3) Id. ibid. cap. 3, p. 284. (4) Id. ibid. p. 287; cap. 30, p. 352.

Während uns eine Menge wunderthätiger Heilungen erzählt wurden, rief Einer von den unglücklichen Kranken, welche haufenweise diesen Tempeln zuströmen, und der jetzt dem Tode nahe war: „Kaum ward ich geboren, als meine Eltern sich bei den Quellen des Pamisus niederließen, wo dessen Wasser so heilsam gegen die Kinderkrankheiten sein soll (1). Mein ganzes Leben habe ich den wohlthätigen Gottheiten nahe verlebt, welche den Menschen die Gesundheit verleihen: bald in Apollo's Tempel, bald zu Korone (2), bald hier wo ich ist bin. Immer unterwarf ich mich den vorgeschriebenen Gebräuchen, sparte weder Opfer noch Geschenke; immer versicherte man mich, ich sei geheilt: und ich fühle mein Ende.“ Am folgenden Tage war er todt.

(1) Pausan. lib. 4. cap. 31, p. 356. (2) Id. ibid. cap. 34, p. 365.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Reise in Lakonien. (*)

Wir bestiegen zu Phara ein Schiff, welches nach Skandea segeln wollte, einem Hafen auf der kleinen Insel Enthera, welche bei der äußersten Spitze von Lakonien liegt. Dieser Hafen wird häufig von den Kaufarthenschiffen aus Aegypten und Afrika besucht. Man geht von da zu der Stadt (Enthera) hinauf, in welcher die Lazedamonier eine Besatzung halten; auch schicken sie jährlich, um die Insel zu regieren, eine Magistratsperson hin (1).

Wir waren jung, und hatten schon mit einigen Passagieren von gleichem Alter Freundschaft geknüpft. Der Namen Enthera begeisterte uns mit den lachendsten Bildern. „Hier prangt seit undenklichen Zeiten der älteste und geehrteste unter allen der Göttinn Venus geweihten Tempeln (2). Hier erschien sie zum erstenmal den Sterblichen (3); und, sammt den Liebesgöttern, nahm sie Besitz von diesem seligen Lande, wo noch heut zu Tage die Blumen glänzen, welche für sie zuerst empor sproßten. Seit der Zeit kannte man hier die Zauberkräft der süßen Geflüster und des holdseligen Lächelns (4). Ach, sicherlich sucht in dieser gebenedeiten

D 5

(*) Man sehe die Karte von Lakonien. (1) Thucyd. lib. 4. cap. 53. Scyl. Caryand. ap. geogr. min. t. 1, p. 17. (2) Pausan. lib. 3. cap. 23, p. 269. (3) Hesiod. theog. v. 198. (4) Id. ibid. et v. 205

Gegend jedes Herz nur ein andres Herz womit es sich vereinige; sicherlich verleben die glücklichen Einwohner alle ihre Tage in Wohlleben und Freude.“

Der Schifskapitän hörte uns mit großen Augen an, und sagte ganz trocken: „Nun! sie essen Feigen und gesottene Käse; auch haben sie Wein und Honig (1); aber nicht anders als im Schweiß ihres Angesichts können sie das Geringsste von der Erde gewinnen: denn es ist ein dürrer und felsigter Boden (2). Uebrigens lieben sie das Geld so sehr (3), daß sie das holdselige Lächeln wahrlich wenig kennen. Ich habe ihren alten Tempel gesehen, den die Phönizier vor Zeiten der Venus Urania gebaut haben (4); ihre Bildsäule kann keine Begierden einflößen: denn sie ist von Haupt bis zu den Füßen mit Waffen bekleidet (5). Man hat mir, wie euch, gesagt, daß die Göttinn aus dem Meere auf diese Insel trat; aber man sagte mir auch, sie sei alsbald nach Cypern entflohn (6).“

Aus diesen letzten Worten schlossen wir, daß die Phönizier auf ihren Seefahrten in dem Hafen Skandea anlandeten, daß sie der Venus Dienst hierherbrachten, daß dieser Gottesdienst sich in die benachbarten Länder verbreitete, und daß daraus jene abgeschmackten Fabeln erwuchsen: von Verus's Geburt, von ihrem Hervorkommen aus den Wellen, von ihrer Landung auf Cythera.

Statt unserm Schiffer nach dieser Insel zu folgen, baten wir ihn nun, uns zu Tanarus zu lassen, einer

(1) Heracl. Pont. de polit. in thesaur. antiq. graec. t. 6, p. 2830.
 (2) Spon voyag. t. 1, p. 97. Whel. book 1, p. 47. (3) Heracl. ibid. (4) Herodot. lib. 1, cap. 105. (5) Pausan. lib. 3, cap. 23, p. 269. (6) Hesiod. theog. v. 193.

Stadt in Lakonien, deren geräumiger Hafen eine Menge Schiffe fassen kann (1). Sie liegt nahe bei einem Kap gleiches Namens (2), auf welchem ein Tempel steht, wie auf allen bedeutenden Vorgebirgen in Griechenland. In solchen Tempeln bringen die Matrosen Gelübde und Opfertgaben. Der zu Tanarus ist Neptunen geweiht; ihn umgiebt ein heiliger Hain, welcher den Verbrechern zur Freistätte dient (3); beim Eingang steht die Bildsäule des Gottes (4); tief hinten öfnet sich eine unermessliche und bei den Griechen sehr berühmte Höhle.

Nach wahrscheinlicher Vermuthung, war sie Anfangs der Aufenthalt einer ungeheuren Schlange, welche Herkules erschlug, und welche man mit dem Höllenhunde verwechselt hatte, weil ihre Bisse tödtlich waren (5). Hiezu kam die schon vorher angenommene Meinung, die Höhle führe zur Unterwelt, durch unterirdische Gänge, deren obere Oefnung wir aber nicht finden konnten (6).

„Hier sehet ihr, sprach der Priester, einen Schlund der Unterwelt (7). Es giebt ähnliche in verschiedenen Gegenden: zum Beispiel zu Hermione in Argolis (8), zu Heraklea in Pontus (9), zu Nornus in Thesprotien (10), zu Kumä bei Neapel (11); aber, trotz aller An-

(1) Thucyd. lib. 7, cap. 19. (2) Steph. in *Taivag*. Schol. Apollon. in argon. lib. 1, v. 102. (3) Thucyd. lib. 1, cap. 128, 133. (4) Pausan. lib. 3, cap. 25, p. 275. (5) Hecat. Miles. ap. Pausan. ibid. (6) Pausan. ibid. (7) Pind. pyth. 4, v. 79. Schol. ibid. Eustath. in Iliad. t. 1, p. 286, 287. Mela lib. 2, cap. 3. (8) Strab. lib. 8, p. 373. (9) Xenoph. de exped. Cyr. lib. 6, p. 375. Diod. Sic. lib. 14, p. 261. Plin. lib. 27, cap. 2, p. 419. (10) Herodot. lib. 5, cap. 92. Pausan. lib. 9, cap. 30, p. 769. Hefych. in *Θεολ. Μελοιστ.* (11) Scymn. Chii orb. descript. 248. ap. geogr. min. t. 1.

sprüche jener Völker, behaupten wir, daß durch diese unsre finstre Höhle Herkules den Cerberus (1), und Driphus seine Gattinn heraufbrachte (2).“

„Minder wichtig sind indeß diese Sagen der Vorzeit, als eine noch ist bestehende Sitte. Bei dieser Höhle ist ein Vorrecht, dessen auch einige andre Städte genießen (3): unsre Wahrsager zaubern hier die stillen Schatten der Todten hervor, und treiben die Schatten, welche die Ruhe der Lebenden stören, hier wieder in die Unterwelt zurück.“

„Diese Wunder geschehen durch heilige Gebräuche. Anfangs wendet man Thieropfer an, Frankopfer, Gebete, geheimnißvolle Sprüche; dann muß man die Nacht im Tempel zubringen, und nie soll der Schatten es unterlassen, dem Schlafenden zu erscheinen (4).“

„Vorzüglich sucht man die Seelen zu versöhnen, welche durch Schwert oder Gift von ihren Leibern getrennt worden. So kam ehemals, auf der Pythia Geheiß, Kallondas hieher, um des von ihm getödteten Dichters Archilochus Schatten zu besänftigen (5). Wollt ihr eine neuere Thatfache hören? Pausanias, der Befehlshaber des Griechischen Heeres bei Platäa, hatte durch einen unglücklichen Irrthum seine Geliebte Kleonice mit einem Dolch durchbohrt; das Andenken hieran peinigte ihn unaufhörlich: er sah sie jede Nacht im Traum, wo sie ihm diese fürchterlichen Worte zurief:

(1) Euripid. in Herc. fur. v. 23. Strab. lib. 8, p. 363. Pausan. lib. 3, p. 275. Apollod. lib. 2, p. 131. Schol. Homer. in Iliad. lib. 8, v. 368. (2) Orph. argon. v. 41. Virgil. georg. lib. 4, v. 467. (3) Pausan. lib. 3, cap. 17, p. 252. (4) Plut. de consol. t. 2, p. 109. (5) Id. de fera num. vind. t. 2, p. 560. Oenom. ap. Euseb. praep. evang. lib. 5, p. 228. Suid. in Αειλια.

Die Strafe wartet dein (1). Er ging nach Heraklea in Pontus; die Wahrsager führten ihn zu der Höhle, wo sie die Todten beschwören; Kleonice's Schatten erschien, und sagte ihm, er würde zu Lazedamon das Ende seiner Quaal finden. Sogleich begab er sich dahin; ward für strafbar erklärt, und flüchtete sich in ein kleines Haus, wo ihm alle Lebensbedürfnisse entzogen wurden. Nachher lief das Gerücht, man habe seinen Schatten an heiligen Stäten seufzen gehört; die Wahrsager aus Thessalien wurden gerufen, und sie besänftigten ihn mit den hierbei gewöhnlichen Feierlichkeiten (2). Ich erzähle diese Wunder, setzte der Priester hinzu, ohne mich dafür zu verbürgen. Vielleicht wollte man, da man nicht Abscheu genug gegen den Menschenmord einflößen kann, aus weiser Absicht die Gewissensunruhe des Verbrechers als die Donnerstimme der ihn verfolgenden Schattenbilder vorstellen.“

„Ich weiß nicht, sagte Philotas hierauf, bis zu welchem Grade man das Volk aufklären darf; aber wenigstens muß man es vor zu großem Irrthume sichern. Dies erfuhren die Thessalier im abgewichenen Jahrhundert auf eine traurige Weise. Ihre Armee stand dem Heere der Phocier gegen über, welche, in einer ziemlich hellen Nacht, sechshundert mit Kalk überschmierte Menschen gegen das feindliche Lager abschickten. So plump auch diese List war, so gelang sie doch bei den von Kindheit auf an Gespenstergeschichten gewöhnten Thessaliern: sie hielten diese Soldaten für

(1) Plut. de fer. num. vind. t. 2, p. 555; in Cim. t. 1, p. 482.

(2) Id. de fer. num. vind. t. 2, p. 560. Id. ap. Schol. Eurip. in Alcest. v. 1128. Bayle répons. aux quest. t. 1, p. 345.

Himmelsgeister, die den Phociern zu Hülfe gekommen wären; leisteten nur geringen Widerstand, und ließen sich wie Opfertiere abschlachten (1).“

„Eine ähnliche Täuschung, antwortete der Priester, brachte ehemals bei unserer Armee die nehmliche Wirkung hervor. Sie stand in Messenien, und glaubte zu sehen, wie Kastor und Pollux das ihnen dort gefeierte Fest mit ihrer Gegenwart verherrlichten. Zwei Messenier, von strahlender Jugend und Schönheit, erschienen vor dem Lager, auf zwei stolzen Rossen, die Lanze zum Angriff gelegt, im weissen Rocke, mit purpurnem Mantel, einer spitzen Mütze, und einem Sterne darauf; kurz so, wie diese beiden Halbgötter zu unserer Anbetung dargestellt werden. Sie kommen ins Lager, die Soldaten sinken andächtig zu ihren Füßen; Jene richten ein fürchterliches Blutbad an, und reiten ruhig zurück (2). Aber die Götter zürnten über diesen Betrug, und erklärten sich bald darauf gegen die Messenier.“

„Was redet ihr von Betrug, rief ich aus, ihr Ungerechten, ihr mit allen Greueln der Ehrsucht Befleckten? Ich hatte eine hohe Meinung von euren Gesetzen; aber eure Kriege gegen Messenien haben euer Volk mit unauslöschlicher Schande gebrandmarkt.“

„Hat man sie dir getreu erzählt? antwortete er mir. Das wäre das erste mal, daß die Besiegten den Siegern Gerechtigkeit widerfahren ließen. Höre mich einen Augenblick an.“

(1) Herodot. lib. 8, cap. 27. Pausan. lib. 10, cap. 1, p. 801. Polyæn. strateg. lib. 6, cap. 18. (2) Pausan. lib. 4, cap. 27, p. 344.

„Als Herkules's Nachkommen in den Peloponnes zurückkehrten, erhielt Kresphontes durch List den Thron von Messenien (1); einige Zeit darauf ward er ermordet, seine Kinder flüchteten nach Lazedämon, und traten uns ihre Rechte auf die Erbschaft ihres Vaters ab. Diese Abtretung ward durch den Ausspruch des Delphischen Orakels für rechtmäßig erklärt (2); dennoch ließen wir eine lange Zeit verstreichen, ehe wir sie geltend zu machen suchten.“

„Unter Teleklus's Regierung schickten wir, der Sitte gemäß, ein Chor Jungfrauen, unter der Anführung dieses Fürsten, nach dem auf der Gränze von Messenien und Lakonien liegenden Tempel der Diana Limnatis, um dort ihre Opfergaben zu bringen. Sie wurden von Messenischen Jünglingen entehrt; um ihre Schande nicht zu überleben, tödteten sie sich selbst, der König kam bei ihrer Bertheidigung um (3). Die Messenier suchten diese Niederträchtigkeit durch die ungeheimtesten Erdichtungen zu beschönigen; und Lazedämon erduldet auch diesen Schimpf lieber, als daß es den Frieden brach. Aber neue Beleidigungen erschöpften unsre Gedult (4); ihzt machten wir die alten Ansprüche geltend, und begannen die Feindseligkeiten. Es war nicht so wohl ein Krieg des Ehrgeizes als der Rache. Urtheile selbst davon aus dem Schwur, nach welchem die Spartanischen Jünglinge nicht heimkehren sollten, als bis sie Messenien unterjocht hätten; und aus dem Eifer, womit auch die Greise diese Unternehmung betrieben (5).“

(1) Pausan. lib. 4, cap. 3, 4. (2) Isocr. in Archid. t. 2, p. 20.
 (3) Strab. lib. 8, p. 362. Pausan. lib. 4, cap. 4, p. 288. (4) Pausan. ibid. cap. 4, 5. (5) Id. ibid. Iustit. lib. 3, cap. 4.

„Der erste Krieg war geendigt; die Griechischen Gesetze gestatteten uns, die Besiegten als unsre Sklaven anzusehn: wir begnügten uns mit Auflegung eines Tributs. Aber ihre häufigen Empörungen im Lande zwangen uns, nach dem zweiten Kriege, sie in Fesseln zu legen; nach dem dritten, sie aus unsrer Nachbarschaft zu entfernen. Unser Betragen schien dem Völkerrechte so gemäß, daß in allen Verträgen vor der Leuktrischen Schlacht weder die Griechen noch die Perser je von uns forderten, Messenien wieder frei zu geben (*). — Ich selbst bin übrigens nur ein Diener des Friedens. Ist mein Vaterland genöthigt, die Waffen zu ergreifen, so beklage ich es; begehrt es Ungerechtigkeiten, so tadele ich es. Wenn der Krieg beginnt, so schaudert mich vor den Grausamkeiten, welche meine Brüder ausüben werden; und ich frage, warum sie grausam sind. Aber dies ist der geheime Rathschluß der Götter; man muß sie anbeten und schweigen.“

Wir verließen Tamarus, nachdem wir in der Gegend umher die Steinbrüche besucht hatten, woraus man einen schwarzen, dem Marmor gleich geschästen, Stein gewinnt (*). Wir begaben uns nach Gythium, einer mit Mauern umschlossenen und sehr festen Stadt, nebst einem vortreflichen Hafen, wo die Lazedämonischen Flotten liegen, und wo alles Nöthige zu ihrem Bedarf vereinigt ist (3). Er liegt 30 Stadien (4) von der Stadt (4).

Die

(1) Isocrat. in Archid. t. 2, p. 24. (2) Plin. lib. 36, cap. 18, t. 2, p. 748; cap. 22, p. 752. Strab. lib. 8, p. 367. (3) Xenoph. hist. graec. lib. 6, p. 609. Liv. lib. 34, p. 29. (*) 1 Meile und 335 Toisen. (4) Polyb. lib. 5, p. 367.

Die Geschichte der Lazedämonier hat den von ihnen bewohnten kleinen Kanton zu einem so hohen Glanze des Ruhmes erhoben, daß uns die geringsten Flecken und die kleinsten Städtchen wichtig waren: wir besuchten alle Orte sowohl um den Lakonischen Meerbusen, als im Innern des Landes. Ueberall zeigte man uns Tempel, Statuen, Säulen, und andre Denkmäler, meistens von roher Kunst, einige von ehrwürdigem Alter (1). In dem Gymnasium zu Asopus sahen wir merkwürdige Menschenknochen von ungeheurer Größe (2).

Wir kehrten zu dem Eurotas zurück, und gingen nun längs demselben hinauf: durch ein Thal welches er bewässert (3), und hierauf in der Ebene, die sich bis Lazedämon erstreckt. Rechts hatten wir den Fluß, links das Gebirge Taygetus, an dessen Fuß die Natur eine Menge großer Höhlen im Felsen ausgegraben hat (4).

Zu Bryseä fanden wir einen Bakchustempel, dessen Eintritt den Männern untersagt ist, wo Frauen allein opfern dürfen, und gewisse Ceremonien vornehmen, welche sie ewig verschwiegen halten müssen (5). Vorher hatten wir eine Stadt in Lakonien gesehen, woselbst keine Frau den Opfern, welche dem Gotte Mars gebracht werden, beiwohnen darf (6). Von Bryseä aus zeigte man uns auf dem Gipfel des nahen Gebirges einen Ort, Taletum, wo dem Sonnengötte, nebst

(1) Pausan. lib. 3, cap. 22, p. 265. (2) Id. ibid. p. 267. (3) Strab. lib. 8, p. 343. Liv. lib. 34, cap. 28. (4) Guill. Lacéd. anc. t. 1, p. 75. (5) Pausan. ibid. cap. 20, p. 261. (6) Id. ibid. cap. p. 267.

andern Thieren, auch Pferde geopfert werden (1). Weiterhin kamen wir zu einem kleinen Flecken, dessen Bewohner sich rühmen, die Kornmühlen erfunden zu haben (2).

Bald erblickten wir die Stadt Amyklä, am rechten Ufer des Eurotas, von Lazedämon ungefähr 20 Stadien entfernt (3). Wir sahen hier auf einer Säule das Bildniß eines Athleten, welcher einen Augenblick nach Empfangung der Siegerkrone in den Olympischen Spielen starb. Umher stehn mehrere Dreifüße, verschiedener Gottheiten von den Lazedämoniern wegen ihrer Siege über die Athener und die Messenier geweiht (4).

Wir sehnten uns, Apollo's Tempel, einen der berühmtesten in ganz Griechenland, zu sehen. Die Bildsäule des Gottes, ungefähr 30 Ellen (*) hoch (5), ist sehr plump gearbeitet, in Aegyptischem Stil: man sollte sie für eine eiserne Säule halten, welcher ein Kopf mit einem Helme, zwei Hände mit einem Bogen und einer Lanze, und zwei Füße, wovon nur die Spitze sichtbar ist, angefügt sind. Dies Werk ist uralt; in der Folge der Zeiten ward es von einem Künstler, Bathyklus, mit einem altarmäßigen Fußgestelle auf einen Thron gesetzt, welcher von den Horen und den Grazien getragen wird. Der nehmliche Künstler verzierte die Seiten des Fußgestelles und alle Theile des Thrones mit erhobenem Schnitzwerk; aber die Gegenstände sind so mannigfach, und die Menge der Figuren so zahlreich,

(1) Pausan. lib. 3, cap. 20, p. 261. (2) Id. ibid. p. 260. (3) Pausan. lib. 5, p. 367. (4) Pausan. ibid. cap. 18, p. 254. (*) Ungefähr 42½ franz. Fuß. (5) Pausan. ibid. cap. 19, p. 257.

daß deren Beschreibung die höchste Langeweile erregen würde.

Der Dienst des Tempels wird von Priesterinnen versehen, deren oberste den Titel Mutter führt. Nach ihrem Tode wird ihr Namen und die Jahre ihres Priesterthums auf Marmor eingegraben. Wir sahen die Tafeln, welche die Folge dieser für die Zeitbestimmung schätzbaren Angaben enthalten; und lasen den Namen Laodamia, einer Tochter des Königs Amyklas, der vor mehr als tausend Jahren in diesem Lande herrschte (1). Andre Inschriften, die man hier größerer Heiligkeit wegen niedergelegt hat, enthalten theils Traktate zwischen Völkerschaften (2); theils Beschlüsse der Lazedämonier, sowohl in Bezug auf Religionsfeierlichkeiten, als auf kriegerische Unternehmungen; theils dem Gotte gethane Gelübde von Fürsten oder von Privatpersonen (3).

Nicht weit von Apollens Tempel steht ein anderer, welcher inwendig nur 17 Fuß lang, und $10\frac{1}{2}$ breit ist (4). Fünf unbehauene, schwarze, 5 Fuß dicke, Steine machen die vier Wände und das Dach, auf welchem noch zwei Steine, als zurückspringender Absatz, liegen. Das Gebäude ruht auf drei Stufen, jede von einem einzigen Stein. Ueberhalb der Thüre steht in sehr alter Schrift: Onga geweiht von Eurotas, Könige der Ikteukraten. Dieser Fürst lebte ungefähr drei Jahrhunderte vor dem Trojanischen Kriege. Ikteukraten hießen die alten Bewohner Lakoniens (5);

E 2

(1) Mém. de l'acad. des bell. lettr. t. 23, p. 406. (2) Thucyd. lib. 5, cap. 18, 23. (3) Mém. de l'acad. des bell. lettr. t. 15, p. 395; t. 16, hist. p. 101. Inscript. Fourmont, in bibl. reg. (4) Mém. de l'acad. des bell. lettr. t. 15, p. 402. (5) Hesych, in Ἰκτεῦκροι.

und Onga war eine Phönizische oder Aegyptische Gottheit, vermuthlich mit der Griechischen Minerva einerlei (1).

Dieses Gebäude, dessen wir uns öfter auf unserer Reise in Aegypten erinnerten, ist um mehrere Jahrhunderte älter, als die ältesten in Griechenland. Wir bewunderten seine Einfachheit, seine Festigkeit, und fielen hierauf in eine Art von Staunen, dessen Ursache wir hernach zu erforschen suchten. „Es ist die Wirkung des Erhabenen, sagte Philotas; wir betrachten die Zahl der seit Erbauung dieses Tempels verfloffenen Jahrhunderte mit dem nehmlichen Erstaunen, womit wir oft am Fuße eines Berges seine majestätische Höhe mit den Augen gemessen haben; die große Ausdehnung der Zeit bringt dieselbe Wirkung hervor als die Ausdehnung des Raums.“ „Indeß, antwortete ich, bewirkt doch die erstere bei uns eine Empfindung von Traurigkeit, welche wir bei der letztern nie erfuhren: weil wir in der That mehr Antheil an der Zeit als an der Größe nehmen. Alle diese uralten Trümmer sind die Siegeszeiten der allgemeinen Zerstörerinn, und lenken, auch gegen unsern Willen, unsre Betrachtung auf die Vergänglichkeit der menschlichen Dinge. Hier zum Beispiel hat die Inschrift uns den Namen eines Volkes genannt, wovon wir beide nicht die geringste Kenntniß hatten; das Volk ist verschwunden, und dieser kleine Tempel ist der einzige Zeuge seines Daseins, der allein gerettete Rest aus seinem Schiffsbruch.“

(1) Steph. in *Oyx.* Hesych. in *Oyyá.* Aeschyl. in sept. contr. Theb. v. 170. Schol. ibid. et in v. 493. Selden. de diis Syr. synr. 2, cap. 4. Boch. geogr. sacr. part. 2, lib. 2, cap. 12, p. 745.

Lachende Wiesen (1) und herrliche Bäume verschönern die Gegend um Amyklä. Die Früchte sind hier vortrefflich (2). Der Ort ist äußerst angenehm, ziemlich volkreich, und immer voll Fremden (3), welche der Glanz der Feste, oder Veranlassungen der Religion hierher rufen. Wir verließen ihn, um nach Lazedämon zu gehn.

Wir traten daselbst bei Damonax ab, welchem Xenophon uns empfohlen hatte. Philotas fand Briefe vor, welche ihn nöthigten, am andern Morgen nach Athen zu reisen. — Ehe ich von Lazedämon rede, will ich erst eine allgemeine Schilderung des Landes entwerfen.

Nach Osten und Süden wird Lakonien vom Meere begränzt, nach Westen und Norden von hohen Gebirgen, oder von Hügeln, die von denselben herablaufen, und zwischen sich anmuthige Thäler bilden. Das westliche Gebirge heißt der Taygetus. Von einigen seiner Gipfel, welche bis in die Wolken gehen (4), kann das Auge den ganzen Peloponnes überblicken (5). Rundum sind sie fast überall mit Gehölz bewachsen, und dienen einer Menge wilder Ziegen, Bären, wilder Schweine, und Hirsche, zum Aufenthalt (6).

Die Natur scheint mit Lust hier die verschiedenen Gattung des Wildes haben vermehren zu wollen, — und hat dann wieder, zu dessen Zer störung, hier Racen von Hunden hervorgebracht, die von allen Natio-

§ 3

(1) Stat. Theb. lib. 9, v. 769. Liv. lib. 34, cap. 28. (2) Polyb. lib. 5, p. 367. (3) Inscript. Fourmont. in bibl. reg. (4) Stat. Theb. lib. 2, v. 35. (5) Schol. Pindar. in nem. 10, v. 114. (6) Pausan. lib. 3, cap. 20, p. 261.

nen gesucht werden ⁽¹⁾, und vorzüglich für die Wildschweinsjagd unvergleichbar sind ⁽²⁾. Sie besitzen Behendigkeit, Feuer, Kühnheit ⁽³⁾, und eine außerordentliche Spürkraft ⁽⁴⁾. Die Weibchen zeigen diese Tugenden im höchsten Grade ⁽⁵⁾; auch haben sie noch den Vorzug, daß ihr Leben gewöhnlich bis fast zum zwölften Jahre dauert, da die Männchen selten über das zehnte kommen ⁽⁶⁾. Um eine noch hitzigere und muttigere Art zu gewinnen, läßt man sie mit Moloffern belaufen ⁽⁷⁾. Man behauptet, daß sie bisweilen sich von selbst mit Füchsen begatten ⁽⁸⁾, woraus eine Art schwacher Hunde entstehe, welche ungestalt, kurzhaaricht, spitznäsigt, und von geringeren Eigenschaften als die andern sind ⁽⁹⁾.

Unter den Lakonischen Hunden zeichnen die Schwarzen mit weißen Flecken sich durch ihre Schönheit aus ⁽¹⁰⁾; die Rothfahlen ⁽¹¹⁾ durch ihren Verstand; die Kastoriden und Menelaiden durch die Namen Kastor und Menelaus, welche diese Racen fortpflanzten ⁽¹²⁾: denn die Jagd war für die alten Helden Anfangs eine nothwendige Beschäftigung, nachher eine Ergözung. Zuerst mußte man sich gegen furchtbare Thiere schützen;

(1) Theophr. charact. cap. 5. Eustath. in odysf. p. 1822. Meurf. miscell. Lacon. lib. 3, cap. 1. (2) Xenophon, de venat. p. 991. (3) Callim. hymn. in Dian. v. 94. Senec. tu. in Hippol. v. 35. Virgil. georg. lib. 3, v. 405. (4) Plat. in Parmen. t. 3, p. 128. Aristot. de gener. anim. lib. 5, cap. 2, t. 1, p. 1139. Sophocl. Ajac. v. 8. (5) Aristot. hist. animal. lib. 9, cap. 1, t. 1, p. 922. (6) Id. ibid. lib. 6, cap. 20, p. 878. Plin. lib. 10, cap. 63, t. 1, p. 578. (7) Aristot. ibid. lib. 9, cap. 1, p. 922. (8) Id. ibid. lib. 8, cap. 28, p. 920. Hesychius in Κυνολόγ. Poll. lib. 5, cap. 5, §. 39. (9) Xenophon. de venat. p. 976. Themist. orat. 21, p. 248. (10) Guill. Lacéd. anc. t. 1, p. 199. (11) Horat. epod. od. 6, v. 5. (12) Poll. ibid. §. 38.

und bald wurden sie zu den unbewohnten Gegenden hinaufgejagt. Als sie nicht mehr schaden konnten, und man doch nicht müßig sein wollte, schuf man sich selbst neue Feinde, um das Vergnügen zu haben, sie zu bekriegen: man vergoß das Blut der unschuldigen Taube; und nun hieß es, die Jagd sei eine Abbildung des Krieges.

Von der Landseite ist Lakonien fast unzugänglich (1): nur schroffe Hügel und leicht zu besetzende Pässe führen dahin (2). Bei Lazedämon wird die Ebene breiter (3), und weiter südlich findet man ziemlich fruchtbare Distrikte (4), obgleich in verschiedenen Gegenden wegen der Ungleichheit des Bodens der Ackerbau viel Mühe erfordert (5). In der Ebene (6) liegen mehrere ziemlich hohe Hügel zerstreut, welche von Menschenhänden aufgeführt, und hier zu Lande häufiger als bei den benachbarten Völkern sind: sie wurden, vor der Erfindung der Künste, errichtet um den vornehmsten Häuptionern der Nation zu Grabmälern zu dienen (*). Aller Wahrscheinlichkeit nach, wurden ähnliche Erdhaufen von derselben Bestimmung späterhin in Aegypten durch die Pyramiden ersetzt; so hat sich, an allen Orten und zu jederzeit, der menschliche Stolz von selbst mit dem Nichts gepaart.

§ 4

(1) Eurip. ap. Strab. lib. 8, p. 366. Xenoph. hist. graec. lib. 6, p. 607. (2) Xenoph. ibid. Polyb. lib. 2, p. 150. Liv. lib. 34, cap. 28; lib. 35, cap. 27. (3) Le Roi ruin. de la Grèce, t. 2, p. 31. (4) Herodot. lib. 1, cap. 66. Plat. in Alcib. 1, t. 2, p. 122. Polyb. lib. 5, p. 367. (5) Eurip. ap. Strab. lib. 8, p. 366. (6) Athen. lib. 14, cap. p. 625. (*) Ähnliche Erdhaufen findet man in vielen von den alten Deutschen bewohnten Ländern.

In Absicht der Produkte Lakoniens bemerke ich, daß man hier eine Menge Pflanzen findet, welche zur Arznei gebraucht werden⁽¹⁾; daß ein leichtes und nicht sehr nahrhaftes Korn gewonnen wird⁽²⁾; daß man häufig die Feigenbäume begießen muß, und es thut ohne der Güte der Frucht zu schaden⁽³⁾; daß die Feigen hier früher als sonst reifen⁽⁴⁾; daß endlich auf der ganzen Küste Lakoniens, so wie an der Insel Cythera, jene Muscheln in reicher Menge gefischt werden, welche eine sehr geschätzte Purpurfarbe⁽⁵⁾, dem Rosenroth ähnlich⁽⁶⁾, liefern.

Lakonien leidet viel von Erdbeben⁽⁷⁾. Es soll ehemals hundert Städte gehabt haben⁽⁸⁾; aber damals nannte man den kleinsten Flecken eine Stadt; so viel ist indeß gewiß, das Land ist sehr bevölkert⁽⁹⁾. Der Eurotas durchfließt es seiner ganzen Länge nach, und nimmt die Bäche oder vielmehr die Bergströme auf, welche von den benachbarten Gebirgen herabkommen. Einen großen Theil des Jahres über, kann man ihn nicht durchwaten⁽¹⁰⁾; er fließt immer in einem engen Bette: selbst wenn er am wasserreichsten ist, hat er mehr Tiefe als Oberfläche.

Zu gewissen Zeiten ist er voll Schwäne von blendender Weiße⁽¹¹⁾; und fast ganz voll von einer Kohr-

(1) Theophr. hist. plant. lib. 4, cap. 6, p. 367. (2) Id. ibid. lib. 8, cap. 4, p. 932. (3) Id. ibid. lib. 2, cap. 8, p. 92. (4) Id. de caus. plant. ap. Athen. lib. 3, p. 77. Plin. lib. 16, cap. 26, t. 2, p. 20. (5) Aristot. ap. Steph. in Κορυθ. Pausan. lib. 3, cap. 21, p. 264. Plin. lib. 4, cap. 12, t. 1, p. 208. (6) Plin. lib. 21, cap. 8. (7) Strab. lib. 8, p. 367. Eustath. in iliad. lib. 2, p. 294. (8) Strab. ibid. p. 362. Eustath. in Dionys. v. 419. (9) Herodot. lib. 1, cap. 66. Polyb. lib. 2, p. 125. (10) Polyb. lib. 5, p. 369. (11) Stat. silv. lib. 1, v. 143. Guill. Lacéd. anc. t. 1, p. 97.

art, welche wegen ihrer Geradheit, Höhe, und bunten Farben, sehr gesucht wird.⁽¹⁾ Außer anderem Gebrauche dieses Schilfes flechten die Lazedämonier auch Matten daraus, und bekränzen sich mit denselben bei einigen Festen ihres Landes⁽²⁾. Ich erinnere mich bei dieser Gelegenheit, daß einst ein Athener, um die Eitelkeit der Menschen recht tief herabzusehen, mir sagte: „Es bedurfte nur des schwachen Rohrs, um sie zu überwinden, zu unterrichten, zu verfeinern.“ Ich bat ihn, sich deutlicher zu erklären; und er setzte hinzu: „Aus diesem zerbrechlichen Stoffe hat man die Pfeile, die Schreibfedern, und die Instrumente für die Tonkunst⁽³⁾ gemacht⁽⁴⁾.“

[Lazedämon.] Am rechten Ufer des Eurotas, in geringer Entfernung vom Flusse⁽⁵⁾, liegt Lazedämon, auch Sparta genannt. Die Stadt hat keine Mauern⁽⁶⁾, und wird nur durch die Tapferkeit ihrer Bewohner⁽⁷⁾ vertheidigt, und durch einige Hügel, worauf man zur Zeit eines Angriffs Truppen stellt⁽⁸⁾. Die höchste dieser Anhöhen dient statt einer Burg; sie endigt sich in eine breite Fläche, worauf mehrere heilige Gebäude stehn⁽⁹⁾.

Um diesen Hügel liegen fünf Dörfer, durch größere oder mindere Zwischenräume gesondert, und

E 5

(1) Euripid. Hel. v. 355, 500. Theogn. sentent. v. 783. Theophr. hist. plant. lib. 4, cap. 12, p. 470. (2) Solib. ap. Athen. lib. 15, p. 674. (*) Die Flöten waren gewöhnlich von Rohr. (3) Plin. lib. 16, cap. 36, t. 2, p. 27. (4) Polyb. lib. 5, p. 369. (5) Xenophon. hist. Graec. lib. 6, p. 608. Id. in Agef. p. 662. Nep. in Agef. cap. 6. Liv. lib. 39, cap. 37. (6) Justin. lib. 14, cap. 5. (7) Plut. in Agef. t. 1, p. 613. Liv. lib. 34, cap. 38. (8) Pausan. lib. 3, cap. 17, p. 250.

jedes von einem der fünf Stämme der Spartaner bewohnt (*). Das ist die Stadt Lazedämon (**), deren Quartiere also nicht zusammenhängen, wie die Quartiere in Athen (†). Auf gleiche Weise bestanden ehemals die Peloponnesischen Städte nur aus Dörfern, welche aber nachher, durch Umschließung in Einen Bezirk, untereinander verbunden (‡) wurden.

Der Marktplatz, auf welchen mehrere Straßen auslaufen, ist mit Tempeln und Statuen geziert; ferner mit den Häusern, worin sich der Senat, die Ephoren, und andre Obrigkeiten, jede besonders, versammeln (§); und endlich mit einer Halle, welche die Lazedämonier nach der Schlacht bei Platäa aus der getheilten Beute der Besiegten erbauten: das Dach wird, statt Säulen, von großen Statuen getragen, welche Perser in ihren langschleppenden Kleidern vorstellen (¶). Auch der übrige Theil der Stadt zeigt eine Menge Denkmäler zu Ehren der Götter und der alten Heroen.

Auf dem höchsten Hügel sieht man einen Minerventempel, welcher das Recht einer Freistätte hat, so wie auch das ihn umzingelnde Gehölz, und ein zu ihm gehöriges Häuschen, in welchem letztern man König Pausanias den Hungertod sterben ließ (‡). Um die hierdurch beleidigte Göttinn zu versöhnen, errichteten die Lazedämonier, auf Geheiß des Orakels, diesem Fürsten zwei noch stehende Bildsäulen nahe am

(*) Man s. die Anmerk. 4 hinten. (**) Man s. den Plan von Lazedämon; und die Anmerk. 5 hinten. (†) Thucyd. lib. 1, cap. 10. (‡) Id. ibid. Strab. lib. 8, p. 337. Diodor. Sicul. lib. 11, p. 40. (§) Pausan. lib. 3, cap. 11, p. 231. (¶) Vitruv. lib. 1, cap. 1. (‡) Thucyd. lib. 1, cap. 134.

Altar (1). Der Tempel ist von Erz aufgeführt (2), wie ehemals der Delphische war (3). Inwendig sieht man in erhobenem Schnitzwerk Herkules's Arbeiten, die Thaten der Lyndariden, und verschiedne andre Gruppen (4). Zur rechten Hand dieses Gebäudes steht eine Bildsäule Jupiters, vielleicht die älteste unter allen Bildsäulen von Erz: sie ist aus der Zeit der Wiederherstellung der Olympischen Spiele, und besteht eigentlich nur aus eingelegter Arbeit, deren Stücke mit Nägeln verbunden sind (5).

Die Grabmäler der beiden in Lazedämon regierenden Familien sind in zwei verschiedenen Quartieren der Stadt (6). Ueberall stößt man auf irgend ein Heroon: so heißen die den alten Heroen geweihten Gebäude und Lustwäldchen (7). Hier feiert man mit heiligen Gebräuchen das Gedächtniß eines Herkules, Lyndarus, Kastor, Pollux, Menelaus, und einer Menge Aenderer, die mehr oder minder in der Geschichte bekannt sind, und mehr oder minder bekannt zu sein verdienen. Die Erkenntlichkeit der Völker, und noch öfter die Aussprüche der Orakel, erwarben ihnen diese Ehre; aber die edelsten Beweggründe vereinigten sich, um Infurgen einen Tempel zu erbauen (8).

In späteren Zeiten wurden solche Ehren seltener bewilligt. Ich fand Säulen und Statuen für Spar-

(1) Paus. lib. 3, cap. 17, p. 253. (2) Thueyd. lib. 1, cap. 134. Liv. lib. 35, cap. 36. Suid. in $\chi\alpha\lambda\chi$. (3) Pausan. lib. 10, cap. 5, p. 810. (4) Id. lib. 3, cap. 17, p. 250. (5) Id. ibid. p. 251. (6) Id. ibid. cap. 12, p. 237; cap. 14, p. 240. (7) Id. ibid. p. 236, etc. (8) Herodot. lib. 1, cap. 66. Pausan. ibid. cap. 16, p. 248. Plus, in Lyc. t. 1, p. 59.



taner, die in den Olympischen Spielen gekrönt waren (1); nie für die Ueberwinder der Feinde des Vaterlandes. Bildsäulen sind für Krieger, die allgemeine Achtung für Kriegsmänner. Von Allen, die im abgewichenen Jahrhundert sich gegen die Perser oder die Athener auszeichneten, erhielten nur vier oder fünf in der Stadt besondere Leichenfeierlichkeiten; und, wahrscheinlich, nicht ohne Schwierigkeit. Auch wurden ja erst 40 Jahre nach Leonidas's Tode seine nach Lazedämon gebrachten Gebeine in ein nahe dem Theater aufgeführtes Grab versenkt. Und zum ersten male schrieb man damals die Namen der 300 mit diesem unsterblichen Manne gefallenen Spartaner auf eine Säule (2).

Die meisten dieser Denkmäler prägen um desto tiefere Ehrfurcht ein, da sie keinen Prunk zeigen, und fast alle von roher Arbeit sind. An andern Orten überraschte ich mich oft dabei, daß meine Bewunderung bloß bei dem Künstler stehen blieb; in Lazedämon wandte sie sich ganz und einzig auf den Helden: ein unbehauener Stein war hinlänglich, sein Andenken bei mir zu erwecken; aber dann war auch dies Andenken von dem großen Bilde seiner Tugenden oder seiner Siege unzertrennlich.

Die Häuser sind klein und schmucklos. Für das Zusammenkommen zur Verabredung über Geschäfte, oder zur Unterhaltung, sind Säle und Hallen gebaut (3). An der mittäglichen Seite der Stadt ist der Hippodromus für das Wettrennen zu Fuß und zu Pferde (4).

(1) Pausan. lib. 3, cap. 13, p. 240; cap. 14, p. 241; cap. 18, p. 254. (2) Id. ibid. cap. 14, p. 240. (3) Id. ibid. cap. 14, 15. (4) Xenophon. hist. gr. lib. 6, p. 608. Liv. lib. 34, cap. 27.

Von da tritt man in den Platanistas, einen Übungsplatz für die Jugend, der vor schönen Platanen beschattet wird, und an den Ufern des Eurotas und eines kleinen Flusses liegt, welche ihn mittelst eines Verbindungsgrabens einschließen. Zwei Brücken führen dahin: bei der einen steht Herkules, oder die Alles bezwingende Macht; bei der andern, Lykurgus, oder das Alles ordnende Gesetz. (1)

Nach diesem — freilich nur schwachen — Umriss kann man denken, wie erstaunt ein Kunstliebhaber sein mußte, den der hohe Ruf von Lacedämon's Einwohnern hieher brächte. Er fände hier, statt einer prachtvollen Stadt, nur einige arme Dörfchen; statt schöner Häuser, nur niedrige Hütten; statt wilder und unruhiger Krieger, nur stille und meistens in grobe Mäntel gekleidete Menschen. Aber wie muß sein Erstaunen wachsen, wenn nun, bei besserer Kenntniß, Sparta seiner Bewunderung einen der größten Menschen der Welt, und eines der schönsten Werke der Menschen, darbeut: Lykurg, und seine Verfassung!

(1) Pausan. lib. 3, cap. 14, p. 242. Lucian. de gymnas. t. 2, p. 219.

Zwei und vierzigstes Kapitel.

Die Einwohner von Lakonien.

Als Herkules's Nachkommen, von einer Schaar Dorier unterstützt, sich Lakoniens bemächtigt hatten, lebten sie Anfangs vermischt mit den alten Bewohnern des Landes. Kurze Zeit darauf legten sie diesen einen Tribut auf, und entzogen ihnen einen Theil ihrer Rechte. Die Städte, welche sich dies gefallen ließen, behielten ihre Freiheit; nur Helos widerstand, mußte aber bald nachgeben, und sah seine Einwohner fast zum Stande der Sklaverei herabgewürdigt (1).

Die Bewohner Sparta's theilten sich nun auch selbst: die Mächtigen vertrieben die Schwächern auf das Land oder in die benachbarten Städte (2). Man unterscheidet noch heut zu Tage die Lazedämonier der Hauptstadt von den Lazedämoniern der Provinz, und beide wieder von der ungeheuren Menge der im Lande zerstreuten Sklaven.

[Spartaner] Jene Ersten, welche wir oft Spartaner nennen, bilden eigentlich die Schaar der Krieger, von welchen Lakoniens Schicksal abhängt. Ihre Anzahl soll ehemals auf 10,000 sich belaufen haben (3); zur Zeit von Ferrus's Einfall betrug sie 8000 (4); und die letzten Kriege haben sie so herunter gebracht,

(1) Strab. lib. 8, p. 365. Plut. in Lyc. t. 1, p. 40. (2) Isoer. panathen. t. 2, p. 274. (3) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 9, t. 2, p. 329. (4) Herodot. lib. 7, cap. 234.

daß man ist nur noch sehr wenig alte Familien in Sparta findet (1). Ich sah bisweilen auf dem Markte an 4000 Menschen, aber kaum 40 Spartaner darunter, wenn man auch selbst die beiden Könige, die Ephoren und die Senatoren mitzählte (2).

Die meisten neuen Geschlechter stammen von solchen Heloten ab, welche sich Anfangs die Freiheit, und hernach das Bürgerrecht, durch Verdienste erwarben. Sie heißen nicht Spartaner; sondern bekommen, nach den verschiednen ihnen gewordenen Vorrechten, verschiedene Namen, welche alle auf ihren ersten Stand hindeuten (3).

Drei große Männer: Kallikratidas, Gylippus, und Lysander, waren in dieser Klasse geboren (4), und wurden, wie alle Kinder der freigelassenen Heloten, mit den Kindern der Spartaner aufgezogen (5); aber nur erst durch glanzvolle Thaten verschafften sie sich alle Rechte eines Bürgers.

Selten erhielten sonst den Bürgernamen Andere, als die von Spartanischen Eltern geboren waren (6). Er ist unumgänglich nöthig, um obrigkeitliche Würden zu führen und Kriegsheere zu befehligen (7); aber er verliert einen Theil seiner Vorrechte, wenn ihn eine schändliche Handlung befleckt hat. Der Staat wacht überhaupt für die Erhaltung derer, welche diesen

(1) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 9, t. 2, p. 329. Plut. in Agid. t. 1, p. 797. (2) Xenoph. hist. gr. lib. 3, p. 494. (3) Thucyd. lib. 5, cap. 34; lib. 7, cap. 58. Hefych. in *Νεοδαμ.* Poll. lib. 3, cap. 8, §. 83. (4) Aelian. var. hist. lib. 12, cap. 43. (5) Athen. lib. 6, cap. 20, p. 271. Meurf. miscell. Lacon. lib. 2, cap. 6. Crag. de rep. Laced. lib. 1, cap. 5. (6) Herodot. lib. 9, cap. 33. Dionys. Halicarnass. antiq. rom. lib. 2, cap. 17, t. 1, p. 270. (7) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 230.

Namen führen; aber mit besonderer Sorgfalt für das Leben der geborenen Spartaner. Wohl eher hat er, um Einige derselben von einer durch die Athenische Flotte eingeschlossenen Insel zu retten, jener Stadt einen demüthigenden Frieden angeboten und ihr seine Seemacht aufgeopfert (1). Noch täglich stellt er nur eine kleine Anzahl aus diesen alten Geschlechtern den Gefahren des Krieges bloß. In den neuesten Zeiten führten die Könige Agesilaus und Agesipolis bisweilen nur 30 Spartaner mit auf ihren Feldzügen (2).

[Lacedaemonier.] Ungeachtet die Lakonischen Städte ihre alten Vorrechte verloren haben, so machen sie dennoch einen sogenannten Bund aus, dessen Zweck es ist, ihre Macht in Kriegszeiten zu vereinigen, und ihre Rechte im Frieden wahrzunehmen. Bei Dingen, welche die ganze Nation betreffen, schicken sie ihre Abgeordnete auf den allgemeinen Reichstag, welcher sich immer zu Sparta versammelt (3). Hier wird bestimmt, wie viel Beisteuer diese Städte zu zahlen, und wie viel Truppen sie zu stellen haben.

Ihre Einwohner erhalten nicht die nehmliche Erziehung, wie die Bürger der Hauptstadt: ihre Sitten sind bürgerlicher (4), ihre Tapferkeit ist nicht so erhaben. Daher hat Sparta über die andern Städte dasselbe Uebergewicht erhalten, welches Elis über die Städte in der Landschaft dieses Namens (5), und Theben über die Städte in Böözien genießt. Dieses Uebergewicht erregt

(1) Thucyd. lib. 4, cap. 15, 19. (2) Xenophon. hist. graec. lib. 3, p. 496; lib. 5, p. 562. (3) Id. ibid. lib. 6, p. 579. (4) Liv. lib. 34, cap. 27. (5) Herodot. lib. 4, cap. 148. Thucyd. lib. 5, cap. 31.

regt ihren Neid und ihren Haß (1): viele derselben liefen, bei einem Feldzuge Epaminondas's, ihre Soldaten zu den Thebanischen Stoßen (2).

[Sklaven.] In Lazedämon finden sich mehr Hausflaven, als in irgend einer andern Stadt Griechenlandes (3). Sie bedienen ihre Herren bei Tische (4), beim An- und Auskleiden (5), richten die ihnen gegebenen Befehle aus, und sorgen für Erhaltung der Reinlichkeit im Hause; bei der Armee werden sie in sehr großer Anzahl beim Gepäck gebraucht (6). Da die Lazedämonierinnen nicht arbeiten dürfen, so halten sie ihre Dienerinnen zum Wollespinnen an (7).

[Heloten.] Die Heloten haben ihren Namen von der Stadt Helos (8). Man muß sie nicht, wie einige Schriftsteller gethan haben (9), mit den eigentlichen Sklaven verwechseln (10); vielmehr stehen sie zwischen den Sklaven und den Freien in der Mitte (11).

Ein Keuterrock, eine lederne Mütze, eine harte Behandlung, und bisweilen Todesstrafen bei sehr geringem Verdacht, erinnern sie in jedem Augenblick an ihren Stand (12); doch wird die Härte ihres Schicksals durch wahre Vortheile gemildert. Gleich den Thessalischen Leibeigenen (13), pachten sie die Ländereien der Spartaner; und, um sie durch Liebe zum Gewinn zu

(1) Xenophon. hist. graec. lib. 3, p. 494. (2) Id. ibid. lib. 6, p. 607, 609. (3) Thucyd. lib. 8, cap. 40. (4) Crit. ap. Athen. lib. 11, cap. 3, p. 463. (5) Plat. de legib. lib. 1, t. 2, p. 633. (6) Xenoph. ibid. lib. 6, p. 586. (7) Id. de rep. Laced. p. 675. (8) Hellan. ap. Harpocr. in Ἑλωτ. Pausan. lib. 3, cap. 20, p. 261. (9) Isocrat. in Archid. t. 2, p. 23. (10) Plat. in Alcib. 1, t. 2, p. 122. (11) Poll. lib. 3, cap. 8, §. 83. (12) Myron. ap. Athen. lib. 14, p. 657. (13) Suid. et Harpocr. in Πενίς.

fesseln, wird von ihnen bloß ein, seit langer Zeit bestimmter und gar nicht mit dem Ertrag des Landes im Verhältniß stehender, Zins gefordert: es wäre schimpflich, wenn ein Gutsbesitzer diesen Zins erhöhen wollte (1).

Einige Heloten treiben Künste und Gewerbe mit solchem Erfolge, daß die zu Lazedämon gearbeiteten Schlüssel (2), Betten, Tische und Stühle nach allen Orten hin verschrieben werden (3). Bei der Flotte dienen sie, als Matrosen (4); zu Lande, hat ein Hoplite oder Schwerbewaffneter einen oder mehrere Heloten zu Begleitern (5). In der Schlacht bei Platäa führte jeder Spartaner sieben derselben mit sich (6).

Bei dringenden Gefahren erweckt man ihren Diensteser durch Hofnung der Freiheit (7): ganze Schaaren ausgeschickter Krieger errangen sich dieselbe bisweilen zum Lohn ihrer tapfern Thaten (8). Nur von dem Staate erhalten sie diese Wohlthat: denn sie gehören noch mehr dem Staate an, als den Bürgern, deren Aecker sie bebauen; daher können auch diese letztern sie weder freilassen, noch in die Fremde verkaufen (9). Ihre Freilassung wird durch eine öffentliche Feierlichkeit angekündigt. Man führt sie, mit Blumen bekränzt, vor den Blicken des ganzen Volks, von ei-

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 54. Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 216. Id. instit. Lacon. p. 239. Myron. ap. Athen. lib. 14, p. 657. (2) Aristophan. Thefmophor. v. 430. Biffet ibid. (3) Plut. in Lyc. t. 1, p. 45. (4) Xenoph. hist. graec. lib. 7, p. 615. (5) Thucyd. lib. 4, cap. 8. (6) Herodot. lib. 9, cap. 10, 28. Plut. in Arist. t. 1, p. 325. Id. de malign. Herodot. t. 2, p. 871. (7) Thucyd. lib. 4, cap. 26. Xenophon, hist. graec. lib. 6, p. 608. (8) Thucyd. lib. 5, cap. 34. Diod. Sic. lib. 12, p. 124. (9) Strab. lib. 8, p. 265. Pausan. lib. 3, cap. 20.

nem Tempel zum andern (1); dann dürfen sie wohnen wo sie wollen (2). Leisten sie neue Dienste, so steigen sie zum Range der Bürger hinauf.

Seit den ersten Zeiten trugen die Leibeignen ihr Joch voll Ungeduld, und strebten oft es zu zerbrechen; und als vollends die Messenier nach ihrer Unterjochung von den Spartanern zu diesem niedrigen Stande herabgedrückt waren (3), wurden die Empörungen noch häufiger (4). Nur einige Wenige blieben getreu (5); indem die Uebrigen mitten im Staat gleichsam immer auflauerten, und die ihn betreffenden Unfälle benutzten, um sich eines wichtigen Postens zu bemächtigen (6), oder zu den Feinden überzutreten. Von Seiten der Regierung suchte man sie, bald durch Belohnungen, noch öfter aber durch übertriebene Strenge, bei ihrer Schuldigkeit zu erhalten; bei einem Vorfalle soll man sogar 2000, welche zu viel Muth zeigten, aus dem Wege geschafft haben, ohne daß je die Art und Weise hat entdeckt werden können (7). Man erzählt noch andre gleich schauerhafte Züge der Grausamkeit (8) (*), welche zu dem Sprichwort Gelegenheit gegeben haben: „In Sparta ist die Freiheit unbegrenzt, aber eben so auch die Sklaverei gränzenlos (9).“

§ 2

(1) Thucyd. lib. 4, cap. 20. Plut. in Lyc. t. 1, p. 57. (2) Thucyd. lib. 5, cap. 34. (3) Pausan. lib. 4, cap. 8, p. 297; cap. 23, p. 335. Aelian. var. hist. lib. 6, cap. 1. (4) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 10, t. 2, p. 333. Xenophon. histor. graec. lib. 1, p. 435. (5) Hesych. in 'Agyeĩas. (6) Thucyd. lib. 1, cap. 101. Aristot. ibid. cap. 9, p. 328. Plut. in Cim. t. 1, p. 489. Pausan. ib. cap. 14, p. 339. (7) Thucyd. lib. 4, cap. 80. Diodor. Sicil. lib. 12, p. 117. Plut. in Lyc. t. 1, p. 57. (8) Myron. ap. Athen. lib. 14, p. 657. (*) Man s. die Anmerk. 6 hinten. (9) Plut. ibid.

Ich habe dergleichen nicht gesehn; wohl aber sah ich, daß die Spartaner und die Heloten, voll gegenseitigen Mißtrauens, besorgt auf einander Acht hatten, und daß die Erstern, um sich Gehorsam zu verschaffen, eine Strenge anwandten, welche wegen der Umstände nothwendig scheinen kann. Denn die Heloten sind sehr schwer zu regieren: ihre Anzahl, ihr Muth, und vorzüglich ihr Reichthum, giebt ihnen Hochmuth und Reckheit (1). Die einsichtsvollsten Schriftsteller sind deshalb über diese Art der Leibeigenschaft getheilte Meinung; sie wird von Einigen verworfen, von Andern gebilligt (2).

(1) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 5, t. 2, p. 318. (2) Plat. de leg. lib. 6, t. 2, p. 776.

Drei und vierzigstes Kapitel.

Allgemeine Begriffe von der Lykurgischen Gesetzgebung.

Ich war seit einigen Tagen in Sparta. Man wunderte sich nicht über meine Gegenwart; das Gesetz, welches ehemals den Fremden den Eintritt erschwerte, ward nicht mehr so strenge beobachtet. Ich wurde den beiden Fürsten vorgestellt, welche damals auf dem Throne saßen: Kleomenes, einem Enkel des Königs Kleombrotus, welcher bei Leuktra blieb; und Archidamus, Agesilaus's Sohn. Beide besaßen Verstand; der Erstere liebte den Frieden, der Andere athmete nichts als Krieg, und stand bei dem Volke in großem Ansehen. Ich lernte jenen Antalcidas kennen, der ungefähr 30 Jahre vorher den Vergleich zwischen Griechenland und Persien geschlossen hatte. Aber unter allen Spartanern schien mir Damonax, bei welchem ich wohnte, die meiste Bereitwilligkeit sich mitzutheilen und die größten Einsichten zu besitzen. Er hatte auf seinen Reisen fremde Nationen gesehen, aber kannte deshalb die seinige um nichts minder.

Eines Tages, als ich ihn mit Fragen überhäufte, sagte er zu mir: „Nach unsern igiten Sitten über unsere Gesetze urtheilen, ist, als wollte man die Schönheit eines Gebäudes nach dem Schutthaufen berechnen.“ „Gut!“ antwortete ich; „so wollen wir uns in jene Zeit versetzen, wo diese Gesetze noch ihre volle Kraft

hatten. Glaubst du, daß man ihren Zusammenhang und ihren Geist enträthseln kann? Glaubst du, daß sich ihre seltsamen und wunderlichen Verordnungen leicht rechtfertigen lassen?“ Er sagte: „Rede mit Achtung von dem Werke eines erhabenen Geistes, dessen Ideen immer neu und tief sind, und nur darum übertrieben scheinen, weil die andern Gesetzgeber in ihren Ideen furchtsam oder eingeschränkt waren. Sie begnügten sich, ihre Verordnungen dem Charakter der Völker anzupassen: Lykurg hat durch die seinigen seinem Volke einen neuen Charakter gegeben; sie entfernten sich von der Natur, da sie wähten, sich ihr zu nähern: jemehr er sich von ihr zu trennen schien, desto genauer traf er mit ihr zusammen.“

„Ein gesunder Leib, eine freie Seele: das ist Alles, was die Natur dem einzulebenden Menschen zum Glücklichenwerden anbeut; das sind die Genüsse, welche Lykurg unserm Glücke zum Grunde legen zu müssen glaubte. Du siehst nun schon: warum wir unsre Töchter nicht in zartem Alter verheirathen dürfen; warum sie nicht im Schatten ihrer Hüttendächer erzogen werden, sondern unter den brennenden Blicken der Sonne, in dem Staube der gymnastischen Spiele, in den Uebungen des Ringens, des Wettlaufs, und des Werfens der Spieße, und der Scheiben (1). Da sie dem Staate kraftvolle Bürger liefern sollen; so müssen sie selbst sich Stärke und Gesundheit verschaffen, um sie ihren Kindern einst mitzutheilen.“

(1) Xenoph. de rep. Laced. p. 675, 676. Plut. in Lyc. t. 1, p. 47. Id. in Num. p. 77.

„Du siehst nun auch: warum die Kinder gleich nach ihrer Geburt einem feierlichen Richterspruche unterworfen werden, und zum Tode verurtheilt sind, wenn sie Fehler in der Bildung des Körpers haben (1). Was wären sie für den Staat, was wäre für sie das Leben, wenn sie nur ein schmerzhaftes Dasein mit sich schleppeten?“

„Von unserer zartesten Kindheit an erhalten unsere Leiber durch eine ununterbrochene Reihe von Anstrengungen und Wettkämpfen Behendigkeit, Biegsamkeit, und Kraft. Strenge Mäßigkeit befreit sie von den Krankheiten, oder sichert schon zum voraus davor. Scheinbedürfnisse kennt man hier nicht, und für die Befriedigung der wahren haben die Geseze gesorgt. Hunger, Durst, Schmerz, Tod: diese Gegenstände des Schreckens betrachten wir mit einer Gleichgültigkeit, welche die Philosophie umsonst nachzuahmen strebt. Die strengsten Sekten behandeln den Schmerz nicht mit größerer Verachtung, als hier in Sparta die Kinder thun.“

„Aber wie werden diese Menschen, denen Lykurg die Güter der Natur wieder zuwenden wollte, derselben lange genießen? Sie treten ja in nahe Verbindungen zusammen, sie bekommen Leidenschaften, und das Gebäude ihres Glücks stürzt in einem Augenblick zusammen. . . . Hier zeigt sich der wahre Triumph des großen Geistes. Lykurg weiß es, daß Eine heftige Leidenschaft die andern unter dem Joch hält; darum giebt er uns die Vaterlandsliebe (2), mit ihrer ganzen Kraft,

§ 4

(1) Plut. in Lyc. t. I, p. 49. (2) Id. ibid. p. 55.

ihrer Fülle, ihren Entzückungen, selbst ihren Ausschweifungen. Diese Liebe wird so brennend, wird so gebieterisch sein, daß sie in sich allein alle Angelegenheiten, alle Triebe unsers Herzens vereinigt. Und dann ist in dem ganzen Staate nur Ein Willen, und folglich nur Ein Geist; denn, wo die Gefühle übereinstimmen, da sind auch die Gedanken eins.“

„In dem übrigen Griechenland (1) werden die Kinder eines freien Mannes einem Menschen anvertraut, der nicht frei ist, oder es nicht zu sein verdient; aber Sklaven und Mierhlinge können keine Spartaner erziehen. Das Vaterland selbst übernimmt hier diese große Pflicht. Während der ersten Jahre überläßt es uns unsern Eltern; aber, so bald wir der Begriffe fähig sind, fordert es laut seine Rechte auf uns zurück. Bis dahin ward sein heiliger Namen vor uns nicht anders als mit den innigsten Bezeugungen der Liebe und der Ehrfurcht ausgesprochen; ist suchen uns seine Blicke überall, folgen uns überall. Aus seiner Hand empfangen wir Nahrung und Kleidung; seinem Auftrage gemäß, sind die Obrigkeiten, die Greise, alle Bürger, bei unsern Spielen gegenwärtig, fühlen Kummer bei unsern Fehlern, forschen nach irgend einem Keim der Tugend in unsern Worten, in unsern Handlungen, lehren uns endlich durch ihre zärtliche Sorgfalt, daß dem Staate nichts theurer ist als wir, daß wir ist seine Kinder sind, und künftig sein Stolz und seine Stütze sein sollen.“

„Wie könnte eine Liebe, eine Theilnahme, die von so hoch herab kömmt, nicht den tiefsten, und dau-

(1) Xenoph. de rep. Laced. p. 676. Plut. in Lyc. t. 1, p. 50.

erhaftesten Eindruck auf unsre Herzen machen? Wie sollten wir nicht mit Inbrunst einer Verfassung anhangen, welche die höchste Güte mit der höchsten Macht zu unserem Besten wirken läßt, und uns dadurch so frühe eine so große Vorstellung von uns selbst beibringt?“

„Aus diesem innigen Antheile des Vaterlandes an uns, und aus unsrer aufkeimenden Zärtlichkeit gegen das Vaterland, entspringt nun natürlich von seiner Seite eine außerordentliche Strenge, von unsrer Seite ein unbedingter Gehorsam. Dennoch verließ sich Lyfurg nicht bloß auf die natürliche Ordnung der Dinge; er machte uns unsre Empfindungen noch zur Pflicht. Nirgends sind die Gesetze so gebieterisch, und doch so gerne befolgt; nirgends ist die Obrigkeit unnachsichtiger, und doch so geachtet. Diese glückliche Harmonie — ein unumgängliches Erforderniß, um Menschen in Abhängigkeit zu erhalten, die zur Verachtung des Todes gewöhnt sind — ist die Frucht jener Erziehung, welche eigentlich nur die Schule des Gehorsams, welche, wenn ich so sagen darf, die Taktik aller Tugenden ist. Hier lernt man, daß ohne Ordnung weder Muth, noch Ehre, noch Freiheit bestehen kann; und, daß keine Ordnung Statt hat, wenn man nicht über seinen Willen selbst Herr ist. Hier treffen Lehren, Beispiele, harte Aufopferungen, bestimmte Genauigkeit im Kleinen, alles trifft hier zusammen, um uns diese Selbstbeherrschung zu erwerben, die eben so schwer festgehalten, als errungen wird.“

„Beständig sind wir unter den Augen einer der obersten Magisträte versammelt. Muß er sich auf einen Augenblick entfernen, so kann jeder Bürger seine

Stelle einnehmen, und sich an unsre Spitze stellen (1): so wesentlich ist es, daß unsere Einbildungskraft von der Furcht des Ansehns tief gerührt werde.“

„Mit den Jahren wachsen die Pflichten. Die Beschaffenheit des Unterrichts richtet sich nach den Fortschritten der Vernunft; und die aufkeimenden Leidenschaften werden entweder durch die vielfachen Uebungen unterdrückt, oder weislich auf Gegenstände, die dem Staate nützlich sind, gelenkt.“

„Selbst, wenn sich diese Leidenschaften in ihrer größten Hestigkeit zu zeigen anfangen, erscheinen wir nicht anders öffentlich, als schweigend, mit schamvoller Stirn, mit gesenktem Blick, die Hände unter dem Mantel versteckt (2): in der Stellung und mit der Würde der Aegyptischen Priester, gleichsam wie Eingeweihte zum Dienst im Tempel der Tugend.“

„Die Liebe zum Vaterland muß den Geist der Eintracht unter die Bürger bringen; die Begierde, dem Vaterland zu gefallen, den Geist der Racheiferung. Hier wird die Eintracht nicht von den Stürmen beunruhigt, welche sie anderswo zerstören; Zykurg hat uns fast vor allen Quellen des Neides und der Eifersucht gesichert, indem er fast Alles unter den Spartanern gemeinschaftlich und gleich machte.“

„Täglich ruft man uns zu öffentlichen Mahlzeiten, wobei Anstand und Mäßigkeit herrschen. Dadurch wird aus den Häusern der Bürger schon Nothdurst und Ueberfluß verbannt, und folglich auch die Laster, welche aus beiden entspringen (3).“

(1) Xenoph. de rep. Laced. p. 678. (2) Id. ibid. p. 679. (3) Id. ibid. p. 680 Plut. in Lyc. t. 1, p. 46.

„Ich darf, wenn die Umstände es erfordern, die Sklaven, das Fuhrwerk, die Pferde, und kurz alles Eigenthum eines andern Bürgers, als mein gebrauchen (1). Ja, diese Art von Gemeinschaft der Güter geht so weit, daß sie gewissermaßen sich auch auf unsere Frauen und unsere Kinder erstreckt (2). So muß, wenn ein unfruchtbares Eheband einen Greis mit einer jungen Gattinn verbindet, Jener sich einen Jüngling von vorzüglicher Gestalt und vorzüglichem Geiste auslesen, ihn in sein Bett führen, und die Sprossen dieser neuen Ehe an Kindesstatt annehmen (3). So darf, wenn ein Eheloser ein anderes Selbst zu hinterlassen wünscht, er sich die Gattinn seines Freundes borgen, und Kinder von ihr erzielen, welche der Ehemann unter die Seinigen aufnimmt, obgleich sie nicht von ihm erben (4). Wenn, auf der andern Seite, mein Sohn mir es zu klagen wagte, daß ein Bürger ihn hart behandelt hätte: so würde ich ihn für strafbar erklären, weil er eine Strafe erlitten hat; und würde ihn aufs neue züchtigen, weil er sich gegen die unter allen Bürgern vertheilte väterliche Gewalt auslehnt (5).“

„Auf die Art beraubte uns Lykurg des Eigenthums, welches so viel Zwist unter den Menschen erregt; aber nur um desto sorgfältiger suchte er die Nacheiferung zu erwecken. Nacheiferung war nöthig, um den Ueberdruß einer zu vollkommenen Eintracht zu verhüten, um der durch Abnehmung aller häuslichen Sorgen (6) ent-

(1) Xenoph. de rep. Laced. p. 681. Aristot. de rep. lib. 2, cap. 5. t. 2, p. 317. (2) Plut. in Lyc. t. 1, p. 50. Id. instit. Lacon. t. 2, p. 237. (3) Xenoph. ibid. p. 676. Plut. in Lyc. p. 49. (4) Xenoph. ibid. (5) Plut. instit. Lacon. t. 2, p. 237. (6) Id. ibid. p. 239.

stehenden Leere zu begegnen, um endlich im Kriege und im Frieden, zu jeder Zeit und in jedem Alter, uns thätig zu erhalten.“

„Dieser Trieb nach Vorzug und nach Ueberlegenheit, welcher sich so früh bei der Jugend zeigt, wird als der Keim eines nützlichen Wettseifers angesehen. Drei von der Obrigkeit ernannte Offiziere wählen sich dreihundert ausgezeichnet verdienstvolle Jünglinge, errichten eine eigne Schaar daraus, und machen dem Publikum die Gründe ihrer Wahl bekannt (1). Von diesem Augenblick an schließen die Nichtgewählten unter sich einen Bund gegen jene Beförderung, welche auf sie eine Art von Beschimpfung zu werfen scheint. So entstehen in dem Staat zwei Parteien, deren sämtliche Mitglieder beständig auf einander Acht haben, der Obrigkeit die Vergehungen ihrer Gegner anzeigen, in öffentlichen Wettkämpfen des Edelmuths und aller Tugenden auftreten, und sich selbst zu übertreffen streben, indem Jene sich zu dem Ehrenposten hinauffchwingen, und Diese sich darauf erhalten wollen. Aus ähnlicher Ursache wird ihnen gestattet, fast jedesmal, wenn sie sich begegnen, einander anzugreifen und ihre Kräfte zu versuchen. Doch sind diese Zwistigkeiten ohne traurige Folgen: denn, so bald sie mit einiger Wuth sollten geführt werden, kann der geringste Bürger mit Einem Worte ihnen Einhalt thun; und sollte etwa seine Stimme nicht gehört werden, so zieht er die Kämpfer vor einen Gerichtshof, welcher in diesem Falle den Zorn wie einen Verstoß gegen die Geseße bestraft (2).“

(1) Xenoph. de rep. Laoed. p. 679. (2) Id. ibid. p. 680.

„Lykurgs Verordnungen bilden uns zu einer Art von Gleichgültigkeit gegen die Güter, deren Erwerbung mehr Kummer kostet, als ihr Besitz Vergnügen gewährt. Wir haben nur kupferne Münzen; ihr Umfang und ihre Schwere würden jeden Geizhals entdecken, der sie vor seinen Sklaven verbergen wollte (1). Gold und Silber betrachten wir als das fürchterlichste Gift für einen Staat. Verheimlichte ein Bürger etwas davon in seinem Hause, so würde er weder den beständigen Nachforschungen der Beamten, noch der Strenge der Gesetze entgehn. Wir kennen weder Künste, noch Handel, noch alle die andern Mittel zur Vervielfältigung der Bedürfnisse und des Unglücks der Völker. Was sollten wir auch am Ende mit dem Reichthum anfangen? Andre Gesetzgeber bemühten sich, dessen Umlauf zu vermehren; die Weltweisen hingegen, seinem Gebrauche Schranken zu setzen. Lykurg hat ihn uns unnütz gemacht. Wir haben Hütten, Kleidung, und Brot; haben, zum Dienst des Vaterlandes und unserer Freunde, Eisen und Hände; haben freie Seelen, voll Muth, und trotzend der Tyrannei der Menschen und unsrer eigenen Leidenschaften. Siehe, das sind unsere Schätze!“

„Uebermäßige Liebe zum Ruhm betrachten wir als eine Schwachheit; Liebe zum Ruf, als ein Verbrechen. Wir haben keinen Geschichtschreiber, keinen Redner, keinen Lobpreiser, keines jener Denkmale welche nur die Eitelkeit einer Nation verewigen. Die von uns überwundenen Völker werden schon unsre Siege auf die Nachwelt bringen; unsre Kinder brauchen wir

(1) Xenoph. de rep. Laced. p. 622. Plut. in Lyc. t. 1, p. 44.

nur zu lehren, tapfer und tugendhaft wie ihre Väter zu sein. Leonidas's Beispiel wird unaufhörlich ihrem Gedächtnisse vorschweben, und ihnen weder Tag noch Nacht Ruhe lassen. Frage sie nur; fast Alle werden dir die Namen der mit ihm bei Thermopylä gefallenen Spartaner hersagen können (1).“

„Das können wir nicht Größe nennen, wornach anderwärts die angesehensten Bürger streben: Unabhängigkeit von den Gesezen. Frechheit, welche sicher ist nicht gestraft zu werden, ist eine Niederträchtigkeit, die den Bürger, welcher sie sich zu Schulden kommen läßt, und den Staat, welcher sie duldet, gleich verächtlich macht. Wir glauben, so viel werth zu sein, als jeder andre Mensch, in welchem Lande, in welchem Stande er auch lebe: sei es auch der Persische Kaiser selbst. Aber, sobald unsre Geseze reden, sinkt unser ganzer Troß; der Mächtigste unsrer Bürger eilt auf den Ruf der Obrigkeit mit demselben demüthigen Gehorsam als der Schwächste herbei (2). Aber auch nur unsre Geseze fürchten wir. Lykurg ließ sie von dem Delphischen Orakel bestätigen; und so nahmen wir sie als die Willensausprüche der Götter selbst auf (3). Lykurg paßte sie unsern wahren Bedürfnissen an; und so machen sie die Grundlage unsers Glücks aus.“

„Schon nach diesem ersten schwachen Abriß siehst du leicht ein, daß Lykurg nicht als ein bloßer Gesezgeber angesehen werden muß, sondern als ein tiefblickender Weltweiser, als ein großer neuer Aufklärer; daß seine Gesezgebung zugleich ein System der Sittenlehre

(1) Herodot. lib. 7, cap. 224 (2) Xenoph. de rep. Laced. p. 683.
 (3) Id. ibid.

und der Staatskunst ist; daß die von ihm vorgeschriebenen Einrichtungen unablässig auf unsre Sinnen- und Denkart wirken; daß endlich, während andre Gesetzgeber sich begnügten, das Böse zu verhindern, er uns gezwungen hat, das Gute zu thun, und tugendhaft zu sein (1).“

„Er hat zuerst die Stärke und die Schwäche des Menschen erkannt; und er hat beides so mit den Pflichten und Forderungen des Bürgers vereinigt, daß das Interesse der Einzelnen bei uns immer mit dem Interesse des Staats verwebt ist. Wundre dich also nicht fern, daß einer der kleinsten Staaten in Griechenland der mächtigste darin geworden ist (2). Alles wird hier benutzt: nicht der geringste Grad von Kraft bleibt unangewandt zum allgemeinen Besten; nicht eine einzige Tugendhandlung geht für das Vaterland verloren.“

„Dieser Lykurgische Plan muß nothwendig gerechte und friedliebende Menschen hervorbringen; aber — schauderhaft ist es, es zu sagen — versetzt man diese Menschen nicht auf eine ferne und unzugängliche Insel, so werden die Laster oder die Waffen der benachbarten Völker sie unterjochen. Auch dieser zwiefachen Gefahr suchte der Gesetzgeber vorzubeugen: er gestattete den Ausländern, nur an gewissen Tagen den Eintritt in Lakonien (3); den Einwohnern, nur bei wichtigen Ursachen das Reisen aus dem Lande (4). Die örtliche Lage

(1) Xenoph. de rep. Laced. p. 685. (2) Thucyd. lib. 1, cap. 18. Xenoph. ibid. sp. 675. Isocr. in Archid. t. 2, p. 53. (3) Aristoph. av. v. 1014. Schol. ejusd. in pac. v. 622. Thucyd. ib. cap. 144: lib. 2. cap. 39. Plut. in Lyc. t. 1, p. 56; in Agid. p. 799. Id. instir. Lacon. t. 2, p. 238. Meurs. miscell. Lacon. lib. 2, cap. 9. (4) Plat. in Protog. t. 1, p. 342.

begünstigte die Befolgung dieses Gesetzes: Meere und Gebirge umgeben uns, und wir brauchen nur einige Hohlwege zu besetzen, um die Verderbniß von unsern Gränzen abzuhalten. Eine Folge dieser Verordnung war die Untersagung des Handels und der Schifffarth (1); und aus diesem Verbot entsprang der unschätzbare Gewinn, nur sehr weniger Gesetze zu bedürfen: denn man hat bemerkt, daß für eine Stadt, welche keinen Handel treibt, die Hälfte der Gesetze genügen (2).“

„Noch schwerer war es, uns zu unterjochen, als zu verführen. Von dem Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergange, von den ersten Jahren unsers Lebens bis zu den letzten, sind wir beständig unter den Waffen, beständig in Erwartung des Feindes; ja selbst unter noch strengerer Kriegszucht, als wenn er uns gegenüberstände. Blicke wohin du willst, du wirst eher in einem Lager, als in einer Stadt, zu sein glauben (3). Dein Ohr wird nur Siegesgeschrei, nur Erzählung großer Thaten hören; dein Auge nur Märsche, Schwelungen, Angriffe, Schlachten, sehen. Diese furchtbaren Zurüstungen sind nicht nur eine Erholung von unserer Ruhe, sondern dienen auch zu unsrer Sicherheit: denn weit und breit verschaffen sie dem Lacedämonischen Namen Schrecken und Ehrfurcht.“

„Mit diesem kriegerischen Geiste hängen mehrere unsrer Einrichtungen zusammen. In der Jugend schon, gehn wir alle Morgen auf die Jagd (4); späterhin, je-

desmal

(1) Plut. instit. Lacon. p. 239. (2) Plat. de rep. lib. 8, t. 2, p. 842. (3) Id. de leg. lib. 2, t. 2, p. 666. Plut. in Lyc. t. 1, p. 54. Isocr. in Archid. t. 2, p. 53. (4) Isocr. panathen. t. 2, p. 291.

desmal wenn unsere Pflichten uns müßige Augenblicke lassen (1). Lysurg empfahl uns diese Uebung als das Vorpiel der Gefahr und des Sieges. “

„In der Zeit daß die Jünglinge sich ihr voll Hize überlassen, steht es ihnen frei, auf dem Felde herumzustreifen, und alles, was ihnen gefällt, zu nehmen (2). Mit derselben Freiheit handeln sie auch in der Stadt: unschuldig und lobenswerth, wenn sie des Diebstahls nicht überführt werden; getadelt und gestraft, wenn sie dies werden. Dieses, wahrscheinlich von den Aegyptern erborgte (3), Geseß hat großen Tadel gegen Lysurg erregt (4). Es scheint in der That, als müßte dasselbe unsern Jünglingen Lust an Unordnungen und am Plündern beibringen; aber so ist es nicht. Es wirkt bei ihnen nur mehr Gewandtheit und Thätigkeit; bei den andern Bürgern, mehr Vorsicht; bei Allen, mehr Gewöhnung, die Plane des Feindes zu errathen, ihm Fallen zu stellen, und vor seinen Fallen sich zu hüten (5).“

„Nun noch, ehe wir schließen, einen Rückblick auf die Grundsätze, wovon wir ausgingen. Ein gesunder und fester Körper, eine sorgen- und bedürfnißfreie Seele: da ist das Glück, welches die Natur dem einzelnen Menschen bestimmt; Eintracht und Wetteifer unter den Bürgern: da das Glück, wonach die in Verbindung lebenden Menschen zu trachten haben. Wenn Lysurgs Geseße den Zweck der Natur und der Gesell-

(1) Xenoph. de rep. Laced. p. 680. (2) Isocr. panathen. t. 2, p. 291. (3) Diod. Sic. lib. 1, p. 72. Aul. Gell. lib. 11, cap. 18. (4) Isocr. ibid. (5) Xenoph. ibid. p. 677. Heracl. Pont. de polit. in ant. graec. t. 6, p. 2823. Plut. in Lyc. t. 1, p. 51. Id. instit. Lacon. t. 2, p. 237.

schaft erfüllten, so erfreuen wir uns der schönsten Verfassung. Aber du sollst sie im Einzelnen untersuchen, und dann mir sagen, ob wir wirklich stolz darauf sein dürfen?“

Ich fragte hierauf Damonax: wie eine solche Verfassung bestehen könne? „Denn, sagte ich, so bald sie völlig gleich auf Gesetzen und auf Sitten beruht, so müßt ihr einerlei Strafen für die Verletzung dieser und jener bestimmen. Wenn nun Bürger gegen die Ehre verstoßen, bestraft ihr sie dann mit dem Tode, wie Bösewichter?“

„Wir thun noch mehr, antwortete er: wir lassen sie leben, und machen sie unglücklich. In den verderbten Staaten wird ein Mensch, der sich entehrt hat, überall getadelt und überall aufgenommen (1); bei uns, verfolgt und quält ihn die Schande überall. Wir strafen ihn stückweise, in ihm selbst, und in allem was er Liebstes auf Erden hat. Seine Frau muß daheim in Thränen sitzen, und darf sich nicht öffentlich sehen lassen. Wagt er selbst sich zu zeigen, so muß eine auffallende Kleidung seine Schande verkünden; er muß ehrfurchtsvoll auf die Seite treten, wenn ein Bürger ihm begegnet; in unsern Spielen muß er sich an einen Platz verbannen, welcher ihn den Blicken und der Verachtung des Publikums bloß stellt. Tausendmal erträglicher zu sterben, als so zu leben!“

„Noch eine Schwierigkeit,“ sagte ich zu ihm. „Indem Lykurg so sehr eure Leidenschaften schwächte, indem er alle Gegenstände des Ehrgeizes und des Eigennuzes, welche andre Völker beleben, euch entriß; hat

(1) Xenoph. de rep. Laced. p. 684.

er dadurch nicht eine unermessliche Leere in euren Seelen gelassen? Denn, in der That, was bleibt ihnen noch übrig?“ „Die Begeisterung der Tapferkeit,“ so antwortete er mir, „die bis zur Schwärmerei getriebene Vaterlandsliebe, das Gefühl unserer Freiheit, der entzückend süße Stolz auf unsre Tugenden, und die Achtung eines im höchsten Grade achtungswürdigen Bürgervolkes. Meinst du, daß bei so mächtigen Triebfedern unsere Seele stocken oder erschlaffen könne?“

„Ich weiß nicht,“ versetzte ich, „ob ein ganzes Volk so erhabener Gefühle fähig ist, und ob es sich auf einer so großen Höhe erhalten kann.“ Er antwortete: „Wenn man den Charakter einer Nation bilden will, so muß man mit den vornehmsten Bürgern anfangen. Sind diese einmal erschüttert und auf große Dinge gelenkt, so reißen sie den rohen Haufen mit sich fort, welcher immer mehr durch Beispiele als durch Grundsätze geleitet wird. Der nehmliche Soldat, welcher unter einem furchtsamen General sich feige beträgt, würde Wunder der Tapferkeit verrichten, wenn ein Held ihn anführte.“

„Aber,“ sprach ich wiederum, „seid ihr, durch die Verbannung des Luxus und der Künste, nicht auch der Annehmlichkeiten, welche sie gewähren, beraubt? Schwerlich wird man sich je überreden können, daß der sicherste Weg zum Glück in der Untersagung alles Vergnügens bestehe. Kurz, um von der Güte eurer Gesetze richtig zu urtheilen, müßte man wissen, ob ihr, bei allen euren Tugenden, eben so glücklich als die andern Griechen seid.“ „Wir glauben es in einem weit höheren Grade zu sein,“ antwortete er mir; „und diese



Ueberzeugung ist hinreichend, um uns wirklich so glücklich zu machen.“

Am Ende hat mich noch Damonax, nicht zu vergessen, daß, unserer Abrede zufolge, diese Unterredung nur den Geist der Lykurgischen Gesetze, nur die Sitten der alten Spartaner, betroffen habe.



Bier und Bierzigstes Kapitel.

Lykurgs Leben.

In der Einleitung zu diesem Werke habe ich gesagt, daß Herkules's Nachkommen ehemals aus dem Peloponnes vertrieben wurden, und 80 Jahre nach Troja's Eroberung wieder dahin zurückkehrten. Temenus, Kresphontes, und Aristodemus, — alles drei, Söhne Aristomachus's — brachten ein Dorisches Kriegsheer mit sich, und erfochten sich dadurch die Herrschaft über diesen Theil Griechenlandes. Argolis fiel Temenus zu Theil, und Messenien Kresphontes (1). Der dritte Bruder starb während dieser Zeit; und seine Söhne, Euristhenes und Prokles, nahmen Lakonien in Besiz. Von diesen zwei Fürsten stammen die beiden Häuser ab, welche seit ungefähr neun Jahrhunderten gemeinschaftlich in Lazedämon herrschen.

Bald nach seiner Entstehung ward dieses Reich oft durch innere Parteien, oder durch große Unternehmungen, erschüttert. Und ein naher Umsturz drohte ihm, als einer der Könige, Namens Polydektes, kinderlos starb. Ihm folgte sein Bruder Lykurg. Die Schwangerschaft der Königin war unbekannt. So bald er sie erfuhr, erklärte er: daß, wenn sie einen

⊗ 3

(1) Plat. de leg. lib. 3, t. 2, p. 683. (Anderer lesen Patrokles statt Prokles. B.)

Thronerben gebäre, er der Erste sein würde, welcher ihn anerkannte; und zum Beweise seines Wortes, verwaltete er das Königreich nur als Vormund des jungen Prinzen.

Indeß ließ ihm die Königin sagen: wenn er sie heirathen wolle, würde sie ohne Anstand ihr Kind tödten. Um dieses abscheuliche Vorhaben nicht zum Ausbruch kommen zu lassen, schmeichelte er ihr mit falschen Hofnungen (1). Sie gebar einen Sohn; er nahm ihn auf seine Arme, und zeigte ihn den Spartanischen Magisträten, mit den Worten: „Hier ist der euch geborene König.“

Seine Freude bei einer Begebenheit, welche ihn doch der Krone beraubte, und die Weisheit seiner Staatsverwaltung, erwarben ihm Achtung und Liebe von fast allen Bürgern. Aber seine Tugenden beunruhigten die vornehmsten Männer im Staat; und sie wurden von der Königin unterstützt, die aus Rachsucht wegen jener Beleidigung ihre Verwandten und Freunde gegen ihn aufwiegelte. Es hieß nun: es würde gefährlich sein, das Leben des jungen Prinzen dem Manne anzuvertrauen, welcher von dessen Tode den größten Vortheil ziehen könne. Dies Anfangs schwache Gerede gewann in der Folge so viel Stärke, daß er, um es zu entkräften, sein Vaterland verlassen mußte.

Zu Kreta zogen des weisen Minos Gesetze seine dauernde Aufmerksamkeit an sich. Mit Bewunderung sah er, welche Eintracht sie im Staate und bei den Bürgern unterhielten. Unter den aufgeklärten Männern, die ihn mit ihren Einsichten unterstützten, trat der Dich-

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 40.

ter Thales mit ihm in genaueres Freundschaftsband. Lykurg hielt ihn für eine würdige Stütze seiner großen Entwürfe (1); Thales folgte diesem Wunsch, und ging nach Lazedämon, wo seine Lieder die Gemüther zum Gehorsam und zur Einigkeit stimmten und vorbereiteten.

Um noch besser zu sehn, welche verschiedenen Wirkungen die Verschiedenheit der Regierungsformen und der Sitten hervorbringt, besuchte Lykurg die Küsten von Asien. Hier sah er nur kraftlose Geseze und kraftlose Menschen. Die Kreter waren, bei einfacher und strenger Lebensart, glücklich; die Jonier behaupteten es zu sein, aber seufzten wie Sklaven unter dem Joche der Wollüste und der Gesezlosigkeit. Für dieses empörende Schauspiel entschädigte ihn eine unschätzbare Entdeckung: Homers Gedichte fielen ihm in die Hände. Er fand hier, mit Erstaunen, die vortrefflichsten Aussprüche der Sittenlehre und der Staatskunst durch die Reize der Erdichtung verschönert; und er beschloß, Griechenland mit diesem Schatz zu bereichern (2).

Während er die entfernten Gegenden durchreiste, allenthalben den Geist und die aufgeführten Werke der Gesezgeber untersuchte, allenthalben die von ihnen in verschiedenen Ländern verstreuten Keime glücklicher Einrichtungen sammelte; ward Lazedämon seiner innern Unruhen müde, und schickte ihm mehr als einmal Abgeordnete nach, um ihn zu bitten, dem Staate zu Hülfe zu kommen. Nur Er konnte des Staates Zügel lenken, die ist abwechselnd, bald in der Könige, bald in der Menge

(1) Strab. lib. 10, p. 432. (2) Plut. in Lyc. t. 1, p. 41.

Händen, schwankten (1). Lange widerstand er; endlich gab er den dringenden Wünschen der gesammten Lacedämonier nach.

Bei seiner Heimkunft in Sparta ward er bald gewahr, daß er nicht sowohl das Gebäude der Gesetzgebung ausbessern, als vielmehr es ganz niederreißen, und einen neuen Bau nach andern Verhältnissen aufführen müsse; er sah hierbei alle Hindernisse voraus, und entsetzte sich nicht davor. Zu seinem Beistande hatte er die Achtung, welche seine Geburt und seine Tugenden ihm allgemein erworben; er hatte seinen mächtigen Geist, seine großen Einsichten, und jenen hohen Muth, welcher den Willen der Andern überwältigt, und jene Gabe der Vereinigung, welche die Gemüther gewinnt (2). Endlich hatte er auch die Genehmigung von Oben, welche er, gleich den andern Gesetzgebern, sich zu verschaffen nie vernachlässigte. Das Delphische Orakel antwortete ihm: „Die Götter nehmen deine Opfer mit Wohlgefallen an, und unter ihrem Beistande wirst du die vortreflichste Staatsverfassung begründen.“ Lysurg unterhielt seitdem beständig ein gutes Vernehmen mit der Pythia, welche auch von Zeit zu Zeit allen seinen Gesetzen das Siegel der göttlichen Bestätigung aufdrückte (3).

Ehe er sein Werk begann, unterwarf er es der Prüfung seiner Freunde und der angesehensten Bürger. Er wählte sich dreißig aus, welche, völlig bewafnet; ihn in die Volksversammlungen begleiten sollten. Dies Befolge reichte nicht immer zur Sicherstellung der Ruhe

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 42. (2) Id. ibid. (3) Polyæn. strateg. lib. 1, cap. 16.

hin; in einem Auflauf bei Gelegenheit eines neuen Gesetzes erregten die Reichen einen so wüthigen Tumult, daß Lykurg schon nach einem benachbarten Tempel flüchten wollte. Aber auf dem Wege dahin traf ihn ein heftiger Schlag, welcher ihm auch das eine Auge soll geraubt haben; nun begnügte er sich, seinen Verfolgern das mit Blut überströmte Gesicht zu zeigen. Fast Alle wurden von Schaam ergriffen, und begleiteten ihn ehrfürchtsvoll und mit Bedauern nach Hause; sie verwünschten das begangene Verbrechen, und übergaben ihm den Verbrecher, um nach Gutdünken mit demselben zu verfahren. Dieses war ein Jüngling von heftigem brausenden Charakter. Lykurg stieß keine Vorwürfe gegen ihn aus, sprach kein Wort der Klage aus, sondern behielt ihn nur in seinem Hause, schickte seine Freunde und Bedienten weg, und gebot nun dem Jüngling, ihn zu bedienen und nach seiner Wunde zu sehn. Schweigend gehorchte dieser; und da er jeden Augenblick ein Zeuge der Sanftmuth, der Geduld, und aller großen Eigenschaften Lykurgs war: so verwandelte sich sein Haß in Liebe, und seine natürliche Wildheit milderte sich durch den beständigen Anblick eines so vortreflichen Musters (1).

Endlich ward die neue Verfassung von allen Ständen des Staats gebilligt; ihre Theile griffen so gut in einander, daß man gleich beim ersten Versuch urtheilte, sie bedürfe keines neuen Friebrades (2). Aber Lykurg war, ungeachtet ihrer Vortreflichkeit, wegen ihrer Dauer, nicht ohne Sorgen. „Noch muß ich,“ sagte

B 5

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 45. (2) Id. ibid. p. 57.

er dem versammelten Volke, „euch das wichtigste Hauptstück unsrer Gesetzgebung eröffnen; aber zuvor will ich das Delphische Orakel befragen. Versprecht mir, daß bis zu meiner Wiederkunft ihr nichts an den eingeführten Gesetzen ändern wollt.“ Sie versprachen es. „Beschwört es.“ Die Könige, der Senat, alle Bürger, riefen die Götter zu Zeugen ihres Versprechens (1). Diese feierliche Verabredung sollte auf ewig dauern; denn sein Entschluß war gefaßt, nie sein Vaterland wieder zu sehn.

Er reiste sogleich nach Delphi, und fragte: Ob die neuen Gesetze hinreichten, um Sparta's Glück fest zu gründen. Die Pythia antwortete: Sparta würde der blühendste Staat bleiben, so lange es dieselben beobachte. Lykurg sandte diesen Orakelspruch nach Lakëdämon, und sprach über sich selbst das Urtheil der Verbannung aus (2). Er starb fern von dem Volke, dessen Glück sein Werk war.

Man sagt, dieses Volk habe sein Andenken nicht genug geehrt (3); ohne Zweifel nur, weil es dasselbe nicht zu viel ehren konnte. Es weihte ihm einen Tempel, wo ihm jährlich ein feierliches Opfer gebracht wird (4). — Seine Verwandten und Freunde errichteten eine Gesellschaft (5), die bis auf unsre Zeiten dauert, und die bisweilen zusammenkömmt, um das Gedächtniß seiner Tugenden zu begehn. Einst, als die Versammlung in dem Tempel war, sprach Euklidas folgende Rede an den Schutzgeist dieses Ortes:

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 57. Nicol. Damasc. in excerpt. Vales. p. 446. (2) Plut. ibid. (3) Aristot. ap. Plut. ibid. p. 59. (4) Herodot. lib. 1, cap. 66. Pausan. lib. 3, cap. 16, p. 248. (5) Plut. ibid. p. 59.

„Wir preisen dich, ohne zu wissen, welchen Namen wir dir beilegen sollen. Die Pythia zweifelte, ob du nicht ein Gott vielmehr, als ein Sterblicher seiest (1); und in diesem Zweifel nannte sie dich den Freund der Götter, weil du der Freund der Menschen warst.“

„Deine große Seele würde zürnen, wenn wir dich desfalls erheben wollten, daß du den Königsthron nicht durch ein Laster erkauftest; auch würde sie sich nicht geehrt glauben, wenn wir hinzusetzten: daß du, um Gutes zu thun, dein Leben wagtest, und deine Ruhe hingabst. Loben muß man nur solche Opfer, welche Anstrengung kosten.“

„Die meisten Gesetzgeber hatten ihr Ziel verfehlt; weil sie die gebahnten Wege wandelten; du sahst es ein, daß, um eine Nation zu beglücken, man sie auf ungewöhnlichen Pfaden führen muß (2). Wir loben dich, daß du in den Zeiten der Unwissenheit besser das menschliche Herz kanntest, als die Weltweisen es jetzt noch kennen in diesem aufgeklärten Jahrhundert.“

„Wir danken dir für den Zügel, welchen du der Gewalt der Könige, der Frechheit des Volkes, dem Uebermuth der Reichen, welchen du unsern Leidenschaften und unsern Tugenden selbst, angelegt hast.“

„Wir danken dir für den von dir uns gesetzten Gebieter, welcher Alles sieht, Alles vermag, und den Nichts irre leiten kann. Du erhobst das Gesetz auf den Thron, und ordnetest unsre Obrigkeiten um den Schemel desselben her; indes man anderwärts einen Menschen auf den Thron, und das Gesetz zu seinen Füßen

(1) Herodot. lib. 1, cap. 65. Plut. in Lyc. t. 1, p. 42. (2) Xenoph. de rep. Laccd. p. 675.



stellt. Das Gesetz ist gleich einem Palmbaum, welcher Allen, die in seinem Schatten ruhen, einen gleichen Antheil seiner Früchte spendet; der Despot ist wie ein Baum hoch auf einem Berge, und um welchen nur Geier und Schlangen sich sammeln.“

„Wir danken dir, daß du uns nur eine kleine Anzahl richtiger und heilsamer Begriffe hinterließest, und es hindertest, daß unsre Begierden die Zahl unsrer Bedürfnisse überstiegen.“

„Wir danken dir, daß deine Meinung von uns so hoch war, um zu glauben, wir würden die Götter nur um den Muth zu bitten brauchen: Unrecht zu erdulden (1), wenn man es erdulden muß.“

„Als nun vor deinen Augen deine Gesetze, großgestaltet und mit herrlicher Schönheit, ganz allein einher wandelten, ohne sich zu verwirren, ohne sich zu trennen; da empfandest du, wie man sagt, die reine Wonne, welche der Höchste Geist empfand, als er das kaum geschaffene Weltall so regelmäßig und so harmonisch alle ihm vorgeschriebenen Bewegungen ausführen sah (2).“

„Deine Wallfarth hienieden ward nur von Wohlthaten bezeichnet. Wohl uns, wenn wir, bei dem beständigen Andenken an deine Wohlthaten, diesen Schatz unsern Enkeln so unverfehrt hinterlassen können, als unsre Väter ihn von dir erhielten!“

(1) Plut. instit. Lacon. t. 2, p. 239. (2) Id. in Lyc. t. 1, p. 57.



Fünf und vierzigstes Kapitel.

Von der Regierungsform in Lazedámon.

Seit Errichtung der Gesellschaften suchten die Fürsten allenthalben, ihre Macht zu vermehren; und die Völker, sie zu schwächen. Die aus diesem Gegenstreit entspringenden Unruhen waren in Sparta noch fühlbarer, als sonst irgendwo. Auf einer Seite standen zwei Könige, die oft entgegengesetzte Plane, und immer die Unterstützung eines zahlreichen Anhanges hatten; auf der andern, ein Volk von unlenksamen Kriegern, die weder zu befehlen noch zu gehorchen verstanden, und den Staat wechselsweise in die Uebertreibungen der Tyrannie oder der Demokratie stürzten (1).

Lykurg war zu einsichtsvoll, um die Führung der allgemeinen Geschäfte den Launen der Volksmenge zu übergeben (2), oder sie in den Händen der zwei regierenden Häuser zu lassen. Er suchte ein Mittel, um die Gewalt durch die Weisheit zu mäßigen; und er glaubte, dies Mittel in Kreta zu sehn. Dasselbst schränkte ein Oberster Rath die Macht des Fürsten ein (3); und fast einen ähnlichen errichtete Lykurg zu Sparta. Acht und zwanzig Greise von bewährter Erfahrung wurden gewählt, um die höchste Machtvollkommenheit mit den Königen zu theilen (4). Es ward festgesetzt, daß die

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 42. (2) Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 228.

(3) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 10, t. 2, p. 332. (4) Plat. de leg. lib. 3, t. 2, p. 692. Plut. in Lyc. t. 1, p. 42.

großen Angelegenheiten des Staats in diesem erlauchtem Senat erörtert würden; daß den beiden Königen das Recht des Vorsitzes darin zustehet, und die Entscheidung nach Mehrheit der Stimmen ausfalle (1); daß sie dann der allgemeinen Volksversammlung mitgetheilt werde, welche sie bestätigen oder verwerfen könne; ohne aber das Geringste daran ändern zu dürfen (2).

Diese Bedingung mogte entweder nicht deutlich genug im Geseze ausgedrückt sein, oder die Prüfung der Beschlüsse mogte natürlicher Weise die Neigung erwecken, etwas daran zu verbessern: genug, das Volk maßte sich, unmerklich, das Recht an, diese Beschlüsse bald durch Zusätze bald durch Auslassungen abzuändern. Aber dieser Mißbrauch ward durch Polydorus und Theopompus, welche ungefähr 130 Jahre nach Lykurg regierten, auf immer abgestellt (3); sie ließen durch die Delphische Pythia noch einen neuen Artikel zu dem Orakelspruch, welcher die Vertheilung der Gewalt bestimmt hatte, hinzufügen (4).

Bisher hatte der Senat das Gleichgewicht (5) zwischen den Königen und dem Volke erhalten; allein es stand zu befürchten, daß die Senatoren, da ihre Aemter ihnen, wie den Königen, auf Lebenslang blieben, sich innig mit den letztern verbinden, und so keinen Widerstand gegen ihre Willkühr mehr finden mögten. Man übertrug deshalb einen Theil ihrer Geschäfte fünf Magistratspersonen, welche Ephoren oder Aufseher genannt wurden, und das Volk gegen Unterdrück-

(1) Dionys. Halicarnass. antiq. Rom. lib. 2, cap. 14, t. 1, p. 264.

(2) Plut. in Lyc. t. 1, p. 43.

(3) Id. ibid.

(4) Id. ibid.

(5) Id.

ibid. Polyb. lib. 6, p. 459.

fung beschützen sollten. Diesen neuen Mittelstand errichtete König Theopompus, mit Einwilligung der Nation (1) (*).

Hört man die Philosophen, so hat dieser Fürst, dadurch, daß er sein Ansehn beschränkte, es fester und dauernder gegründet (2); urtheilt man aber nach dem Erfolg, so hat er, um einer noch nicht vorhandenen Gefahr vorzubeugen, eine andere bereitet, welche spät oder früh eintreten mußte. In Lykurgs Verfassung sah man die glückliche Mischung der Königsmacht, der Aristokratie, und der Demokratie; Theopompus brachte noch eine Oligarchie hinein (3), welche in unsern Tagen zur Tyranninn geworden ist (4). — Nun wollen wir einen schnellen Blick auf die verschiedenen Theile dieser Staatsverfassung werfen; und zwar so wie sie ist, nicht wie sie ehemals waren: denn sie haben fast sämtlich Veränderungen erlitten (5).

[Könige] Die beiden Könige müssen aus Herkules's Geschlecht stammen, und dürfen mit keiner Ausländerinn sich vermählen (6). Die Ephoren wachen über das Betragen der Königinnen, damit der Staat nicht Prinzen erhalte, welche diesem glorreichen Hause nicht angehören (7). Wären die Mütter der Untreue überwiesen, oder nur stark verdächtig, so würden ihre

(1) Aristot. de rep. lib. 5, cap. 11, t. 2, p. 407. Plut. in Lyc. t. 1, p. 43. Id. ad princip. inerudit. t. 2, p. 779. Valer. Max. lib. 4, cap. 1, in extern. n. 8. Dion. Chrysostom. orat. 56, p. 565. Cicer. de leg. lib. 3, cap. 7, t. 3, p. 164. (*) Man s. die Anmerkung 7 hinten. (2) Plat. de leg. lib. 3, t. 2, p. 692. Aristot. ibid. (3) Archyt. ap. Stob. p. 269. Aristot. ibid. lib. 2, cap. 6, p. 321. (4) Plat. ibid. lib. 4, t. 2, p. 712. (5) Xenoph. de rep. Laced. p. 690. (6) Plut. in Agid. t. 1, p. 800. (7) Plat. in Alcib. 1, t. 2, p. 121.

Söhne in den Rang der Privatpersonen herabgestoßen (¹).

In jedem der zwei regierenden Häuser, fällt die Krone auf den ältesten der Söhne; und bei deren Abgang, an den Bruder des Königs (²). Stirbt der älteste vor seinem Vater, so gehört sie dem Nachgebornen; hinterläßt aber jener einen Prinzen, so geht dieser seinen Oheimen vor (³). Fehlt es in der einen Familie an den nächsten Erben, so ruft man die entferntern Vettern zum Thron, nie aber die Verwandte aus dem andern Hause (⁴).

Die Zwistigkeiten über die Erbfolge werden in der Volksversammlung untersucht und entschieden (⁵). Erhält der König keine Kinder von seiner ersten Gemahlinn, so muß er sie verstoßen (⁶). Anaxandrides hatte seine Schwestertochter geheirathet, und liebte sie aufs zärtlichste; einige Jahre darauf riefen ihn die Ephoren vor ihren Richterstuhl, und sprachen: „Unsere Pflicht erheischt, die königlichen Häuser nicht aussterben zu lassen. Scheide dich von deiner Gattinn, und wähle eine andere, welche dem Throne einen Erben gebe.“ Der Fürst weigerte sich; die Ephoren berathschlagten mit dem Senate, und sprachen nun zu Jenem: „Folge unserm Rath, und zwinge die Spartaner nicht zu einem gewaltthätigen Entschluß. Willst du das deinem Her-
zen

(1) Herodot. lib. 6, cap. 63. Pausan. lib. 3, cap. 4, p. 212; cap. 8, p. 224. (2) Herodot. lib. 5, cap. 42. Xenoph. hist. graec. lib. 3, p. 493. Plutarch. in Lyc. t. 1, p. 40. Id. in Agef. ibid. p. 596. (3) Plut. in Agid. t. 1, p. 796. (4) Nep. in Agef. cap. 1. (5) Xenoph. ibid. Id. in Agef. 652. Pausan. lib. 3, cap. 8, p. 224. (6) Herodot. lib. 6, cap. 63.

zen so werthe Band nicht trennen, so Knüpfe noch daneben ein anderes, welches unsere Hofnung beleben kann.“ Ein solcher Vorschlag war den Spartanischen Gesezen gerade zuwider; aber Anarandrides gehorchte. Er vermählte sich mit einer zweiten Gattinn, von welcher er einen Sohn erhielt; aber immer noch liebte er die erste, welche, einige Zeit darauf, ihm den berühmten Leonidas gebar (1).

Der Thronerbe wird nicht mit den andern Kindern des Staats erzogen (2); man fürchtete, die zu große Vertraulichkeit mögte bei diesen die ihm einst schuldige Ehrfurcht verhindern. Indesß wird seine Erziehung darum nicht minder sorgfältig beobachtet; man bringt ihm einen richtigen Begriff von seiner Würde bei, und einen noch richtigeren von seinen Pflichten. Einst sagte ein Spartaner zu Kleomenes: „Ein König muß umgänglich sein.“ „Allerdings,“ versetzte dieser Fürst; „nur, daß er sich nicht verächtlich mache (3)“. Ein anderer König sagte zu seinen Verwandten, die eine Ungerechtigkeit von ihm verlangten: „Als ihr mich lehrtet, daß die Geseze den Fürsten noch mehr als die andern Bürger verpflichten; da lehrtet ihr mich, ist Mein zu sagen (4).“

Lykurg hat den Königen die Hände gebunden; aber er hat ihnen Ehre und Ansehen gelassen, als den Oberhäuptern der Religion, der Staatsverwaltung, und der Armeen. Einige priesterliche Aemter bekleiden

(1) Herodot. lib. 5, cap. 39. Pausan. lib. 3, cap. 3, p. 211. (2) Plut. in Agef. t. 1, p. 596. (3) Id. apophth. Lacon, t. 2, p. 223. (4) Isocr. de pace, t. 1, p. 431. Plut. ibid. p. 216.

sie selbst (1); außerdem ordnen sie allen übrigen Gottesdienst an, und erscheinen an der Spitze der Religionsfeierlichkeiten (2). Damit sie, theils für sich, theils für den Staat, ihre Gebete darbringen können (3), erhalten sie am ersten und am siebenten Tag jedes Monats ein Opferthier mit einem bestimmten Maaße Weins und Gerstenmehls (4). Jeder König hat das Recht, zwei geistliche Rätthe zu ernennen, welche Pythier heißen, und ihn stets begleiten. Er schickt sie im erforderlichen Fall zur Befragung an die Pythia, und hebt die von ihnen zurückgebrachten Orakelsprüche auf (5). Dieses Vorrecht ist vielleicht das allerwichtigste unter allen Rechten des Throns; es knüpft ein geheimes Verständniß zwischen dem Fürsten und den Delphischen Priestern, den Urhebern jener Aussprüche, welche oft das Schicksal eines ganzen Reichs bestimmen.

Als Oberhaupt des Staats kann der König, bei seiner Thronbesteigung, die Schuldforderungen seines Vorfahrs oder der Republik an einen Bürger vernichten (6) (*). Das Volk spricht ihm einige Erbtheile zu (7), mit welchen er bei seinen Lebzeiten, zu Gunsten seiner Verwandten, schalten kann (8).

Beide Könige haben den Vorsitz im Senat, und tragen daselbst den Gegenstand der Berathschlagungen vor (9). Die Stimme des Königs gilt soviel, wie zwei

(1) Herodot. lib. 6, cap. 56. (2) Id. ibid. cap. 57. Aristot. de rep. lib. 3, cap. 14, t. 2, p. 356. Dionys. Halic. antiq. rom. lib. 2, t. 1, p. 264. (3) Xenoph. hist. graec. lib. 3, p. 493. (4) Herodot. lib. 6, cap. 57. Xenoph. de rep. Laced. p. 690. (5) Herodot. ibid. Xenoph. ibid. (6) Herodot. ibid. cap. 59. (*) In Persien war dies gleichfalls eingeführt. (Herodot. ibid.) (7) Xenoph. ibid. p. 690. (8) Id. in Ages. p. 665. (9) Herodot. lib. 6, cap. 57. Dionys. Halic. ibid.

andere (1). Er giebt sie entweder selbst, oder, im Fall der Abwesenheit, durch einen verwandten Senator (2). In den Sachen, welche der Volksversammlung vorgetragen werden, geht es nach der Stimmenmehrheit (3). Wenn beide Könige einmützig einen dem Staat offenbar heilsamen Entwurf vorschlagen, so darf Keiner widersprechen (4). Von dieser Uebereinstimmung hat die öffentliche Freiheit nichts zu besorgen. Außer der beständigen Eifersucht zwischen den zwei regierenden Häusern (5), trifft es sich nur sehr selten, daß die Oberhäupter derselben gleiche Einsicht in das wahre Beste des Staats, und gleichen Muth zur Durchsetzung desselben, besitzen. Die Unterhaltung der Landstraßen, die Formlichkeiten bei der Kindesannahme, die Bestimmung, welcher Verwandte eine elternlose Erbinn heirathen soll: alles dies sind Dinge, welche von der Entscheidung der Könige abhängen (6).

Zu Friedenszeiten dürfen die Könige sich nicht aus der Stadt entfernen (7); auch im Kriege nicht beide zugleich (8), es sei dann, daß zwei Armeen errichtet werden. Ihnen gebührt das Recht, diese Armeen anzuführen (9); und Lykurg wollte, daß sie hierbei mit dem Glanze und der Macht erscheinen, welche Ehrfurcht und Gehorsam erwecken.

§ 2

(1) Thucyd. lib. 1, cap. 20. Schol. ibid. Lucian. in Harmon. cap. 3, t. 1, p. 855. Meurf. de regn. Lacon. cap. 23. (2) Herodot. lib. 6, cap. 57. (3) Dionys. Hal. ant. rom. lib. 2, t. 1, p. 364. (4) Plut. in Agid. t. 1, p. 800. (5) Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 215. (6) Herodot. ibid. (7) Plut. ibid. (8) Herodot. lib. 5, cap. 75. Xenoph. hist. graec. p. 562. (9) Xenoph. de rep. Laced. p. 690. Aristot. de rep. lib. 3, cap. 14, t. 2, p. 356.

Am Tage des Ausmarsches bringt der König Jupitern ein Opfer. Ein Jüngling nimmt vom Altare einen Feuerbrand, und trägt ihn vor dem Kriegsheere bis an die Gränzen des Reichs, wo ein zweites Opfer gebracht wird (*).

Der Staat sorgt für den Unterhalt des Oberbefehlshabers, und seines Gefolges; dieses besteht, außer seiner gewöhnlichen Leibwache, aus den obenerwähnten beiden Pythiern oder Mugurn, aus den Polemarchen oder Generalen, welche er jeden Augenblick zu einem Kriegsrath kann berufen lassen, und aus drei Unterbedienten, welchen seine Bedürfnisse aufgetragen sind (**). Alle Sorge für seine häuslichen Angelegenheiten ist ihm also abgenommen, und er beschäftigt sich einzig mit den Unternehmungen des Feldzuges. Ihm allein steht es zu, dieselben anzuordnen, einen Waffenstillstand mit dem Feinde zu schließen (***), die Abgesandten der fremden Mächte anzuhören und zu entlassen (****). Die ihn begleitenden zwei Ephoren haben bloß über die Aufrechthaltung der Sitten zu wachen, und führen keine andere Geschäfte, als welche er freiwillig ihnen abtritt (*****).

In den neuesten Zeiten ist bisweilen gegen den Oberfeldherrn der Verdacht entstanden, als wolle er die Freiheit seines Vaterlandes untergraben, oder als habe er dessen Vorthail aufgeopfert, es sei nun wegen Vestechung, oder durch Befolgung falschen Raths (*****)).

(1) Xenoph. de rep. Laced. p. 688. (2) Id. ibid. (3) Thucyd. lib. 5, cap. 60. (4) Xenoph. ibid. p. 689. (5) Id. hist. graec. lib. 2, p. 477, 478. Id. de rep. Laced. p. 688. (6) Herodot. lib. 6, cap. 82. Thucyd. lib. 1, cap. 132. Pausan. lib. 3, cap. 7, p. 221.

Für diese Verbrechen werden, nach den Umständen, entweder starke Geldbußen erkannt, oder Landesverweisung, oder selbst der Verlust der Krone und des Lebens. Unter den auf diese Art angeklagten Fürsten mußte Einer entweichen, und sich in einen Tempel flüchten (1); ein anderer bat die Volksversammlung um Gnade, und man verzieh ihm, unter der Bedingung, daß er künftig immer den Rath von zehn durch die Versammlung ernannten Spartanern, welche ihn im Felde begleiten sollten, befolgen müsse (2). — Das Vertrauen zwischen dem Fürsten und den anderen Magisträten wird von Tage zu Tage lauer; und bald wird Jener auf seinen Heerzügen nur Spione und Angeber, die aus seinen Feinden gewählt sind, um sich haben (3).

Zu Friedenszeiten sind die Könige nur die Ersten Bürger in einer freien Stadt. Als Bürger, erscheinen sie öffentlich ohne Gefolge und ohne Prunk; als die Ersten Bürger, nehmen sie den obersten Platz ein, und Jeder steht vor ihnen auf, ausgenommen die Ephoren wenn sie zu Gericht sitzen (4). Können die Könige bei den öffentlichen Mahlzeiten nicht zugegen sein, so wird ihnen ein Maaß Wein und Mehl geschickt (5); bleiben sie ohne Noth weg, so erhalten sie dies nicht (6).

Bei diesen Mahlzeiten, so wie bei denen, welchen sie in den Häusern der Privatpersonen beimohnen dür-

§ 3

(1) Thucyd. lib. 2, cap. 21; lib. 5, cap. 16. Pausan. lib. 3, cap. 7, p. 221. (2) Thucyd. lib. 5, cap. 63. Diodor. Sicul. lib. 12, p. 126. (3) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 9, t. 2. p. 331. (4) Xenoph. de rep. Laced. p. 690. Heracl. Pont. in antiq. graec. t. 6, p. 2823. Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 217. (5) Herodot. lib. 6, cap. 57. (6) Plut. in Lyc. t. 1, p. 46.

fen, reicht man ihnen eine doppelte Porzion, welche sie dann mit ihren Freunden theilen (1). — Diese geringfügig scheinenden Umstände sind doch bemerkenswerth. Auszeichnung und Ehre besteht ja allenthalben nur aus verabredeten Zeichen, welche sich nach Zeit und Ort richten. Die Art, wie die Lazedämonischen Könige geehrt werden, wirkt keinen geringeren Eindruck auf das Volk, als die Leibwache des Perserkönigs, welche aus einer ganzen zahlreichen Armee besteht.

Nie ist in Lazedämon der Königsthron umgestürzt worden. Denn erstlich ist die Macht unter zwei Häusern vertheilt, und folglich würde die Ehrsucht des einen bald durch die Eifersucht des andern, so wie immer durch die Wachsamkeit der Magistrate, in Schranken gehalten; und zweitens haben die Könige nie versucht, ihr Ansehn zu vergrößern, und also dadurch bei dem Volke nie Besorgniß erweckt (2). Durch diese Genügsamkeit bringen sie das Volk zur Liebe während ihres Lebens (3), und zu Klagen nach ihrem Tode. Sobald ein König gestorben ist, laufen Weiber durch alle Gassen, schlagen an eiserne Becken, und verkündigen den Trauerfall des Staats (4). Der Marktplatz wird mit Erdbeschüttet, und drei Tage hindurch darf nichts darauf feil stehen (5). Man schickt Männer zu Pferde ab, um in der Provinz die Nachricht zu melden, und um anzusagen, welche Freigeborenen und Sklaven dem Leichenzuge folgen sollen. Bei Tausenden sind diese dabei

(1) Herodot. lib. 6, cap. 57. Xenoph. in Agel. p. 665. (2) Xenoph. ib. p. 651. (3) Isocr. orat. ad Philip. t. 1, p. 269. Id. de pace, p. 431. (4) Herodot. lib. 6, cap. 58. Schol. Theocr. in Idyl. 2, v. 36. (5) Heracl. Pont. in antiq. graec. t. 6, p. 2823.

gegenwärtig; sie zererschlagen sich die Stirn, sie rufen zwischen langdaurendem Gewinsel aus: Daß unter allen Fürsten, die je lebten, es keinen Bessern gab ⁽¹⁾. Aber im Herzen betrachten diese Unglücklichen den König, dessen Tod sie ist zu beklagen gezwungen sind, als einen Tyrannen. Dieses wissen die Spartaner sehr wohl; da sie selbst aber durch ein Gesetz Enkurgs ⁽²⁾ verpflichtet werden, ihre Thränen und Klagen bei dieser Gelegenheit zu ersticken, so soll die Scheinbetrübnis ihrer Sklaven und Unterthanen doch einigermaßen ihren eignen wahren Schmerz abbilden.

Stirbt der König im Felde, so wird sein Bild auf einem Prunkbette zur Schau gelegt; und zehn Tage hindurch bleibt die allgemeine Volksversammlung ausgefetzt, und die Gerichtshöfe geschlossen ⁽³⁾. Wenn der — in Honig, oder in Wachs aufbewahrte ⁽⁴⁾ — Leichnam angekommen ist, so geschieht die Beerdigung mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten, in demjenigen Quartiere der Stadt, wo die Gräber der Könige sind ⁽⁵⁾.

[Senat] Der Senat besteht aus den beiden Königen, und aus acht und zwanzig Geronten oder Greisen ⁽⁶⁾. Er ist der höchste Staatsrath ⁽⁷⁾, in welchem die ersten Berathschlagungen über Krieg, über Frieden, über Bündnisse, und über die großen und wichtigen Angelegenheiten des Landes verhandelt werden.

§ 4

(1) Herodot. lib. 6, cap. 58. Aelian. var. hist. lib. 6, cap. 1. Pausan. lib. 4, cap. 14, p. 313. (2) Plut. instit. Lacon. t. 2, p. 238. (3) Herodot. ibid. (4) Xenoph. hist. graec. lib. 5, p. 564. Plut. in Ages. t. 1, p. 618. (5) Pausan. lib. 3, cap. 12, p. 237; cap. 14, p. 240. (6) Crag. de rep. Laced. lib. 2, cap. 3. (7) Pausan. ibid. cap. 11, p. 231.

Ein Platz in diesem hohen Gerichtshofe ist gleichsam der Thron der Ehre. Nur derjenige erhält ihn, wer seit seinen Kinderjahren sich durch einsichtsvolle Klugheit und hohe Tugenden ausgezeichnet hat (1); er erhält ihn nur in seinem sechzigjährigen Alter (2), und bekleidet ihn dann bis an seinen Tod (3). Man fürchtet keine Abnahme des Verstandes; denn bei der Spartanischen Lebensart leiden Geist und Körper nicht so vom Alter, wie anderwärts.

Hat ein Senator das Ziel seines Lebens erreicht, so treten mehrere Bewerber um die erledigte Stelle auf. Sie müssen deutlich ihren Wunsch anzeigen. — Hat denn Lykurg die Rangsucht befördern wollen (4)? O ja: die Rangsucht, welche zum Lohn für dem Vaterlande geleistete Dienste brennend eifrig ansucht, ihm noch größere Dienste leisten zu können.

Die Wahl geschieht auf dem Marktplatz (5), wo das Volk mit den Königen, den Senatoren, und den verschiedenen Obrigkeitsskollegien versammelt ist. Die Bewerbenden treten, nach der durch das Loos bestimmten Reihe, hervor (6); gehn über den Platz, mit niedergesenktem Blick, und schweigend; während zu ihrer Ehre ein Beifallsruf, bald mehr bald minder groß, mehr oder minder wiederholt, ertönt. Auf dieses Geschrei merken bestimmte Männer, die, in einem benachbarten Hause verborgen, nichts sehen können, sondern nur den Zuruf hören und dessen Beschaffenheit beurthei-

(1) Demosth. in Leptin. p. 556. Ulpian. ibid. p. 589. Aeschin. in Timarch. p. 288. (2) Plut. in Lyc. t. 1, p. 55. (3) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 9, t. 2, p. 330. Polyb. lib. 6, p. 489. (4) Aristot. ibid. p. 331. (5) Id. ibid. lib. 4, cap. 9, p. 374. (6) Plut. ibid.

len. Am Ende treten sie hervor, und zeigen an: bei welchem Gange sich die Stimme des Volks am lautesten und am längsten erklärt habe.

Nach dieser Art von Wettstreit, wo die Tugend nur der Tugend unterliegt, beginnt ein feierlicher Triumphzug. Der Sieger wird in allen Quartieren der Stadt herumgeführt, mit bekränztem Haupte, mit einem Gefolge von Jünglingen und Jungfrauen, welche seine Tugenden und seinen Sieg preisen. Er geht in die Tempel, wo er auf den Altären opfert; dann in die Häuser seiner Verwandten, wo Kuchen und Obst auf einem Tische liegen. „Nimm,“ sagt man zu ihm, „diese Ehrengaben an, welche der Staat durch unsre Hand dir darbeut.“ Am Abend versammeln sich alle Frauen von seiner Verwandtschaft an der Thüre des Saales, wo er seine Mahlzeit gehalten hat; die, welche er am meisten schätzt, ruft er heran, und übergiebt ihr die eine von den für ihn aufgetragenen zwiefachen Porzionen; wobei er sagt: „Dir reiche ich den mir erteilten Preis der Ehre dar.“ Die übrigen Frauen frohlocken über diese Wahl, und begleiten jene Glückliche mit den schmeichelhaftesten Ehrenbezeugungen nach Hause (*).

Von nun an muß der neue Senator sein übriges Leben den Pflichten seines Amtes widmen. Einige dieser Pflichten betreffen den Staat, und sind oben angezeigt; andre betreffen bestimmte Rechtshandel zwischen Privatpersonen, deren Entscheidung dem Senate gebührt. Von ihm hängt nicht bloß das Leben der

§ 5

(*) Plut. in Lyc. t. 1, p. 56.

Bürger, sondern auch ihr Glücksstand, ab (1); ich meine, ihre Ehre: denn der wahre Spartaner kennt kein anderes Gut.

Auf die Untersuchung solcher Verbrechen, welche Todesstrafen nach sich ziehen, werden mehrere Tage verwandt; weil ein hierbei begangener Irrthum unersetzlich ist. Der Angeklagte wird nicht nach bloßem Verdachte verurtheilt; doch wird, wenn er gleich zum erstenmal ist losgesprochen worden, in der Folge mit größerer Strenge gegen ihn verfahren, wenn sich neue Beweise einer Schuld finden (2).

Der Senat kann die Art von Schmach zuerkennen, welche dem Bestraften einen Theil seiner bürgerlichen Rechte raubt. Daher vermischte sich, bei dem Anblick eines Senators, die Achtung gegen den tugendhaften Mann mit der heilsamen Furcht vor dem Richter (3).

Wird ein König angeklagt, daß er den Gesetzen entgegen gehandelt, oder dem Staate geschadet habe, so besteht der Gerichtshof, von welchem er freigesprochen oder verurtheilt werden soll, aus den acht und zwanzig Senatoren, den fünf Ephoren, und dem zweiten Könige (4). Von dem gefällten Urtheile kann er an die allgemeine Volksversammlung appelliren (5).

[Ephoren] Der Ephoren oder Aufseher — sie heißen so, weil ihre Sorgfalt sich auf alle Theile der

(1) Plutarch. in Lyc. t. 1, p. 55. (2) Thucyd. lib. 1, cap. 132. Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 217. (3) Aeschin. in Timarch. p. 288. (4) Pausan. lib. 3, cap. 5, p. 215. (5) Plut. in Agid. t. 1, p. 804. Crag. de rep. Laced. lib. 4, cap. 8.

Staatsverwaltung erstreckt (1) — sind fünfse (2). Damit sie nie ihre Macht mißbrauchen können, werden sie alle Jahre neu gewählt (3). Sie treten ihr Amt beim Anfange des Jahres an; und dieser fällt auf den Neumond, welcher auf die herbstliche Nachtgleiche folgt (4). Der erste unter ihnen ertheilt dem Jahre seinen Namen (5); um also die Zeit eines Ereignisses zu bestimmen, braucht man nur anzugeben, unter welchem Ephyron es geschehen ist.

Dem Volke steht das Recht der Wahl hierbei zu. Es erhebt zu dieser Würde Bürger jedes Standes (6); es betrachtet sie dann als seine Vertheidiger, und hat deshalb immer ihre Vorrechte zu vermehren gesucht.

Ich habe oben gesagt, daß Lykurg in seinem Entwurf der Staatsverfassung diese Obrigkeit nicht mit aufnahm. So viel sich ergibt, haben, ungefähr anderthalb Jahrhunderte nach ihm, die Lazedämonischen Könige zum Besten dieses neuen Instituts manche ihrer wesentlichen Vorrechte aufgeopfert; und seine Macht wuchs hernach noch größer durch die Bemühung eines gewissen Asteropus, welcher Oberhaupt in diesem Kollegium war (7). Nach und nach zog es manche, theils dem Senat theils den Königen entrißene, Rechte an sich, und vereinigt ist die allerhöchsten Geschäfte, als: die Handhabung der Gerechtigkeit, die Aufrechthaltung der Sitten und der Geseze, die Aufsicht über die an-

(1) Suid. in *Ἐφεσ.* Schol. Thucyd. in lib. 1, cap. 86. (2) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 10, t. 2, p. 332. Pausan. lib. 3, cap. 11, p. 231. (3) Thucyd. lib. 5, cap. 36. Plut. in Agef. t. 1, p. 597. (4) Dodwel. de cycl. dissert. 8, §. 5, p. 320. Id. in annal. Thucyd. p. 168. (5) Pausan. ibid. p. 232. (6) Aristot. ibid. p. 330; lib. 4, cap. 9, p. 374. (7) Plut. in Agid. t. 1, p. 808.

bern Obrigkeiten, die Vollstreckung der Beschlüsse der Volksversammlung.

Die Ephoren halten ihren Gerichtshof auf dem Markt ⁽¹⁾; hiehin begeben sie sich täglich, um über gewisse Anklagen das Urtheil zu sprechen, und die Zwistigkeiten der Bürger zu entscheiden ⁽²⁾. Dieses wichtige Geschäft ward ehemals nur von den Königen verwaltet ⁽³⁾. Im ersten Messenischen Kriege mußten sie oft abwesend sein, und vertraueten es deshalb den Ephoren an ⁽⁴⁾; doch blieb ihnen immer das Recht des Sitzes und der Stimme bei diesen Urtheilssprüchen ⁽⁵⁾.

Da die Lazedämonier nur wenig Gesetze haben, und da ehemals unbekannte Laster sich tagtäglich in den Staat einschleichen, so müssen die Richter oft ihren natürlichen Einsichten folgen. Weil aber in den neuesten Zeiten mehrere ziemlich einsichtslose Menschen in ihre Zahl aufgenommen sind, so kann man oft an der Gerechtigkeit ihrer Entscheidungen zweifeln ⁽⁶⁾.

Neußerst sorgsam wachen die Ephoren über die Erziehung der Jugend. Alle Tage sehen sie selbst nach, ob die Kinder des Staats nicht zu weichlich erzogen werden ⁽⁷⁾; sie erwählen ihnen Anführer, welche ihre Macheiferung erwecken sollen ⁽⁸⁾, und welche an einem kriegerischen und religiösen Feste zu Minervens Ehre an der Spitze dieser Jugend erscheinen ⁽⁹⁾.

(1) Pausan. lib. 3, cap. 11, p. 231. (2) Plut. in Agid. t. 1, p. 207. Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 221. (3) Pausan. ibid. cap. 3, p. 209. (4) Plut. ibid. p. 208. (5) Herodot. lib. 6, cap. 63. (6) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 9, t. 2, p. 330. (7) Agatarch. ap. Athen. lib. 12, p. 550. (8) Xenophon. de republ. Laced. p. 679. (9) Polyb. lib. 4, p. 303.

Andere Obrigkeiten haben auf das Betragen der Frauen Acht ⁽¹⁾; die Ephoren auf das Betragen aller Bürger. Was nur immer, selbst auf die entfernteste Weise, die öffentliche Ordnung und die eingeführten Gebräuche stören kann, ist ihrem Sittenrichteramte unterworfen. Sie haben wohl eher Jemand belanget, weil er seine Pflichten versäumte ⁽²⁾, oder weil er sich leichtlich beschimpfen ließ ⁽³⁾; Jenem warfen sie vor, daß er vergäße, was er den Gesetzen, und Diesem, was er sich selbst schuldig sei.

Mehr als einmal steuerten sie dem Mißbrauch großer Talente, welchen sich einige Fremde, die zu ihren öffentlichen Spielen zugelassen wurden, hatten zu Schulden kommen lassen. Ein Redner erbot sich, einen ganzen Tag über jeden beliebigen Gegenstand zu reden; sie jagten ihn sofort aus der Stadt ⁽⁴⁾. Archilochus erlitt ehemals das nehmliche Schicksal, weil er in seinen Schriften einen Grundsatz von niederträchtiger Denkart vorgetragen hatte. Und als, fast erst in unsern Tagen, der Tonkünstler Timotheus die Spartaner durch die Schönheit seiner Melodien entzückte, trat einer der Ephoren, mit einem Messer in der Hand, zu ihm, und sprach: „Unser Urtheil ist gegen dich dahin ausgefallen, daß du vier Saiten von deiner Leier verlieren mußt; wo willst du, daß ich sie abschneide ⁽⁵⁾?“

Aus diesen Beispielen läßt sich ermessen, wie strenge dieser Gerichtshof ehemals die offenbaren Ver-

(1) Hesych. in 'Αγμός. (2) Schol. Thucyd. in lib. I, cap. 84.

(3) Plur. inttit. Lacon. t. 2, p. 239. (4) Id. ibid. (5) Id. ibid. p. 238.

gehungen gegen die Geseze und die Sitten ahndete. Selbst ist noch, bei der einreißenden allgemeinen Verderbniß, ist er noch eben so furchtbar, obgleich nicht mehr so verehret. So sehr auch die Bürger von ihren alten Grundsäzen abgewichen sind, so suchen sie doch sich den Blicken dieser Sittenrichter zu entziehen, welche desto mehr Strenge gegen Andere äußern, je größere Nachgiebigkeit sie bisweilen gegen sich selbst bezeigen (1).

Die meisten Obrigkeiten zur Rechenschaft ihrer Verwaltung anzuhalten (2); diejenigen Magistratspersonen, welche gegen die Geseze verstoßen, vom Amte auf eine Zeitlang zu entfernen, sie ins Gefängniß zu werfen, sie bei dem obern Gerichtshof zu belangen, ja selbst auf Leib und Leben anzuklagen: alle diese Rechte stehen den Ephoren zu (3). Sie üben dieselben zum Theil selbst gegen die Könige, welche sie durch ein außerordentliches und seltsames Mittel in ihrer Abhängigkeit erhalten. Alle neun Jahre wählen sie sich eine Nacht, wo die Luft recht ruhig und heiter ist: sie setzen sich auf freiem Felde, und beachten aufmerksam die Bewegung der Gestirne. Sehen sie einen feurigen Dunst durch die Luft streichen, so ist dies ein Stern, der seinen Plaz verändert; und — die Könige haben den Zorn der Götter erregt. Sie werden gerichtlich verklagt, sie werden abgesezt, und erhalten den Thron nicht wieder, als bis das Delphische Orakel sie frei gesprochen hat (4).

(1) Aristot. de republ. lib. 2, cap. 9, t. 2, p. 330. (2) Id. ibid.
 (3) Xenoph. de rep. Laced. p. 683. (4) Plut. in Agid. t. 1, p. 806.

Ein Fürst, der wegen starken Verdachts eines Verbrechens gegen den Staat vor die Ephoren beschieden wird, kann freilich sich den beiden ersten Ladungen entziehen; auf die dritte aber muß er erscheinen ⁽¹⁾. Uebrigens können sie auch seiner Person sich versichern ⁽²⁾, und ihn so vor Gericht bringen. Ist das Vergehen nicht so wichtig, so erkennen sie selbst die Strafe. Noch vor nicht langer Zeit verurtheilten sie den König Agessilaus zu einer Geldbuße, weil er jedem Senator beim Antritte des Amtes ein Geschenk zusandte ⁽³⁾.

Die vollstreckende Macht ist ganz in ihren Händen. Sie berufen die allgemeine Volksversammlung ⁽⁴⁾, sie sammeln darin die Stimmen ⁽⁵⁾. Man kann urtheilen, welche Macht ihnen hier zusteht, wenn man die Beschlüsse dieser Versammlung mit den Richtersprüchen aus ihrem eigenen Gerichtshofe vergleicht. Hier fängt die Entscheidung mit der Formel an: „Dies ist der Beschluß der Könige und der Ephoren ⁽⁶⁾“; dort aber mit der Formel: „Dies ist der Beschluß der Ephoren und der Versammlung ⁽⁷⁾.“

An sie wenden sich die Abgesandten der feindlichen oder der verbündeten Nationen ⁽⁸⁾. Sie besorgen die Anwerbung der Truppen, ertheilen den Befehl zu ihrem Abmarsch ⁽⁹⁾, senden dem Oberfeldherrn Vorschriften zu, welche er befolgen muß ⁽¹⁰⁾, geben ihm

(1) Plut. in Agid. t. 1, p. 809. (2) Thucyd. lib. 1, cap. 131. Nep. in Pausan. cap. 3. (3) Plutarch. de frat. amor. t. 2, p. 482. (4) Xenoph. hist. graec. lib. 2, p. 460. (5) Thucyd. ibid. cap. 87. (6) Boeth. de mus. lib. 1, cap. 1. Bulliald. in Theon. Smyrn. p. 295. (7) Xenoph. ibid. lib. 3, p. 491. (8) Id. ibid. lib. 2, p. 459, 460. Plut. in Agid. t. 1, p. 801. (9) Xenoph. ibid. lib. 3, p. 503; lib. 5, p. 556, 563, 568, 574, etc. Plutarch. apophth. Lacon. t. 2, p. 215. (10) Xenoph. hist. graec. lib. 3, p. 479.

zwei aus ihrer Mitte zu Ausspähern seines Betragens mit (1), unterbrechen ihn bisweilen mitten in seinen Siegen, und rufen ihn zurück, so wie das Staatsbeste, oder ihr eigener Nutzen es erheischt (2).

Diese vielfachen Vorzüge erheben sie zu einem Ansehen, welches sie dadurch rechtfertigen, daß sie edlen und schönen Thaten Belohnungen der Ehre zuerkennen (3), daß sie den ächten alten Grundsätzen treu verbleiben (4), daß sie durch ihre Standhaftigkeit die in den neuesten Zeiten gegen die öffentliche Ruhe aufkeimenden Verschwörungen unterdrückt haben (5).

Eine lange Reihe von Jahren hindurch haben sie gegen die Macht der Senatoren und der Könige gekämpft, und nicht eher aufgehört, deren Feinde zu sein, als bis sie zu deren Beschützern sich erhoben. Solche Unternehmungen, solche Eingriffe in fremdes Recht hätten allenthalben Ströme Bluts gekostet; durch welches Geschick bewirkten sie in Sparta nur geringe Gährungen? Darum, weil die Ephoren dem Volke Freiheit versprachen, während ihre Nebenbuhler, mit dem Volke von gleicher Armuth, ihm keine Reichthümer versprechen konnten; und darum, weil der durch Lykurgs Gesetze eingeführte Geist der Eintracht ein solches Uebergewicht über alle besonderen Rücksichten gewonnen hatte, daß die ehemaligen Magistratspersonen nur darin wetteiferten, große Beispiele des Gehorsams

(1) Xenoph. hist. graec. lib. 2, p. 478. (2) Thucyd. lib. 1, cap. 131. Xenoph. in Agef. p. 657. Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 211
 (3) Plut. in Agef. t. 1, p. 615. (4) Xenoph. hist. graec. lib. 3, p. 496. (5) Id. ibid. p. 494.

horsams zu geben, und nie anstanden ihre Rechte den Forderungen der Ephoren aufzuopfern (1).

Diesem Geiste gemäß, hat das Volk beständig seine Könige und Senatoren noch geachtet, nachdem es sie ihrer Macht beraubt hatte. Eine erhabne Ceremonie, welche alle Monate wiederholt wird, erinnert das Volk an seine Pflichten. Einen feierlichen Eid schwören die Könige in ihrem eigenen, und die Ephoren im Namen des Volks: Jene, den Gesetzen gemäß zu regieren; Diese, die königliche Macht zu schützen, so lange sie nicht gegen die Gesetze verstößt (2).

[Versammlungen der Nation] Die Spartaner verhandeln bald solche Angelegenheiten, welche sie nur insbesondere betreffen; bald solche, welche ihnen mit den Abgeordneten der verschiedenen Lakonischen Städte gemein sind. Daher entspringen zwei Arten von Versammlungen; bei jeder sind immer die Könige, der Senat, und die verschiedenen Magistratskollegien gegenwärtig. Kommt es darauf an, die Thronfolge zu bestimmen, Obrigkeiten zu wählen oder abzusetzen, über öffentliche Verbrechen zu entscheiden, über die großen Gegenstände der Religion oder der Gesetzgebung etwas festzusetzen; so besteht die Versammlung bloß aus Spartanern, und heißt die kleine Versammlung (3).

Ordentlicherweise wird sie alle Monat, im Vollmonde, gehalten (4); außerordentlich aber, wann die Umstände es erfordern. Vor der Berathschlagung muß

(1) Xenoph. de rep. Laced. p. 683. (2) Id. ibid. p. 690. (3) Id. hist. graec. lib. 3, p. 494. (4) Thucyd. lib. 1, cap. 67. Schol. ibid.

ein Beschluß des Senates vorhergehen (1), wenn anders nicht die Gleichheit der Stimmen in diesem Kollegium keinen Schluß hat zu Stande kommen lassen; in diesem Falle tragen die Ephoren der Versammlung die Sache vor (2).

Jeder Gegenwärtige hat das Recht, seine Stimme zu geben; nur muß er das dreißigste Jahr zurückgelegt haben: vor diesem Alter, darf Niemand öffentlich reden (3). Noch wird gefordert, daß er vor untadelhaften Sitten sei; und man erinnert sich des Falles, wo ein Mensch das Volk durch seine Beredsamkeit verführt hatte. Sein Vorschlag war vortreflich; weil aber ein unreiner Mund ihn vortrug, so stand ein Senator auf, erklärte sich laut und bitter gegen die Lenksamkeit der Versammlung, und ließ alsbald denselben Vorschlag durch einen tugendhaften Mann thun. „Nie müsse gesagt werden,“ rief er aus, „daß die Lazedämonier sich durch den Rath eines schändlichen Redners haben leiten lassen (4).“

Die allgemeine Versammlung wird zusammenberufen, wenn Krieg, oder Frieden, oder Bündniß soll beschlossen werden. Sie besteht alsdann aus den Abgeordneten der Städte Lakoniens (5); hierzu kommen bisweilen die Gesandten der verbündeten Völker (6), und die Gesandten der Nationen, welche um den Beistand Lazedämons ansuchen wollen (7). Diese Versammlung untersucht ihre gegenseitigen Ansprüche, ihre

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 40. Id. in Agid. p. 798, 800. (2) Id. in Agid. p. 799. (3) Argum. in declam. 24 Liban. t. 1, p. 558. (4) Aeschin. in Timarch. p. 288. Plurarch. de audit. t. 2, p. 41. (5) Xenoph. hist. graec. lib. 6, p. 579. (6) Id. ibid. lib. 5, p. 554, 556, 558, 560. (7) Id. ibid. p. 554; lib. 6, p. 579.

gegenseitigen Klagen; sie untersucht die Verletzungen der geschlossenen Verträge von andern Völkern, die Mittel zur friedlichen Ausgleichung, die Entwürfe zu den Feldzügen, die Bestimmung der zu liefernden Beiträge. Oft führen die Könige und die Senatoren hier das Wort, und ihr Ansehen ist von großem Gewicht; aber von noch größerem das Ansehen der Ephoren. Wenn die Sache hinlänglich erörtert ist, so begehrt ein Ephore die Willenserklärung der Versammlung; alsbald erschallen tausend Stimmen gegen oder für die Frage. Wenn nach mehrmaligem Versuch es unmöglich fällt, die Stimmenmehrheit herauszufinden, so braucht er das Mittel, die beiden Parteien nach verschiedenen Seiten hingehen zu lassen, und so sie zu zählen (1).

(1) Thucyd. lib. 1, cap. 87.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Von den Lazedämonischen Gesetzen.

Fast immer steht die Natur im Widerspruch mit den Gesetzen (1): weil jene auf das Glück jedes Einzelnen, ohne Rücksicht der Verbindung mit den Uebrigen, hinarbeitet, die Gesetze aber nur in Absicht der Verhältnisse zwischen Jenem und Diesem etwas bestimmen; weil ferner die Natur unsre Charaktere und Neigungen ins Unendliche vervielfältigt, während die Gesetze so viel als möglich sie auf eine Einheit zurückzubringen streben. Darum muß der Gesetzgeber, welcher diese Widersprüche vernichten oder wenigstens ausgleichen soll, die Moral als das mächtigste Triebrad und den wesentlichsten Theil seiner Staatsverfassung ansehen; er muß das Werk der Natur, fast in dem Augenblick da sie es ans Licht brachte, aus ihren Händen übernehmen; muß dessen Gestalt und Verhältnisse noch einmal überarbeiten; muß die originalen Züge zwar nicht vertilgen, aber doch mildern; kurz er muß den unabhängigen Mensch so zubereiten, daß wenn dieser nun aus seinen Händen tritt, er weiter nichts als ein freier Bürger sei.

Aufgeklärte Männer konnten wohl ehemals Wilde, welche zerstreut in den Wäldern herum schweiften, in Ein Band vereinigen; und noch täglich können einsichtsvolle Lehrer den Charakter der ihnen anvertrau-

(1) Demosth. in Aristog. p. 836.

ten Kinder gewissermaßen nach Gutdünken modeln. Das läßt sich begreifen; aber Welch eine Allmacht des Genies gehörte dazu; eine schon gebildete Nation ganz umzuschmelzen! Welcher Muth dazu, ihr zu sagen: „Ich will eure Bedürfnisse auf die strengste Nothdurft einschränken, und euren Leidenschaften die härtesten Aufopferungen vorschreiben: ihr sollt die Reize der Wollust ferner nicht kennen; sollt die Annehmlichkeiten des Lebens gegen saure und schmerzhaftige Uebungen vertauschen. Rauben will ich dem einen Theil seine Güter, um sie unter die Andern zu vertheilen, und der Arme soll sein Haupt so hoch wie der Reiche emporheben; entsagen sollt ihr allen euren Begriffen, euren Liebhabereien, euren Gewohnheiten, euren Ansprüchen, ja bisweilen sogar den zärtlichen und theueren Gefühlen, welche die Natur so tief in eure Herzen grub!“

Und dennoch hat Lykurg dieses geleistet. Er leistete es durch Gesetze und Einrichtungen, welche in allen wesentlichen Stücken so ganz von den Einrichtungen bei andern Völkern abstehen, daß, wenn ein Reisender in Lazedämon eintritt, er sich in eine andere Welt versetzt glaubet. Diese Fremdheit reizt ihn, jenen Einrichtungen nachzuforschen; und bald erschüttert ihn dann die Tiefe des Planes und die Erhabenheit der Gesinnungen, welche aus Lykurgs Werke hervor stralen.

Er ließ die Obrigkeiten wählen: nicht aber durch das Loos, sondern durch Stimmensammlung (1). Er

I 3

(1) Isocrat. panathen. t. 2, p. 261. Aristot. de rep. lib. 4, cap. 2 t. 2, p. 374.

entkleidete den Reichthum von seinem Ansehen ⁽¹⁾, und die Liebe von ihrer Eifersucht ⁽²⁾. Gestand er auch einige Vorzüge zu, so wurden sie doch von der Regierung, die seines Geistes voll war, nie verschwenderisch ertheilt, und nie von den Tugendhaften nachgesucht. Die Ehre ward die schönste aller Belohnungen, die Schande die grausamste aller Strafen. Zuweilen ward der Tod zuerkannt; aber nur nach der strengsten Untersuchung, weil nichts heiliger ist, als das Leben eines Bürgers ⁽³⁾. Die Hinrichtung geschah im Gefängniß zur Nachtzeit ⁽⁴⁾, damit nicht die Standhaftigkeit des Verbrechers die Umstehenden zum Mitleid rühre. Es ward festgesetzt, daß eine Schnur ihm das Leben raube ⁽⁵⁾: denn es schien unnöthig, die Arten der Qualen zu häufen.

In der Folge werde ich die meisten Einrichtungen Lykurgs anzeigen; hier will ich nur von der Vertheilung der Ländereien reden. Durch seinen ersten Vorschlag hiervon wurden alle Gemüther empört; aber, nach äußerst heftigem Streite, ward endlich doch der Distrikt von Sparta in 9000 Ländereistücke ^(*), und das übrige Lakonien in 30,000 Stücke vertheilt. Jeder Theil ward einem Familienhaupte angewiesen; und mußte, außer einer bestimmten Menge Weines und Oels, 70 Maaß Gerste für den Hausvater und 12 für seine Gattinn hervorbringen ⁽⁶⁾.

(1) Plut. instit. Lacon. t. 2, p. 239. (2) Id. in Lyc. t. 1, p. 49.
 (3) Thucyd. lib. 1, cap. 132. Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 217.
 (4) Herodot. lib. 4, cap. 146. Valer. Max. lib. 4, cap. 6. (5) Plut. in Agid. t. 1, p. 803, 804. (*) Man s. die Anmerkung 8 hinten.
 (6) Plut. in Lyc. t. 1, p. 44.

Nach dieser Einrichtung glaubte Lykurg sich entfernen zu müssen, damit während der Zeit die Gemüther sich in Ruhe sammeln mögten. Bei seiner Rückkehr fand er die Lakonischen Felder voll Garbenhäufen, alle von gleicher Größe, alle fast in gleichen Entfernungen von einander. Er glaubte, ein großes Landgut vor sich zu sehn, in dessen Ertrag so eben sich Brüder getheilt hätten; sie glaubten einen Vater zu sehen, der für eines seiner Kinder nicht mehr Vorliebe als für die anderen hat (1).

Wie aber kann eine solche Gleichheit des Vermögens bestehen? Wor Lykurg wagte der Gesetzgeber Kreta's nicht, diese Gleichheit einzuführen; denn er erlaubte neue Besitzwerbungen (2). Nach Lykurg hat Phaleas zu Chalcedonia (3), Philolaus zu Theben (4), Platon (5), und andere Gesetzgeber, und andere Weltweise, unzureichende Mittel zur Auflösung dieser Schwierigkeit vorgeschlagen. Lykurg war es aufbehalten, die außerordentlichsten Dinge zu unternehmen, die entgegengesetztesten Dinge zu vereinigen. Wirklich: durch eines seiner Gesetze bestimmt er die Zahl der Erbschaften nach der Zahl der Bürger (6); und durch ein anderes bewilligt er dem Vater von drei Kindern einige Vorrechte, und noch größere dem Vater von viereu (7); und so scheint er das gleiche Verhältniß, welches er fest-

§ 4

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 44. Id. apophth. Lacœn. t. 2, p. 226. Porphyr. de abstin. lib. 4, §. 3, p. 300. (2) Polyb. lib. 6, p. 489. (3) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 7, t. 2, p. 322. (4) Id. ibid. cap. 12, p. 337. (5) Plat. de leg. lib. 5, t. 2, p. 740. (6) Polyb. ibid. (7) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 9, t. 2, p. 330. Aelian. var. hist. lib. 6, cap. 6.

sehen will, wieder zu zerstören, und den Unterschied zwischen Reichen und Armen, den er zerstören will, wieder festzusetzen.

Als ich mich zu Sparta aufhielt, war die Bestimmung des Privatvermögens durch ein Gesetz des Ephoren Epitades, der sich an seinen Sohn hatte rächen wollen ⁽¹⁾, in Unordnung gebracht. Ich verabsäumte es, mich nach der ehemaligen Beschaffenheit zu erkundigen; und kann also iht die Ideen des großen Gesetzgebers hierüber nur nach Folgerungen aus seinen Grundsätzen angeben.

Lykurgs Verfügungen zufolge, konnte ein Familienhaupt ein Grundstück weder kaufen noch verkaufen ⁽²⁾; er konnte es bei Lebzeiten nicht verschenken, noch im Testamente nach Willkühr vermachen ⁽³⁾; selbst theilen konnte er es nicht einmal ⁽⁴⁾. Das älteste Kind bekam die Erbschaft ⁽⁵⁾; gerade wie in dem königlichen Hause der Erstgeborne gesetzlich die Krone erbt ⁽⁶⁾. — Wie aber ging es den nachgeborenen Kindern? Die Gesetze hatten ihnen den Unterhalt während des Lebens ihres Vaters zugesichert; sollten sie sich nach seinem Tode ihrer gar nicht mehr annehmen?

Erstlich: Zwar konnten sie nichts von dem Landstück erben, aber doch sicherlich von den Sklaven, von dem zurückgelegten Gelde, von dem Hausgeräth jeder Art. Der Verkauf dieser Habseligkeiten reichte zuverlässig zu ihrer Bekleidung hin; denn das Tuch, welches

(1) Plut. in Agid. t. 1, p. 797. (2) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 9, t. 2, p. 329. (3) Plut. ibid. (4) Heracl. de polit. in ant. Graec. t. 6, p. 2823. (5) Emm. descript. reip. Lacon. in ant. Graec. t. 4, p. 483. (6) Herodot. lib. 5, cap. 42 etc.

sie dazu brauchten, stand so niedrig im Preise, daß auch die Aermsten es sich anzuschaffen vermogten (1). Zweitens: Jedem Bürger stand das Recht zu, an den öffentlichen Mahlzeiten Antheil zu nehmen, wogegen er nur eine bestimmte Porzion Gerstenmehl beitrug, welche man ungefähr auf 12 Medimnen anschlagen kann. Nun aber zog ein Spartaner aus dem Erbstück, welches er besaß, jährlich 70 Medimnen, und seine Frau 12. Der Ueberschuß des Mannes reichte also zum Unterhalt für fünf Kinder hin. Lykurg konnte doch unmöglich annehmen, daß jeder Hausvater so viel Familie haben würde; und so mußte glaublich der Erstgeborne nicht nur für seine Kinder, sondern auch für seine Brüder sorgen. Drittens: Man kann annehmen, daß bloß die Nachgeborenen solche Töchter heirathen konnten, die, weil männliche Nachkommen fehlten, ein Landstück geerbt hatten. Ohne diese Vorsicht wären mehrere Erbtheile auf Einen Kopf gekommen. Viertens: Bei der Prüfung nach der Geburt der Kinder, ertheilte die Obrigkeit ihnen solche Grundstücke (2), welche durch Erlöschung einer Familie erledigt worden waren. Fünftens: In den neueren Zeiten haben die häufigen Kriege eine große Anzahl Familien zerstört; in den vorhergehenden Jahrhunderten zogen sie in die Fremde, um Kolonien zu gründen. Sechstens: Die Töchter kosteten nichts, wenn sie das väterliche Haus verließen; es war verboten, ihnen einen Brautschatz auszusetzen (3). Siebentens: Der Geist der Eintracht

J 5

(1) Aristot. de rep. lib. 4, cap. 9, t. 2, p. 339. Xenoph. de rep. Laced. p. 682. (2) Plut. in Lyc. t. 1, p. 49. (3) Justin. lib. 3, cap. 3. Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 227.

und der Uneigennützigkeit stiftete auf gewisse Weise eine Gemeinschaft aller Güter unter den Bürgern (1); und so hatte der Eine oft nichts vor dem Andern voraus, als den Vorzug, diesem in seinen Wünschen zuvorzukommen oder beizuspringen.

So lange dieser Geist sich erhielt, widerstand die Verfassung allen Stürmen, welche auf sie eindrangen. Wer aber wird sie künftig aufrecht halten, seitdem, durch das erwähnte Dekret der Ephoren, jedem Bürger verstattet ist, seine Töchter auszusteuern, und nach Gutdünken mit seinem Erbtheile zu schalten? Tag täglich gehen die Erbschaften von Hand in Hand; das Ebenmaaß des Vermögens ist vernichtet, so wie das Ebenmaaß der Gleichheit.

Ich kehre zu Lykurgs Anordnungen zurück. Die Grundstücke waren eben so frei als die Menschen selbst, und konnten mit keinen Auflagen belastet werden. Der Staat hatte keinen Schatz (2); bei gewissen Gelegenheiten trugen die Bürger nach ihrem Vermögen bei (3); in andern Fällen griffen sie zu Mitteln, welche ihre außerordentliche Armut zeigten. Einst suchten die Abgeordneten aus Samos um die Vorstreckung einer Geldsumme an; die Nationalversammlung wußte keinen andern Rath, als einen allgemeinen Fasttag anzufagen, sowohl für die Freigebornen, als für die Sklaven und die Hausthiere. Das dadurch gewonnene Geld ward den Abgeordneten übergeben (4).

(1) Xenoph. de rep. Laced. p. 679. Aristot. de rep. lib. 2, cap. 5, t. 2, p. 317. Plut. instit. Lacon. t. 2, p. 238. (2) Archid. ap. Thucyd. lib. 1, cap. 80. Periol. ap. eund. ibid. cap. 141. Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 217. (3) Aristot. ibid. cap. 9, p. 331. (4) Id. de cura rei famil. t. 2, p. 503.

Lykurgs großer Geist überwältigte Alles: der Hang zum Eigenthum begann zu verschwinden; keine heftige Leidenschaft störte mehr die allgemeine Ordnung. Aber diese Ruhe wäre noch ein Unglück mehr, wenn der Gesetzgeber sie nicht daurend machte. Diese mächtige Wirkung können Gesetze allein nicht hervorbringen: Gewöhnt man sich, auch nur die unwichtigsten zu verachten, dann wird man bald die allerwichtigsten überschreiten. Sind die Gesetze zu zahlreich, schweigen sie über mehrere Fälle, reden sie ein andermal mit der dunklen Sprache der Orakel; darf jeder Richter ihre Meinung bestimmen, und jeder Bürger sich über sie beschweren; verbinden sie, bei der geringfügigsten Anordnung, mit dem Zwange unserer Freiheit noch den erniedrigenden Ton der Drohung: dann mögen sie immerhin auf Marmor eingegraben sein; nie sind sie in unsre Herzen gegraben.

Lykurg hatte die unwiderstehliche Gewalt der Eindrücke beobachtet, welche der Mensch in seiner Kindheit und während seines ganzen Lebens erhält; und war dadurch seit lange fest entschlossen, ein System zu wählen, welches die Erfahrung in Kreta schon bestätigt hatte. Man lasse alle Kinder gemeinschaftlich aufwachsen, in einerlei Zucht, nach unwandelbaren Grundsätzen, unter den Augen der Magistrate und des ganzen Publikums: sie werden ihre Pflichten lernen, indem sie sie üben; sie werden sie in der Folge lieben, weil sie sie werden geübt haben; und werden sie ewig in Ehrfurcht halten, weil sie sie beständig von Jedermann werden geübt sehn. Die Gebräuche werden sich fortpflanzen, und eine unwiderstehliche Kraft durch ihr Alter und durch ihre Allgemeinheit gewinnen: eine ununterbro-

thene Folge von gegebenen und befolgten Beispielen wird jeden Bürger zum Gesetzgeber seines Nachbars, zu einer lebendigen Richtschnur für ihn, machen ⁽¹⁾. Alle werden das Verdienst des Gehorsams haben, indem sie sich unwillkürlich der Gewohnheit überlassen; und werden glauben frei zu handeln, weil ihre Handlungen ihnen keine Anstrengung kosten.

Der Erzieher eines Volkes wird dann nur nöthig haben, für jeden Theil der Staatsverwaltung eine kleine Anzahl Gesetze zu entwerfen ⁽²⁾, durch welche eine größere entbehrlich gemacht, und wodurch die Herrschaft der Gebräuche emporgehalten wird, welche viel stärker ist als die Herrschaft der Gesetze selbst. Er wird seine Gesetze nicht aufschreiben lassen ⁽³⁾, damit sie das Gebiet der Tugenden nicht einengen: damit man nicht glaube, als thue man schon alles, was man muß, und brauche daher nicht alles zu thun, was man kann. Aber verborgen wird er sie auch nicht halten; von Mund zu Mund werden sie fortgepflanzt werden, bei jeder Gelegenheit angeführt, und gekannt von allen Bürgern, als den Zeugen und den Richtern der Handlungen jedes ihrer Mitbürger. Die Jünglinge werden sie nicht tadeln, ja selbst nicht einmal beurtheilen dürfen ⁽⁴⁾: denn sie haben sie als Befehle der Götter erhalten; und das Ansehn der Gesetze beruht nur auf der größtmöglichen Verehrung derselben. Auch wird es nicht erlaubt sein, die Gesetze und die Einrichtungen fremder Nationen zu loben ⁽⁵⁾; denn wer nicht überzeugt

(1) Plut. in Lyc. t. I, p. 47. (2) Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 232.
 (3) Id. ibid. p. 227. Id. in Lyc. ibid. (4) Plat. de leg. lib. I, t. 2, p. 634. (5) Demosthen. in Leptin. p. 556.

ist, in der besten Staatsverfassung zu leben, wird sich bald nach einer andern sehnen.

Wir brauchen ist nicht mehr zu erstaunen: daß für die Spartaner der Gehorsam die erste Tugend ist (1); und daß diese trostigen Menschen doch nie, mit ihrem Gesezbuch in der Hand, die Magistrate über ihre erlassenen Urtheilsprüche zur Rechenschaft ziehen.

Auch brauchen wir uns nicht zu wundern: daß Lykurg die Erziehung als den wichtigsten Gegenstand für einen Gesezgeber ansah (2); und daß er, um den Geist und das Herz der Spartaner zu fesseln, sie frühe den Uebungen unterwarf, von welchen ich Nachricht ertheilen werde.

(1) Isocrat. in Archid. t. 2, p. 53. Xenophon. de rep. Laced. p. 682. (2) Plut. in Lye. t. 1, p. 47.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Von der Erziehung der Spartaner.

Die Lazedämonischen Gesetze wachen mit äußerster Sorgfalt über die Erziehung der Kinder (1). Sie gebieten, daß dieselbe öffentlich, und für die Armen und die Reichen gleich, sei (2). Sie erstrecken sich selbst auf die Zeit vor der Geburt. Wenn eine Frau ihre Schwangerschaft anzeigt, so müssen sofort in ihren Zimmern Abbildungen von blühender Jugend und Schönheit aufgehängt werden, wie zum Beispiel das Bildniß eines Apollo, Narciß, Hyacinth, Kastor, Pollux, u. s. w.: damit ihre Einbildungskraft sich immer mit diesen Göttergestalten beschäftige, und einige Züge derselben der Frucht unter ihrem Herzen mittheile (3).

So bald das Kind geboren ist, bringt man es in die Versammlung der Ältesten des Stammes, zu welchem die Familie gehört. Die Amme wird gerufen; und muß, statt Wassers, es mit Weine waschen: welches, wie man behauptet, für schwache Konstitutionen tödtlich ist. Auf diese Probe folgt eine strenge Untersuchung, und dann wird das Urtheil gesprochen. Ist es weder dem Kinde selbst, noch dem Staate vortheilhaft, daß es länger lebe; so wird es in eine Kluft des Berges Taygetus geworfen. Scheint es aber gesund

(1) Aristot. de rep. lib. 8, cap. 1, t. 2, p. 450. (2) Id. ibid. lib. 4, cap. 9, p. 374. (3) Oppian. de venat. lib. 1, v. 357.

und gut gebauet; so nimt der Staat es an, damit es einst in die Zahl seiner Vertheidiger trete (1).

Nun wird es im väterlichen Hause auf einen Schild gelegt; und bei dieser Art von Wiege wird eine Lanze hingestellt, damit seine ersten Blicke sich an diese Waffen gewöhnen (2).

Seine zarten Glieder werden nicht eingeschnürt, nicht der freien Bewegung beraubt. Man hemmt seine Thränen nicht, wenn sie zu fließen nöthig haben; aber man reizt sie auch nie durch Drohungen oder durch Schläge. Nach und nach gewöhnt es sich an die Einsamkeit, an die Dunkelheit, an die höchste Gleichgültigkeit in Absicht der Nahrungsmittel (3). Es erhält keine Eindrücke des Schreckens, keinen unnützen Zwang, keine unbillige Vorwürfe. Frei überläßt es sich seinen unschuldigen Spielen, und genießt in ganzer Fülle der Annehmlichkeiten des Lebens. Sein behaglicher Zustand beschleunigt die Entwicklung seiner Kräfte und seiner Fähigkeiten.

So ist es zum siebenjährigen Alter gelangt, ohne die knechtische Furcht zu kennen; und nun endigt gemeiniglich die häusliche Erziehung (4). Man fragt den Vater: ob er sein Kind den Gesetzen gemäß will erziehen lassen? Sagt er Nein, so wird ihm selbst das Bürgerrecht genommen (5). Willigt er ein, so sind von nun an des Kindes Aufseher nicht nur seine Eltern, sondern auch die Gesetze, die Magistrate, ja alle Bürger; denn sie alle sind berechtigt, den Knaben zu

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 49. (2) Nonn. Dionys. lib. 41, p. 1062. Schol. Thucyd. in lib. 2, cap. 39. (3) Plut. ibid. (4) Id. ibid. p. 50. (5) Id. instit. Lacon. t. 2, p. 238.

befragen, ihm zu rathen, ihn zu züchtigen, ohne Gefahr des Vorwurfs einer zu großen Strenge: weil sie selbst würden gestraft werden, wenn sie seine Fehler sähen, und aus Schwachheit seiner schonten (1). Die Aufsicht über die Knaben führt ein Mann, der unter den Achtungswürdigsten im Staate gewählt wird (2); er vertheilt sie in verschiedene Klassen, und setzet jeder einen jungen Anführer vor, der sich durch gutes Betragen und durch Muth auszeichnet. Ohne Murren müssen sie sich dessen Befehlen unterwerfen, und die von ihm erkannten Strafen an sich vollziehen lassen; welches letztere durch Jünglinge von reiferem Alter, die mit Geißeln bewafnet sind, geschieht (3).

Täglich wird die Zucht strenger. Man schneidet ihnen die Haare ab; sie gehen ohne Strümpfe und ohne Schuhe; um sich an die Strenge der Witterung zu gewöhnen, müssen sie bisweilen ganz nackt gegen einander kämpfen (4).

Beim zwölften Jahre legen sie die Tunika (den Leibrock) ab, und tragen ferner nur einen bloßen Mantel, welcher ein ganzes Jahr aushalten muß (5). Nur selten gestattet man ihnen Bäder und Salben. Jeder Haufen schläft beisammen, auf Schilfblättern, welche sie sich aus dem Eurotas, ohne Hülfe eines schneidenden Werkzeuges, holen müssen (6).

Und hier beginnen dann jene engen Verbindungen, welche bei andern Völkern wenig bekannt, und in Lacedämon

(1) Plut. instit. Lacon. t. 2, p. 237. (2) Xenoph. de rep. Laced. p. 676. (3) Id. ibid. p. 677. (4) Plutarch. in Lyc. t. 1, p. 50. (5) Xenoph. ibid. p. 677. Plut. ibid. Iustin. lib. 3, cap. 3. (6) Plut. ibid.

zedämon reiner als in den übrigen griechischen Städten sind. Jeder dieser Knaben darf die zärtliche Bewerbung eines tugendhaften Jünglings annehmen, welcher durch die Reize der Schönheit, und die noch mächtigeren Reize der Tugenden, deren Sinnbild jene zu sein scheint, an ihm gefesselt wird (1). So theilt sich die Jugend zu Sparta gleichsam in zwei Haufen: in diejenigen welche lieben, und die welche geliebt werden (2). Die Ersteren müssen den Andern zu Mustern dienen; ihr sie enthusiastisch beseelendes Gefühl hält dadurch den edelsten Wetzeifer wach, und ist — bei dem ganzen Feuer der Liebe — im Grunde doch nur die innige Zärtlichkeit eines Vaters gegen seinen Sohn, die warme Freundschaft eines Bruders gegen seinen Bruder (3). Empfinden Mehrere bei dem Anblick des nehmlichen Gegenstandes die göttliche Begeisterung — wie sie den hinreißenden Trieb ihrer Zuneigung nennen (4); — so wirkt dies so wenig eine Eifersucht zwischen ihnen, daß sie nur um so fester sich verbinden, um so eifriger für die Ausbildung ihres Geliebten sorgen: denn ihr ganzer Stolz geht dahin, daß alle Andern ihn in eben dem herrlichen Lichte sehen, worin er ihnen selbst erscheint (5). — Einer der rechtlichsten Bürger ward zu einer Geldbuße verurtheilt, weil er nie einen Jüngling geliebt hatte (6); und ein Anderer, weil sein junger Freund bei einem Gefechte einen Schrei der Feigheit ausstieß (7).

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 50. (2) Theocr. idyl. 12, v. 12. Schol. ibid. Maxim. Tyr. dissert. 24, p. 284. (3) Xenoph. de rep. Laced. p. 678. (4) Id. ibid. Id. in conv. p. 873, 883 Aelian, var. hist. lib. 3, cap. 9. (5) Plut. in Lyc. t. 1, p. 51. (6) Aelian, ibid. cap. 10. (7) Plut. ibid. Aelian. ibid.

Diese Freundschaftsbündnisse, welche oft große Thaten bewirkten (1), sind beiden Geschlechtern gemein (2), und dauern bisweilen das ganze Leben hindurch. Seit lange waren sie in Kreta eingeführt (3); Lykurg sah ihren Werth ein, und beugte ihren Gefahren vor. Außer daß die geringste Schändlichkeit bei einer solchen Verbindung, welche heilig sein muß und es auch fast immer ist (4), auf ewig den Verbrecher entehren (5), ja selbst, den Umständen nach, ihm die Todesstrafe zuziehen würde (6); so sind auch die Zöglinge keinen Augenblick außer den Augen der ältern Personen, die es sich zur Pflicht rechnen, bei den Uebungen der Jugend gegenwärtig zu sein, und für guten Anstand daselbst zu sorgen; sie sind nie außer den Augen des Oberaufsehers der Erziehung, und endlich des Irenus oder des besondern Anführers einer jeden Abtheilung.

Dieser Irenus ist ein zwanzigjähriger Jüngling, der zur Belohnung seines Muthes und seiner Sittsamkeit den ehrenvollen Auftrag erhält, die ihm anvertrauten Jünglinge Muth und Sittsamkeit zu lehren (7). Er führt sie an, wenn sie gegen einander fechten, wenn sie über den Eurotas schwimmen, wenn sie auf die Jagd gehen, wenn sie im Ringen, im Wettrennen, und den andern Spielen des Gymnasiums sich üben. Wenn sie dann in seine Wohnung zurückkehren, so genießen sie ein gesundes und mäßiges Mahl (8), wel-

(1) Plat. *sympof.* t. 3, p. 178. (2) Plutarch. in *Lyc.* t. 1, p. 51.
 (3) Heracl. *Pont. de polit. in ant. Graec.* t. 6, p. 2824. Strab. lib. 10, p. 483. Aelian. *de animal.* lib. 4, cap. 1. (4) Xenoph. *de rep. Laced.* p. 678. Plat. *ibid.* Maxim. Tyr. *dissert.* 26, p. 317. (5) Plut. *instit. Lacon.* t. 2, p. 237. (6) Aelian. *var. histor.* lib. 3, cap. 12. (7) Plut. *in Lyc.* t. 1, p. 50. (8) Id. *instit. Lacon.* t. 2, p. 237.

ches sie sich selbst bereiten. Die Stärkeren tragen Holz herbei; die Schwächeren bringen Kräuter und andre Speisen, welche sie entwandt haben, indem sie sich heimlich in die Gärten und die Säale der öffentlichen Mahlzeiten schleichen. Ertappt man sie dabei, so bekommen sie die Rute, oder zu dieser Strafe noch das Verbot, an den Tisch zu kommen (1); bisweilen bringe man sie auch zu einem Altar, um welchen sie herumtanzen und Spottlieder gegen sich selbst absingen müssen (2).

Nach geendigtem Abendmahl befiehlt der junge Anführer Einigen zu singen, Andern giebt er Fragen auf, aus welchen man auf ihren Verstand und ihre Denkungsart schließen kann. „Welches ist der rechtschaffenste Mann in der Stadt?“ „Was denkst du von dieser oder jener Handlung?“ Die Antwort muß bestimmt sein, und die Gründe enthalten. Wer unbedachtsam spricht, bekommt eine leichte Züchtigung. Alles dies geschieht in Gegenwart der Magistrate und der Greise, welche diesen Unterhaltungen beiwohnen, und bisweilen mit dem Ausspruch des jungen Anführers unzufrieden sind. Aber, um sein Ansehn nicht zu schwächen, warten sie, bis er allein sei, um ihn dann selbst, wegen seiner Nachsicht oder wegen seiner Strenge, zu bestrafen (3).

Die Zöglinge erhalten nur eine geringe Anweisung in den Wissenschaften; aber sie lernen: fehlerfrei sprechen, in den Tanz- und den Singschören ihre Rollen

R 2

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 36. (2) Id. instit. Lacon, t. 2, p. 227.

(3) Id. in Lyc. p. 51.

ausführen, und den Nachruhm derer, welche für das Vaterland starben, und die daurende Schande derer welche es verriethen, in Versen verkündigen. In diesen Gedichten hört man die großen Ideen mit edler Einfachheit, und die erhabnen Gesinnungen mit feuriger Stärke, vorgetragen (1).

Täglich kommen die Ephoren zu ihnen; und zu bestimmten Zeiten gehn sie zu den Ephoren. Diese untersuchen, ob ihre Erziehung gehörig besorgt wird, ob nicht einige Weichlichkeit in ihren Schlaflagern oder in ihren Kleidern sich einschleicht, ob sie nicht eine zu große Anlage zum Fettwerden haben (2). Dieser letzte Umstand ist wesentlich; wohl eher haben die Magisträte zu Sparta Bürger, deren übermäßige Dicke ein Zeichen der Ueppigkeit schien, vor den Gerichtshof der Nation gefordert, und mit der Landesverweisung bedrohet (3). Ein weibisches Gesicht würde einen Spartaner beschimpfen; der Körper muß bei seinem Wachsthum Biegsamkeit und Stärke gewinnen, und immer dabei die richtigen Verhältnisse behalten (4).

Zu dieser Absicht sind den jungen Spartanern Uebungen vorgeschrieben, welche fast die ganze Zeit ihres Tages hinnehmen. Einen Theil bringen sie in dem Gymnasium zu; wo aber nicht, wie in den andern Städten, die Kunst, dem Gegner geschickt ein Bein unterzuschlagen, gelehrt wird (5): hier würde List die Tapferkeit beflecken, und Ehre muß die Niederlage, wie den Sieg, begleiten. Darum darf bei einigen

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 53. (2) Aelian. var. hist. lib. 14, cap. 7.
 (3) Agatarch. ap. Athen. lib. 12, p. 550. Aelian. ibid. (4) Aelian. ibid. (5) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 233.

Uebungen der gefallene Spartaner nicht die Hand emporrecken, weil er hierdurch einen Sieger anerkennen würde (1).

Oft war ich bei den Gefechten der achtzehnjährigen Jünglinge in dem Platanistas gegenwärtig. Die Zurüstungen geschehen in ihrem Erziehungshause, welches bei dem Flecken Therapne liegt. Sie sind in zwei Schaaren getheilt, deren eine sich mit Herkules's Namen, die andre mit dem Namen Lylurg zieret (2); sie opfern zusammen, in der Nacht, auf Mars's Altare einen kleinen Hund. Man glaubte, daß das muthigste Hausthier dem tapfersten Gotte das angenehmste Opfer sein müsse. Nach dieser Feierlichkeit, bringt jede Schaar einen zahm gemachten Eber, heßt ihn gegen den andern, und schöpft, wenn er siegt, daraus eine günstige Vorbedeutung.

Am andern Tage, gegen Mittag, rücken die jungen Krieger in Schlachordnung aus, und kommen, auf verschiedenen durch das Loos bestimmten Wegen, zu dem Schlachtfelde. Auf das gegebene Zeichen greifen sie einander an, drängen sich zurück, und werden zurück gedrängt. Bald wächst ihre Hitze von Stufe zu Stufe: sie schlagen und stoßen sich mit den Füßen und Fäusten, zerfleischen sich mit den Zähnen und den Nägeln, setzen trotz schmerzhafter Wunden ein nachtheiliges Gefecht fort, und wollen eher umkommen als nachgeben (3); ja bisweilen vermehrt sich selbst ihr Troß,

R 3

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 53. Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 228. Seneca de benef. lib. 5, cap. 3. (2) Lucian. de gymnaf. t. 2, p. 919. (3) Cicero. tuscul. lib. 5, cap. 27, t. 2, p. 383.

so wie ihre Kräfte abnehmen. Einer, welcher seinen Gegner so eben zur Erde niederwerfen wollte, rief plötzlich aus: „Du heißest ja, wie ein Weib.“ „Nein,“ antwortete Jener, „sondern wie ein Löwe (1).“ Das Gefecht geschieht unter den Augen von fünf Magistratspersonen (2), welche mit Einem Worte die zu wild werdende Hestigkeit mäßigen können; und in Gegenwart einer Menge Zuschauer, die wechselsweise den Siegern Lobsprüche und den Besiegten Spöttereien zurufen. Es endigt sich, wenn die eine Partei gezwungen wird, schwimmend sich über den Eurotas, oder über einen Kanal, welcher gemeinschaftlich mit diesem Fluß den Plataniestas einschließt, zurückzuziehen (3).

Ich sah noch andere Kämpfe, wo der größte Muth mit dem heftigsten Schmerze ringt. An einem Feste, welches jährlich zu Ehren der Diana Orthia gefeiert wird, stellt man nahe am Altar junge Spartaner, die kaum die Kindheit verlassen haben und aus allen Ständen des Staats gewählt sind; sie werden stark gezeißelt, bis das Blut zu fließen anfängt. Die Priesterinn steht daneben, und hält eine sehr kleine und sehr leichte hölzerne Statue, Dianens Bild, in der Hand. Scheinen die Streiche, aus Mitleid, nicht scharf genug zu fallen; so ruft die Priesterinn: sie könne die wachsende Schwere der Bildsäule nicht mehr ertragen. Dann verdoppelt sich Schlag auf Schlag; Alles nimmt Antheil, der begeisternde Eifer steigt. Man hört das rasende Geschrei der Eltern, welche diese

(1) Plur. apophth. Lacon. t. 2. p. 234. (2) Pausan. lib. 3. cap. 11. p. 231. (3) Id. ibid. cap. 14. p. 243.

unschuldigen Schlachtopfer ermahnen ⁽¹⁾, keine Klagen auszustößen; man hört diese armen Kleinen selbst, wie sie dem Schmerze rufen und trösten. Die Gegenwart so vieler Zeugen, die ihre geringsten Bewegungen beobachten, und die Hofnung des Sieges, welcher dem zuerkannt wird, der am standhaftesten gelitten hat, wirken eine solche Abhärtung, daß sie diesen fürchterlichen Quaalen eine ruhige Stirn, eine empörende Freude entgegensehen ⁽²⁾.

Ich erstaunte über ihren festen Muth, und sagte zu Damonax, welcher mich begleitete: „Wahrlich, eure Geseze werden getreu befolgt.“ „Sage vielmehr,“ antwortete er: „sie werden schändlich entweihet. Die Feierlichkeit, welche du so eben angesehen hast, war ehedem zu Ehren einer barbarischen Gottheit gestiftet, deren Bild und Dienst Orestes aus Tauris nach Lacedämon gebracht haben soll ⁽³⁾. Das Orakel hatte befohlen, ihr Menschen zu opfern; Lykurg schafte diese grausame Sitte ab: um aber den Aberglauben einigermaßen zu entschädigen, wollte er, daß die wegen vergangener Fehler zur Geißel verurtheilten jungen Spartaner ihre Strafe beim Altare der Göttinn erhielten ⁽⁴⁾.“

„Man hätte die Bestimmung und den Geist des Gesezes beobachten sollen: es befahl nur eine gelinde Züchtigung ⁽⁵⁾; aber unsre tolln Lobpreisungen erregen hier, wie in dem Platanistas, einen verabscheuungs-

R 4

(1) Cicer. tuscul. lib. 2, cap. 14, t. 2, p. 288. Senec. de provid. cap. 4. Stat. theb. lib. 8, v. 437. Luciat. ibid. in nor. (2) Plut. instit. Lacon. t. 2, p. 239. (3) Pausan. lib. 8, cap. 23, p. 642. Hygin. fab. 261. Meuri. Graec. fer. lib. 2. in Διαμασίη. (4) Pausan. lib. 3, cap. 16, p. 249. (5) Xenoph. de rep. Laced. p. 677.

würdigen Wetteifer unter den Jünglingen. Ihre Martern dienen uns zum Gegenstande müßiger Neugier, ihnen selbst zum Gegenstande eines Triumphes. Unsr Vater kannten keinen Heldenmuth, als der dem Vaterlande nützt; ihre Tugenden waren weder kleiner, noch größer, als ihre Pflichten. Seitdem die unsrigen aber von der Eitelkeit sind angesteckt worden, sind ihre Züge so vergrößert, daß man sie nicht mehr erkennt. Diese Veränderung, welche seit dem Peloponnesischen Kriege entstand, ist ein auffallendes Zeichen von dem Verfall unserer Sitten. Die Uebertreibung des Bösen wirkt nur Verachtung; die Uebertreibung des Guten beschleicht die Achtung: man glaubt dann, daß der Glanz einer außerordentlichen That uns von den heiligsten Verpflichtungen entbinde. Dauert dieser Mißbrauch fort, so werden unsre Jünglinge am Ende nur zur Schau noch Tapferkeit haben: bei Dianens Altare werden sie dem Tode trogen, und beim Anblick des Feindes entfliehen (1).“

„Erinnere dich, daß ein Knabe einst unter seinem Kleide einen kleinen Fuchs verborgen hatte, und sich lieber den Bauch aufreißen, als zum Geständniß seines Diebstahls bringen ließ (2). Sein Eigensinn schien so neu, daß auch seine Spielgenossen ihn laut tadelten.“ „Aber,“ versetzte ich hierauf, „er war doch nur eine Folge eurer Anordnungen; denn der Knabe antwortete, es sei besser unter Schmerzen zu sterben, als in Schande zu leben (3). So haben die Weltweisen dem-

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 51. Id. instit. Lacon. t. 2, p. 239. (2) Id. in Lyc. ibid. (3) Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 234.

nach Recht, die behaupten, daß eure Uebungen den Seelen eurer jungen Krieger eine gewisse Wildheit mittheilen (1).“

„Sie greifen uns an,“ erwiderte Damonax, „indem wir schon zu Boden liegen. Damit unsre Tugenden nicht über das Ufer treten mögten, führte Lykurg Dämme dagegen auf, welche vier Jahrhunderte bestanden, und wovon noch Spuren da sind. Ist nicht noch neulich ein Spartaner nach großen Thaten der Tapferkeit gestraft worden, weil er ohne einen Schild gefochten hatte (2)? Aber so wie unsre Sitten sich ändern, so durchbricht die falsche Ehre ganz die Schranken, und verbreitet sich nach und nach über alle Klassen des Staats. Wenn ehemals die Spartanerinnen, die wahrlich tugendhafter und sitzamer als die isigen waren, die Nachricht erhielten, ihre Söhne seien auf dem Schlachtfelde gefallen; so genügte es ihnen, die Natur zu bezwingen: ist suchen sie ein Verdienst darin, denselben zu trotzen; und, um nicht schwach zu scheinen, tragen sie keine Scheu, sich wild und grausam zu zeigen.“ So antwortete Damonax. Ich kehre nun zur Spartanischen Erziehung zurück.

In mehreren griechischen Städten stehen die Kinder in ihrem achtzehnjährigen Alter nicht mehr unter der Aufsicht der Erzieher (3). Lykurg kannte das menschliche Herz zu gut, um es in dieser gefährvollen Zeit, von welcher fast immer das Schicksal eines Bürgers und oft das Schicksal eines Staats abhängt, sich selbst

R 5

(1) Aristot. de rep. lib. 8, cap. 4, t. 2, p. 452. (2) Plutarch. in Agel. t. 1, p. 615. (3) Xenoph. de rep. Laced. p. 678.

zu überlassen. Er stellt dem Aufketmen der Leidenschaften eine neue Reihe von Uebungen und Arbeiten entgegen. Die Anführer fordern von ihren Zöglingen noch mehr Sittsamkeit, Gehorsam, Mäßigung, Eifer. Ein wunderbares Schauspiel! wenn man sieht, wie diese blühende Jugend, welche das Bewußtsein der Tapferkeit und der Schönheit zu so großen Ansprüchen berechtigen könnte, kaum, so zu sagen, den Mund zu öffnen und die Augen aufzuschlagen wagt; wie sie mit langsamen Schritten, und mit dem Anstande einer schüchternen Jungfrau, welche heilige Opfergaben trägt, einhertritt (1). Wird indeß diese Zucht nicht durch ein mächtiges Triebrad beseelt, so herrscht bei den Jünglingen Schaamhaftigkeit auf der Stirn, und das Laster in ihrem Herzen. Dagegen stellt nun Lykurg eine Schaar von Kundschaftern und Nebenbuhlern auf, welche sie beständig beobachten.

Offenbar ist dieser Weg der beste, um die Reinigkeit der Tugend zu befördern. Man stelle einem Jüngling ein Muster von gleichem Alter zur Seiten: er wird es hassen, wenn er es nicht erreichen kann; und er versucht es, wenn die Ueberlegenheit ihm keine Mühe kostet. Aber man stelle eine Schaar einer andern entgegen; dann wird es leicht, ihre Kräfte gegen einander ins Gleichgewicht zu bringen und die Einrichtung ihrer Vertheilungen abzuändern: und so kann die Ehre des Sieges und die Schande der Niederlage die Einzelnen weder zu sehr erheben noch zu tief demüthigen. Es erwächst ein Wettstreit, mit Achtung verbunden. Ihre Verwandten, ihre Freunde nehmen Theil daran; und

(1) Xenoph. de rep. Laced. p. 679.

bloße Jünglingsübungen werden zu den wichtigsten Begebenheiten für alle Bürger.

Die jungen Spartaner verlassen oft ihre Eniclae, um raschere Bewegungen vorzunehmen. Sie müssen in der Provinz umherstreifen, mit Waffen in den Händen, mit bloßen Füßen, ohne Schuß gegen die rauhe Jahreszeit, ohne Sklaven zur Bedienung, ohne Decke gegen die Kälte während der Nacht (1). Bald erforschen sie das Land, und die Mittel den eindringenden Feind abzuhalten (2); bald verfolgen sie wilde Schweine und manche Arten rothes Wild (3). Ein andermal, um die verschiedenen Handgriffe der Kriegskunst zu üben, halten sie sich den Tag über im Hinterhalt, und in der Nacht darauf machen sie Jagd auf die Heloten, und erschlagen (4) was von diesen, obgleich die Gefahr vorher angesagt war, doch unbedachtsam ausging und ihnen in den Weg kömmt (*).

Die Töchter werden zu Sparta nicht erzogen wie zu Athen. Ihnen ist nicht vorgeschrieben, zu Hause zu bleiben, Wolle zu spinnen, sich des Weines und der zu starken Nahrung zu enthalten; sondern man lehrt sie: tanzen, singen, gegen einander ringen, schnell auf der Rennbahn laufen, kraftvoll die Scheibe oder den Wurfspeer zu schleudern (5), und alle ihre Uebungen unverschleiert und halb nackt vorzunehmen (6), in Gegen-

(1) Plat. de leg. lib. 1, t. 2, p. 633. (2) Id. ibid. lib. 6, p. 763. (3) Xenoph. de rep. Laced. p. 680. (4) Heracl. Pont. de polit. in ant. graec. t. 6, p. 2823. Plutarch. in Lyc. t. 1, p. 56. (*) Man s. die Anmerk. 9 hinten. (5) Plat. ibid. lib. 7, p. 806. Xenoph. ibid. p. 675. Plut. ibid. p. 47. Id. in Num. p. 77. Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 227. (6) Eurip. Androm. v. 598. Plut. apophth. Lacon, p. 232.

wart der Könige, der Magistrate und aller Bürger; selbst sogar der Jünglinge, die von diesen Jungfrauen, bald durch ihr gegebenes Beispiel, bald durch schmeichelhafte Lobsprüche, bald durch stechende Spottreden, zum Ruhm ermuntert werden (1).

Bei diesen Spielen empfinden zwei Herzen, welche einst sich vereinigen sollen, zuerst die süßen Gefühle, welche künftig ihr Glück ausmachen werden (2) (*); aber nie folgt auf die Entzückungen einer aufkeimenden Liebe eine zu frühe Heirath (**). Ueberall wo man gestattet, daß Kinder die Familien fortpflanzen dürfen, verkümmert sich und entartet das menschliche Geschlecht auf sichtbare Weise (3). In Lazedamon hat es sich erhalten, weil man dort nur heirathet, wenn der Körper ausgewachsen ist, und die Vernunft die Wahl leiten kann (4).

Neben den Eigenschaften der Seele müssen beide Eheleute auch eine männliche Schönheit, einen vortheilhaften Wuchs, eine blühende Gesundheit besitzen (5). Lykurg, und mehrere aufgeklärte Philosophen nach ihm, fanden es seltsam, daß man sich so viele Mühe giebt, die Racen der Hausthiere zu vervollkommen (6), während man die Menschen ganz vernachlässigt. Seine Absichten wurden erreicht; glücklich gewählte Verbindungen schienen der menschlichen Natur

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 48. (2) Id. ibid. (*) Man s. die Anmerk. 10 hinten. (**) Man s. die Anmerk. 11 hinten. (3) Aristot. de rep. lib. 7, cap. 16, t. 2, p. 446. (4) Xenoph. de rep. Laced. p. 676. Plut. in Num. t. 1, p. 77. Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 228. (5) Plut. de lib. educat. t. 2, p. 1. (6) Plat. de rep. lib. 5, t. 2, p. 459. Theogn. sentent. v. 183. Plut. in Lyc.

einen neuen Grad der Kraft und der Majestät zu ertheilen (1). In der That nichts ist schöner, nichts reiner als das Spartanische Geblüt.

Ich übergehe die einzelnen Umstände bei den Hochzeitfeierlichkeiten (2). Nur eines sonderbaren und dadurch merkwürdigen Gebrauches will ich erwähnen. Wenn die Zeit der Vollziehung gekommen ist, so begiebt sich der Bräutigam, nach eingenommenem leichtem Mahl in dem öffentlichen Saale, beim Einbruch der Nacht in das Haus seiner Schwiegereltern; heimlich entführt er seine Braut, bringt sie in seine Wohnung, und kehrt bald darauf wieder in das Gymnasium, zu seinen Genossen, mit denen er nach wie vor zusammen zu leben fortfährt. In den folgenden Tagen besucht er, wie gewöhnlich, das väterliche Haus; aber seiner Liebe kann er nur einige, der Wachsamkeit seiner Gespielen entzogene, Augenblicke weihen: es wäre eine Schande, wenn man ihn aus den Zimmern seiner Frau kommen sähe (3). Bisweilen lebt er ganze Jahre in diesem Verhältniß, welches den unvermutheten Besuchen und den geraubten Vergnügungen durch das Geheimnißvolle soviel größere Reize ertheilt. Lykurg wußte, daß zu bald oder zu oft gesättigte Begierde in Gleichgültigkeit und Ueberdruß hinstirbt; er wollte sie so lange lebendig erhalten, bis die Ehegatten Zeit hätten, sich an ihre Fehler zu gewöhnen, und bis die Liebe, unvermerkt von ihrer Täuschung entkleidet, sich zu ihrer höchsten Veredlung, der Verwandlung in Freundschaft,

(1) Xenoph. de rep. Laced. p. 676. (2) Athen. lib. 14. p. 646. Pausan. lib. 3, cap. 13. p. 240. (3) Xenoph. ibid.

erhöbe (1). Das bildet die glückliche Eintracht in diesen Familien, deren Häupter sich, jedes auf den Ruf des Andern, von ihrem Troß entäußern, sich gleichsam täglich durch eine neue Wahl verbinden, und beständig den rührenden Anblick des höchsten Muthes mit der höchsten Sanftmuth gewähren.

Ein Spartaner kann sehr wichtige Gründe haben, nicht zu heirathen (2); aber im Alter darf er dann nicht auf gleiche Achtung mit den andern Bürgern rechnen. Als Dercyllidas, welcher mit ausgezeichnetem Ruhme die Armeen befehligt hatte (3), in die Volksversammlung kam, sprach ein Jüngling zu ihm: „Ich stehe nicht vor dir auf, weil du keine Kinder hinterlassen wirst, die einst vor mir aufstehen könnten (4).“ Die Ehelosen leiden noch andre Demüthigungen: sie können bei den Wettkämpfen, worin die Mädchen halbnackend sich üben, nicht gegenwärtig sein. Der Magistrat kann, wenn er will, sie zwingen: im strengen Winter unbekleidet um den Marktplatz zu wandern, und Lieder gegen sich selbst abzusingen, in welchen sie erklären, daß ihr Ungehorsam gegen die Gesetze diese Strafe gar wohl verdiene (5).

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 48. Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 228.

(2) Xenoph. de rep. Laced. p. 676. (3) Id. hist. graec. lib. 3, p. 490, etc. (4) Plut. in Lyc. ibid. (5) Id. ibid.

Acht und vierzigstes Kapitel.

Von den Sitten und Gebräuchen der Spartaner.

Dieses Kapitel ist nur eine Fortsetzung des vorhergehenden; denn eigentlich dauert die Spartanische Erziehung das ganze Leben hindurch (1).

Vom zwanzigsten Jahre an lassen sie ihre Haare und ihren Bart wachsen: das Haar erhöhet die Schönheit, und schickt sich für einen freien Mann, und für einen Krieger (2). Man stellt Prüfungen des Gehorsams in den gleichgültigsten Dingen an. Wenn die Ephoren ihr Amt antreten, lassen sie bei Trompetenschall ein Gebot ausrufen, worin befohlen wird: die Oberlippe sich zu scheeren, und den Befehlen unterthan zu sein (3). Hier zweckt alles auf Unterricht ab. Ein Spartaner ward gefragt, warum er einen so langen Bart trage? „Seitdem die Zeit ihn gefärbt hat,“ antwortete er, „lehrt er mich alle Augenblick, mein Alter nicht zu schänden (4).“

Die Spartaner verbannten aus ihrer Kleidung jede Art von Schmuck; und gaben dadurch ein Beispiel, das von allen Nationen bewundert, von keiner einzi-

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 54. (2) Herodor. lib. 1, cap. 82. Xenoph. de republ. Lacedaem. p. 686. Plut. in Lysandr. t. 1, p. 434. Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 230. (3) Plurarch. in Agid. t. 1, p. 808. Id. de ser. num. vind. t. 2, p. 550. (4) Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 231.

gen nachgeahmt ward. In Sparta unterscheiden sich die Könige, die Magistrate, und die Bürger der untersten Klasse, im Aeußern durch nichts von einander (1). Alle tragen einen sehr kurzen Leibrock (2) aus sehr grober Wolle (3), und werfen einen Mantel oder eine Kutte darüber (4). Beschuhet sind sie mit Sandalen, oder andern Arten von Fußbekleidungen, deren gewöhnlichste von rother Farbe ist (5). Zwei ihrer Heroen, Kastor und Pollux, werden mit Mützen abgebildet; welche, mit ihren untern Enden aneinander gefügt, die Gestalt des Eies geben, woraus sie sollen entsprungen sein (6). Nimmt man eine dieser Mützen einzeln, so hat man die noch heut zu Tage übliche Kopfbekleidung der Spartaner. Einige schnüren sie sich mit Riemen fest um die Ohren (7); Andere gebrauchen schon den Kopfsuß der griechischen Buhlerinnen. „Die Lazedämonier sind nicht mehr unüberwindlich,“ sagte zu meiner Zeit der Dichter Antiphanes: „die Neße ihrer Haare sind von Purpurfarbe (8).“

Sie waren die ersten nach den Kretern, welche sich in den gymnastischen Uebungen gänzlich entkleideten (9). Nachher kam diese Sitte zu den Olympischen Spielen (10), und ist nicht mehr unanständig, seitdem sie allgemein geworden ist (11).

Außer

(1) Thucyd. lib. 1, cap. 6. Aristot. de rep. lib. 4, cap. 9, t. 2, p. 374. (2) Plat. in Protag. t. 1, p. 342. Plut. apophth. Lac. t. 2, p. 210. (3) Aristoph. vesp. v. 474. Schol. ibid. (4) Demosth. in Conon. p. 1113. Plut. in Phoc. t. 1, p. 746. (5) Meurs. miscell. Lacon. lib. 1, cap. 18. (6) Id. ibid. cap. 17. (7) Id. ibid. (8) Antiphan. ap. Athen. lib. 15, cap. 8, p. 681. Casaub. ibid. t. 2, p. 610. (9) Plat. de rep. lib. 5, t. 2, p. 452. Dionys. Halic. de Thucyd. jud. t. 6, p. 856. (10) Thucyd. lib. 1, cap. 6. Schol. ibid. (11) Plat. ibid.

Außer Hause tragen sie große Stöcke, welche oben gekrümmt sind (1). Aber bei der Volksversammlung dürfen sie nicht damit erscheinen (2), weil die Staatsangelegenheiten durch die Kraft der Vernunft, und nicht der Waffen, entschieden werden sollen.

Die Häuser sind klein, und kunstlos erbaut. Die Thüren dürfen nur mit der Säge, Fußboden und Decke nur mit der Art gearbeitet sein; Baumstämme, welche kaum von ihrer Rinde entkleidet sind, dienen zu den Balken (3). Das Hausgeräth ist zwar zierlicher (4), aber doch gleichfalls sehr einfach. Nie liegt es in verwirrttem Haufen über einander. Die Spartaner haben alles, was sie brauchen, bei der Hand, weil sie jedes Ding an seinen Platz zu stellen sich zur Pflicht machen (5). Die Beobachtung dieser kleinen Regel erhält sie in der Liebe zur Ordnung und zur Sucht.

Ihre Lebensweise ist äußerst strenge. Ein Fremder, der sie um den Tisch, und nachher auf dem Schlachtfelde liegen sah, fand einen solchen Tod viel erträglicher als ein solches Leben (6). Indes hat Lykurg doch nur den Ueberfluß von ihren Mahlzeiten verboten; und wenn sie mäßig leben, so geschieht dies mehr aus Tugend als aus Zwang. Sie haben Schlachtvieh (7); das Gebirge Tangetus gewährt ihnen eine reiche Jagd (8); ihre Blachfelder liefern ihnen Hasen,

(1) Aristoph. in av. v. 1283. Schol. ibid. Id. in eccles. v. 74, 539. Theophr. charact. cap. 5. Casaub. ibid. (2) Plut. in Lyc. t. 1, p. 46. (3) Id. ibid. p. 47. Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 210, 227. (4) Id. in Lyc. p. 45. (5) Aristot. oecon. lib. 1, cap. 5, t. 2, p. 495. (6) Aelian. var. histor. lib. 13, cap. 38. Stob. fern. 29, p. 208. Athen. lib. 4, p. 138. (7) Athen. ibid. p. 139. (8) Xenoph. de rep. Laced. p. 680. Pausan. lib. 3, cap. 20, p. 261.

Rebhüner, und anderes Wild; das Meer und der Eurotas geben Fische (1). Ihr Käse aus Onthium (2) wird geschätzt (*). Außerdem haben sie verschiedene Arten von Gemüse, Obst, Brot, und Kuchen (3).

Freilich müssen ihre Köche sich nur auf die Bereitung von starkem Fleisch einschränken (4), und keine feine Zusammensetzungen gebrauchen, außer bei der schwarzen Suppe (5). Dies ist eine Brühe, deren Zubereitung ich vergessen habe (**), worin die Spartaner ihr Brot tunken. Sie ziehen dies Gericht den größten Leckerbissen vor (6). Durch diesen Ruf ward der Syrakusische Tyrann Dionys gereizt, die Zahl der Schüsseln auf seiner Tafel damit zu vermehren. Er ließ einen eignen Koch aus Lazedämon kommen, und befahl ihm, nichts zu sparen. Die Suppe ward gebracht, der König kostete davon, und stieß sie mit Ekel zurück. „Herr,“ sagte der Sklave, „ein unumgänglich nöthiges Gewürz fehlt daran.“ „Welches dann?“ antwortete der Fürst. „Eine recht starke Leibesbewegung vor der Mahlzeit,“ versetzte der Sklave (7).

(1) Athen. lib. 4, p. 141; lib. 14, p. 654. Meurs. miscell. Lacon. lib. 1, cap. 13. (2) Lucian. in meretric. t. 3, p. 321. (3) Dieser Käse wird noch im Lande geschätzt. (Man s. Lacéd. anc. t. 1, p. 63.) (4) Meurs. ibid. cap. 12, 13. (5) Aelian. var. hist. lib. 14, cap. 7. (6) Plut. in Lyc. t. 1, p. 46. Id. in Agid. ibid. p. 810. Poll. lib. 6, cap. 9, §. 57. (7) Meursius (miscell. Lacon. lib. 1, cap. 8) vermuthet, diese schwarze Krafsuppe sei mit der aus einem Stück Schweinefleisch gewonnenen Brühe gemacht worden, worin man Essig und Salz fügte. In der That, scheint es, durften die Köche keine andern Gewürze, als Salz und Essig, gebrauchen. (Plut. de sanit. tuend. t. 2, p. 128.) (6) Plut. inlit. Lacon. t. 2, p. 236. (7) Id. ibid. Cicer. tusc. quaest. lib. 5, cap. 34, t. 2, p. 389. Stob. serm. 29, p. 208.

Lakonien bringt mehrere Arten Wein hervor. Der welcher auf den fünf Hügeln, sieben Stadien von Sparta, gelesen wird, duftet einen wahren Blumen-geruch (1). Ihr gesottner Wein muß beim Kochen ein Fünftel verloren haben. Sie heben ihn vier Jahre auf, ehe sie ihn trinken (2). Bei ihren Mahlzeiten geht der Becher nicht von Hand in Hand, wie bei den anderen Völkern; sondern Jeder leeret den seinigen, und alsbald schenkt ihn der bei Tisch aufwartende Sklave wieder voll (3). Sie können trinken, so viel sie bedürfen (4); eine Erlaubniß, deren sie sich mit Vergnügen bedienen, und nie mißbrauchen (5). Der empörende Anblick eines betrunkenemachten Sklaven, welchen man während ihrer Kindheit ihnen bisweilen vor Augen bringt, flößt ihnen einen tiefen Abscheu vor dem Rausch ein (6); und ihr Sinn ist zu stolz, um je sich entadeln zu wollen. Dahin deutete die Antwort eines Spartanzers, der gefragt ward, warum er den Wein so mäßig genösse? „Weil,“ sagte er, „ich nie fremder Ver-nunft nöthig haben will (7).“ Oft auch stillen sie ihren Durst mit Molken (8) (*).

Sie haben verschiedene Arten öffentlicher Mahlzeiten, worunter die Philitien (**) die gewöhnlichsten sind. Köni-

§ 2

(1) Alc. ap. Athen. lib. 1, cap. 24, p. 31. (2) Democr. geopon. lib. 7, cap. 4. Pallad. ap. script. rei rust. lib. 11, tit. 14, t. 2, p. 990. (3) Crit. ap. Athen. lib. 10, p. 432; lib. 11, cap. 3, p. 463. (4) Xenoph. de rep. Laced. p. 680. Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 208. (5) Plat. de leg. lib. 1, t. 2, p. 637. (6) Plut. instit. Lacon. t. 2, p. 239. Athen. lib. 10, p. 433. (7) Plut. apophth. Lacon. p. 224. (8) Hesych. in Κίγγοσ. (*) Dieses Getränk ist noch dort üblich. (Laced. anc. t. 1, p. 64.) (**) Diese Mahlzeiten heißen bei einigen Schriftstellern, Philitien; bei andern, Philitien: welches ihr wahrer Namen zu sein scheint, und Freundesverbindungen bedeutet. (Meurs. misc. Lac. lib. 1, cap. 9.)

ge, Magistrate, bloße Bürger, Alles versammelt sich zur Mahlzeit in bestimmten Säalen, wo eine Menge Tische, meistens jeder zu 15 Personen, gedeckt stehen (1). Die Genossen eines Tisches bleiben von den andern gesondert, und bilden eine Gesellschaft, in welche nur die Einstimmung aller Mitglieder den Zutritt verschaffen kann (2). Sie liegen auf harten Betten von Eichenholz, und stützen den Ellbogen auf einen Stein oder ein Stück Holz (3). Die Gerichte sind: die schwarze Kraftsuppe; und dann gekochtes Schweinefleisch, in gleichen Theilen zerschnitten, welche jedem Gast besonders gereicht werden, aber oft so klein sind, daß sie kaum eine Viertelmine (*) wiegen (4). Wein, Gerstefuchen, oder Gerstenbrot bekommen sie in Ueberfluß. Ein andermal giebt man, als Ersatz der ordentlichen Porzion, Fische und verschiedene Arten Wild (5). Wer ein Opfer anstellt, oder auf die Jagd geht, kann bei seiner Zurückkunft in seinem eigenen Hause essen; aber er muß seinen Tischgenossen einen Theil des Wildprets oder des geschlachteten Opfertieres schicken (6). Bei jedem Teller liegt ein Stück Brot, um die Finger daran zu reinigen (7).

Ueber Tische betrifft das Gespräch oft Züge aus der Sittenlehre, oder Beispiele der Tugend. Eine schöne That wird wie eine würdige Neuigkeit für Spartaner

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 46. Porphyrt. de abst. lib. 4, §. 4, p. 305.
 (2) Plut. ibid. (3) Athen. lib. 12, p. 518. Suid. in *Αου.* et *Φιλίτ.*
 Cicer. orat. pro Muren. cap. 35, t. 5, p. 232. Meurf. misc. Lac. lib.
 1, cap. 10. (*) Ungefähr $3\frac{1}{2}$ Unzen. (4) Dicaearch. ap. Athen.
 lib. 4, cap. 8, p. 141. (5) Id. ibid. (6) Xenoph. de rep. Laced.
 p. 680. Plut. ibid. (7) Poll. lib. 6, cap. 14, §. 93. Athen. lib.
 9, p. 409.

erzählt. Die Alten führen gemeiniglich das Wort; sie reden mit Bestimmtheit, und werden mit Ehrfurcht angehört.

Der Anstand schließt die Fröhlichkeit nicht aus (1). Lykurg gebot sogar die letztere; und verordnete deshalb, daß eine dem Gott des Lachens geweihte Bildsäule vor ihnen dastehen müsse (2). Aber die muntern Reden müssen nichts Beleidigendes haben; und sollte etwa Jemand einen boshaften Einfall anbringen, so darf dieser nicht außerhalb dem Saale wiederholt werden. Der Älteste zeigt jedem Eintretenden die Thüre, mit der Warnung: daß nichts von dem, was man hier höre, dort hinaus kommen müsse (3).

Die verschiedenen Klassen der Jünglinge sind bei diesen Mahlzeiten gegenwärtig, aber ohne Antheil daran zu nehmen: die jüngsten, um von den Tischen mit Kunst einige Porzionen zu entwenden, welche sie dann mit ihren Freunden verzehren; die andern, um daselbst Weisheit und Wiß zu lernen (4).

Mögen nun die öffentlichen Mahlzeiten in einer Stadt als Nachahmungen der Mahlzeiten im Lager errichtet sein, oder ihren Ursprung aus einer andern Quelle haben (5): genug, sie wirken in einem kleinen Staat bewundernswürdig zur Erhaltung der Gesetze (6). In Friedenszeiten befördern sie die Eintracht, die Mäßigkeit, die Gleichheit; im Kriege geben sie neue Antriebe, um einem Bürger zu Hülfe zu eilen, mit dem

§ 3

(1) Aristoph. in *Lyfistr.* v. 1228. (2) *Plut.* in *Lyc.* t. 1, p. 55. (3) *Id.* in *instit. Lacon.* t. 2, p. 236. (4) *Id.* in *Lyc.* p. 46, 50. (5) *Plat.* de *leg. lib.* 1, t. 2, p. 625; lib. 6, p. 780. (6) *Id.* *ibid.* *Plut.* in *Lyc.* p. 45. *Id.* *apophth. Lacon.* t. 2, p. 226.

man gemeinschaftliche Speise- und Trankopfer hat ⁽¹⁾. Diese von Minos angeordneten Mahlzeiten nahm Lykurg in seine Gesetzgebung auf, doch mit einigem bemerkenswerthen Unterschiede. In Kreta werden die Kosten dazu von den Einkünften des Staates gehoben ⁽²⁾; in Lazedamon, von den Einkünften der Bürger, welche monatlich etwas Gewisses an Gerstenmehl, Wein, Käse, Feigen, und selbst an Geld, steuern müssen ⁽³⁾. Durch diesen gezwungenen Beitrag werden freilich die Aerinsten von den gemeinschaftlichen Mahlzeiten ausgeschlossen: welches auch Aristoteles den Lykurgischen Gesetzen als einen Fehler vorwirft ⁽⁴⁾. Von der andern Seite tadelt Platon es sowohl an Minos als an Lykurg, daß sie nicht auch die Frauen zu dieser gemeinschaftlichen Lebensart gezogen haben ⁽⁵⁾. Ferne sei es von mir, zwischen so großen Staatskennern und so großen Gesetzgebern entscheiden zu wollen!

Einige Spartaner können weder schreiben noch lesen ⁽⁶⁾, andere können kaum zählen ⁽⁷⁾; von Geometrie, Sternkunde, und andern Wissenschaften ist keine Spur bei ihnen ⁽⁸⁾. Wer Kenntnisse besitzt, ergötzt sich an Homers ⁽⁹⁾, Terpanders ⁽¹⁰⁾, und Tyrtaüs's Gedichten, weil diese die Seele erheben. Ihr Theater ist nur für körperliche Uebungen bestimmt ⁽¹¹⁾;

(1) Dionys. Halic. ant. rom. lib. 2, t. 1, p. 283. (2) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 9, 10, t. 2, p. 331, 332. (3) Plut. in Lyc. t. 1, p. 46. Porphyr. de abstin. lib. 4, §. 4, p. 305. Dicaearch. ap. Athen. lib. 4, cap. 8, p. 141. (4) Aristot. ibid. (5) Plat. de leg. lib. 6, t. 2, p. 780, 781; lib. 8, p. 839. (6) Illocr. panath. t. 2, p. 290. (7) Plat. in Hipp. maj. t. 3, p. 285. (8) Id. ibid. Aelian. var. hist. lib. 12, cap. 50. (9) Plat. de leg. lib. 3, t. 2, p. 580. (10) Heracl. Pont. in antiquit. graec. t. 6, p. 2823. (11) Herodot. lib. 6, cap. 67. Xenoph. hist. graec. lib. 6, p. 597. Plut. in Ages. t. 1, p. 612.

Trauerspiele oder Lustspiele werden darin nicht aufgeführt: denn ein Gesetz verbietet die Aufnahme solcher Vorstellungen (1). Einige, freilich in sehr geringer Anzahl, haben die lyrische Dichtkunst mit gutem Erfolge bearbeitet. Ein sehr geschätzter Dichter in diesem Fache war Alkman, der vor ungefähr drei Jahrhunderten lebte (2); sein Stil ist sehr sanft, obgleich er mit dem harten Dorischen Dialekt, welcher zu Lazedämon geredet wird, zu kämpfen hatte (3): aber ihn beseelte eine Empfindung, welche allem Sanftheit giebt. Er hatte sein ganzes Leben der Liebe geweiht, und sein ganzes Leben hindurch sang er die Liebe.

Diejenige Musik, welche den Enthusiasmus der Tugend erweckt, ist den Spartanern angenehm (4). Ohne diese Kunst selbst zu üben, sind sie doch im Stande, ihren Einfluß auf die Sitten zu beurtheilen; und sie verwerfen alle Neuerungen, wodurch die edle Einfachheit der Kunst etwas verlieren kann (5).

Aus folgenden Zügen läßt sich ihre Abneigung gegen die Redekunst beurtheilen (6). Ein junger Spartaner hatte in der Fremde sich darin geübt; als er zurückkam, ließen die Ephoren ihn bestrafen, weil er die Absicht gefaßt habe, seine Mitbürger zu betrügen (7). Im Peloponnesischen Kriege ward ein anderer Sparta-

§ 4

(1) Plut. instit. Lacon. t. 2, p. 239. (2) Meurf. bibl. graec. in Alcman. Fabric. biblioth. graec. t. 1, p. 565. Bayle diction. art. Alcman. (3) Pausan. lib. 3, cap. 15, p. 244. (4) Plutarch. ibid. p. 238. Chamel. ap. Athen. lib. 4, cap. 25, p. 184. (5) Aristot. de rep. lib. 8, cap. 5, t. 2, p. 454. Athen. lib. 14, cap. 6, p. 628. (6) Quintil. inst. orat. lib. 2, cap. 16, p. 124. Athen. lib. 13, p. 611. (7) Sext. Empir. adv. rhetor. lib. 2, p. 293.

ner an den Satrapen Tissaphernes geschickt, um ihm ein Bündniß mit Lazedämon vortheilhafter als das Athenische Bündniß vorzustellen. Er sprach sehr kurz; als die Athenischen Gesandten sich dagegen mit allem Prunk der Beredsamkeit ausdrückten, zog er zwei Linien welche auf Einen Punkt zuliefen, eine gerade und eine krummgeschlängelte, zeigte sie dem Satrapen, und sagte: „Wähle (1)!“ Zwei Jahrhunderte zuvor hatten die Bewohner einer Insel im Aegeischen Meere (2) bei einer Hungersnoth sich an die Lazedämonier als ihre Bundesgenossen gewandt; diese antworteten dem Gesandten: „Wir haben das Ende deiner Rede nicht verstanden, und den Anfang haben wir vergessen.“ Nun wählte man einen andern Abgeordneten, und befahl ihm, recht kurz zu sein. Er kam, und sein Erstes war, daß er den Lazedämoniern einen leeren Mehlsack vorzeigte. Sogleich beschloß die Versammlung, der Insel Lebensmittel zu schicken; zugleich aber warnte sie den Abgesandten, künftig nicht so weitläufig zu sein. Denn er hatte ihnen dabei gesagt: der Sack müsse angefüllt werden (3).

Sie verachteten die Kunst der Beredsamkeit, aber die Gabe der Rede schätzten sie. Mehrere Spartaner besitzen diese Gabe der Natur (4), und zeigten sie theils bei den Versammlungen, ihrer Nation sowohl als der andern Völker, theils bei den Gedächtnißreden, welche alle Jahre zu Pausanias's und Leonidas's Ehren gehalten werden (5). Der Oberfeldherr, welcher im Pelo-

(1) Sext. Empir. adv. rhetor. lib. 2, p. 293. (2) Herodot. lib. 3, cap. 46. (3) Sext. Empir. ibid. (4) Aeschin. in Tim. p. 288. (5) Pausan. lib. 3, cap. 14, p. 240.

ponnesischen Kriege die Ehre seines Vaterlandes in Mazedonien rettete, Brasidas, galt selbst bei den Athenern für beredt, welche doch so viel Werth auf die Redekunst legen (1).

Bei den Lazedämoniern geht die Beredsamkeit immer gerade zum Ziel, und gelangt immer auf dem einfachsten Wege dahin. Fremde Sophisten erhielten bisweilen die Erlaubniß, in ihre Stadt zu kommen und vor ihnen zu reden. Man hört sie an, wenn sie nützliche Wahrheiten ankündigen; man wendet ihnen den Rücken, sobald sie nur blenden wollen. Ein solcher Sophist schlug uns einst vor, eine Lobrede auf Herkules anzuhören. „Auf Herkules!“ rief sofort Antalcidas: „Ei, wem fällt es denn ein, ihn zu tadeln (2)?“

Sie schämen sich nicht ihrer Unwissenheit in solchen Kenntnissen, welche sie als überflüssig ansehen. Ein Spartaner antwortete einst einem Athener, der ihnen hierüber Vorwürfe machte: „In der That, wir sind die Einzigen, denen ihr noch eure Laster nicht habe beibringen können (3).“ Sie wenden ihren Verstand nur auf das unumgänglich Nöthige an; und daher sind ihre Begriffe um so richtiger, und können um so besser sich ordnen und fügen: denn falsche Vorstellungen sind wie die unregelmäßigen Steine, welche bei einem Bau nirgends hinpassen.

Obgleich also dies Volk nicht so kenntnißreich als andere ist, so steht es doch in der Aufklärung viel hö-

(1) Thucyd. lib. 4, cap. 84. (2) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 192.
(3) Id. in Lyc. t. 1, p. 52. Id. apophth. Lacon. p. 217.

her. Von ihm sollen Thales, Pittakus, und die andern Griechischen Weisen die Kunst gelernt haben, die Regeln der Sittenlehre in kurze Sprüche zu fassen (1). Was mir selbst begegnete, machte mich oft erstaunt. Ich glaubte mich mit unwissenden und ungebildeten Leuten zu unterhalten; aber plötzlich hörte ich dann eine Antwort voll tiefen Sinnes, und schneidend wie die Schärfe des Schwerts (2). Sie gewöhnten sich früh zu einem eben so kraftvollen als bestimmten Ausdrucke (3), und schweigen wenn sie nicht etwas Wichtiges zu sagen haben (4). Haben sie dessen zu viel, so machen sie Entschuldigungen (5); denn ein inneres Gefühl der Hoheit lehrt sie, daß der weitschweifige Stil nur bittenden Sklaven geziemt. Wirklich scheint dieser Stil sich, wie die Bitte, um den, welchen man überreden will, kriechend herumzudrehen und zu winden. Der körnigte Ausdruck hingegen zeigt Troß und Majestät; er geziemt dem gebietenden Herrn (6); er paßt zu dem Charakter der Spartaner, und man findet ihn oft in ihren Gesprächen und ihren Briefen. Aus blischnellen Antworten strahlet bald ein helles Licht hervor, bald die hohe Meinung, welche die Spartaner von sich selbst und von ihrem Vaterlande hegen.

Man lobte des jungen Königs Charilaus Güte. „Wie kann er gut sein,“ versetzte der andere König, „da er es selbst gegen die Bösen ist (7)?“ In einer Griechischen Stadt rief der Herold, der den Verkauf

(1) Plat. in Protag. t. 1, p. 343. (2) Id. ibid. p. 342. (3) Herodot. lib. 3, cap. 46. Plat. de leg. lib. 1, t. 2, p. 641; lib. 4, p. 721. Plut. in Lyc. t. 1, p. 51, 52. Pausan. lib. 4, cap. 7, p. 296. (4) Plut. ibid. p. 52. (5) Thucyd. lib. 4, cap. 17. (6) Demetr. Phal. de elocur. cap. 253. (7) Plut. ibid. p. 42. Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 218.

der Sklaven zu besorgen hatte, aus: „Ich verkaufe einen Lazedämonier.“ „Sage vielmehr einen Gefangenen,“ schrie dieser, und hielt jenem die Hand vor den Mund (1). Die Feldherrn des Perserkönigs fragten die Abgeordneten aus Lazedämon: in welcher Eigenschaft sie die Unterhandlung schließen wollten? „Wenn sie mißrath,“ antworteten diese, „als bloße Privatpersonen; wenn sie gelingt, als Abgesandte (2).“

Dieselbe Bestimmtheit zeigt sich in den Briefen der Magisträte, und in der Feldherrn Briefen an diese. Als die Ephoren fürchteten, die Besatzung in Decelia mögte sich überrumpeln lassen, oder ihre gewöhnlichen Uebungen aussetzen; so schrieben sie ihr nur diese Worte: „Geht nicht spazieren (3)!“ Die unglücklichste Niederlage, und der glänzendste Sieg, werden mit derselben Kürze angezeigt. Als im Peloponnesischen Kriege ihre von Mindarus angeführte Flotte von der Athenischen, unter Alcibiades's Befehl, geschlagen war; schrieb ein Offizier den Ephoren: „Die Schlacht ist verloren; Mindarus todt; weder Lebensmittel noch Hülfe mehr da (4).“ Nicht lange darauf erhielten sie von dem Oberbefehlshaber ihrer Armee, Lysander, folgenden Brief: „Athen ist eingenommen (5).“ Dies war der ganze Bericht von der glorreichsten und vortheilhaftesten Eroberung, welche Lazedämon je gemacht hatte.

Man schließe aber aus diesen Beispielen nicht, daß die Spartaner, einer gar zu strengen, Vernunft

(1) Plut. apophrh. Lacon. t. 2, p. 233. (2) Id. in Lyc. t. 1, p. 55. Id. apophrh. Lacon. p. 231. (3) Aelian. var. hist. lib. 2, cap. 5. (4) Xenoph. hist. graec. lib. 1, p. 430. (5) Plut. in Lysandr. t. 1, p. 441. Id. apophrh. Lacon. t. 2, p. 229. Schol. Dion. Chrysost. in orat. 64, p. 106.

unterthan, nie ihre Stirn entfalten. Sie haben vielmehr alle die Anlage zur Munterkeit, welche die Freiheit des Geistes und das Gefühl der Gesundheit gewähren. Ihre Fröhlichkeit theilt sich schnell mit, weil sie ganz Leben und Natur ist; ihre Einfälle haben nichts Niedriges und Beleidigendes, und sind wesentlich von der Possenreißerei und der Satire unterschieden (1). Frühe lernen sie die Kunst, Scherz zu verstehn und Scherz zu erwidern (2). Sie hören damit auf, sobald derjenige, den er trifft, um Verschonung bittet (3).

Mit dergleichen Zügen des Wises schlagen sie bisweilen die Eitelkeit oder die üble Laune zurück. Als ich einst bei dem König Archidamus war, überreichte ihm sein Arzt Periander ein so eben vollendetes Gedicht. Der Fürst las es, und sagte ihm mit freundschaftlicher Geberde: „Ei! warum willst du aus einem so guten Arzte ein so schlechter Dichter werden (4)?“ Einige Jahre darauf beklagte sich ein Greis bei dem König Agis, daß die Geseze nicht mehr beobachtet würden, und daß alles zu Grunde ginge. „Dieses ist so wahr,“ antwortete Agis lächelnd, „daß ich schon in meiner Kindheit das Nehmliche zu meinem Vater sagen hörte, welcher in seiner Kindheit eben so zu seinem Vater hatte sprechen hören (5).“

Die geldbringenden Künste, vorzüglich die Gewerbe der Ueppigkeit, sind den Spartanern aufs strengste untersagt (6). Sie dürfen dem Vele keinen

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 55. (2) Herac!. de polit. in ant. Graec. t. 6, p. 2823. (3) Plut. ibid. p. 46. (4) Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 218. (5) Id. ibid. p. 216. (6) Id. in Lyc. p. 44. Aelian. var. hist. lib. 6, cap. 6. Polyæn. strateg. lib. 2, cap. 1, n. 7.

Wohlgeruch beimischen, und der Weiße der Wolle keine Farbe, Purpur ausgenommen. Folglich giebt es keine Salbenhändler und fast keine Färber unter ihnen (1). Gold und Silber sollten sie eigentlich nicht kennen; folglich auch die Künste nicht, welche diese Metalle bearbeiten (2). Auf einem Feldzuge dürfen sie einige nützliche Gewerbe üben, zum Beispiel das Geschäft eines Herolds, eines Trompeters, eines Kochs; nur muß immer der Sohn dem Gewerbe seines Vaters folgen, so wie es in Aegypten geschieht (3).

Ihre Vorstellung von der Freiheit ist so groß, daß sie dieselbe gar nicht mit der Handarbeit reimen können (4). Ein Spartaner sagte mir, nach seiner Rückkehr von Athen: „Ich komme aus einer Stadt, in welcher Nichts schändlich ist.“ Er zielte damit sowohl auf die Menschen welche Buhlerinnen für Geld verschaffen, als auf die kleinen Krämer und Handwerker (5). Ein Anderer hörte ebendasselbst, daß ein Bürger wegen Müßiggang zu einer Geldbuße verurtheilt sei; und er wollte es als eine Merkwürdigkeit mit ansehen, wie ein Mitglied eines Freistaats dafür gestraft würde, daß er jede Art der Sklaverei von sich geworfen habe (6).

Freilich mußte er sich wohl wundern; denn in seinem Lande zwecken die Gesetze vorzüglich dahin ab, die Gemüther von den erkünstelten Bedürfnissen und von den häuslichen Sorgen zu entbinden (7). Wer ein

(1) Athen. lib. 15, p. 686. Senec. quaest. natur. lib. 4, cap. 13, t. 2, p. 762. (2) Plut. in Lyc. t. 1, p. 44. (3) Herodot. lib. 6, cap. 60. (4) Aristot. rhetor. lib. 1, cap. 9, t. 2, p. 532. (5) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 236. (6) Id. ibid. p. 221. (7) Id. in st. Lacon. t. 2, p. 239.

Landgut besitzt, muß es an Heloten verpachten (1); wer einen Streit bekommt, muß ihn gütlich beilegen. Denn kein Spartaner darf die kostbaren Augenblicke seines Lebens auf einen Rechtshandel verwenden (2), noch auf kaufmännische Unternehmungen (3), noch auf eines der sonst gewöhnlichen Mittel zur Vermehrung des Vermögens oder zur Tödtung der Zeit.

Und doch kennen sie die Langeweile nicht; denn nie sind sie allein, nie ruhend (4). Das Schwimmen, das Ringen, der Wettlauf, das Ballschlagen (5), die andern Spiele des Gymnasiums, die kriegerischen Uebungen, erfüllen einen Theil ihres Tages (6). Dann setzen sie eine Pflicht und ein Vergnügen darin, bei den Spielen und den Wettkämpfen der jungen Jüdlinge gegenwärtig zu sein (7). Von da gehen sie in die Leschen: dies sind Säale in verschiedenen Quartieren der Stadt (8), wo Männer jedes Alters sich zu versammeln pflegen. Sie haben viel Gefühl für das Vergnügen der Unterredung. Fast nie betrifft diese die Verhältnisse oder die Entwürfe der Nationen; aber unermüdet hórchen sie auf die Lehren älterer Personen (9), und hören gerne die Erzählungen vom Ursprunge der Menschen, der Helden, und der Städte (10). Den Ernst dieser Gespräche mäßigt der häufig eingestreute Wiß.

Diese Versammlungen, so wie die öffentlichen Mahlzeiten, und die öffentlichen Uebungsspeile, sind

(1) Plutarch. in Lyc. t. 1, p. 54. Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 216.
 (2) Id. in Lyc. Id. apophth. Lacon. p. 233. (3) Xenoph. de rep. Laced. p. 682. (4) Plutarch. in Lyc. p. 55. (5) Xenoph. ibid. p. 684. (6) Aelian. var. hist. lib. 2, cap. 5; lib. 14, cap. 7. (7) Plut. in Lyc. p. 54. (8) Pausan. lib. 3, cap. 14, p. 240; cap. 15, p. 245. (9) Plut. ibid. (10) Plat. in Hipp. maj. t. 3, p. 285.

immer mit der Gegenwart der Greise beehrt. Ich gebrauche diesen Ausdruck, weil das Alter, welches an andern Orten der Verachtung preisgegeben ist, einen Spartaner auf den Gipfel der Ehre erhebt (1). Die übrigen Bürger, vorzüglich die Jünglinge, bezeigen dem Greise die Achtung, welche sie einst auch für sich fordern werden. Das Gesetz besteht ihm überall den Vortritt zu lassen, aufzustehn wann er erscheint, zu schweigen wann er redet. Man hört ihn ehrerbietig an, er spreche nun in den Versammlungen des Volks, oder in den Säalen des Gymnasiums. Auf die Art werden die Bürger, welche dem Vaterlande gedient haben, am Ende ihrer Laufbahn ihm nicht fremd, sondern bleiben in Achtung, theils als Bewahrer eines Schazes von Erfahrungen, theils als Denkmäaler, die auch in ihren Bruchstücken noch heilig aufbewahrt werden.

Bedenkt man nun, daß die Spartaner einen Theil ihrer Zeit der Jagd und den allgemeinen Versammlungen widmen; daß sie ungemein viele Feste feiern, deren Glanz durch die Verbindung des Tanzes und der Musik erhöht wird (2); daß endlich die Vergnügungen einer ganzen Nation immer von höherer Lebhaftigkeit sind, als die Ergözung eines Einzelnen: so wird man das Schicksal der Spartaner gewiß nicht mehr bedauernswehrt finden, sondern vielmehr einsehen, daß es ihnen eine ununterbrochene Folge von angenehmen Augenblicken, von hinreißenden Schauspielen verschafft. Zwei dieser Schauspiele hatten Pindars Bewunderung erregt. „Hier,“ sagte er, „sieht man den flammenden

(1) Plut. instit. Lacon. t. 2, p. 237. Iustin. lib. 3. cap. 3.

(2) Plut. in Lyc. t. 1, p. 54.

Muth der jungen Krieger, stets gemildert durch die vollendete Weisheit der Greise; hier die herrlichen Siege der Musen, stets bekrönt mit den Entzückungen einer allgemeinen Volksfreude (1).“

Ihre Gräber sind schmucklos, wie ihre Häuser, und zeigen keinen Unterschied unter den Bürgern an (2). Sie dürfen in der Stadt, ja selbst nahe bei den Tempeln, sein. Thränen und Klagen begleiten weder den Leichenzug (3), noch die letzten Stunden des Sterbenden. Die Spartaner finden es um nichts wunderbarer, daß sie sterben, als sie es fanden, daß sie lebten; sie wissen, daß der Tod ihre Tage enden muß, und unterwerfen sich den Befehlen der Natur mit eben der Hingebung, wie den Forderungen des Staats.

Die Frauen sind groß, stark, von blühender Gesundheit, und fast alle sehr schön. Aber ihre Schönheit ist von ernster majestätischer Art (4). Phidias hätte eine Menge Muster für seine Minerva von ihnen nehmen können, Praxiteles kaum ein paar für seine Venus.

Ihre Kleidung besteht in einer Tunika oder in einer Art von kurzem Hemde, und einem Rock welcher bis auf die Knöchel herabfällt (5). Die Unverheiratheten, welche ihren ganzen Tag mit dem Ringen, dem Wettlauf, dem Sprunge, und andern mühsamen Uebun-

(1) Pind. ap. Plut. in Lyc. t. 1, p. 53. (2) Heraclid. in ant. Graec. t. 6, p. 2823. (3) Plut. instit. Lacon. t. 2, p. 238. (4) Homer. odyss. lib. 13, v. 412. Aristoph. Lysistr. v. 80. Mus. Her. et Leand v. 74. Coluth. rapt. Helen. v. 218. Euseb. praepar. evang. lib. 5, cap. 29. Meurs. misc. Lacon. lib. 2, cap. 3. (5) Plut. in Agid. t. 1, p. 823.

Uebungen hinbringen müssen, tragen gewöhnlich nur eine sehr leichte Bekleidung, die ohne Aermel ist (1), an den Schultern durch Häkchen zusammen gehalten wird (2), und vermittelst eines Gürtels (3) bis über die Kniee aufgeschürzt sitzt (4); unterhalb steht sie an beiden Seiten offen, so daß der halbe Leib entblößt ist (5). Ohne diese Sitte rechtfertigen zu wollen, will ich doch anführen, welche Gründe und Wirkungen einige Spartaner mir davon angaben, als ich ihnen meine Verwunderung darüber bezeugte.

„Lycurg konnte den Jungfrauen nicht dieselben Uebungen wie den Männern vorschreiben, ohne alles zu entfernen, was die Bewegung ihres Körpers hinderte. Er hatte ohne Zweifel bemerkt, daß der Mensch sich nur erst bekleidet hat, nachdem er verderbt worden ist; daß seine Kleidung sich in dem Verhältniß seiner Laster vermehrte; daß die verführerische Schönheit oft durch den häufigen Anblick ihre Reize verliert; und daß endlich das Anschauen nur die schon unreinen Seelen verunreinigen kann. Diese Betrachtungen leiteten ihn dahin, durch seine Gesetze eine solche Uebereinstimmung von Tugend unter den beiden Geschlechtern hervorzu- bringen, daß die Vermessenheit des einen zurückgehal- ten und die Schwäche des andern gehoben würde. Er begnügte sich nicht, dem Entehrer einer Jungfrau die

(1) Excerpt. manusc. ap. Potter. in not. ad Clem. Alex. paedag. lib. 2, cap. 10, p. 278. Eustath. in iliad. t. 2, p. 975. (2) Poll. lib. 7, cap. 13, §. 55. Eustath. ibid. (3) Plut. in Lyc. t. 1, p. 48. (4) Clem. Alex. ibid. Virgil. aeneid. lib. 1, v. 320, 324, 408. (5) Eurip. Androm. v. 598. Sophocl. ap. Plut. in Num. t. 1, p. 77. Plut. ibid. p. 76. Hesych. in *Δαειδῆς*.

Todesstrafe zuzuerkennen (1); er gewöhnte die Spartanische Jugend, nur über das Laster zu erröthen (2). Die fast schleierlose Schamhaftigkeit (3) war beiden Theilen heilig; und die Lazedämonierinnen galten als Muster in der Reinheit der Sitten. — Ich muß hinzusetzen, daß auch Weltweise auf Lykurgens Seite getreten sind. Platon will, daß in seiner Republik die Frauen jedes Alters sich beständig im Gymnasium üben, ohne weitere Bekleidung als ihre Jugend (4).

Eine Spartanerin erscheint öffentlich, bis sie verheirathet ist, mit entblößtem Gesicht. Nach ihrer Verheirathung, soll sie nur ihrem Manne gefallen, und so geht sie verschleiert (5); sie soll nur von ihm allein gekannt werden, und so darf kein Anderer sie loben (6): aber dieser verdunkelnde Schleier, und dies ehrerbietige Schweigen sind nur Forderungen des Anstandes. Nirgends werden die Frauen weniger bewacht, weniger eingeschränkt (7); nirgends haben sie weniger ihre Freiheit mißbraucht. Der Gedanke der Untreue würde ihnen ehemals eben so fremd vorgekommen sein, als der Gedanke an irgend einen gesuchten Puß (8). Zwar sind sie jetzt nicht mehr so zurückhaltend und sittsam; aber doch bei weitem ihren Pflichten getreuer, als die übrigen Griechinnen.

Auch haben sie einen muthigeren Geist, und wissen ihn geschickt zur Beherrschung ihrer Männer zu gebrau-

(1) Meurs. miscell. Lacon. lib. 2, cap. 3. (2) Plat. de rep. lib. 5, t. 2, p. 452. (3) Plut. in Lyc. t. 1, p. 48. (4) Plat. ibid. p. 457. (5) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 232. (6) Id. ibid. p. 217, 220. (7) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 9, t. 2, p. 328. Dionys. Hal. ant. rom. lib. 2, cap. 24, t. 1, p. 287. (8) Plut. in Lyc. t. 1, p. 49. Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 228. Heracl. de polit. in ant. Graec. t. 6, p. 2823.

chen, welche ihre Frauen sehr gerne so wohl über ihre eignen, als über die Angelegenheiten der Nation, um Rath fragen. Man hat bemerkt, daß kriegerische Völker zur Liebe geneigt sind. Die Verbindung zwischen Mars und Venus scheint dies zu bezeugen, und das Beispiel der Lazedämonier bestätigt jene Bemerkung (1). Eine Ausländerinn sagte einst zu der Gattinn des Königs Leonidas: „Ihr seid die einzigen Weiber, die über Männer herrschen.“ „Allerdings,“ antwortete Jene; „und das daher, weil wir die einzigen sind, welche Männer zur Welt bringen (2).“

Und doch gaben diese starken Seelen vor einigen Jahren ein Beispiel, welches ganz Griechenland in Erstaunen setzte. Bei dem Anblick von Epaminondas's Kriegsheere erfüllten sie die Stadt mit Verwirrung und Schrecken (3). . . . Fängt ihr Charakter an auszuarten, wie ihre Tugenden? Wartet ein Verhängniß über die Tapferkeit? — Soll aber Ein schwacher Augenblick so viele Züge der Seelengröße und der Erhabenheit aufwiegen, wodurch sie sich zu jeder Zeit auszeichneten, und welche bei ihnen noch jeden Tag sichtbar sind?

Ehre und Freiheit sind ihre höchsten Begriffe; und sie treiben dieselben bisweilen so hoch, daß man kaum mehr weiß, mit welchem Namen man ihre Gefühle belegen soll. Eine Spartanerinn schrieb ihrem Sohn, der sich aus der Schlacht gerettet hatte: „Es gehen schlechte Gerüchte von dir; mache ihnen ein Ende,

M 2

(1) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 9, t. 2, p. 328. Plut. in Agid. t. 1, p. 798. Id. in amator. t. 2, p. 761. (2) Plut. in Lyc. t. 2, p. 48. (3) Aristot. ibid. p. 329.

oder deinem Leben (!)“ In dem nehmlichen Falle schrieb eine Athenerinn dem ihrigen: „Ich danke dir, daß du dich meinerwegen erhalten hast (1).“ Wer auch die Zweite entschuldigen wollte, wird doch die Erste bewundern müssen; und wie mächtig wird ihn nicht die Antwort der Mutter des berühmten Brasidas, Argileonis, rühren? Sie erfuhr den glorreichen Tod ihres Sohnes von einigen Thrazern, welche hinzusetzten: Nie habe Lazedämon einen so großen Feldherrn hervorgebracht. „Fremdlinge,“ sprach sie, „mein Sohn war brav; aber wisset, daß Sparta manche Bürger besitzt, die größer als er sind (2).“

Hier wird die Natur besiegt, ohne erstickt zu werden: und darin besteht der wahre Muth. Auch belohneten die Ephoren diese Frau mit ausgezeichnete Ehre (3). Wer aber kann ohne Schaudern es anhören, daß eine Mutter, welcher man sagt: „So eben ist dein Sohn gefallen, ohne aus dem Gliede getreten zu sein;“ sogleich darauf antwortet: „Laßt ihn begraben, und seinen Bruder an seine Stelle gehn (4).“ Und jene Aindre, welche in der Vorstadt die Nachricht des Treffens erwartete? Der Eilbote kommt, sie befragt ihn. „Deine fünf Kinder sind todt.“ — „Das will ich nicht wissen; ist für das Vaterland keine Gefahr?“ — „Das Vaterland siegt.“ — „Ha! so ergeb' ich mich mit Vergnügen in meinen Verlust (5)!“ Wer kann ohne Entsetzen es sehn, wenn Weiber ihre eigenen

(1) Plut. instit. Lacon. t. 2, p. 241. (2) Stob. ferm. 106, p. 576.
 (3) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 219, 240. (4) Diodor. Sic. lib. 12, p. 122. (5) Plut. ibid. p. 242. (6) Id. ibid. p. 241.

Söhne, die der Feigheit überwiesen sind, tödten (1)? Wenn Andere auf das Schlachtfeld hinauseilen, sich den Leichnam ihres einzigen Sohnes zeigen lassen, mit unruhigem Blick seine Wunden untersuchen, zählen ob mehrere ihm Ehre oder Schande bringen, und nach dieser schrecklichen Berechnung entweder stolz vor dem Leichenzuge einhergehn, oder sich daheim verschließen um ihre Thränen und ihre Schande zu verbergen (2) (*)?

Diese Uebertreibungen, oder vielmehr diese Verbrechen, des Ehrgefühls verlieren sich so sehr über alle dem Manne zukommende Seelengröße, daß nie die Spartaner, selbst in der heftigsten Schwärmerei des Ruhmes, sich dergleichen zu Schulden kommen ließen. Bei ihnen ist die Vaterlandsliebe eine Tugend, welche erhabne Handlungen bewirkt; bei ihren Gattinnen eine Leidenschaft, welche nach außerordentlichen Handlungen strebt. Da Schönheit, Puz, Geburt, und Anmuth des Geistes, nicht genug in Sparta geschätzt werden, um einen Unterschied der Achtung zu begründen; so mußten die Frauen ihren Vorzug in die Zahl und die Tapferkeit ihrer Kinder setzen. So lange diese leben, genießen die Mütter aller von ihnen gegebenen Hofnungen; nach ihrem Tode, erben sie den von ihren Söhnen erworbenen Ruhm. Diese unglückliche Erbschaft macht sie so unnatürlich wild, und giebt ihrer Liebe für das

M 3

(1) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 241. Anthol. lib. 1, cap. 5, p. 5.

(2) Aelian. var. hist. lib. 12, cap. 21. (*) Diese letzte Thatsache, und andre ähnliche, scheinen aus späteren Zeiten zu sein, als in welchen Lyfurgs Gesetze noch strenge befolgt wurden. Erst nach derselben Verfall ergriß ein falscher Heroismus die Weiber und Kinder in Sparta.

Waterland oft die ganze Wuth der Ehrsucht und der Eitelkeit zu Begleitern.

Noch zeigen sie von Zeit zu Zeit eine wahre Erhabenheit der Seele; aber bald werden, ohne daß diese ganz verloren geht, unedle Gefühle darauf folgen; und ihr Leben wird nur ein Gemisch von Kleinheit und von Größe, von Wildheit und von Wollust sein. Schon lassen viele dieser Frauen sich durch den Glanz des Goldes, viele sich durch den Reiz der Sinnlichkeit hinreißen (1). Die Athener tadelten immer laut die den Spartanerinnen gelassene Freiheit, und frohlocken ist, daß diese Freiheit in Frechheit entartet (2). Selbst die Weltweisen warfen es Lykurgem vor, daß er nur für die männliche Erziehung sorgte (3).

In einem andern Kapitel werden wir diese Anklage prüfen, und zugleich die Ursache des Sittenverderbnisses unter den Spartanern angeben. Denn allerdings sind sie nicht mehr, was sie vor einem Jahrhundert waren. Einige troßen ungestraft auf ihren Reichthum; Andere jagen den Aemtern nach, welche ihre Väter zu verdienen sich begnügten (4). Vor nicht langer Zeit entdeckte man eine Bühlerin in der Gegend um Sparta (5); und — was nicht minder gefährlich ist — in unsern Tagen schickte des Königs Agesilaus Schwester Cyniska ein Biergespann nach Olympia, um den Preis im Wetterrennen zu erhalten; Dichter priesen ihren

(1) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 9, t. 2. p. 328. (2) Plat. de leg. lib. 1, t. 2, p. 637. (3) Id. ibid.: lib. 6, p. 781; lib. 8, p. 806. Aristot. ibid. p. 329. (4) Xenoph. de rep. Laced. p. 689. (5) Id. hist. graec. lib. 3, p. 495.

Sieg, und der Staat errichtete ein Denkmal zu ihrer Ehre (1).

Dennoch aber behalten sie selbst in ihrer ighen Erniedrigung Spuren ihrer ehemaligen Hoheit. Nie sieht man sie zu Verstellungen, zu Schändlichkeiten, zu allen den kleinen erniedrigenden Kunstgriffen ihre Zuflucht nehmen: sie sind habfüchtig ohne Geiz, ehrfüchtig ohne Ränke. Selbst die Mächtigsten besitzen noch so viel Schaam, daß sie die Ausgelassenheit ihrer Lebensart nicht öffentlich zeigen (2); wie Ueberläufer, welche noch die von ihnen beleidigten Geseze fürchten, und nach den verlorenen Tugenden sich zurücksehnen.

Dabei sah ich aber auch Spartaner, deren Edel-
muth den begeisternden Wunsch ihnen gleich zu werden, einflößt. Sie standen auf ihrer Höhe ohne Anstren-
gung, ohne Prahlerei, ohne durch den Glanz der Ehre
oder die Hofnung zu Belohnungen herabgezogen zu
werden. Von ihnen dürft ihr nichts Unedles fordern;
sie scheuen weder die Armuth noch den Tod. Auf mei-
ner letzten Reise in Lazedamon unterredete ich mich mit
Zalekrus der sehr arm war, und Damindas welcher
im Wohlstand lebte. Es kam einer der Menschen her-
an, welche König Philipp von Mazedonien besoldete,
um ihm Anhänger zu erkaufen. Er sprach zu dem Er-
sten: „Wie viel Vermögen besizest du?“ „So viel
ich bedarf,“ antwortete Zalekrus, und wandte ihm den

M 4

(1) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 212. Pausan. lib. 3, cap. 8, p. 222. Id. cap. 15, p. 243. (2) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 9, p. 330.

Rücken ('). Den Andern bedrohte er mit Philipps Zorn. „Elender!“ rief Damindas, „was vermag dein Herr gegen Männer, die den Tod verachten (')?“

Indem ich dieses Gemisch aufkeimender Laster und übrig gebliebener Tugenden mit Murre betrachtete; glaubte ich mich in einem durch Feuer verwüsteten Walde zu befinden. Ich sah Bäume, welche in der Asche lagen; andere, die halb vernichtet waren; und noch andre, welche völlig unversehrt stolz ihre Wipfel in die Wolken erhoben.

(1) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 232. (2) Id. ibid. p. 219.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Von der Religion und den Festen der Spartaner.

Die Gegenstände des öffentlichen Gottesdienstes wirken zu Lazedämon nur innige Verehrung, nur unerschütterliches Schweigen. Ueber sie ist weder Erörterung noch Zweifel erlaubt. Die Götter anbeten, die Heroen verehren: das ist die ganze Glaubenslehre der Spartaner.

Zu den Heroen, welchen Tempel, Altäre, oder Bildsäulen errichtet sind, gehören Herkules, Kastor, Pollux, Achill, Ulysses, Lykurg, u. a. m. Wer die Verschiedenheit der Sagen bei den Völkern nicht kennt, muß sich wundern, daß Helena eine fast göttliche Verehrung mit Menelaus theilt (1), und daß Klytämnestrens Bildsäule dicht bei Agamemnons steht (2).

Die Spartaner sind sehr leichtgläubig. Einer wählte, Nachts ein Gespenst um ein Grab schleichen zu sehn; er verfolgte es mit der Lanze in der Hand, und rief: „Ha! du entkommst mir nicht, du mußt zum zweitenmal sterben (3).“ Aber nicht die Priester unterhalten den Aberglauben, sondern die Ephoren; sie bringen

M 5

(1) Herodot. lib. 6. cap. 61. Ifocr. encom. Helen. t. 2, p. 144.
Pausan. lib. 3, cap. 15, p. 244. (2) Pausan. ibid. cap. 19, p. 258.
(3) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 236.

bisweilen die Nacht in Pasiphaens Tempel hia, und am andern Morgen verkünden sie ihre Träume für Wirklichkeiten (1).

Lykurg konnte die Religionsmeluungen nicht beherrschen, er unterdrückte nur die daraus entspringenden Mißbräuche. An allen andern Orten muß man mit fleckenlosen Opfethieren, und oft mit dem Gepränge des Aufwandes, vor den Göttern erscheinen; in Sparta geschieht es mit Gaben von geringem Werth, und mit der Sittsamkeit, welche Bittenden so wohl geziemt (2). An andern Orten bestürmt man die Götter mit unbescheidnem und weitläufigem Gebet; zu Sparta bittet man nur um die Gnade, schöne Handlungen zu verrichten, nachdem man gute verrichtet hat (3); und dies Gebet schließt sich mit den Worten, deren tiefen Sinn jedes stolze Herz innig fühlen wird. „Verleihet uns die Kraft, Unrecht zu ertragen (4).“ — Der Anblick der Todten beleidigt hier nicht, wie bei den benachbarten Völkern, das Auge der Lebenden. Die Trauer wird nur elf Tage getragen (5): ist die Betrübniß wahrhaft, so läßt sich ihre Dauer nicht bestimmen; ist sie geheuchelt, so muß der Betrug nicht verlängert werden.

Wenn demnach der Lazedämonische Gottesdienst, so wie bei den andern Griechen, in den Sätzen seiner Lehre mit Irrthümern und Vorurtheilen verunreinigt ist; so zeigt er sich wenigstens im Praktischen voll Vernunft und wahren Lichtes.

(1) Plut. in Agid. t. 1, p. 807. Cicer. de divin. lib. 1, cap. 43, t. 3, p. 36. (2) Plut. in Lyc. t. 1, p. 52. (3) Plat. in Alcib. 2, t. 2, p. 148. (4) Plut. instit. Lacon. t. 2, p. 239. (5) Id. in Lyc. p. 56.

Die Athener glaubten den Sieg bei sich zu fesseln, wenn sie diese Gottheit ungeflügelt vorstellten (1); aus der nehmlichen Ursache haben die Spartaner bisweilen Mars und Venus mit Ketten belegt abgebildet (2). Dieses kriegerische Volk hat selbst Venus bewafnet, hat allen Göttern und allen Göttinnen eine Lanze in die Hand gegeben (3). Es stellte das Bild des Todes nahe bei dem Bilde des Schlafes auf, um beide gleich unbesiegen anschauen zu lernen (4). Es weihte den Mufen einen Tempel, weil es bei den melodischen Tönen der Flöte oder der Leier zum Kampfe auszieht (5); und dem Erderschütterer Neptun, weil Lakonien öfteren Erdbeben unterworfen ist (6); und der Göttinn der Furcht, weil es auch eine heilsame Furcht giebt, wie zum Beispiel die vor den Geseßen (7).

Eine Menge Feste beschäftigen hier die müßigen Augenblicke des Volks. In den meisten derselben sah ich drei Chöre geordnet aufziehen, und laute Lieder anstimmen. Der Chor der Alten sang folgendes (8):

Wir waren vor ein tapfres junges Volk.

Der Chor der Männer antwortete:

Wir sind es jetzt; versuch' es, wenn du willst!

Worauf der Chor der Kinder einfiel:

Wir werden bald weit tapfret sein als ihr (*).

(1) Pausan. lib. 1, cap. 22, p. 52. (2) Id. lib. 3, cap. 15, p. 245. 246. (3) Plut. apophrh. Lacon. t. 2, p. 232. Id. instit. Lacon. t. 2, p. 239. (4) Pausan. lib. 3, cap. 18, p. 253. (5) Id. ibid. cap. 17, p. 251. (6) Xenoph. hist. graec. lib. 6, p. 608. Strab. lib. 8, p. 367. Pausan. lib. 3, cap. 20, p. 260. Eustath. in iliad. lib. 2, p. 294. (7) Plut. in Agid. t. 1, p. 808. (8) Id. in Lyc. t. 1, p. 53. (*) [Der Abt Bartholemi führt diesen Chorgesang nach der alten Uebersetzung von Annot an, in gereimten trochaischen Distichen. Für den Deutschen Uebersetzer hat Prof. Kamler die Gefälligkeit gehabt, diese Zeilen gerade nach dem Versmaaß des Griechischen Originals zu übertragen.]

In den Bacchusfesten sah ich Frauen, an der Zahl elf, um den Preis in die Wette laufen (1). Bisweilen fuhren Spartanische Jungfrauen auf Wagen (2), mitten unter den Ergüssen der allgemeinen Volksfreude, nach dem Flecken Therapne, um dort bei Menelaus und Helenens Grabe zu opfern (3).

In den Festen, die jährlich gegen Ende des Sommers zu Ehren des Karnischen Apollo gefeiert werden (4), und neun Tage dauern (5), liefern Zitherspieler sich einen Wettstreit (6). Auch sah ich hier rund um die Stadt neun Zeltähnliche Laubhütten erbauet: täglich speiseten darin neue Gäste, an der Zahl ein und achtzig, neun in jedem Zelte; durch das Loos bestimmte Beamte sorgten für die Ruhe (7), und Alles geschah nach dem Rufen des Staatsheroldes (8). Es war das Bild eines Lagers; nur Keiner dachte an Krieg: denn nichts darf dieses Fest stören, und wäre die Gefahr auch noch so dringend, so muß dasselbe erst geendigt sein, ehe die Armee ins Feld rücken kann (9).

Mit der nehmlichen Andacht bleiben die Lazedämonier aus dem Felde, so lange Hyacinthus's Fest gefeiert wird (10), welches im Frühling geschieht (11): vorzüglich von den Einwohnern der Stadt Amyklá (12). Hyacinthus soll

(1) Pausan. lib. 3, cap. 13, p. 239. (2) Plut. in Agesil. t. 1, p. 606. Hesych in *Κάρναθ*. (3) Isocr. encom. Helen. t. 2, p. 144. Pausan. ibid. cap. 19, p. 259. (4) Dodw. annal. Thucyd. p. 178. Fiéret iném. de l'Acad. des bell. letr. t. 18, hist. p. 138. Corfin. fast. Att. t. 2, p. 452. (5) Demetr. ap. Athen. lib. 4, cap. 9, p. 141. (6) Hellen. ap. Athen. lib. 14, cap. 4, p. 635. Plut. instit. Lacon. t. 2, p. 238. (7) Hesych. in *Καρυστ*. (8) Demetr. ap. Athen. p. 141. (9) Herodot. lib. 7, cap. 206. Thucyd. lib. 5, cap. 76. Schol. ibid. in cap. 54. (10) Herodot. lib. 9, cap. 6, II. (11) Corfin. fast. Att. t. 2, p. 452. (12) Xenoph. hist. graec. lib. 4, p. 528. Strab. lib. 6, p. 278. Meurs. Graec. seriat. in Hyacinth.

der Sohn eines Lazedämonischen Königs gewesen, und von Apollo zärtlich geliebt worden sein; Zephyrus war neidisch auf seine Schönheit, und lenkte die von Apollo geschleuderte Wurfscheibe so, daß sie den Prinzen tödtete. Der Gott verwandelte, zu einigem Trost in seinen Schmerzen, den Jüngling in eine Blume, welche noch seinen Namen trägt ⁽¹⁾. Es wurden zu seiner Ehre alljährliche Spiele angestellt ⁽²⁾. Der erste und der dritte Tag zeigen nichts als Bilder der Betrübniß und der Trauer. Der zweite ist ein Tag der Fröhlichkeit: Lazedämon überläßt sich ganz dem Zaumel der Freude; er ist ein Tag der Freiheit: die Sklaven essen mit ihren Herren an den nehmlichen Tischen ⁽³⁾.

Ueberall sieht man Chöre von Jünglingen, mit einer bloßen Tunika bekleidet, deren Einige die Leier schlagen, oder in alten Gesängen, wobei die Flöte einstimmt, Hyacinthus preisen; Andere führen Tänze auf; noch Andere zeigen zu Pferde ihre Geschicklichkeit in dem für die Schauspiele bestimmten Plage ⁽⁴⁾.

Dann geht der Pomp, oder der feierliche Zug, nach Amyklä; unter der Leitung eines Anführers, welcher der Abgesandte heißt, und in Apollens Tempel für das Volk beten soll ⁽⁵⁾. So bald der Zug ankömmt, beginnt ein prachtvollles Opfer; wobei zuerst im Innern des Altares, auf welchem die Bildsäule steht, Wein und Milch als ein Trankopfer ausgegossen wird. Dieser Altar ist Hyacinthens Grab ⁽⁶⁾. Rund umher

(1) Nicand. in theriac. v. 902. Ovid. metam. lib. 10, fab. 5. Pausan. lib. 3, cap. 1, p. 204; cap. 19, p. 258. Plin. lib. 21, cap. 11, p. 244. (2) Ovid. ibid. v. 219. (3) Polycr. ap. Athen. lib. 4, cap. 7, p. 139. (4) Id. ibid. Xenoph. in Ages. p. 661. (5) Inscript. Fourmont. in bibl. reg. (6) Pausan. lib. 3, cap. 19, p. 257.

stehen 20 oder 25 Jünglinge, und eben so viel Jungfrauen; und führen, in Gegenwart mehrerer Obrigkeitlichen aus Lazedamon (*), vortrefliche Stücke der Tonkunst auf (1). Denn hier, wie in ganz Griechenland, nimmt die Regierung Theil an den Religionsfeierlichkeiten; die Könige und ihre Kinder rechnen es sich zur Pflicht, Rollen dabei zu übernehmen. In den neuesten Zeiten sah man Agesilaus, nach den glänzendsten Siegen, sich an den Platz stellen, welchen der Meister des Chores ihm anwies, und in Einer Reihe mit bloßen Bürgern am Hyacinthusfeste den Lobgesang auf Apollo mit anstimmen (2).

Selbst die Ergößungen der Spartaner sind, vermöge der bei ihnen herrschenden Zucht, immer mit einem gewissen Anstande begleitet. Sogar bei den Bakchusfesten wagt Niemand, in der Stadt noch auf dem Lande, das gesetzliche Verbot der Unmäßigkeit im Weine zu überschreiten (3).

(*) Man s. die Anmerkung 12 hinten. (1) Inscript. Fourmont. in bibl. reg. (2) Xenoph. in Ages. p. 661. (3) Plan de leg. lib. 1, t. 2, p. 637.

Funfzigstes Kapitel.

Von dem Kriegesdienst bei den Spartanern.

Die Spartaner müssen von ihrem zwanzigsten bis zum sechzigsten Jahre dienen. In höherem Alter brauchen sie die Waffen nicht zu ergreifen, außer in dem Fall daß der Feind das Land betritt (1).

Wenn die Kriegsmacht ausgehoben werden soll, so ruft der Herold den Befehl der Ephoren aus, nach welchem die Bürger von 20 Jahren bis zu dem in der Verfügung angegebenen Alter (2) sich stellen müssen, um bei der schwerbewafneten Infanterie, oder bei der Reiterei zu dienen. Dasselbe Gebot ergeht an die Handwerker, welche dem Kriegsheere folgen sollen (3).

Da die Bürger in fünf Stämme vertheilt sind, so ist auch die schwere Infanterie in fünf Regimenter abgetheilt. Jedes derselben wird in der Regel von einem Polemarchen angeführt (4), und zerfällt in vier Bataillone, in acht Pentekostys, und in sechzehn Enomotien oder Kompanieen (5) (*).

In gewissen Fällen werden, statt des ganzen Regiments, nur einige Bataillone abgeschickt; alsdann verdoppelt oder vervierfältigt man die Kompanieen, wo-

(1) Xenoph. hist. graec. lib. 5, p. 568. Plut. in Ages. t. 1, p. 609, 610. (2) Xenoph. ibid. lib. 6, p. 597. (3) Id. de rep. Laced. p. 685. (4) Aristot. ap. Harpocrat. in Μέγαν. Diod. Sic. lib. 15, p. 350. (5) Thucyd. lib. 5, cap. 66. Xenoph. de rep. Laced. p. 686.

(*) Man s. die Anmerk. 13 hinten.

durch jedes Bataillon 256, oder wohl gar 512 Mann stark wird (1). Meine Zahlen sind nur Beispiele, und keine Regeln: denn die Stärke einer Enomotie ist nicht immer die nehmliche (2); und der Oberfeldherr verändert, um seine Truppenzahl dem Feinde zu verbergen (3), oft die Art der Zusammensetzung seines Kriegsheers. Außer den fünf Regimentern giebt es noch ein Korps von 600 auserlesenen Leuten, welche Sciriten heißen, und bisweilen den Sieg entschieden haben (4).

Die vornehmsten Waffen des Fußvolks sind die Pike und der Schild. Das Schwert ist nicht zu rechnen, denn es ist eigentlich nur ein im Gürtel getragener Dolch (5). Auf die Pike setzt der Mann hauptsächlich seine Hofnung, und legt sie nicht aus den Händen, so lange er bei dem Heere ist (6). Ein Ausländer fragte den ehrföchtigen Agesilaus: „Bis wie weit soll denn die Gränze Lakoniens gehn?“ „So weit unsere Piketen reichen,“ antwortete er (7).

Sie bedecken sich mit einem ehernen Schild (8) von ovaler Gestalt, welcher an beiden Seiten, bisweilen aber nur an einer, ausgeschnitten ist, und an den beiden Enden spiß zuläuft; die Anfangsbuchstaben des Wortes Lacedaemon stehen darauf (9). An diesem Zeichen erkennt man die Nation; aber jeder Soldat muß
noch

(1) Thucyd. lib. 5, cap. 68. Schol. ibid. (2) Xenoph. hist. graec. lib. 6, p. 596. Suid. in Ἐνωμοτ. (3) Thucyd. ibid. (4) Id. ibid. Diodor. Sicul. lib. 15, p. 350. (5) Meurf. miscell. Lacon. lib. 2, cap. 1. (6) Xenoph. de republ. Lacedaem. p. 687. Plutarch. apophth. Lacon. t. 2, p. 236. (7) Plut. ibid. p. 210. (8) Xenoph. ibid. p. 685. (9) Pausan. lib. 4, cap. 28, p. 348. Eustath. in iliad. lib. 2, p. 293. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 16, hist. p. 101.

noch an besonderes auf seinem Schilde sich im Felde zeigen lassen, und diesen Schild muß er unter Strafe der Ehrlosigkeit wieder zurückbringen. Einer wählte zum Sinnbilde eine Fliege in natürlicher Größe; als seine Kameraden ihn darüber verspotteten, sagte er: „Ich denke so nahe auf den Feind anzurücken, daß er mein Zeichen schon erkennen soll (1).“

Der Soldatenrock ist von rother Farbe (2). Man wählte diese, damit der Feind nicht sehen könne, ob er hat Blut fließen machen (3).

Der König zieht an der Spitze der Armee einher; vor ihm ist das Korps der Sciriten, und die zur Rundschafft ausgesandten Reiter. Er stellt häufige Opfer an, bei welchen die Anführer der Lacedämonischen Truppen und der Bundesgenossen zugegen sind (4). Oft verändert er sein Lager, bald um das Land der Letztern zu beschützen, bald um das Gebiet der Feinde zu verwüsten (5).

Täglich nehmen die Soldaten ihre gymnastischen Uebungen vor. Der Kampfplatz ist in der Gegend des Lagers abgesteckt. Nach den Morgenübungen bleiben sie auf der Erde sitzen bis zum Mittagmahl; nach den Abendübungen genießen sie ihr Nachteffen, singen Lobgesänge der Götter, und legen sich auf ihre Waffen schlafen. Mancherlei Ergöhrungen nehmen die Zwischenzeiten des Tages ein (6): denn sie sind jetzt weniger Arbeiten unterworfen, als vor ihrem Aus-

(1) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 234. (2) Xenoph. de rep. Laced. p. 685. (3) Plut. instit. Lacon. t. 2, p. 238. Valer. Max. lib. 2. cap. 6. Schol. Aristoph. in pac. v. 1173. (4) Xenoph. ibid. p. 688. (5) Id. ibid. p. 687. (6) Id. ibid. et. p. 688.

marsche, und man mögte den Krieg für sie eine Zeit der Ruhe nennen (1).

Am Tage der Schlacht opfert der König, nach Herkules's Beispiel, eine Ziege, während Kastors Lied auf Flöten geblasen wird (2). Darauf stimmt er den heiligen Schlachtgesang an, welchen alle Soldaten, mit Kränzen auf den Häuptern, einstimmig wiederholen (3). Ein fürchterlich schöner Augenblick! Dann ordnen sie ihr Haar und ihre Kleidung, reinigen ihre Waffen, bitten ihre Befehlshaber, sie zum Felde der Ehre zu führen, ermuntern sich unter einander durch lustige Einfälle (4), und rücken in Schlachtordnung vor, wobei der Schall der Flöten zugleich ihren Muth belebt und mäßigt (5). Der König steht in der vordersten Reihe. Um ihn sind hundert junge Krieger, die unter Strafe der Ehrlosigkeit ihr Leben wagen müssen, um das seinige zu retten (6); und einige Athleten, die in den öffentlichen griechischen Spielen den Preis ersiegt haben, und diesen Posten als die glorreichste Belohnung ansehen (7).

Ich erwähne nicht der einsichtsvollen Schwenkungen und Stellungen der Spartaner vor und in der Schlacht. Anfangs scheint ihre Taktik verwickelt (8); aber bei der geringsten Aufmerksamkeit überzeugt man

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 53. (2) Xenoph. de rep. Laced. p. 689. Plutarch. ibid. Id. de mus. t. 2, pag. 1140. Poll. lib. 4, cap. 10, §. 78. Polyaen. strategem. lib. 1, cap. 10. (3) Plutarch. ibid. Poll. lib. 4, cap. 7, §. 53. (4) Xenoph. ibid. (5) Thucyd. lib. 5, cap. 70. Polyb. lib. 4, p. 289. Plut. de ira, t. 2, p. 458. Athen. lib. 12, p. 517; lib. 14, p. 626. Aul. Gell. lib. 1, cap. 11. (6) Herodor. lib. 6, cap. 56. Isocr. epist. ad Philip. t. 1, p. 445. (7) Plutarch. in Lyc. p. 53, 54. Id. sympos. lib. 2, cap. 5, t. 2, p. 639. (8) Xenoph. ibid. Laced. p. 686.

sich bald, daß Alles in ihr vorausbedacht, Alles durch sie erleichtert ist, und daß Lykurgs kriegerische Einrichtungen den Kriegseinrichtungen der andern Völker weit vorzuziehen sind ⁽¹⁾.

Für jeden Mann ist Fliehen schimpflich; für die Spartaner, schon der Gedanke daran ⁽²⁾. Dennoch ist ihre Tapferkeit, so ungestüm und heftig sie auch flammt, doch keine blinde Wuth. Ein Spartaner hört mitten im Getümmel der Schlacht das Zeichen zum Rückzug, gerade da er gegen einen niedergeworfenen Feind das Schwert erhoben hat; augenblicklich hält er inne, und erknet: seine erste Pflicht sei Gehorsam gegen seinen Feldherrn ⁽³⁾.

Diese Menschen sind nicht dazu gemacht, Ketten zu tragen; auch ruft ihnen das Geseß unaufhörlich zu: „Eher sterben, als ein Sklave werden!“ Als Bias mit dem Haufen, welchen er befehligte, von Ippikrates eingeschlossen war, fragten seine Soldaten, was nun anzufangen sei? „Ihr,“ antwortete er, „könnt euch zurückziehen; ich muß sechten und sterben ⁽⁴⁾.“

Sie halten es höher, in Reih und Glied zu bleiben, als einige Menschen mehr zu tödten ⁽⁵⁾. Nicht allein dürfen sie ohne dazu erhaltenen Befehl den Feind nicht verfolgen, sondern auch ihn nicht berauben; denn sie sollen mehr an den Sieg als an die Beute denken ⁽⁶⁾.

N 2

(1) Xenoph. de rep. Laced. p. 685. 689. (2) Senec. suof. 2, t. 3, p. 16.
 (3) Plutarch. apophth. Lacon. t. 2, p. 236. (4) Id. ibid. p. 219.
 (5) Pausan. lib. 4, cap. 8, p. 300. (6) Thucyd. lib. 5, cap. 73.
 Plut. in Lyc. t. 1, p. 54. Id. apophth. Lacon. p. 228. Aelian.
 var. hist. lib. 6, cap. 6.

Dreihundert Spartaner wachen über die Beobachtung dieses Gesetzes (1).

Hat der Feldherr in dem ersten Gefecht einige Soldaten verloren; so muß er ein zweites liefern, um diese wieder zu bekommen (2).

Ein Soldat, der aus dem Gliede getreten ist, muß einige Zeit hindurch, vor den Augen der ganzen Armee, auf seinen Schild gelehnt, stehen (3).

Die — ehemals so seltenen — Beispiele der Feigheit wirken für den Strafbaren alles Schreckliche der Ehrlosigkeit. Er kann zu keinem Amte gelangen; ist er verheirathet, so will keine Familie sich mit der seinen verbinden; ist er noch ledig, so wird keine ihn unter sich aufnehmen (4). Es ist, als wenn diese Schande seine ganze Nachkommenschaft beflecken würde.

Wer im Gefechte fällt, wird, gleich den andern Bürgern, in einem rothen Gewande und mit einem Delzweige, dem Sinnbilde der Kriegstugenden bei den Spartanern, beerdigt (5). Wer sich ausgezeichnet hat, dessen Grab wird mit seinem Namen, bisweilen auch mit dem Bilde eines Löwen, gezieret (6). Ist aber ein Soldat auf der Flucht getödtet, so erhält er kein Begräbniß (7).

Den durch Tapferkeit erfochtenen Siegen werden die durch Klugheit errungenen Vortheile vorgezogen (8). Siegsbeute der Feinde wird nicht in den Tempeln auf-

(1) Meurf. miscell. Lacon. lib. 2, cap. 1. (2) Xenoph. hist. graec. lib. 3, p. 507. (3) Id. ibid. p. 481. (4) Plut. in Ages. t. 1, p. 612. Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 214. (5) Id. inst. Lacon. t. 2, p. 238. Herodot. lib. 8, cap. 124. (6) Plut. ibid. Aelian. var. hist. lib. 6, cap. 6. (7) Meurf. ibid. (8) Plut. instit. Lacon. p. 218.

gehängt. „Was man Feigen entrißen hat,“ sagte König Kleomenes, „schickt sich nicht, den Blicken der Götter, noch den Blicken unsrer Jugend hinzustellen (1).“ Ehemals erregte ein Sieg weder Freude noch Verwunderung; in unsern Tagen war über einen Vortheil, welchen Archidamus Agesilaus's Sohn erfochten hatte, das Entzücken so laut unter den Spartanern, daß kein Zweifel mehr über ihren Verfall blieb (2).

Unter die Reuterei treten nur Menschen ohne Erfahrung, und von nicht genugsamem Muth oder Eifer. Der reiche Bürger sorgt für die Anschaffung der Waffen, und die Unterhaltung des Pferdes (3). Hat je die Reuterei einige Vortheile erfochten, so verdankt sie dies den Fremden, welche Lazedamon durch Gold unter sie aufnahm (4). Ueberhaupt dient der Spartaner lieber zu Fuß; er ist überzeugt, daß die wahre Tapferkeit sich selbst genügt, und will immer Mann gegen Mann fechten. Ich war bei dem König Archidamus, als ihm das Modell einer neulich in Sizilien erfundenen Maschine, um Pfeile fortzutreiben, überreicht ward. Er untersuchte es genau, und sagte dann: „Es ist um die Tapferkeit gethan (5).“

Lakonien könnte 30,000 Mann schweren Fußvolks und 1500 Reuter halten (6). Aber es mag nun die Bevölkerung nicht günstig genug sein, oder der Staat mag keine großen Kriegsheere haben halten wollen; genug, Sparta, welches oft in gesammter Na-

N 3

(1) Plut. inst. Lacon. t. 2, p. 224. (2) Id. in Ages. t. 1, p. 613. (3) Xenoph. hist. gracc. lib. 6, p. 596. (4) Id. de magistr. equit. p. 971. (5) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 219. (6) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 9, t. 2, p. 329.

zion gegen die benachbarten Völker auszog (1), hat zu den fernen Zügen immer nur eine kleine Anzahl Nationaltruppen in Bewegung gesetzt. Bei der Schlacht zu Platäa stellte es freilich 45000 Mann; aber es wurden nur 5000 Spartaner und eben so viel Lazedämonier darunter gezählt: alles Uebrige waren Heloten (2). In der Schlacht bei Leuktra befanden sich nur 700 Spartaner (3).

Nicht also seinen eigenen Kräften verdankte Sparta seine Uebermacht. Wenn es im Anfang des Peloponnesischen Krieges gegen die Athener 60000 Mann ins Feld stellte; so hatten die, seit mehreren Jahrhunderten mit Lazedämon verbundenen, Völker dieser Halbinsel ihre Truppen zu den seinigen stoßen lassen (4). In den neuesten Zeiten bestanden seine Kriegsheere aus einigen Spartanern, aus einer Schaar Freigelassener (Neodamen), und dann, nach den Umständen, aus Soldaten der Provinz, und aus einer noch größern Anzahl, welche die verbündeten Städte lieferten (5).

Als Epaminondas nach der Leuktrischen Schlacht das lange von den Spartanern unterjochte Messenien wieder in Freiheit setzte, so entriß er ihnen dadurch das Mittel, aus dieser Provinz ihre Rekruten zu ziehen; und als andere Völker des Peloponneses von ihnen abtrünnig wurden, so sank ihre ehemals so furchtbare Macht zu einer Kraftlosigkeit herab, aus welcher sie nie sich wieder erheben wird.

(1) Xenoph. hist. graec. lib. 7, p. 643. (2) Herodot. lib. 9, cap. 10, 11. Plutarch. in Ages. t. 1, p. 325. (3) Xenoph. ibid. lib. 6, p. 597. (4) Thucyd. lib. 2, cap. 9. Plut. in Pericl. t. 1, p. 170. (5) Xenoph. in Ages. p. 652, etc.

Ein und funfzigstes Kapitel.

Vertheidigung der Lykurgischen Gesetze. Ursachen ihres Verfalls.

Ich habe oben [*] gesagt, daß Philotas gleich den Tag nach unserer Ankunft in Lazedämon nach Athen zurückgereiset war. Er kam nicht wieder; ich ward unruhig, und begrif nicht, wie er eine so schmerzhaftre Trennung so lange ertragen könne. Ich wollte zu ihm reisen; aber vorher noch eine zweite Unterredung mit Damonax halten. In der ersten hatte er Lykurgs Gesetze zur Zeit ihrer vollen Kraft geschildert; aber täglich sah ich sie mit so geringem Widerstande den schädlichsten Neuerungen weichen, daß ich auch ihren alten Einfluß zu bezweifeln anfing. Ich ergrif die erste Gelegenheit, mit ihm darüber zu reden.

Eines Abends brachte uns das Gespräch unmerklich wieder auf Lykurg, und ich zeigte verstellter Weise mindere Hochachtung für diesen großen Mann. „Es scheint doch,“ sagte ich zu Damonax, „daß viele eurer Gesetze von den Persern und den Aegyptern zu euch gekommen sind (1).“ Er antwortete: „Der Baumeister des Labyrinth in Aegypten verdient darum nicht weniger Lob, weil er den Eingang mit dem so weit hergeholt-

N. 4

[*] S. 69. (1) Herodot. lib. 6, cap. 59, 60. Isocr. in Busir. t. 2, p. 162. Plut. in Lyc. t. 1, p. 41, 42. Diod. Sic. lib. 1, p. 88.

ten schönem Parischen Marmor verzierte (1). Um Lykurgens großen Geist zu beurtheilen, muß man das Ganze seiner Gesetzgebung betrachten.“ „Aber eben dieses Ganze,“ erwiderte ich, „will man euch rauben. Die Athener (2) und die Kreter (3) behaupten, daß ihre Verfassungen, obgleich unter sich verschieden, doch der eurigen zum Muster gedient haben.“

„Das Zeugniß der Erstern,“ versetzte Damonax, „ist immer mit einer kindischen Parteilichkeit begleitet: sie denken nur an uns, um dabei an sich zu denken. Die Behauptung der Kreter hat mehr Grund: Lykurg nahm wirklich manche Gesetze Minos's an. Aber andere verwarf er (4); und die welche er auslas, bestimmte er auf solche Weise, und paßte sie so vortreflich seinem Plane an, daß man sagen kann, er habe das aufs neue entdeckt, was Minos und vielleicht schon Andere vor ihm entdeckt hatten. Vergleiche beide Regierungsformen: du wirst bisweilen sehen wie die Ideen eines großen Mannes von einem noch größern Manne vervollkommnet sind (5); und ein andermal wirst du den Unterschied so groß finden, daß es kaum begreiflich ist, wie man sie beide hat vermengen können (6). Nur ein Beispiel von diesen widersprechenden Planen. Minos's Gesetze dulden die Ungleichheit des Vermögens (7), die unsrigen dulden sie nicht; daraus mußte eine wesentliche Verschiedenheit in der Verfassung und den Sitten

(1) Plin. lib. 36, cap. 13, p. 739. (2) Isocr. panath. t. 2, p. 260. (3) Herodot. lib. 1, cap. 65. Plat. in. Min. t. 2, p. 318. Id. de leg. lib. 3, p. 683. Xenoph. Ephor. Callisth. ap. Polyb. lib. 6, p. 488. Aristot. de rep. lib. 2, cap. 10, t. 2, p. 332. Strab. lib. 10, p. 477. (4) Plut. in Lyc. t. 1, p. 41. (5) Phor. ap. Strab. lib. 10, p. 381. (6) Polyb. lib. 6, p. 489. (7) Id. ibid.

der beiden Völker entspringen.“ „Indeß,“ sagte ich, „haben Gold und Silber bei euch die Schranken zerstört, welche von ohnmächtigen Gesezen gegen sie aufgeführt waren; und ihr seid nicht mehr, wie ehemals, glücklich durch eure Entbehrungen, und reich durch eure Armuth.“

Als Damonax so eben antworten wollte, hörten wir von der Straße mehreremal rufen: „Macht auf, macht auf!“ Denn es ist in Lazedamon nicht erlaubt, an die Thüren zu klopfen (1). Es war mein Freund, es war Philotas. Ich eilte in seine Arme, er war schon in den meinigen; ich stellte ihn unserm Wirthe aufs neue vor, und dieser entfernte sich aus Bescheidenheit einen Augenblick darauf. Philotas befragte mich über ihn. „Er ist gutmüthig,“ antwortete ich, „gefällig; seine Höflichkeit kömmt aus dem Herzen, und überwiegt bei weitem die Wohlstandshöflichkeit; er ist von einfachen Sitten, und von rechtschaffener Denkart.“ Philotas schloß hieraus, daß Damonax eben so unwissend, als die mehresten Spartaner wären. Ich setzte hinzu: „Für die Lykurgischen Geseze hat er eine leidenschaftliche Vorliebe.“ Philotas fand, daß er viel ungeschickter, als bei unsrer ersten Zusammenkunft, begrüßt habe.

Mein Freund war für seine Nation so eingenommen, daß er alle andern Völker verachtete, und die Lazedamonier von Herzen haßte. Auswendig wußte er gegen diese Letztern alles Lächerliche, womit man sie auf dem Athenischen Theater überschüttet, alles Beschim-

(1) Plut. instit. Lacon. t. 2. p. 299.

pfende, was die Athenischen Redner in so reichem Maaße gegen sie vorbringen, alles Unrecht, was die Athenischen Geschichtschreiber ihnen beimessen, alle Laster, welche die Athenischen Weltweisen den Lysurgischen Gesetzen vorwerfen. Mit diesen Waffen gerüstet, grif er unaufhörlich die Anhänger von Sparta an. Oft hatte ich mich bemüht, ihn hiervon zurückbringen; denn es that mir weh, daß mein Freund einen Fehler an sich hatte.

Er war durch Argolis gekommen. Der Weg von da bis Lazedamon ist so rauh und höckericht, daß er höchst ermattet mir beim Schlafengehn sagte: „Ohne Zweifel soll ich, deiner löblichen Gewohnheit nach, morgen wieder auf irgend einen Felsen klettern, um mit aller Muffe die Gegend dieser prächtigen Stadt zu bewundern. An Bergen fehlt's hier, dem Himmel sei Dank, nicht, um den Fremden diese Lustbarkeit zu gewähren.“ „Wir werden, versetzte ich, morgen nach dem Mene-laion gehen, einer Anhöhe jenseit des Eurotas; und Damonax wird die Gefälligkeit haben uns zu begleiten.“

Am folgenden Tage gingen wir über den Bathyx (1); so heißt die Brücke des Eurotas. Bald sahen wir die Trümmer einiger Häuser, welche ehemals am linken Ufer des Flusses gestanden hatten, und im letzten Kriege von Epaminondas's Truppen zerstört worden waren (2). Mein Freund ergrif diese Gelegenheit, um dem größten Feinde Lazedamons die größte Lobrede zu halten. Damonax schwieg, und Jener fühlte Mitleid mit ihm.

(1) Aristot. ap. Plut. in Lyc. t. 1, 43. Hesych. in Βαθυξ. (2) Xenoph. hist. graec. lib. 6, p. 608.

Wir gingen weiter, und sahen drei oder vier Lacedämonier, die buntfarbige Mäntel trugen, und nur an einer Seite des Gesichts geschoren waren (1). „Welch ein Possenspiel führen diese Menschen auf?“ fragte Philotas. „Es sind Zitterer (2),“ antwortete Damonar; „und sie heißen so, weil sie in der Schlacht flohen, wo wir Epaminondas schlugen. Ihr Aeußeres macht sie kenntlich, und demüthigt sie so sehr, daß sie nur einsame Gegenden besuchen: du siehst, sie meiden unsre Gegenwart (3).“

Von der Höhe des Hügels überschauten wir nun die schönen gegen Süden sich erstreckenden Felder, und die hohen Gränzgebirge Lakoniens nach Westen; und setzten uns dann gerade der Stadt gegenüber. Rechts saß mir Damonar, und links Philotas, welcher kaum einen Blick auf den Klumpen der unordentlich gereihten Hütten werfen mochte. „Und doch wohnet hier,“ sagte ich zu ihm, „in niedrigem Obdach das Volk, bei welchem so früh die Kunst zu befehlen, und die noch schwerere Kunst zu gehorchen, gelernt wird (4).“ Philotas drückte mir die Hand, und winkte mir, zu schweigen. Ich fuhr fort: „Hier das Volk, welches nie durch Glück übermüthig, nie durch Unglück niedergebeugt ward (5).“ Philotas sagte mir heimlich: „Um der Götter willen, zwinge mich nicht zu reden; du hast ja schon gesehn, daß dieser Mensch mir nicht antworten kann.“ Ich sprach weiter: „Das Volk, welches immer ein Uebergewicht über die andern behauptet hat,

(1) Plut. in Agef. t. 1, p. 612. (2) Meurf. miscel. Lacon. lib. 3, cap. 7. (3) Xenoph. de rep. Laced. p. 684. (4) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 212. (5) Archid. ap. Thucyd. lib. 1, cap. 84.

welches die Perser besiegte, oft die Athenischen Feldherren schlug, und endlich ihre Hauptstadt eroberte; das Volk, welches nicht leichtsinnig ist, nicht planlos handelt, nicht von bestochenen Rednern sich beherrschen läßt; welches in ganz Griechenland. . .“ „Auf das äußerste wegen seiner Tyrannei verabscheuet, und wegen seiner Laster gehaßt wird,“ rief Philotas aus; und setzte, schaamvoll erröthend, gleich darauf hinzu: „Bergieb, Damonax, diese zornige Aufwallung einem Jünglinge, welcher sein Vaterland aufs höchste liebt, und nie leiden wird, daß man es beschimpfe.“ „Diese Denkart verdient meine ganze Achtung,“ versetzte der Spartaner. „Lykurg hat sie zur Triebfeder unsrer Handlungen erhoben. O mein Sohn! Wer sein Vaterland liebt, gehorcht den Gesetzen, und dann sind seine Pflichten erfüllt. Das deinige verdient deine Liebe; und ich würde Anacharsis tadeln, daß er den Scherz so weit trieb, wenn er nicht dadurch Gelegenheit gäbe, daß Einer von uns von seinen Vorurtheilen kann geheilt werden. Der Kampfplatz ist also offen; du wirst mit allen Vorzügen deiner Erziehung darin erscheinen, ich bloß mit der Liebe zur Wahrheit.“

Indeß sagte mir Philotas leise: „Dieser Spartaner hat Verstand; erspare mir den Schmerz, ihm wehe zu thun; und wende, wo möglich, das Gespräch anders.“ „Damonax!“ sagte ich hierauf laut: „Philotas hat, den Athenischen Schriftstellern zufolge, ein Bild von den Spartanern gezeichnet; bitte ihn, es dir zu zeigen.“ Die ganze Hefigkeit meines Freundes wollte sich nun auf mich wenden; aber Damonax lenkte sie mit diesen Worten ab: „Du hast mein Vaterland beleidigt, und ich muß es vertheidigen; du bist straf-

bar, wenn du nur nach eigener Meinung geredet hast, aber entschuldbar, wenn du nach dem Urtheile einiger Athener sprachst: denn ich kann mir nicht vorstellen, daß sie Alle eine so üble Meinung von uns hegen.“ „Nein, wahrlich nicht!“ versetzte Philotas schnell: „Ihr habt Anhänger unter uns, die euch wie Halbgötter ansehen (1), und eure Gebräuche einführen wollen. Aber, freilich, unsre einsichtsvollen Männer sprechen unverhohlen über eure Gesetze und eure Sitten.“ „Sie sind wahrscheinlich genau unterrichtet?“ — „Wie? unterrichtet! Es sind die ersten Köpfe Griechenlands: Platon, Isokrates, Aristoteles, und eine Menge Aenderer.“ Damonar verbarg sein Erstaunen; und Philotas fuhr, nach manchen Entschuldigungen, fort:

„Lykurg kannte die Rangordnung unter den Tugenden nicht. Die erste Stelle wies er der Tapferkeit an (2); daher entsprangen die unzähligen Uebel, welche die Lazedämonier erfahren haben, und welche die Andern durch sie erfuhren.“

„Raum war er todt, so trieb ihre Ehrsucht sie gegen die benachbarten Völker (3); diese Thatsache bezeugt ein Geschichtschreiber, den Ihr nicht kennt, welcher Herodotus heißt. Herrschsucht nagte an ihrer Seele; aber ihre Ohnmacht dabei zwang sie oft zu schandbaren Niedrigkeiten, zu abscheulichen Ungerechtigkeiten. Sie zuerst bestachen die feindlichen Feldherrn (4); sie zuerst bettelten um Schutz bei den Persern; und erst neulich noch haben sie diesen Barbaren, durch den von Antalcidas

(1) Isocr. panath. t. 2, p. 201. (2) Plat. de leg. lib. 1, t. 1, p. 630; lib. 4, p. 705. (3) Herodot. lib. 1, cap. 66. (4) Pausan. lib. 4, cap. 17, p. 321.

geschlossenen Frieden, die Freiheit der Asiatischen Griechen verkauft (1).“

„Verstellt bei ihren Unternehmungen, treulos in ihren Bündnissen (2), ersetzen sie die Tapferkeit im Gefecht durch Kriegslift (3). Das Glück eines Volkes wirkt ihnen den bittersten Verdruß: sie wiegeln ihm dann Feinde auf, sie wecken oder unterhalten seine innern Zwistigkeiten. In dem verflossenen Jahrhundert kam von ihnen der Vorschlag, den Athenischen Staat zu zerstören, welcher Griechenland gerettet hatte (4); und von ihnen ward der Peloponnesische Krieg erregt, welcher Athen zerstörte (5).“

„Vergebens bemühte sich Lykurg, sie vor dem Gifte des Reichthums zu bewahren; Lazedämon verbirgt dessen eine unendliche Menge (6): aber er ist nur in den Händen einiger wenigen Personen, die seiner nie satt werden können (7). Diese Wenigen gelangen allein zu den Aemtern, welche dem in Armut schmachstenden Verdienste verweigert werden (8). Ihre Gattinnen — denn Lykurg versäumte ihre und aller Lazedämonierinnen Erziehung — ihre Gattinnen, welche sie beherrschen und verrathen, theilen ihre Habsucht, und vergrößern durch ihre ausgelassene Lebensart das allgemeine Verderbniß (9).“

(1) Isocr. in panegy. t. 1, p. 184. Id. in panath. t. 2, p. 234. Polyb. lib. 6, p. 492. (2) Euripid. in Androm. v. 446. Aristoph. in pac. v. 216, 1067; in Lysistr. v. 630. (3) Pericl. ap. Thucyd. lib. 2, cap. 39. (4) Aelian. var. hist. lib. 4, cap. 6. Diod. Sic. lib. 15, p. 375. (5) Dionys. Halic. t. 6, p. 770. (6) Plar. in Alcib. 1, t. 2, p. 122. (7) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 9, t. 2, p. 331; lib. 5, cap. 7, p. 396. (8) Pericl. ibid. cap. 37. (9) Plar. de leg. lib. 7, t. 2, p. 806. Aristot. de rep. lib. 2, cap. 9, p. 328.

„Die Tugend der Lazedämonier ist trübsinnig, rauh, und einzig auf Furcht gegründet (1). Ihre Erziehung bildet sie zu so grausamen Wesen, daß sie ohne Kummer das Blut ihrer Kinder, und ohne menschliches Gefühl das Blut ihrer Sklaven fließen sehn.“

„Diese Beschuldigungen sind sehr hart,“ so schloß Philotas; „und ich weiß nicht, was du darauf wirst antworten können.“ „Was jener Löwe sprach,“ sagte der Spartaner, „welcher eine Gruppe sah, wo ein Thier seiner Gattung einem Menschen unterlag, und dabei bloß bemerkte, daß die Löwen keine Bildhauer hätten.“ Philotas erstaunte, und sagte mir leise: „Wie! sollte er Aesops Fabeln gelesen haben?“ „Ich weiß es nicht,“ antwortete ich; „vielleicht kennt er diese Erzählung durch irgend einen Athener.“ Damonax fuhr fort: „Setz dich versichert, daß man sich hier um das, was auf dem Athenischen Marktplatz gesprochen wird, nicht mehr bekümmert, als was jenseit Herkules's Säulen vorfällt (2).“ „Wie!“ rief Philotas: „Ihr wollt eure Namen von Stadt zu Stadt und von Geschlecht zu Geschlecht in Schande fortdauern lassen?“ „Wer unser Land und unser Jahrhundert nicht kennt,“ versetzte Damonax, „wird doch wohl nie uns auf das Wort eines Volkes richten, das immer unser Nebenbuhler und oft unser Feind war. Wer weiß, ob nicht selbst Vertheidiger für uns auftreten werden?“ — „Gerechte Götter! und was könnten sie meiner obigen Schilderung entgegenstellen?“ — „Eine getreuere, und von gleich geschickten Händen. Hier ist sie.“

(1) Pericl. ap. Thucyd. lib. 2, cap. 37. (2) Isocr. panath. t. 2. p. 312.

„Nur in Lazedamon und in Kreta findet sich eine wahre Regierungsform; anderwärts giebt es bloß einen Zusammenfluß von Bürgern, deren Einige die Herren und die Andern Sklaven sind (1). In Lazedamon ist kein anderer Unterschied zwischen dem König und dem Privatmann, zwischen dem Reichen und dem Armen, als was die Geseze verordnen: und diese Geseze offenbarten die Götter selbst (2). Auch damals leitete Lykurg ein Gott, als er durch die Errichtung eines Senats der zu großen Macht der Könige Schranken setzte (3).“

„Diese Regierungsform, in welcher jede Gewalt so vortreflich gegen einander abgewogen ist (4), und deren Weisheit allgemein anerkannt wird (5), hat vier Jahrhunderte bestanden, ohne die geringste wesentliche Veränderung zu erleiden, ohne den mindesten Zwiespalt unter den Bürgern zu erregen (6). Nie that in diesen glücklichen Zeiten der Staat etwas, dessen er sich zu schämen hätte (7); nie fand sich in irgend einem andern Staate der Welt ein so großer Gehorsam gegen die Geseze, so viel Uneigennützigkeit, Genügsamkeit, Sanftmuth und Hoheit, Tapferkeit und Bescheidenheit (8). Damals, so sehr auch unsere Bundesgenossen

(1) Plat. de leg. lib. 4, t. 2, p. 712. (2) Id. ibid. lib. 3, p. 696.
 (3) Id. ibid. p. 692. (4) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 6, t. 2, p. 321; cap. 11, p. 335; lib. 4, cap. 7, p. 374. (5) Xenoph. hist. graec. lib. 2, p. 466. Isocr. ad Nicocl. t. 1, p. 96. Id. in Areop. p. 342. Id. in Archid. t. 2, p. 34. Plat. de rep. lib. 10, t. 2, p. 599. Aristot. de rep. lib. 2, p. 335. Demosth. adv. Leptin. p. 556. (6) Thucyd. lib. 1, cap. 18. Lys. in Olymp. p. 521. Xenoph. in Agef. p. 657. Isocr. in panath. t. 2, p. 316. (7) Xenoph. hist. graec. lib. 6, p. 611. (8) Plat. in Alcib. 1, t. 2, p. 122. Xenoph. ibid. lib. 5, p. 552. Id. de rep. Laced. p. 635. Isocr. in panath. t. 2, p. 237, 316.

sen darauf drangen, wollten wir Athen nicht zerstören (1), das Athen welches seitdem. . .“ Bei diesen Worten rief Philotas aus: „Du hast ohne Zweifel nur die Lazedämonischen Schriftsteller befragt?“ „Wir haben keine,“ versetzte Damonar. „Also Schriftsteller, die an Lazedämon verkauft waren?“ — „Wir erkaufen nie welche. Aber willst du meine Gewährsmänner kennen? Es sind die ersten Köpfe Griechenlands: Platon, Thucydides, Isokrates, Xenophon, Aristoteles, und eine Menge Anderer. Ich stand mit einigen derselben in genauer Verbindung während meiner ehemaligen häufigen Reisen nach Athen auf obrigkeitlichen Befehl; ihren Unterredungen und ihren Schriften verdanke ich die geringen Kenntnisse, welche dich bei einem Spartaner so sehr wundern.“

Damonar sah in Philotas's Miene nur Erstaunen; ich sah darin noch die Furcht eines Vorwurfs der Unwissenheit oder der Unredlichkeit: in der That aber lag ihm nur Vorurtheil und Leichtsinn zur Last. Ich fragte Damonar, woher die Athenischen Schriftsteller sich so widersprechende und so dreiste Urtheile über seine Nation erlaubt hätten. „Ich könnte hierauf antworten,“ sagte er, „daß sie wechselseitig der Macht der Wahrheit und der Macht des Nationalhasses nachgaben. Aber, besorge nichts, Philotas; ich will deiner Empfindlichkeit schonen.“

„Während des Krieges, pflegen eure Redner und Dichter, um den Pöbel gegen uns aufzuheizen, es wie

(1) Andocid. de myst. p. 18. Xenoph. hist. graec. lib. 2, p. 460; lib. 6, p. 609, 611. Isocr. de pac. t. 1, p. 399, 414. Polyae. strateg. lib. 1, cap. 45, §. 5. Iustin. lib. 5, cap. 8.

jene Maler zu machen, welche ihre Feinde aus Rachsucht in der häßlichsten Gestalt darstellen. Ueberlegter handelten eure Weltweisen und Geschichtschreiber: sie ertheilten uns Tadel und Lob, weil wir, nach der Verschiedenheit der Zeiten, sowohl jenen als dieses verdienten. Sie gleichen den geschickten Künstlern, welche nach und nach mehrere Gemälde von ihren Helden liefern; wir sehen sie auf die Art: in ruhiger Stellung, in dem Augenblick der Wildheit, mit den Reizen der Jugend, mit den Runzeln und Ungestalttheiten des Alters. Solche verschiedne Gemälde stellen wir nun, du und ich, hier auf: du hast alle Züge gesammelt, wodurch dein Bild verhäßlicht werden kann; ich würde, hättest du mich ausreden lassen, alles ergriffen haben, um das meinige zu verschönern: aber beide hätten wir doch nur ungetreue Abbildungen geliefert. Wir müssen also wieder von vorne anfangen, und uns an unbestreitbare Thatsachen halten.“

„Ich muß mich gegen zwei Seiten wehren; denn dein Angriff ging eben so sehr auf unsre Sitten, als auf unsre Regierungsform. Vier Jahrhunderte hindurch hatten unsere Sitten keinen Fleck; das haben eure Schriftsteller anerkannt. Während des Peloponnesischen Krieges fing hierin eine Verschlimmerung an; das gestehen wir selbst. Tadle unsre istsigen Laster, aber achte unsre ehemaligen Tugenden.“

„Ueber den ersten Punkt habe ich mich also verglichen; in Ansehung des zweiten aber kann ich nichts nachgeben. Immer werde ich behaupten, daß unter allen bekannten Regierungsformen es keine vortrefflichere als die Lazedämonische giebt. Freilich hat Platon, ob er gleich von ihrer Schönheit überzeugt war,

einige Fehler daran zu entdecken geglaubt (1); und ich höre, daß Aristoteles eine noch größere Anzahl derselben anzeigen will.“

„Treffen aber diese Fehler nicht das Wesen der Staatsverfassung, so werde ich zu Platon sagen: Du selbst hast mich gelehrt, daß bei der Bildung des Weltalls das erste Wesen den schon vorhandenen Stoff bearbeitete, und dabei einen bisweilen unüberwindlichen Widerstand fand, weshalb Es nur die Vollkommenheit hervorbrachte, deren die ewige Natur der Dinge fähig ist (2). So sage dann auch ich: Lykurg kämpfte gegen einen widerstrebenden Stoff an, welchem die mit dem Wesen der Dinge verbundene Unvollkommenheit anklebte; das war der Mensch, woraus er Alles machte, was sich daraus machen ließ.“

„Sollen aber die vorgeworfenen Fehler nothwendig den Umsturz der Lykurgischen Gesetze bewirken; so werde ich Platon erinnern, was alle Athenische Schriftsteller eingestanden haben (3), und was er neulich selbst an den König Dionys von Syrakus schrieb: „In Lazedamon herrscht das Gesetz allein, und mehrere Jahrhunderte hindurch erhält sich daselbst die nehmliche Regierungsform im schönsten Glanze (4).“ Wie wäre es nun möglich, daß eine Verfassung, welche zerstörende und wesentliche Fehler in sich trägt, doch unerschüttert blieb, doch nie von den innern Zwistigkeiten

Q 2

(1) Plat. de leg. lib. 1, t. 2, p. 628, 634; lib. 7, p. 806. (2) Plat. in Tim. t. 3. (3) Thucyd. lib. 1, cap. 18. Xenoph. in Ages. p. 651, et alii ut supra. (4) Plat. epist. 8, t. 3, p. 354.

ten litt, welche so oft alle andern Griechischen Städte heimgesucht haben (1)?“

„Dieser innere Frieden ist um desto auffallender,“ sprach ich hierauf, „da bei euch die eine Hälfte der Bürger den Gesezen unterworfen wird, während die andere dieses nicht ist. Wenigstens behaupten dies die Weltweisen in Athen: sie sagen, eure Gesezgebung erstreckte sich nicht auf die Frauen; diese hätten eine unumschränkte Gewalt über ihre Gatten gewonnen, und beschleunigten nun täglich den Fortgang des Verfalls (2).“

Damonax antwortete mir: „Sage diesen Weltweisen, daß unsre Töchter in gleicher Zucht, mit gleicher Strenge, als unsre Söhne, erzogen werden; daß sie, gleich ihnen, sich an die nehmlichen Uebungen gewöhnen; daß sie, statt alles Heirathsguts, ihren Männern nur einen reichen Schatz von Tugenden zubringen dürfen (3); daß sie, als Mütter, die lange Erziehung ihrer Kinder zu besorgen haben, Anfangs zusammt ihren Gatten, nachher mit den Magisträten; daß ihr Betragen immerfort von bestellten Sittenrichtern beobachtet wird (4); daß die Besorgung der Sklaven und des Hauswesens gänzlich ihnen obliegt (5); daß Lykurg ihnen sorgfältig jede Art von Pusch untersagte (6); daß vor noch nicht 50 Jahren man zu Sparta überzeugt war, ein reiches Kleid könne nur ihrer Schönheit schaden (7), und daß vor dieser genannten Zeit über die

(1) Lyf. in Olymp. p. 521. (2) Plat. de leg. lib. 7, t. 2, p. 806. Aristot. de rep. lib. 2, cap. 9, t. 2, p. 328, 329. Id. de rhetor. lib. 1, cap. 5, t. 2, p. 523. (3) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 227. Iustin. lib. 3, cap. 3. (4) Hesych. in Ἀ'ε'μ'ό'σ'ου. (5) Plat. de leg. lib. 7, t. 2, p. 806. (6) Heracl. de polit. in antiq. Graec. t. 6, p. 2823. (7) Plut. in Lyfandr. t. 1, p. 434.

Reinheit ihrer Sitten nur Eine Stimme war (1). Frage sie endlich: Ob in einem Staat die Klasse der Männer tugendhaft sein kann, ohne daß es die Klasse der Weiber auch sei?“

„Eure Töchter,“ versetzte ich, „gewöhnlich sich, von ihrer Kindheit, an mühsame Uebungen: das billigt Platon; nach ihrer Verheirathung aber unterlassen sie diese Uebungen: das tadelt er. In der That, in einer solchen Regierungsform wie die eurige, sollten die Weiber, wie es bei den Sauromaten geschieht, beständig bereit sein, den Feind anzugreifen oder zurückzuschlagen (2).“ „Wir erziehen,“ antwortete er, „nur darum unsre Töchter so hart, um sie stark und gesund zu bilden; aber wir verlangen von unsern Weibern nur die friedlichen Tugenden ihres Geschlechts. Warum sollten sie Waffen tragen? Unser Arm genügt zu ihrer Verteidigung.“

Hier brach Philotas das Stillschweigen, und sagte in bescheidnerem Tone zu Damonax: „Da eure Gesetze bloß auf den Krieg abzielen, wäre es dann nicht ein wesentlicher Punkt, die Anzahl eurer Streiter zu vermehren?“ „Auf den Krieg abzielen!“ rief der Spartaner aus. „Ich erkenne die Sprache eurer Schriftsteller (3). Sie leihen dem weisesten, dem menschlichsten Gesetzgeber den grausamsten und unsinnigsten Plan: den grausamsten, wenn er in Griechenland einen Militärstand, dürstend nach Völkerblut und

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 49. Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 228.

(2) Plar. de leg. lib. 7, t. 2, p. 806. (3) Id. ibid. lib. 1, t. 2, p. 630; lib. 4, p. 705. Aristot. de rep. lib. 2, cap. 9, t. 2, p. 331.

nach Eroberungen, hat fortpflanzen wollen; den unsinnigsten, weil er zur Ausführung seines Plans gerade die entgegengesetztesten Mittel gewählt hätte (1). Sieh unsre Kriegsgesetze an; alle Verordnungen schreiben uns, buchstäblich, nur großmüthige Gesinnungen, nur einen Zaum des Ehrgeizes, vor. Leider vernachlässigen wir diese Verordnungen, aber sie zeigen uns doch aufs deutlichste Lykurgs Absichten.“

„Wie könnte sich denn wohl ein Volk vergrößern, dessen Tapferkeit bei jedem Schritte Fesseln angelegt sind? welches von der Seeseite, da seine Gesetze ihm Matrosen und Schiffe untersagen (2), sein Gebiet nicht ausdehnen kann; und auf der Landseite die Gränzfestungen seiner Nachbarn nicht belagern darf (3)? welchem es untersagt ist, den Feind auf der Flucht zu verfolgen, und mit dessen Beute sich zu bereichern (4)? welches nicht oft das nehmliche Volk bekriegen soll (5), und deshalb die Unterhandlungen den Waffen vorziehen muß? welches vor dem Neumond nicht ausrücken, und an gewissen Festtagen nicht schlagen darf (6), und dadurch bisweilen seine Entwürfe kann scheitern sehen? welches endlich wegen seiner außerordentlichen Armuth niemals weit aussehende Unternehmungen zu Stande bringen kann (7)? Lykurg wollte uns nicht zu Eroberern, sondern zu ruhigen Kriegern bilden, welche nichts als Frieden athmen, wenn man ihre Ruhe ach-

(1) Polyb. lib. 6, p. 491. (2) Plut. instit. Lacon. t. 2, p. 239.
 (3) Herodor. lib. 9, cap. 69. Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 228, 233.
 (4) Thucyd. lib. 5, cap. 73. Pausan. lib. 4, cap. 8, p. 300. Plut. in Lyc. t. 1, p. 54. Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 228. Aelian. var. hist. lib. 6, cap. 6. (5) Plut. in Lyc. p. 47. Polyæn. strateg. lib. 1, cap. 16. (6) Herodor. lib. 6, cap. 106; lib. 7, cap. 206; lib. 9, cap. 11. Thucyd. lib. 5, cap. 76. (7) Polyb. lib. 6, p. 493.

tet, und nichts als Krieg, wenn man jene zu stören keck genug ist.“

„Es scheint doch,“ erwiderte Philotas, „daß, schon der Natur der Dinge nach, ein kriegerisches Volk früh oder spät in ein eroberndes ausarten muß; und die Folge der Begebenheiten hat gezeigt, daß ihr diese Verwandlung erlitten habt, ohne euch deren bewußt zu sein. Denn man beschuldigt euch, daß ihr schon frühe den Plan gefaßt, und ihn nie ganz bei Seite gelegt habt, die Arkadier ⁽¹⁾ und die Argier ⁽²⁾ zu unterjochen. Von euren Kriegen mit den Messeniern will ich nicht reden, weil ihr glaubt diese rechtfertigen zu können.“

„Ich habe dir schon gesagt,“ antwortete Damona, „wir schreiben keine Geschichtsbücher; verwirrte Sagen melden, daß wir vor Zeiten mehr als einmal Zwistigkeiten mit unsern Nachbarn hatten. Waren wir der angreifende Theil? Das weiß weder du noch ich; aber das weiß ich, daß in jenen frühen Jahrhunderten einer unser Könige die Argier geschlagen hatte, und von unsern Bundesgenossen den Rath erhielt, sich ihrer Stadt zu bemächtigen. — Die Gelegenheit war günstig, die Eroberung leicht. „Das wäre eine Unge-
rechtigkeit,“ versetzte er: „wir haben nur Krieg geführt, um unsre Gränzen zu sichern; nicht, um eines Landes uns zu bemächtigen, worauf uns nicht das mindeste Recht zusteht ⁽³⁾.“

§ 4

(1) Herodot. lib. 1, cap. 66. Pausan. lib. 3, cap. 3, p. 210. (2) Herodot. lib. 1, cap. 82. Isocr. panath. t. 2, p. 227, 231. Pausan. lib. 3, cap. 4, p. 211; cap. 7, p. 219. (3) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 231.

„Willst du die Denkart, wozu Geseze und Verfassung uns bilden, kennen lernen? Erinnerere dich an neuere Begebenheiten, und vergleiche unser Betragen mit der Athenischen Handlungsweise. Die Griechen hatten die Perser besiegt, aber der Krieg war nicht zu Ende; er dauerte unter Pausanias's Anführung, mit Glücke, fort. Als dieser seine Macht mißbrauchte, riefen wir ihn zurück; sein Unrecht war erwiesen, und der Sieger bei Plataa mußte sterben. Indesß war von den Bundesgenossen, welche sein Stolz beleidigt hatte, den Athenern die Oberbefehlshaberstelle der Armeen übertragen. Durch diesen Schritt ward uns ein Recht geraubt, dessen wir bisher genossen hatten, und vermöge welches wir an der Spitze der Griechischen Nationen standen. Unstre Krieger entbrannten vor Zorn, und wollten durchaus mit den Waffen in der Hand sich den fernern Besitz dieses Vorzugs erkämpfen. Aber ein Greis stellte ihnen vor, daß solche entfernte Kriege nur unsere Sitten verderben würden (1); und sogleich entschieden sie, daß wir lieber unsere Vorrechte, als unsere Tugend, aufgeben müßten. Handeln so Eroberer?“

„So ward Athen, durch unsere Genehmigung, die erste Macht Griechenlands; und vergrößerte nun täglich seine Eroberungen. Nichts widerstand seiner Macht, nichts genügte seinem Ehrgeiz: seine Flotten, seine Heere griffen, ungestraft, Freund und Feind an. Die Klagen des unterdrückten Griechenlandes erschollen bis zu uns (2); bedenkliche Umstände hinderten uns Anfangs, darauf zu hören; und als wir mehr Ruhe hatten,

(1) Thucyd. lib. 1, cap. 95. Diod. Sic. lib. 11, p. 38. Plut. in Aristid. t. 1, p. 333. (2) Thucyd. ibid. cap. 101; lib. 3, cap. 10.

gestattete es unsere Trägheit nicht. Der reisende Strom fing nun an, sich gegen unsre ehemaligen Bundesgenossen im Peloponnes auszubreiten; sie waren schon geneigt uns zu verlassen (1), und selbst vielleicht den Strom auf uns zu lenken, wenn wir länger anstehen würden, seiner Vermüstung Schranken zu setzen.“

„Meine Darstellung der Sachen ist unverdächtig: ich erzähle nach dem genauesten Geschichtschreiber Griechenlands, nach einem Atheuer, welcher aufgeklärt, unparteiisch, und selbst ein Zeuge ist (2). Lies in Thucydides's Werk die Rede des Korinthischen Gesandten (3), und die Rede des Lacedämonischen Königs (4). Beachte, was Alles wir damals thaten um den Frieden zu erhalten (5); und dann urtheile selbst, ob unserm Ehrgeiz und unsrer Eifersucht der Peloponnesische Krieg beigemessen werden kann; wie man vielleicht einst auf das Wort einiger partiischen Schriftsteller thun wird (6).“

„Das Volk ist nicht ehrsuchtig, welchem Charakter und Grundsätze eine unglaubliche Langsamkeit zum Entwerfen der Plane und zu deren Ausführung geben (7); welches nichts mögliches unternehmen mag, und zur Ergreifung der Waffen gezwungen werden muß (8). Nein, eifersüchtig waren wir nicht, das würde uns zu sehr erniedrigen; aber mit empörendem Unwillen sahen wir, daß die schönen Ländereien, welche

Q 5

(1) Thucyd. lib. 1, cap. 71. (2) Id. lib. 1, cap. 118; lib. 5, cap. 26. (3) Id. lib. 1, cap. 68. (4) Id. ibid. cap. 80. (5) Id. ibid. cap. 139; lib. 2, cap. 12. (6) Dionys. Halic. epist. ad Pomp. t. 6, p. 770. (7) Thucyd. lib. 1, cap. 70, 118, 120. (8) Id. ibid. cap. 118; lib. 3, cap. 96.

wir der Herrschaft der Perser entrissen hatten, nun sich dem Joch einer Stadt unterwerfen sollten.“

„In diesem langen und unglücklichen Kriege begingen beide Parteien grobe Fehler, übten beide schreckliche Grausamkeiten aus. Aber mehr als einmal mußten die Athener einsehen, daß wir durch die Langsamkeit in Benutzung unsrer Vortheile nicht ihre gefährlichsten Feinde waren (1); mehr als einmal mußten sie erstauern, daß wir so eifrig den Krieg zu endigen wünschten, der über alle unsre Erwartung so schrecklich lange wüthete (2). In jedem Feldzuge, bei jeder Unternehmung, sehnten wir uns immer herzlicher nach der uns geraubten Ruhe zurück. Fast immer waren wir die Letzten, die Waffen zu ergreifen; fast immer die Ersten, sie niederzulegen. Als Sieger, boten wir den Frieden an (3); als Besiegte, baten wir darum (4).“

„So war im Ganzen unsre Denkart. Wohl uns, wenn die Zwistigkeiten welche in Sparta aufzukeimen begannen (5), und die schuldigen Rücksichten auf unsre Bundesgenossen, immer gestattet hätten, dieser Denkart treu zu bleiben! Aber auf das deutlichste zeigte sie sich doch bei der Eroberung von Athen. Die Korinthier, die Thebaner, und noch andere Völker, schlugen vor, die Stadt von Grund aus zu zerstören. Wir verwarfen diesen Antrag (6). Auch waren es wahrlich nicht ihre Häuser, nicht ihre Tempel, welche man in den tiefen Schooß der Erde hätte vergraben mögen; wohl aber

(1) Thucyd. lib. 8, cap. 96. (2) Id. lib. 5, cap. 14. (3) Id. ibid. cap. 13. (4) Id. lib. 4, cap. 15, 17. Diod. Sic. lib. 13, p. 177. Schol. Aristoph. in pac. v. 664. (5) Thucyd. lib. 5, cap. 36. (6) Andoc. de myst. part. 2, p. 18. Xenoph. hist. graec. lib. 2, p. 460. Isocr. Iustit. et alii ut supra.

die Schätze welche sie enthielt; wohl die reiche Beute, die unermesslichen Summen, welche der Befehlshaber unserer Flotte Lysander während seiner Feldzüge zusammengebracht und nach und nach in unsre Stadt eingeführt hatte (1) (*). Ich erinnere mich noch: ich war damals jung; die Einsichtsvollsten unsrer Bürger ergrif ein Schauer bei dem Anblick dieses Feindes. Ihr lautes Reden wirkte; die Ephoren thaten den Antrag, diese Schätze, diese uns drohende reiche Quelle von Zwistigkeiten und Unordnungen, auf ewig von uns zu entfernen (2). Aber Lysanders Vorschlag behielt die Oberhand. Es ward entschieden, daß das Gold und Silber, nicht zum Behuf der Privatpersonen, aber wohl zum Nutzen des Staats ausgemünzt werden sollte (3). Ein höchst thörichter und höchst schädlicher Entschluß! Sobald diese Metalle bei der Regierung etwas galten, ließ sich voraussehn, daß sie bei den Privatpersonen sofort im allergrößten Wehrte stehen würden.“

„Und sie konnten,“ erwiderte ich, „euch um desto leichter verführen, weil, Platons Bemerkung zufolge, eure Gesetze euch wohl gegen den Schmerz, aber auf keine Weise gegen die Wollust abgehärtet hatten (4).“ „Wenn,“ antwortete Damonax, „das Gift schon im Staate ist, so muß die Philosophie uns dagegen sichern; wenn es sich noch nicht da findet, so braucht der Gesetzgeber es nur entfernt zu halten: das beste Mittel gegen gewisse Gefahren ist, sie gar nicht zu kennen.“ „Aber,“

(1) Xenoph. *ibid.* p. 462. Diod. Sic. lib. 13, p. 225. (*) Man s. die Anmerk. 14 hinten. (2) Athen. lib. 6, p. 233. Plut. in Agid. t. 1, p. 797. Id. *instit.* Lacon. t. 2, p. 239. (3) Plut. in Lys. t. 1, p. 442. Aelian. var. hist. lib. 14, cap. 29. (4) Plat. *de leg.* lib. 1, t. 2, p. 634.

versehete ich, „weil die Volksversammlung das ihr von Lyfandern dargebrachte Unglücksgeschenk annahm, so war er folglich nicht der erste Urheber der Veränderung eurer Sitten?“

„Freilich hatte das Uebel einen früheren Ursprung (1),“ antwortete er. „Der Persische Krieg warf uns mitten in die Welt, von welcher Lyfurg uns hatte absondern wollen. Ein halbes Jahrhundert hindurch führten wir, mit Hintansetzung unsrer alten Grundsätze, unsre Kriegsarmee in ferne Länder; und knüpften dort enge Verbindungen mit den Einwohnern. Durch diese beständige Vermischung mit den Sitten fremder Völker, verdarben die unsrigen, wie reines Wasser verdirbt, wenn es durch einen faulen und berpestenden Morast fließt. Unsre Feldherrn ließen sich durch Geschenke von denen besiegen, über welche sie durch die Waffen siegen sollten; und schändeten so täglich ihre Ehre und die unsrige. Zwar strasten wir sie bei ihrer Heimkunft; aber der Rang und das anderweitige Verdienst der Verbrecher machte, daß die Verbrechen mindern Abscheu erregten, und das Gesetz nur Furcht erregte. Mehr als einmal, hatte Perikles das Stillschweigen solcher Magistratspersonen bei uns erkauft, welche Einfluß genug besaßen, um uns über die Unternehmungen der Athener blind zu machen (2).“

„Nach diesem Kriege, welcher uns mit Ehre krönte, aber den Keim der Laster unter uns ausstreute, sahen wir ohne Entsetzen, ja vielmehr mit Billigung und

(1) Marthon de la Cour décad. des loix de Lycurgue; Abbé Gourcy histoire des loix de Lyc. (2) Aristoph. pac. v. 621. Theophr. ap. Plut. in Pericl. t. 1, p. 164.

Theilnahme, die wilden Leidenschaften zweier großen Geister, welche Lazedämons unglückliches Verhängniß unter uns erweckte. Lysander und Agesilaus faßten den Plan, des Vaterlandes Macht auf den höchsten Gipfel zu erheben, um dann selbst, der Eine über dasselbe, der Andre mit demselben, zu herrschen.“

„Die Athener mehr als einmal zur See zu schlagen, einen 37jährigen Krieg in einer Stunde zu endigen (1), Athen zu erobern, mehrere Städte einem verhassten Joche zu entreißen, andern Magisträte zu setzen von welchen sie endlich unterdrückt wurden, Griechenland hierzu schweigend zu erhalten, es zu zwingen Sparta's Vorrang anzuerkennen: das sind die Hauptzüge aus Lysanders glänzender Staatsführung.“

„Seine Politik kannte nur zwei Mittel: Gewalt, und Betrug. Als zwischen uns und den Argiern einige Gränzstreitigkeiten obwalteten, beriefen jene sich auf ihre Rechtsgründe. „Hier ist meine Antwort,“ sprach Lysander, indem er an sein Schwert schlug (2). Sein Lieblingspruch war: „Die Kinder bethört man mit Würfelspiel, Männer mit Eiden (3).“

„Daher entsprangen seine Ungerechtigkeiten, seine Bedrückungen, wo er nichts zu fürchten brauchte: seine Ränke und Verstellungen, wo offene Gewalt nicht Statt fand; daher auch seine Biegsamkeit, sich den Umständen anzuschmiegen. An dem Hofe der Asiatischen Sarrapen ertrug er ohne Murren den Druck ihres Stolzes (4); und gleich darauf mußten Griechen

(1) Plut. in Lys. t. 1, p. 439. (2) Id. ibid. p. 445. (3) Id. ibid. p. 437. Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 229 (4) Id. in Lys. t. 1, p. 434.

von ihm die nehmliche Verachtung erfahren, welche ihn die Perser hatten empfinden lassen.“

„Als die Oberherrschaft zur See sein war, zerstörte er überall die Volksregierung: dies war der Spartanischen Sitte gemäß (*). Er aber befolgte sie so strenge, um nur in jeder Stadt Gebieter zu setzen, deren einziges Verdienst in der gänzlichen Abhängigkeit von seinem Willen bestand (†). Diese Umwälzungen kosteten Ströme von Thränen und von Blut. Nichts war ihm zu theuer, um seine Diener zu bereichern, um seine Feinde zu vernichten: denn Feinde nannte er alle Wertheidiger der Volksrechte. Sein Haß war unversöhnlich, seine Rache fürchterlich; und als das Alter seine Galle noch bitterer schärfte (‡), verfestete ihn der geringste Gegenstand in wahre Wuth (§). Einst ließ er 800 Mileter niedermeheln, da sie, auf seinen Eid traugend, sich unbedachtsam aus ihren Schußhörtern hervorgewagt hatten (¶).“

„Sparta ertrug schweigend diese Greuel (‡). Sein Anhang war groß unter uns, wegen der Strenge seiner Sitten (¶), wegen seines Gehorsams gegen die Magisträte, wegen des Glanzes seiner Siege. Seine übermäßige Freigebigkeit und der Schrecken seines Namens verschafften ihm bald einen noch zahlreichern Anhang unter den fremden Völkern; und nun galt er für den Oberherrn Griechenlands (‡).“

(*) Vielleicht bringt diese Sitte Sparta die meiste Ehre. Allenthalben mißbrauchte das Volk aufs unerhörteste seine Gewalt, und erregte dadurch beständige Zwistigkeiten in den Städten und sich immer weiter verbreitende Kriege in Griechenland. (1) Plut. in Lys. t. 1, p. 435. (2) Aristot. problem. §. 30, t. 2, p. 815. Plut. ibid. p. 434, 449. (3) Plut. ibid. p. 445. (4) Id. ibid. p. 443. (5) Id. ibid. p. 444. (6) Id. ibid. p. 434. (7) Id. ibid. 445.

„Indeß stand er doch, obgleich aus dem Heraklidischen Geschlecht entsprossen (1), für sich selbst zu ferne vom Thron. Nun hob er Agésilas hinauf, welchen er zärtlich liebte, und dessen Ansprüche an die Krone bestritten werden konnten. Er schmeichelte sich, unter dem Namen dieses jungen Fürsten zu herrschen; und erfüllte ihn deshalb ganz mit Ruhmbegier, und mit der Aussicht das ungeheure Persische Reich zu zertrümmern. Bald erschienen Abgeordnete von mehreren ingeheim von ihm aufgewiegelten Städten. Sie baten um Agésilas zum Anführer des Kriegsheers, welches sie gegen die Barbaren aufstellen wollten. Sogleich ging dieser Fürst mit einem Kriegsrathe von 30 Spartanern ab, in welchem Lysander den Vorsitz hatte (2).“

„Sie kommen in Asien an. Alle die kleinen Despoten, welche Lysander in den benachbarten Städten erhoben hatte, — tausendmal grausamer, als die Tyrannen großer Reiche, weil die Grausamkeit im Verhältniß der Schwäche wächst — alle diese kennen nur ihren Beförderer, kriechen knechtisch vor seiner Thüre, und statten dem Fürsten nur die schwachen Forderungen des Wohlstandes ab. Der eifersüchtige Agésilas sieht bald, daß er zwar den ersten Rang bekleidet, aber nur die zweite Rolle spielt. Ganz unbefangen weiß er seinem Freunde Kränkungen zu erweisen; dieser kehrt, mit der bittersten Rachsucht im Herzen, nach Sparta zurück (3). Und nun entschloß er sich, einen schon vorher gefaßten Plan auszuführen, welchen er in einer

(1) Plut. in Lys. t. I. p. 434. (2) Id. ibid. p. 446. (3) Id. ibid. p. 447

Schrift, die nach seinem Tode sich unter seinen Papieren fand, aus einander gesetzt hatte (').“

„Herkules's Haus theilt sich in mehrere Zweige; nur zwei derselben haben das Recht zur Krone. Lysander wollte es auch auf die andern Zweige ausdehnen, ja selbst auf alle Spartaner. Die Ehre, über freie Männer zu herrschen, sollte die Belohnung der Tugend werden; und Lysander durfte hoffen, vermöge seines Ansehns einst zur höchsten Macht emporzusteigen. Eine solche Umwälzung konnte aber nicht durch offene Gewalt geschehen; er nahm also seine Zuflucht zum Betrüge.“

„Es lief ein Gerücht, daß im Königreich Pontus eine Frau einen Sohn geboren habe, dessen Vater Apollo sei, und welchen die Häupter jenes Volkes unter dem Namen Silenus erziehen ließen. Dieses leere Gerüde brachte Lysandern auf den Gedanken eines künstlichen Plans, welchen er mehrere Jahre hindurch, ohne scheinbar Antheil daran zu nehmen, durch Menschen allerlei Art fortführen ließ. Einige mußten nur von Zeit zu Zeit an die wunderbare Geburt des Kindes erinnern; Andere erzählten, daß die Delphischen Priester alte Orakel besäßen, welche sie aber nicht eröffnen dürften, sondern einst dem Sohne des Gottes, bei dessen Altären sie dienten, zustellen müßten.“

„Die Entwicklung dieses seltsamen Spiels war nahe. Silen hatte sich in Griechenland gezeigt. Es war verabredet, daß er nach Delphi kommen sollte; daß gewonnene Priester, in Gegenwart einer Menge
Zeugen,

(1) Plut. in Lys. t. 1, p. 450.

Zeugen, die Beweise seiner Geburt untersuchten; daß, wenn sie ihn nun für Apollens Sohn erkennen mußten, sie ihm die alten Prophezeihungen übergäben; daß er sie mitten in dieser zahlreichen Versammlung vorläse, und daß es in einem dieser Orakelsprüche heißen müsse: Die Spartaner sollten künftig nur die Tugendhaftesten unter ihren Mitbürgern zu ihren Königen wählen.“

„In dem Augenblicke der Ausführung trat einer der Hauptpersonen, aus Furcht vor den Folgen, zurück (1); Lysander gerieth außer sich, und nahm den Oberbefehl über einige nach Böozien ziehende Truppen. Er blieb in einem Gefecht (2); sein Andenken ward von uns mit Ehre gekrönt (3): es hätte sollen mit Schande gebrandmarkt werden. Nie hat irgend ein Mensch, wie er, soviel beigetragen, uns unsere Mäßigung, und unsere Armuth zu rauben.“

„Seine Entwürfe zur Vergrößerung der Macht befolgte nun Agesilaus, und noch planvoller. Ich übergehe seine Thaten in Griechenland, in Asien, in Aegypten. Er war gefährlicher, als Lysander: weil er, bei den nehmlichen Talenten, mehr Tugend besaß, und bei der nehmlichen Ehrsucht immer von Eigenliebe und Eitelkeit frei blieb. Nie litt er, daß ihm eine Bildsäule errichtet ward (4). Lysander weihte die seinige selbst in den Delphischen Tempel; er gestattete, daß ihm Altäre gebauet, daß ihm Opfer dargebracht wurden; er überschüttete mit Belohnungen die Dichter, welche ihn mit Lobsprüchen überschütteten, und hatte immer einen Po-

(1) Plut. in Lyf. t. I, p. 448. (2) Id. ibid. p. 449. (3) Id. ibid. p. 451. (4) Xenoph. in Agef. p. 673.

eten in seinem Gefolge, der die geringste glückliche Begebenheit ausspähen und lobpreisen mußte (1).“

„Beide bereicherten ihre Günstlinge, lebten selbst in äußerster Armuth, und versagten sich beständig alle Vergnügungen (2).“

„Beide schmeichelten, um den Oberbefehl der Kriegsheere zu erhalten, auf schändliche Weise den Ephoren, und brachten vollends alle Gewalt in deren Hände. Isander schrieb ihnen nach Athens Eroberung: „Ich habe den Athenern gesagt, daß Ihr die Entscheidung über Krieg und Frieden habt (3).“ Agésilas stand von seinem Throne auf, so bald sie erschienen (4).“

„Beide konnten, in allem was sie thaten, auf ihren Schuß rechnen; nun erfüllten sie uns mit einem Schwindelgeist, und häuften Unrecht auf Unrecht, Gewalt auf Gewalt (5): bis endlich, durch dies Betragen gereizt, Epaminondas gegen uns aufstand. Von ihm wurden wir, nach der Schlacht bei Leuktra, und nach der Wiedereinsetzung der Messenier, in den kläglichen Zustand herabgestürzt, worin wir noch heut zu Tage uns befinden. Unsere Macht ist mit unsern Tugenden gefallen (6). Jene Zeiten sind nicht mehr, wo Völker, die ihre Freiheit wieder zu erlangen wünschten, sich von Lacedämon einen Einzigen seiner Krieger ausbaten, um ihre Fesseln zu zerbrechen (7).“

(1) Plut. in Lyf. t. 1, p. 443. (2) Id. ibid. p. 434. Id. in Syll. t. 1, p. 476. (3) Xenoph. hist. graec. lib. 3, p. 460. (4) Plut. in Ages. t. 1, p. 597. (5) Isocr. de pac. t. 1, p. 411. Diod. Sic. lib. 14, p. 234. (6) Polyb. lib. 4, p. 344. Plut. in Num. t. 1, p. 78. (7) Xenoph. de rep. Laced. p. 690. Isocr. in Archid. p. 36. Plut. in Lyc. t. 1, p. 58.

„Indeß gönnet unsern Geseßen die letzte Ehre. Anderwärts hätte das Verderbniß mit der Verzärtelung unser Seelen angefangen; bei uns trieb es doch starke und große Leidenschaften hervor: Herrschsucht, Durst nach Rache, Mißgunst der Obermacht, und Sucht nach Ruhm. Es scheint, daß die Laster nur mit Vorsicht uns nahe treten. Der Golddurst ist noch nicht zu allen Ständen durchgedrungen, und der Hang zur Wollust hat bis ist nur noch sehr wenige Privatpersonen angesteckt. Noch sahen wir mehr als einmal unsre Obrigkeiten und Feldherren (1) kraftvoll die alte Zucht aufrecht erhalten; sahen bloße Bürger Tugenden üben, welche der schönsten Zeiten werth waren.“

„Gleich den Völkern, die auf der Gränze zweier Reiche sich aus beiden ein Gemisch der Sprache und der Sitten bilden; stehen, so zu sagen, die Spartaner auf der Gränze zwischen Tugend und Laster. Aber lange werden wir nicht mehr in dieser gefährlichen Stellung beharren; jeder Augenblick belehrt uns, daß eine unwiderstehliche Macht uns in den Abgrund hinabzieht. — Ich selbst, ich erschrecke über das Beispiel, das ich euch ist zeige. Was würde Lykurg sagen, wenn er sähe, daß einer seiner Zöglinge Unterredung triebe, Erörterungen anstellte, Wortstreit führte, Rednerart übte? Ach, ich habe zu lange unter den Athenern gelebt; ich bin nur ein entarteter Spartaner!“

(1) Xenoph. hist. graec. lib. 1, p. 447.

Zwei und funfzigstes Kapitel.

Reise in Arkadien (*).

Einige Tage nach dieser Unterredung trennten wir uns von Damonax, mit gegenseitigen Empfindungen der Betrübniß; und nahmen den Weg nach Arkadien.

Gleich Anfangs stießen wir auf Achilles's Tempel, welcher nie geöfnet wird, und bei welchem die Jünglinge, die in dem Platanistas die oben beschriebenen (**) Wettkämpfe anstellen sollen, zuvor opfern. Weiterhin fanden wir sieben Säulen, welche, wie man sagt, ehemals zur Ehre der sieben Planeten errichtet wurden; noch weiterhin die Stadt Pellana; und hierauf Belmina, eine Gränzfestung Lakoniens gegen Arkadien (1), deren Besiße zwischen den beiden Nationen öftere Zwistigkeiten veranlaßt hat. Das Gebiet dieser Stadt wird von dem Eurotas und von vielen aus den benachbarten Gebirgen entspringenden Quellen bewässert (2); sie selbst liegt an dem Eingange eines Hohlweges, durch welchen man muß, um nach Megalopolis zu kommen, welches von Belmina 90 Stadien (***), und von Lazedamon ungefähr 340 (****), entfernt liegt (3). Während der ganzen Tagreise genossen wir das angenehme Schauspiel, zu unserer Seite bald wilde und brausende

(*) Man s. die Karte von Arkadien. (**) S. 149. (1) Plut. in Agid. t. 1, p. 806. (2) Liv. lib. 38, cap. 34. Pausan. lib. 3, cap. 21, p. 263. (***) 3 franz. Meilen und 1005 Toisen. (****) Fast 13 franz. Meilen. (3) Pausan. lib. 8, cap. 35, p. 670.

Bergströme, bald die stillen Gewässer des Eurotas, des Thius, und des Alpheus, fließen zu sehn.

Akadien macht den Mittelpunkt des Peloponneses aus. Es liegt höher, als die umgebenden Gegenden (1); und ist voll von Gebirgen (2), welche zum Theil von ungeheurer Höhe (3), und fast sämtlich mit Rothwild bevölkert (4) und mit Wäldern überdeckt sind. Die Gefilde werden häufig von Flüssen und Bächen durchschnitten. An einigen Stellen findet ihr zu reiches Wasser keinen Abfluß in der Ebene, stürzt plötzlich in tiefe Schlünde herab, fließt eine Zeitlang ungesehen fort, und arbeitet dann sich wieder hervor auf die Oberfläche der Erde (5).

Man hat viel Mühe angewandt, um diesem Wasser eine Richtung zu geben; aber doch noch nicht genug. Dicht neben gesegneten Feldern sahen wir andere, welche durch die häufigen Ueberschwemmungen den Fluch einer beständigen Unfruchtbarkeit trugen (6). Jene erstern liefern Korn und anderes Getreide im Ueberfluß (7); sie können zahlreiche Heerden ernähren; sie geben eine vortrefliche Weide, vorzüglich für die Esel und Pferde, welche hier von sehr geschätzter Race sind (8).

Außer einer Menge Pflanzen für die Arzneikunst (9), bringt dieses Land fast alle bekannte Bäums-

P 3

(1) Aristot. problem. §. 26, t. 2, p. 806. (2) Strab. lib. 8, p. 388. (3) Pausan. lib. 8, cap. 38, p. 679. Strab. ibid. (4) Pausan. ibid. cap. 35, p. 671. (5) Aristot. ibid. Strab. ibid. p. 389. Pausan. ibid. cap. 7, 22, 23, 44, 45. Diod. Sic. lib. 15, p. 365. (6) Pausan. ibid. cap. 7, p. 611. (7) Xenoph. hist. graec. lib. 5, p. 552. (8) Strab. ibid. p. 388. Varro de re rust. lib. 2, cap. 1, §. 14. (9) Theophrast. hist. plant. lib. 4, cap. 6, p. 367.

hervor. Die Bewohner legen sich auf die Kenntniß derselben mit besonderem Fleiße (1), und geben den meisten Bäumen eigne Namen (2); aber leicht erkennt man doch die Fichte, die Tanne (3), die Zypresse (4), die Thya (Lebensbaum), die Andrachne (5), die Pappel (6), und eine Art Zeder, deren Frucht nur erst im dritten Jahre reif wird (7). Ich übergehe viele andre, welche gleichfalls gemein sind; so wie die zur Zierde der Gärten gereichenden Bäume. In einem Thale sahen wir Tannen von ganz außerordentlicher Dicke und Höhe; sie verdanken, wie man uns sagte, diesen starken Wuchs ihrer glücklichen Lage: denn es trifft sie weder der Zorn der Winde, noch der Brand der Sonne (8). In einem Gehölze bei Mantinea zeigte man uns drei Arten von Eichen (9): den breitblättrigen, den Phagus (*), und eine dritte Art mit so leichter Rinde, daß sie auf dem Wasser schwimmt (**); die Fischer gebrauchen sie, um ihre Netze empor zu halten, und die Schiffer, um anzuzeigen, wo sie ihre Anker geworfen haben (10).

Die Arkadier sehen sich für Kinder der Erde an, weil sie immer das nehmliche Land bewohnten, und nie von einer fremden Macht unterjocht wurden (11). Sie sollen Anfangs auf den Gebirgen gewohnt (12); und

(1) Theophr. hist. plant. lib. 3, cap. 6, p. 130; cap. 7, p. 138; cap. 10, p. 159. (2) Plin. lib. 16, cap. 10, t. 2, p. 9. (3) Theophr. ibid. lib. 3, cap. 10, p. 159. (4) Pausan. lib. 8, cap. 41, p. 684. (5) Theophr. ibid. cap. 6, p. 130. (6) Id. ibid. cap. 5, p. 124. (7) Id. ibid. cap. 12, p. 190. Plin. lib. 13, cap. 5, t. 1, p. 686. (8) Theophr. ibid. lib. 4, cap. 1, p. 1, p. 283. (9) Id. ibid. lib. 3, cap. 9, p. 146. (*) Gemeine Eiche, Mastische. (**) Korfbau, Pantoffelholz. (10) Pausan. lib. 8, cap. 12, p. 623. (11) Thucyd. lib. 1, cap. 2. Xenoph. hist. graec. lib. 7, p. 618. Pflur. quaest. roman. t. 2, p. 286. (12) Strab. lib. 8, p. 333.

nach und nach gelernt haben, sich Hütten zu bauen; sich mit der Haut des Wildenschweins zu bekleiden, sich statt wildwachsender und oft schädlicher Pflanzen mit den Eicheln des Phagus zu nähren, welche sie noch in den leztverflossenen Jahrhunderten genossen (1). So viel scheint gewiß, daß, als sie schon das Bedürfniß des Zusammenlebens erkannten, ihnen doch die Wonne der Eintracht noch fremd blieb. Ihr kaltes und rauhes Klima (2) macht den Körper kraftvoll und die Seele hart. Um diese wilden Gemüther zu verfeinern, beschloffen einsichtsvolle Weise, ihnen vermittelt neuer Empfindungen Bildung beizubringen. Sie erweckten in ihnen den Geschmack an Dichtkunst, Gesang, Tanz, und Feste. Nie bewirkte die Aufklärung eine so schnelle und so allgemeine Veränderung in den Sitten. Diese Wirkung zeigt sich noch bis auf den heutigen Tag; denn die Arkadier haben sich ununterbrochen in den Künsten geübt, welche zuerst bei ihren Ahnen diese Veränderung hervorbrachten.

Täglich werden sie zum Singen bei den Mahlzeiten aufgefordert; und so wäre es eine Schande, wenn sie die Tonkunst nicht kennten, oder wieder vernachlässigten, welche sie von Kindheit auf und in ihrer Jugend lernen müssen. Bei den öffentlichen Festen, beim Kriegsheere, sind ihre Schritte und Schwenkungen an den Schall der Flöten gebunden (3). Die Obrigkeiten sind überzeugt, daß diese reizende Kunst allein das Volk gegen den Einfluß des Klima sichern kann; sie

P 4

(1) Pausan, lib. 8, cap. 1, p. 599. (2) Aristot. probl. §. 26, t. 2, p. 206. (3) Polyb. lib. 4, p. 290. Athen. lib. 14, p. 626.

versammeln deshalb alljährlich die jungen Zöglinge zum Aufführen von Tänzen, um ihre Fortschritte selbst beurtheilen zu können. Das Beispiel der Cynethäer rechtfertigt diese Vorsorge. Dieses Völkchen, an der Nordgränze von Arkadien, mitten zwischen Gebirgen, unter einem eisernen Himmel, hat sich immer gegen diese lieblichen Künste verschlossen; aber es ist auch so wild und grausam geworden, daß man seinen Namen nur mit Entsetzen ausspricht (1).

Die Arkadier sind menschenliebend, wohlthätig, gastfrei, geduldig bei der Arbeit, beharrlich in ihren Unternehmungen, trotz Hindernissen und Gefahren (2). Oft fochten sie siegreich, immer ehrenvoll.

In den Zwischenzeiten der Ruhe, treten sie in den Sold ausländischer Mächte, ohne Wahl oder Vorliebe: so daß sie bisweilen widerstreitenden Parteien folgen, und gegen einander fechten (3). Ungeachtet dieser Vermietzung halten sie doch äußerst wachsam über ihre Freiheit. Als König Philipp von Mazedonien die Schlacht bei Chäronea gewonnen hatte, schlugen sie noch dem Sieger den Namen eines Generalissimus der Griechischen Armeen ab (4).

Vor Alters waren sie Königen unterworfen; nachher theilten sie sich in mehrere Freistaaten, welchen sämtlich das Recht zusteht, Abgeordnete auf den allgemeinen Reichstag zu schicken (5). An der Spitze dieser Verbindung stehen Mantinea und Tegea. Sie würde übermächtig sein, wenn sie ihre Kräfte vereinigte: denn das Land ist sehr

(1) Polyb. lib. 4, p. 291. (2) Xenoph. hist. graec. lib. 7, p. 618.

(3) Thucyd. lib. 7, cap. 57. Hermipp. ap. Athen. lib. 1, p. 27.

(4) Diodor. Sic. lib. 17, p. 488. (5) Xenoph. ibid. lib. 6, p. 602.

bevölkert, und man zählt bloß an 300,000 Sklaven (1). Aber Eifersucht über die Obermacht bewirkt steten Zwiespalt sowohl in den großen, als den kleinen Staaten. In den neuesten Zeiten gab es der gegen einander streitenden Parteien so viel, daß der versammelten Nation ein Plan zu einer neuen Verbindung vorgelegt ward, worin, unter andern Anordnungen, ein Kollegium von 10000 Köpfen errichtet ward, welchem das Recht über Krieg und Frieden zustand (2). Dieser Entwurf brachte neue Unruhen hervor, mußte deshalb bei Seite gelegt werden, ward aber nach der Leuktrischen Schlacht mit größerem Eifer wieder hervorgezogen. Als Epaminondas, um die Spartaner von allen Seiten einzuschränken, die ehemaligen Bewohner Messeniens zurückberufen hatte, schlug er nun auch den Arkadiern vor, die kleinen vertheidigungslosen Städte zu zerstören, und deren Einwohner in eine neu zu erbauende Festung an der Lakonischen Gränze zu versetzen. Er sandte ihnen zur Beförderung dieses Unternehmens tausend Mann; und sofort ward der Grund zu der Stadt Megalopolis gelegt (3). Dies geschah ungefähr 15 Jahr vor unsrer Ankunft.

[Megalopolis.] Wir erstaunten über die Grösse ihres Umfangs (4), und die Höhe ihrer mit Thürmen besetzten Mauern (5). Schon erweckte sie Besorgnisse in Lazedämon; welches ich bei einer Unterredung mit dem König Archidamus bemerkte. Einige

P 5

(1) Theop. ap. Athen. lib. 6, cap. 20, p. 271. (2) Demosth. de fals. legat. p. 295. Diod. Sic. lib. 15, p. 372. (3) Pausan. lib. 4, cap. 27, p. 654; lib. 9, cap. 14, p. 739. (4) Polyb. lib. 2, p. 140; lib. 5, p. 432. (5) Pausan. lib. 8, cap. 27, p. 657.

Jahre nachher griff er diese aufwachsende Pflanzstadt an, und schloß endlich einen Vergleich mit ihr (1).

Anfangs beschäftigte die Stadt die Sorge für die Gesetzgebung; sie lud in dieser Absicht Platon ein, um ihr ein Gesetzbuch zu entwerfen. Der Weltweise fühlte das Ehrenvolle dieses schmeichelhaften Antrages; als er aber sowohl durch die Abgeordneten der Stadt, als durch einen von ihm an Ort und Stelle geschickten Schüler erfuhr; daß die Einwohner nie in die Gleichheit der Güter willigen würden, so fand er es besser, ihren Wunsch abzulehnen (2).

Ein kleiner Fluß, Namens Helisson, trennt die Stadt in zwei Theile; in beiden waren schon, und wurden noch, Häuser und öffentliche Gebäude aufgeführt. Den nördlichen Theil zierte ein Marktplatz, welchen ein steinernes Geländer umschloß; und heilige Gebäude und Hallen umringten. Ganz neulich war daselbst, vor Jupiters Tempel, eine vortreffliche eberne Bildsäule Apollens, von 12 Fuß Höhe, errichtet worden. Sie war ein Geschenk der Phigalier, welche mit Freuden zu der Verschönerung dieser neuen Stadt beitrugen (3). Einzelne Privatleute besaßen der nehmliche Eifer: eine Halle führte Aristanders Namen, weil dieser sie auf seine Kosten hatte erbauen lassen (4).

In dem mittäglichen Theile sahen wir ein sehr großes Gebäude zu der Versammlung der 10,000 Abgeordneten, welche die großen Angelegenheiten der Nation zu besorgen haben (5). In einem Aeskulapstem-

(1) Diod. Sic. lib. 16, p. 437. (2) Pamphil. ap. Diog. Laert. lib. 3, §. 23. Plut. in Colot. t. 2, p. 1126. Aelian. var. hist. lib. 2, cap. 42.

(3) Pausan. lib. 8, cap. 30, p. 662. (4) Id. ibid. p. 663. (5) Xenoph. hist. graec. lib. 7, p. 621. Pausan. ibid. cap. 32, p. 666.

pel zeigte man uns Knochen von außerordentlicher Größe, welche von einem Riesen sein sollten (1).

Die Stadt ward voll von Bildsäulen. Wir lernten hier zwei Athenische Künstler kennen: Cephisodotus und Xenophon; sie arbeiteten an einer Gruppe, welche Jupitern auf einem Throne sitzend, die Stadt Megalopolis zu seiner rechten Seite, und die Erhalterinn Diana zu seiner linken, vorstellte. Der Marmor dazu war aus den Steinbrüchen des Berges Pentelikus nahe bei Athen (2).

Ich hätte noch andere Merkwürdigkeiten zu berichten; aber in der Beschreibung meiner Reisen erwähne ich mit Fleiß nicht einer Menge Tempel, Altäre, Bildsäulen, Gräber, welche bei jedem Schritte uns in den Städten, in den Flecken, auf den Landstraßen, und selbst an den abgelegensten Orten aufstießen. Auch glaubte ich, die mehresten Wundergeschichten und abgeschmackten Fabeln, welche uns weitläufig erzählt wurden, übergehen zu müssen: des Reisenden Schicksal ist es freilich, sie anzuhören; aber seinen Lesern muß er diese Quaal ersparen. Auch suche er nicht die verschiedenen Sagen über die Geschichten der Götter und der ältern Heroen zu vereinigen; seine ganze Arbeit wird das finstere Chaos nur noch mehr verwirren. Es genüge ihm, im Allgemeinen zu bemerken: daß bei einigen Völkern die Gegenstände der öffentlichen Verehrung andere Namen führen, daß die ihnen gebrachten Opfer mit andern Gebräuchen begleitet sind, daß ihre Bildsäulen andre Unterscheidungszeichen an sich tragen.

(1) Pausan. lib. 8, cap. 32, p. 667. (2) Id. ibid. cap. 30, p. 664.

Aber er verweile bei den Denkmaalen, welche den Geschmack, die Einsichten oder die Unwissenheit eines Jahrhunderts beurfunden; er beschreibe die Feste, weil man der leidenden Menschheit nie zu oft anmuthige und lachende Bilder vorhalten kann; er berichte die Meinungen und Sitten, welche zum Muster oder zur Lehre dienen können, auch wenn er den Lesern das Geschäft der Anwendung selbst überläßt. Erzähle ich z. B. bloß, daß ein Distrikt Arkadiens das höchste Wesen unter dem Namen der Gute anbetet (1), so wird man sich von selbst zur Liebe des höchsten Wesens geneigt fühlen. Sage ich, daß in der nehmlichen Provinz die Schwärmerei doch Menschenopfer (2) schlachtete (*); so wird man mit Schaudern einsehn, zu welchen Greueln die Schwärmerei ein Volk verleiten kann, welches den Guten Gott anbetet. — Ich kehre zu meiner Erzählung zurück.

Wir hatten uns entschlossen, Arkadien in einem Zirkel zu umreisen. Dieses Land liefert eine ununterbrochne Reihe von Gemälden, in welchen die Natur die Hoheit und den Reichthum ihrer Ideen entwickelt, und welche sie nachlässig, ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit des Stils, zusammengestellt hat. Die allmächtige Hand, welche auf ewigen Grundlagen so viel ungeheure kahle Felsen thürmte, wollte, gleichsam in spielender Laune, an den Füßen oder in den Zwischenräumen dieser Felsen reizende Wiesen, die Wohnörter der Kühlung und der Ruhe, hinzeichnen. Ueberall

(1) Pausan. lib. 8, cap. 36, p. 673. (2) Id. ibid. cap. 2, p. 600. Porphyr. de abstin. lib. 2, §. 27, p. 150. (*) Man s. die Anmerk. 15 hinten.

sind malerische Ansichten, überraschende Kontraste, bewundernswürdige Wirkungen.

Wie oft sahen wir, wenn wir den Gipfel eines hohen Gebirges erstiegen hatten, unter uns den Bliß sich schlängeln! Wie oft, wenn wir in der Gegend der Wolken standen, sahen wir plötzlich das Sonnenlicht sich in ein dunkles Feuer verwandeln, die Luft sich verdicken, stürmisch sich bewegen, und uns ein schrecklich schönes Schauspiel gewähren! Die Dunstströme, welche uns schnell vorbei eilten und sich in tiefe Thäler herabstürzten, die Wasserströme, welche brüllend sich in den Tiefen der Abgründe fortwälzten; die großen Gebirgsmassen, welche durch die dichte uns rund umgebende Flüssigkeit mit einem schwarzen Flor überzogen schienen; das Grabgeheul der Vögel, das klagende Geächz der Winde und der Bäume: — dies gab uns ein Bild von Empedokles's Hölle, dies war jener Ozean von falber weißlicher Luft, welcher die Seelen der Verbrecher hin und her treibt bald in den leeren Luftgesilden, bald mitten unter den im unermesslichen Raum ausgestreueten Welten (1).

[Lykosura.] Wir verließen Megalopolis, gingen über den Alpheus, und kamen nach Lykosura, welches am Fuße des Berges Lycäus — auch Olympus genannt (2) — liegt. Dieser Distrikt ist voll Gehölz und Rothwild. Am Abend erzählten uns unsere Wirthte von ihrer Stadt, welche die älteste in der Welt ist; von ihrem Berge, auf welchem Jupiter erzogen ward; von dem Tempel und den Festen dieses Gottes; und vorzüg-

(1) Plut. de vitand. aer. alien. t. 2, p. 830. (2) Pausan. lib. 8, cap. 38, p. 678.

lich von seinem Priester, welcher die Kraft besitzt, zur Zeit der Dürre Regen vom Himmel herabzuziehen (1). Hierauf sprachen sie von einer Hirschkuh, welche noch vor zwei Jahrhunderten lebte, und über 700 Jahre alt geworden sein soll. Sie war einige Jahre vor dem Trojanischen Kriege gefangen worden: diese Zeitbestimmung fand sich auf ihrem Halsbände angegeben; und sie ward in dem Bezirk eines Tempels wie ein heiliges Thier gefüttert (2). Als ich einst Aristoteles diese Thatsache anführte, und mich dabei auf Hesiodus's Zeugniß berief, welcher dem Hirsche eine noch viel längere Lebensdauer zuschreibt (3); ließ er sich dadurch nicht irren, sondern bewies mir, daß die Zeit des Tragens und die Zeit des Wachstums eines Hirschkalbes kein so langes Leben anzeigten (4).

Am andern Tage bestiegen wir die Spitze des Lycæus, von wo man fast den ganzen Peloponnes übersieht (5); wir wohnten hier den Kampfspiele bei, welche zu des Gottes Pan Ehren, bei einem ihm geweihten Tempel und Wäldchen, gefeiert werden (6). Nach Vertheilung der Preise, sahen wir ganz nackte Jünglinge, welche mit lautem Gelächter Allen, die ihnen in den Weg kamen, nachsetzten (7) (*); Andere sahen wir die Bildsäule des Gottes mit Ruthen streichen, zur Strafe dafür, daß eine unter seinem Schutze angestellte Jagd ihnen nicht Wildpret genug für ihren Tisch geliefert hatte (8).

(1) Pausan. lib. 8, cap. 38, p. 678. (2) Id. ibid. cap. 10, p. 620. (3) Hesiod. ap. Plin. lib. 7, cap. 48, p. 402. (4) Aristot. hist. animal. lib. 6, cap. 29, t. 1, p. 833. Buff. hist. natur. t. 6, p. 93. (5) Pausan. ibid. cap. 38, p. 679. (6) Id. ibid. p. 678. (7) Liv. lib. 1, cap. 5. Plut. in Romul. t. 1, p. 31. (*) Die Luperkalien in Rom entstanden aus diesem Feste. (8) Theocr. idyll. 7, v. 106. Schol. ibid.

Indeß sind die Arkadier darum nicht minder Pan eifrigste Verehrer: sie haben ihm eine Menge Tempel, Bildsäulen, Altäre, Haine geweiht (*); und er ist auf ihren Münzen abgebildet (*). Dieser Gott jagt die dem Getreide schädlichen Thiere; mit Wohlgefallen durchirrt er die Gebirge (2); er blickt von da schützend auf die zahlreichen in der Ebene weidenden Heerden (3); und aus der siebenröhrigen Flöte, welche er erfand (4), lockt er Töne, wovon die Thäler umher erschallen (5).

Ehemals befand sich Pan in einer noch glänzenderen Lage: er offenbarte die Zukunft in einem seiner Tempel, wo Tag und Nacht eine Lampe brennt (6). Auch behaupten die Arkadier noch, daß er den Menschen, während ihrer Lebenszeit, nach Verdienst Strafe und Belohnung vertheilt (7). Sie setzen, wie die Aegyptier, ihn unter die Zahl der obersten Gottheiten (8); und der Namen, mit welchem sie ihn benennen, scheint anzudeuten, daß sein Reich sich über die ganze körperliche Natur erstreckt (9). Aber ungeachtet dieser hohen Würden und Rechte, schränken sie heutzutage sein Amt auf die Beschützung der Jäger und der Hirten ein.

Nicht weit von seinem Tempel steht Jupiters Tempel in einem Bezirk, welchen wir nicht betreten durften (10). Bald darauf fanden wir andere heilige Stät-

(1) Pausan. passim. (*) Man s. die beigegefügte Münze. (2) Theocrit. idyll. 1, v. 123. Callim. in Dian. v. 88. (3) Pind. olymp. 6, v. 169. Horat. lib. 4, od. 12. Virgil. eclog. 2, v. 33; georg. 1, v. 17. (4) Virgil. eclog. 2, v. 32; ecl. 8, v. 24. (5) Pausan. lib. 8, cap. 36, p. 674. (6) Id. ibid. cap. 37, p. 677. (7) Id. ibid. (8) Id. ibid. cap. 31, p. 664. (9) Macrobian. Saturn. lib. 1, cap. 22. (10) Plutarch. quaest. graec. t. 2, p. 300. Pausan. lib. 8, cap. 38, p. 679. Hygin. poet. astronom. p. 426.

ten, wo der Eintritt den Männern untersagt, und nur den Frauen erlaubt ist. (1).

[Phigalia.] Wir setzten unsre Reise fort nach Phigalia, welches man von weiten auf einem sehr steilen Felsen sieht (2). Auf dem Marktplatze steht eine Bildsäule, welche für die Geschichte der Kunst wichtig ist. Die Füße sind fast gar nicht getrennt, und die herabhängenden Hände liegen fest an den Seiten und Lenden an (3). Auf diese Weise wurden ehemals die Statuen in Griechenland gebildet (4), und so werden sie es noch ist in Aegypten. Die zu Phigalia war zu Ehren des Athleten Arrachion errichtet, welcher in der 52, 53, und 54sten Olympiade (5) sich Preise erkämpfte. Es läßt sich daraus schließen, daß vor zwei Jahrhunderten mehrere Bildhauer noch ganz dem Aegyptischen Stile folgten.

Rechts, 30 Stadien (***) von der Stadt entfernt, ist der Berg Elaius; links, 40 Stadien (***) weit, der Berg Kotylius. In dem ersteren findet man die Grotte der Schwarzen Ceres: ein daher entspringender Weinamen, weil die Göttinn, voll Betrübniß über Proserpinens Verlust, in Trauerkleidern sich eine Zeitlang daselbst eingeschlossen hielt (6). Auf dem Altare, gleich beim Eintritt der Grotte, werden keine Thiere, sondern Früchte, Honig, und rohe Wolle geopfert (6). — Auf dem andern Berge sahen wir, in einem Fle-

ken,

(1) Pausan. lib. 8, cap. 5, p. 608; cap. 10, p. 618; cap. 31, p. 665; cap. 36, p. 673. (2) Id. ibid. cap. 39, p. 681. (3) Id. ibid. cap. 40, p. 682. (4) Diod. Sic. lib. 4, p. 276. (5) In den Jahren vor Ehr. Geb. 572, 568, 564. (6) Eine franz. Meile und 335 Toisen. (***) Ungefähr anderthalb Meilen. (5) Pausan. ibid. cap. 42, p. 685. (6) Id. ibid. p. 688.

fen, voll Bewunderung und Erstaunen den Apollotempel, welcher einer der schönsten im Peloponnes ist, so wohl wegen der ausserordentlichen Steine zu dem Dache und den Wänden, als wegen des vortreflichen Ebenmaasses in allen seinen Theilen. Schon des Baumeisters Namen könnte den Ruhm dieses Werkes begründen: es ist der nehmliche Iktinus, welcher unter Perikles den berühmten Minerventempel zu Athen (*) aufführte (†).

Wir kehrten nach Phigalia zurück, und wohnten einem Feste bei, welches sich mit einem grossen Schmause endigte. Die Sklaven lagen mit ihren Herren zu Tische; und welcher Gast am meisten aß, der bekam die übertriebensten Lobsprüche (‡).

[Gortys.] Den folgenden Tag gingen wir wieder über Lykosura zurück, und dann nicht weit von Trapezus über den Alpheus; und nahmen unser Nachtlager zu Gortys, einer Stadt, deren Feldern ein Fluß gleiches Namens Fruchtbarkeit schafft. Während dieser ganzen Tagereise begegneten uns Kaufleute und Reisende, die nach der kleinen Stadt Alliphera zogen, welche wir links liegen ließen, und wo ein Jahrmarkt sein sollte (§). Wir folgten ihnen dahin nicht, theils weil wir schon oft dergleichen gesehen hatten, theils weil wir eine geraume Zeit an den Wänden eines mit Abgründen umgebenen Berges hätten klettern müssen (¶). Unsrer Wegweiser vergaßen, uns nach einem Thale bei Trapezus zu führen; woselbst die Erde Feuer auspeien soll, dicht bei der Quelle Olympias, welche

(*) Man s. Band II, S. 184, 188. (1) Pausan. lib. 8, cap. 41, p. 684. (2) Athen. lib. 4, cap. 13, p. 149. (3) Pausan. ibid. cap. 26, p. 653. (4) Polyb. lib. 4, p. 340. Pausan. ibid. p. 651.

immer ein Jahr um andere austrocknet. Man erzählte uns noch, daß hier der Kampf der Riesen gegen die Götter vorgefallen sei; und daß zu dessen Gedächtniß die Einwohner an gewissen Zeiten den Sturmwinden, den Blitzen und dem Donner Opfer bringen (*).

Die Dichter haben das kühle Wasser des Flusses Cydnus in Cilicien und des Melas in Pamphilien gepriesen; des Gortynius Wasser verdiente dieses Lob mit noch weit größerem Rechte. Die strengste Kälte bedeckt ihn niemals mit Eisschollen, die brennendste Hitze vermag seine Temperatur nicht zu verändern (**). Man mag sich in diesem Wasser baden, oder es trinken, immer erregt es die wollüstigsten Empfindungen.

Außer dieser Kühle, welche allen Flüssen Arkadiens eigen ist, besitzt der Ladon, über welchen wir am folgenden Tag gingen, noch eine solche Reinheit und Durchsichtigkeit, daß es kein schöneres Wasser auf Erden giebt. (3) Nahe an dem mit vortreflichen Pappeln beschatteten Ufer fanden wir die Töchter der benachbarten Gegend um einen Lorbeerbaum tanzen, welcher mit Blumenkränzen behangen war. Die junge Rhytia sang, zu ihrer Leier, die Liebe Daphnens der Tochter des Ladon; und Leucippus eines Sohnes des Königes von Pisa (4). „Keine größere Schönheit war in Arkadien als Daphne, keine in Elis als Leucippus. Wie aber sollte er ein Herz besiegen, welches nur Dianens Ruf folgte, welches schon Apollens Ruf verschmähet hatte? Leucippus schlägt sich die Haare in einem Knoten zu-

(1) Pausan. lib. 8, cap. 29, p. 660. (2) Id. ibid. cap. 28, p. 654.

(3) Id. ibid. cap. 25, p. 651. (4) Id. ibid. cap. 20, p. 638. Philostr. vit. Apoll. lib. 1, cap. 16, p. 19. Schol. Homer. in iliad. 1, v. 14. Geopon. lib. 11, cap. 2. Serv. in Virg. eclog. 3, v. 63.

sammen, kleidet sich in eine leichte Tunika, nimmt einen Köcher auf seine Schultern, und in dieser Verstellung jagt er mit Daphnen die Damhirsche und die Rehe der Ebene. Sie schweift mit ihm umher, und verliert sich mit ihm in ein Gehölz. Ihre verstoßne Bluth kann sich Apollens eifersüchtigem Blicke nicht verbergen: er entdeckt sie Daphnens Gefährtinnen, und der unglückliche Leucippus fällt unter ihren Pfeilen.“ Rhytia sang ferner, wie die Nymphe, um dem Gotte zu entfliehn, der ihr überall und immer folgte, und um das Licht nicht mehr zu sehn, welches er den Sterblichen ausspendet, die Erde anrief, in ihren Schoos sie aufzunehmen; und wie sie in einen Lorbeerbaum verwandelt ward (*).

[P s o p h i s] Wir reisten längs dem Ladon hinauf, wandten uns dann links, und schlugen den Weg nach Psophis ein (1). Wir kamen durch mehrere Dörfer, und durch das Gehölz des Berges Sauros, welches, wie die andren Wälder in Arkadien, Bären und Wildschweine und sehr große Schildkröten nährt, deren Schaalen zu Leiern dienen könnten (2):

Psophis ist eine der ältesten Städte im Peloponnes, und liegt auf der Gränze von Arkadien und Elis. Ein sehr hoher Hügel beschützt es vor dem Nordwinde; östlich fließt der Erymanthus, welcher aus einem Gebirge gleiches Namens entspringt, auf welchem oft Eber und Hirsche gejagt werden (3); an der Abendseite

D. 2

(*) Die Theffalier behaupteten, Daphne sei des Venus Tochter gewesen, und am Ufer dieses Flusses in einen Lorbeerbaum verwandelt worden. (1) Pausan. lib. 8, cap. 23, p. 644. (2) Id. ibid.

(3) Hom. odysf. lib. 6, v. 163.

umschließt die Stadt ein tiefer Abgrund, wo sich ein Bergstrom fortstürzt, welcher nach Süden hin sich in den Erymanthus verliert (1).

Zwei Dinge zogen unsre Aufmerksamkeit an sich. Wir sahen das Grabmal Alkmaons, welcher, auf seines Vaters Amphiaraus Befehl, seine Mutter Eriphile tödtete, lange Zeit deshalb von den Furien verfolgt ward, und ein Leben voll fürchterliche Quaalen durch einen unglücklichen Tod endete.

Nähe bei seinem Grabe, dessen einzigen Schmuck außerordentlich hohe Zypressen ausmachen (2), zeigte man uns ein kleines Feld, und eine kleine Hütte. Hier lebte vor einigen Jahrhunderten ein armer und tugendhafter Bürger, Aglaus. Nichts fürchtend, nichts wünschend, den Menschen unbekannt, und unbekümmert was sie trieben; baute er friedlich sein kleines Gütchen, dessen Gränze er nie überschritten hatte. Er war zu sehr hohem Alter gelangt, als der mächtige Indische König, Gyges oder Kroesus, Abgesandte zum Delphischen Orakel schickte, und fragen ließ: Ob auf der ganzen Erde ein glücklicherer Mensch lebe als er? Die Pythia antwortete: „Aglaus in Psophis (3).“

[Pheneos.] Auf dem Wege von Psophis nach Pheneos, wurden uns von mehrern Arten Wasser ganz besondere Eigenschaften erzählt. Die Einwohner von Klitor behaupteten, daß eine ihrer Quellen einen so großen Abscheu vor dem Weine erzeuge, daß man auch dessen Geruch nicht mehr ertragen könne (4). Wei-

(1) Polyb. lib. 4, p. 333. (2) Pausan. lib. 8, cap. 24, p. 646. (3) Id. ibid. p. 647. Plin. lib. 7, cap. 46, t. 1, p. 402. Val. Max. lib. 7, cap. 1. (4) Eudox. ap. Steph. in 'Aζαρ. Id. ap. Plin. lib. 31, cap. 2, t. 2, p. 549. Vitruv. lib. 8, cap. 3, p. 164.

terhin, nördlich, zwischen den Gebirgen bei der Stadt Monakris ist ein sehr hoher Felsen, von wo unaufhörlich ein giftiges Wasser herabtröpfelt, welches den Styr bildet. Dies ist der für die Götter und für die Menschen so furchtbare Styr: er schlängelt sich in einem Thale, woselbst die Arkadier ihre Versprechungen durch den heiligsten aller Eidschwüre zu bestätigen pflegen (1); aber nie löschen sie hier ihren Durst, nie führt der Schäfer seine Heerden hierher. Sein zwar helles und geruchloses Wasser ist für Thiere und für Menschen tödtlich: sie fallen leblos hin, sobald sie es genießen; es zerfrisst alle Metalle; es zersprengt alle Gefäße, außer welche aus dem Hufe gewisser Thiere gemacht sind (2).

Da die Cynäther damals diese Gegend beunruhigten, konnten wir durch Selbstbesichtigung die Wahrheit dieser Angaben nicht untersuchen. Aber wir begegneten zwei Abgeordneten aus einer Stadt in Achaja, welche nach Pheneos wollten; da sie mehr als einmal den Weg längs jenes Flusses genommen hatten, so befragten wir sie, und schlossen aus ihren Antworten, daß die meisten Wunder dieser berühmten Quelle bei etwas genauer Prüfung verschwinden.

Es waren einsichtsvolle Männer, und wir erkundigten uns bei ihnen nach manchen andern Dingen. Sie zeigten uns Nordöstlich den Berg Cyllene, welcher majestätisch über den Arkadischen Gebirgen hervor-

Ω 3

(1) Herodot. lib. 6, cap. 74. (2) Vitruv. lib. 8, cap. 3, p. 163. Varr. ap. Solin. cap. 7. Senec. quaest. natur. lib. 3, cap. 25. Plin. lib. 2, cap. 103, t. 1, p. 121; lib. 30, cap. 16, t. 2, p. 543; lib. 31, p. 550. Pausan. lib. 8, cap. 18, p. 635. Eustath. in iliad. t. 1, p. 301; t. 2, p. 718; t. 3, p. 1667.

ragt (1), und dessen senkrechte Höhe auf 15 oder 20 Stadien geschätzt werden kann (2). „Es ist dies der einzige Ort in Griechenland, wo sich weiße Anseln finden (3).“

[Stymphalus] „Den Berg Cyllene berührt der Berg Stymphalus; an dessen Fuße man eine Stadt, einen See, und einen Fluß gleiches Namens antrifft. Die Stadt war ehemals eine der blühendsten in Arkadien (4). Der Fluß entspringt aus dem See, beginnt seinen Lauf in dieser Provinz, verschwindet dann; und endigt ihn unter einem andern Namen in Argolis (5). In unsern Tagen wollte Iphikrates, der Befehlshaber der Athenischen Truppen, dem Wasser dieses Flusses allen Ablauf versperren, damit es in den See und von da in die vergeblich von ihm belagerte Stadt zurückströmen, und sie zur Ergebung zwingen mögte; aber nach langdaurender Arbeit war er gezwungen, sein Vorhaben aufzugeben (6).“

„Einer alten Sage zufolge war der See vor Zeiten der Sammelplatz von Raubvögeln, welche diese Gegend verwüsteten. Herkules vertilgte sie mit Pfeilschüssen, oder verjagte sie durch den Schall gewisser Instrumente (7). Diese That verherrlichte den Helden, und machte den See berühmt. Die Vögel kommen nicht wieder dahin; aber auf den Stymphalischen Mün-

(1) Pausan. lib. 8, cap. 17, p. 633. (2) Strab. lib. 8, p. 388. (3) Aristot. hist. animal. lib. 9, cap. 19, t. I, p. 934. (4) Pindar. olymp. 6, v. 169. (5) Herodot. lib. 6, cap. 76. Diod. Sic. lib. 15, p. 365. Pausan. lib. 2, cap. 24, p. 166; lib. 8, cap. 22, p. 640. (6) Strab. ibid. p. 389. (7) Apollon. Argon. lib. 2, v. 1057. Schol. ibid. Pausan. lib. 8, cap. 22, p. 640. Strab. lib. 8, p. 371.

zen werden sie noch abgebildet (1).“ So erzählten unsere Reisegefährten.

Die Stadt Pheneos ist zwar eine der vornehmsten in Arkadien, aber enthält nichts Merkwürdiges. Das nahe Feld hingegen zeigte uns eines der schönsten Werke des Alterthums, wovon sich aber die Zeit nicht genau angeben läßt. Man sieht nur, daß in sehr frühen Jahrhunderten die Bergströme, welche von den ringsherum gelegenen Gebirgen herabstürzen, dies Feld ganz unter Wasser gesetzt, und das alte Pheneos von Grunde aus verwüstet hatten (2); um einem ähnlichen Unglücke vorzubeugen, entschloß man sich, in der Ebene einen 50 Stadien (*) langen Kanal, von 30 Fuß (**) Tiefe und gehöriger Breite, zu ziehen: welcher das Wasser des Flusses Olbuis und das außerordentliche Regenwasser aufnehmen sollte. Man führte ihn bis nach zwei Abgründen hin, welche noch ist am Fuß zweier Berge da sind, unter welchen die Natur verborgene Wege ausgehöhlt hat.

Diese, wie man sagt, von Herkules vollendete Arbeit würde besser in seiner Geschichte glänzen, als sein Kampf mit den fabelhaften Stymphalischen Vögeln. Indes, man vernachlässigte nach und nach die Unterhaltung des Kanals (3), und in der Folge verschüttete ein Erdbeben die unterirdischen Wege, welche das Wasser der Felder abführten (4). Die Bewohner flüchteten sich auf die Anhöhen, und bauten hölzerne Brücken,

Q 4

(1) Man s. die Münzen im Königl. Münzkabinett. (2) Pausan. lib. 8, cap. 14, p. 627. (*) Nahe an 2 franz. Meilen. (**) Etwas mehr als 28 franz. Fuß. (3) Pausan. ibid. p. 628. (4) Strab. lib. 8, p. 389.

um Gemeinschaft unter einander zu haben; als aber die Ueberschwemmung täglich zunahm, war man genöthigt, immer neue Brücken über den ersten aufzuführen (1).

Einige Zeit darauf (2) öffnete sich das Wasser unter der Erde einen Weg durch die hindernden Verschüttungen; es brach mit wilder Hefigkeit aus seinem verborgenen Aushalt hervor, und setzte mehrere Provinzen in Schrecken. Der Ladon, der schöne ruhige Fluß, von welchem ich oben (3) redete, welcher seit der Sperrung der unterirdischen Kanäle nicht mehr geflossen war (4), stürzte sich jetzt mit schäumendem Strom in den Alpheus; und dieser überschwemmte das Gebiet von Olympia (5). Zu Pheneos ward der Umstand bemerkt, daß die von ihrer Rinde entkleideten Tannen, woraus die Brücken gebauet waren, der Fäulniß widerstanden hatten (6).

[Raphyá] Von Pheneos begaben wir uns nach Raphyá, wo man uns bei einem Brunnen einen alten Platanus, der Menelaische genannt, zeigte. Man erzählte, Menelaus habe diesen Baum selbst gepflanzt, ehe er zur Belagerung von Troja zog (7). In einem benachbarten Dorfe sahen wir einen Hain und einen Tempel, der Erdrosselten Diana geweiht (8). Ein ehrwürdiger Greis erklärte uns den Ursprung dieses sonderbaren Beisamens. „Spielende Kinder,“ sagte er, „fanden einen Strick, banden ihn um die Bildsäule, schleppten sie fort, und riefen dabei lachend: Wir er-

(1) Theophr. hist. plant. lib. 5, cap. 5, p. 522. (2) Id. ibid. lib. 3, cap. 1, p. 117. (3) S. 242. (4) Strab. lib. 1, p. 60. (5) Eratosth. ap. Strab. lib. 8, p. 389. (6) Theophr. ibid. lib. 5, cap. 5, p. 522. (7) Pausan. lib. 8, cap. 23, p. 643. (8) Clem. Alex. cohort. ad. gent. p. 32.

drosseln die Göttinn. Einige vorbeigehende Männer wurden durch diesen Anblick so empört, daß sie die Knaben zu Tode steinigten. Sie glaubten, die Götter zu rächen; aber die Götter rächten die Unschuld. Wir erfuhren ihren Zorn, und das befragte Orakel gebot uns, den unglücklichen Kindern ein Grabmal zu errichten, und alle Jahre ihren Todestag zu feiern (1).“

[Orchomenus] Weiterhin brachte uns unser Weg neben einem großen Damm vorbei, welchen die Kaphyer erbauet haben, um sich vor einem reißenden Strom und einem großen See in dem Gebiete von Orchomenus zu sichern (2). Die letztgenannte Stadt liegt auf einem Berge; wir sahen sie nur beim flüchtigen Durchgehen. Man zeigte uns daselbst Spiegel von einem schwärzlichen Stein aus der Gegend (3). Wir schlugen hierauf den einen der beiden nach Mantinea führenden Wege ein (4).

Unsere Wegweiser blieben vor einem kleinen Hügel stehen, welchen sie den Fremden zu zeigen pflegen; und dort lustwandelnde Mantineer sagten uns: „Ihr habt von Penelope gehört, von ihrem Kummer, ihren Thränen, und vorzüglich von ihrer Treue. Aber wisset, daß sie sich über die Abwesenheit ihres Gemahls mit den von ihr herbeigelockten Liebhabern tröstete; als Ulysses zurückkam, verjagte er sie aus seinem Hause, und hier starb sie. Da sehet ihr Grab (5).“ Als wir erstaunt schienen, fuhren sie fort: „Ihr würdet Gele-

2. 5

(1) Pausan. lib. 8, cap. 23, p. 643. (2) Id. ibid. p. 642. (3) Plin. lib. 37, cap. 7, t. 2, p. 779. (4) Pausan. ibid. cap. 12, p. 624. (5) Id. ibid.

genheit zu eben so viel Erstaunen auf der andern Stra-
ße gefunden haben. Da hättet ihr an dem Abhang ei-
nes Hügels einen Dianentempel gesehn, worin jährlich
das Fest der Göttinn gefeiert wird. Er gehört den Dr-
chomenern und den Mantineern gemeinschaftlich. Jene
halten daselbst einen Priester, diese eine Priesterinn. Ihr
Amt ist auf Lebenslang. Beide müssen die strengste
Lebensart beobachten. Sie dürfen Niemand besuchen;
der Gebrauch des Badens und der unschuldigsten Ver-
gnügungen ist ihnen untersagt; sie sind allein, sind
ohne anderweitige Störung: und dennoch zu der streng-
sten Keuschheit verpflichtet (*).

[Mantineia] Mantinea — vor Zeiten von
den Bewohnern vier oder fünf benachbarter Dörfschen
angelegt (†) — zeichnet sich durch seine Volksmenge,
seinen Reichthum und seine herrlichen Kunstwerke
aus (‡). Es besitzt fruchtbare Gefilde (§). Aus seinem
Gebiete laufen eine Menge Straßen nach den Haupt-
städten Arkadiens (¶); unter denen, welche nach Argo-
lis führen, heißt eine der Treppenweg, weil man zur
Bequemlichkeit der Fußgänger in einen hohen Berg
Stufen eingehauen hat (¶).

Die Mantineer sollen die Ersten gewesen sein, die
in ihren Uebungen Mann gegen Mann fochten (¶);
auch die Ersten, welche ein Kriegskleid und eine Art
Rüstung, die noch nach dieser Stadt benannt werden,
trugen (¶). Man hielt sie immer für das tapferste Volk

(1) Pausan. lib. 8, cap. 13, p. 625. (2) Xenoph. hist. graec. lib. 5, p. 553. Diod. Sic. lib. 15, p. 331. Strab. lib. 8, p. 337. (3) Pau-
san. ibid. cap. 9, p. 616. (4) Xenoph. ibid. p. 552. (5) Pausan.
ibid. cap. 10, p. 618. (6) Id. ibid. cap. 6, p. 610. (7) Hermipp. ap.
Athen. lib. 4, cap. 13, p. 154. (8) Ephor. ap. Athen. ibid.

in Arkadien (1). Zur Zeit des Perserkrieges langten sie bei Plataea erst nach der Schlacht an: hierüber brachen sie in laute Klagen aus, wollten — gleichsam um sich selbst zu bestrafen — einem geflohenen Haufen der Perser bis in Thessalien nachsehen, und verbannten bei ihrer Zurückkunft ihre Oberfeldherren, deren Langsamkeit ihnen die Ehre der Schlacht entzogen hatte (2). In den nachfolgenden Kriegen fürchteten sich die Lazedämonier, wenn jene ihre Feinde waren, und freuten sich, wenn sie sie zu Bundesgenossen hatten (3). Wechselsweise verbanden sich die Mantineer mit Sparta, mit Athen, mit andern ausländischen Mächten, und breiteten ihre Herrschaft fast über die ganze Provinz aus (4). Konnten aber in der Folge ihre eigenen Gränzen nicht beschützen.

Kurz vor der Leuktrischen Schlacht belagerten die Lazedämonier Mantinea; da die Sache sich in die Länge zog, leiteten sie den nahe fließenden Strom gegen die Ziegelmauern der Stadt. Die Mauern stürzten ein, die Stadt ward fast ganz zerstört, und die Einwohner wieder in die ehemals bewohnten Dörfer zerstreuet (5). Aber bald darauf erhob sich Mantinea mit neuem Glanze wieder aus seinen Trümmern; und stand nun nicht an, sich mit Lazedämon zu verbinden, und sich gegen Epaminondas zu erklären, welchem es doch zum Theil seine Freiheit verdankte (6). Seitdem ist es immer durch auswärtige Kriege, oder durch innerliche Zwistigkeiten beunruhigt worden. Ein allgemeines

(1) Diod. Sic. lib. 15, p. 336. (2) Herodot. lib. 9, cap. 76.

(3) Diod. Sic. ibid. (4) Thucyd. lib. 5, cap. 29. (5) Xenoph. hist. graec. lib. 5, p. 552. Diod. Sic. ibid. p. 331, 336. Pausan. lib. 8, cap. 8, p. 615. (6) Xenoph. ibid. lib. 6, p. 602. Pausan. ibid.

Schicksal der Griechischen Städte in diesen neuesten Zeiten, und vorzüglich der Städte, wo dem Volke die Obermacht zustand!

Diese Regierungsform hat sich beständig in Mantinea erhalten; die ersten Gesetzgeber bestimmten sie nur etwas genauer, um den damit verbundenen Gefahren vorzubeugen. Allen Bürgern stand das Recht zu, in der Volksversammlung zu stimmen; aber nur Wenigen das Recht, obrigkeitliche Würden zu erhalten (1); die andern Theile der Verfassung waren so weislich geordnet, daß man sie noch als ein Muster anführt (2). Heut zu Tage sind die vorzüglichsten Aemter in den Händen der Demiurgen, oder der Volkstribunen; sie unterzeichnen die öffentlichen Verhandlungen vor den Senatoren und den andern Magisträten (3).

Wir lernten zu Mantinea einen Arkadier, Namens Antiochus, kennen, der einige Jahre zuvor unter den Abgeordneten gewesen war, welche verschiedene Griechische Städte an den Perserkönig schickten, um vor ihm selbst ihre gegenseitigen Ansprüche zu erörtern. Antiochus sprach für seine Nation, aber fand keine gute Aufnahme. Als er zurückkam, stattete er folgenden Bericht in der Versammlung der Zehntausend ab: „Ich sah in Artaxerxes's Pallast viele Bäcker, viele Köche, viele Mundschenken, viele Thürsteher. Ich suchte in seinem Reiche nach Soldaten, welche er den unstrigen entgegenstellen könnte; aber ich fand deren keine. Alles was von seinen Reichthümern erzählt wird, ist eitel Großprahlerei: das könnt ihr aus dem so berühmten

(1) Aristot. de rep. lib. 6, cap. 4, t. 2, p. 416. (2) Polyb. lib. 6, p. 487. Aelian. var. hist. lib. 2, cap. 22. (3) Thucyd. lib. 5, cap. 47.

goldenen Platanus abnehmen. Dieser Baum ist so klein, daß er mit seinem Schatten keine Heuschrecke bedecken könnte (1).“

Auf dem Wege von Mantinea nach Tegea hatten wir rechts den Berg Mánalus, und links einen großen Wald (2); in der dazwischen liegenden Ebene ward vor einigen Jahren die berühmte Schlacht geliefert, in welcher Epaminondas siegte und starb. Ihm wurden zwei Denkmäaler errichtet: ein Triumphzeichen (3), und ein Grabmaal (4); sie stehen nahe bei einander, als wenn die Philosophie die Plätze angewiesen hätte.

Epaminondas's Grabmaal besteht in einer einfachen Säule, woran sein Schild hängt; dieser Schild, den ich so oft in dem Zimmer, bei dem Bette, an der Wand, über dem Stuhle, wo der Held gewöhnlich zu sitzen pflegte, gesehen hatte. Plötzlich erwachte die Vorstellung dieser örtlichen Bestimmungen in meiner Seele; damit verband sich das Andenken an seine Tugenden, an seine Güte, an ein Wort das er mir bei einer Gelegenheit sagte, an sein Lächeln bei einer andern, an tausend kleine Umstände, bei welchen der Schmerz so gerne verweilt; und nun kam der unerträgliche Gedanken hinzu, daß von diesem großen Manne nichts mehr übrig sei, als das wenige dürres Gebein, woran die Erde beständig nagte, und worauf ich in diesem Augenblicke stand! Mich ergrif eine so peinliche und so gewaltige Bewegung, daß ich mich von diesem Gegenstande losreißen mußte, den ich weder länger anzusehn, noch zu verlassen vermogte. — Dies war damals, wie ich noch Empfindungen

(1) Xenoph. hist. graec. lib. 7, p. 621. (2) Pausan. lib. 8, cap. 11, p. 620. (3) Diod. Sic. lib. 15, p. 396. (4) Pausan. ibid. p. 622.

hatte; ist habe ich keine mehr, das sehe ich an der Schwäche meiner Darstellung.

Aber wenigstens den Trost will ich haben, hier noch einen neuen Strahl in die Glorie dieses großen Mannes zu flechten. Drei Städte streiten sich um die kleine Ehre, der Geburtsort des Kriegsmannes zu sein, welcher ihm die Todeswunde beibrachte. Die Athener nennen als solchen Xenophons Sohn, Gryllus; und forderten, daß Euphranor in einem seiner Gemälde sich nach dieser Meinung richte (1). Den Mantineern zufolge, war es einer ihrer Mitbürger, Macharion (2); und, nach der Lazedamonier Behauptung, der Spartaner Antifrates. Sie haben demselben Ehrenbezeugungen und Vorrechte bewilligt, welche sogar auf seine Nachkommenschaft forterben sollen (3): ein hinlänglicher Beweis, wie furchtbar ihnen Epaminondas war.

[Tegea.] Tegea liegt nur ungesefhr 100 Stadien (4) von Mantinea. Schon die nachbarliche Lage machte diese Städte zu Nebenbuhlern und Feinden (5); auch haben sie mehr als einmal blutig gegen einander gefochten (6), und bei den Zwistigkeiten der Nationen folgten sie fast immer entgegengesetzten Parteien (7). Bei der Plataischen Schlacht, welche den großen Zwist der Griechen und der Perser endete, stritten die Tegeer — sie waren 1500 Mann stark (8) — mit den Athenern um die Ehre, einen Flügel der Griechischen Armee anzuführen (9); sie erhielten diese Ehre nicht, aber

(1) Pausan. lib. 8, cap. 11, p. 621; lib. 9, cap. 15, p. 741. (2) Id. ibid. p. 621. (3) Plut. in Agel. t. 1, p. 616. (4) Ungefähr 3¼ franz. Meilen. (5) Thucyd. lib. 5, cap. 62, 65. (6) Id. lib. 4, cap. 134. (7) Diod. Sic. lib. 15, p. 391. (8) Herodot. lib. 9, cap. 28, 29. (9) Id. ibid. cap. 26.

zeigten durch die herrlichsten Thaten sich derselben würdig (1).

Jede Griechische Stadt begiebt sich unter die besondere Aufsicht irgend einer Gottheit. Tegea's Schutzgöttinn ist Minerva mit dem Beinamen Alca. Als der alte (von König Aleus erbaute) Tempel wenige Jahre nach dem Peloponnesischen Kriege aufbrannte, ward ein neuer erbauet, nach den Rissen und unter der Anführung desselben Skopas aus Paros, von welchem man so viele wunderschöne Statuen hat. Zu den Säulenhallen rund um den Tempel wählte er die Ionische Ordnung. Auf dem Giebelfelde der Vorderseite bildete er die Jagd des Kalhydonischen Ebers ab; wobei man eine Menge Figuren sieht, unter andern Herkules, Theseus, Pirithous, Kastor, u. s. w. Das andere Giebelfeld zieret der Kampf zwischen Achilles und Telephus. Der Tempel theilet sich in drei Schiffe, vermittelt zwei Reihen Dorischer Säulen, über welchen sich eine Korinthische Säulenordnung erhebt, welche bis zum Dache hinauffsteigt und es trägt (2).

In den Wänden hängen Ketten, welche die Lacedämonier auf einem ihrer ehemaligen Kriegszüge den Tegeern bestimmt hatten, und hernach selbst tragen mußten (3). Bei dieser Schlacht sollen die Tegeerinnen sich in einen Hinterhalt gestellt, von da den Feind angefallen, und den Sieg entschieden haben. Eine Wittwe, Marpessa, zeichnete sich im Gefechte so sehr aus, daß ihre Waffenrüstung noch im Tempel aufbewahrt wird (4). Nahe dabei sieht man die Hauer und die Haut des Kalhydonischen Ebers, welche der schönen

(1) Herodot. lib. 9, cap. 70. (2) Pausan. lib. 8, cap. 45, p. 693.

(3) Herodot. lib. 1, cap. 66. (4) Pausan. ibid. cap. 47, p. 695; cap. 48, p. 697.

Atalanta aus Tegea anheimfielen, weil sie diesem wilden Thiere die erste Wunde beibrachte (1). Man zeigte uns endlich sogar eine metallene Krippe, welche die Tegeer in der Schlacht bei Plataa aus den Pferdeställen des Persischen Feldherrn erbeuteten (2). Solche Siegeszeichen sind für ein Volk Gründe zur Eitelkeit, bisweilen auch Antriebe zur Racheiferung.

Der Dienst in diesem Tempel, dem schönsten unter allen im ganzen Peloponnes (3), wird von einem jungen Mädchen versehen, welche ihr priesterliches Amt niederlegt, sobald sie zum mannbaren Alter gelangt (4).

Wir sahen einen andern Tempel, in welchen der Priester nur einmal im Jahre geht (5). Auf dem Marktplatz sahen wir zwei große Säulen, auf deren einer die Bildsäulen der Gesetzgeber von Tegea stehn, und auf der andern eines Bürgers Statue zu Pferde, welcher in den Olympischen Spielen den Preis im Pferdewettlauf erhalten hatte (6). Die Einwohner ertheilten ihnen gleiche Ehre, hoffentlich doch nicht gleiche Achtung.

(1) Pausan. lib. 8, cap. 45, 46, 47. (2) Herodot. lib. 9, cap. 70.
 (3) Pausan. ibid. cap. 45, p. 693. (4) Id. ibid. cap. 47, p. 695.
 (5) Id. ibid. cap. 48, p. 696. (6) Id. ibid.

Drei und funfzigstes Kapitel.

Reise in Argolis (*).

Von Tegea aus reisten wir nach Argolis durch einen Hohlweg zwischen ziemlich hohen Gebirgen (1). Wir näherten uns dem Meere, und sahen den Sumpf bei Lerna, den ehemaligen Aufenhalt der ungeheuren Hydra, welche Herkules besiegte. Von da schlugen wir, durch eine schöne Wiese (2), den Weg nach Argos ein.

Argolis ist, wie Arkadien, mit Hügeln und Bergen besäet, in deren Zwischenräumen fruchtbare Thäler und Ebenen liegen. Diese wunderschöne Regellosigkeit fiel uns nicht mehr auf; aber unsere Theilnahme ward auf eine andere Art erregt. Diese Provinz ist die Wiege der Griechen; denn sie erhielt zuerst die fremden Kolonien, welche den Griechen endlich Kultur beibrachten (3). Sie war der Schauplatz der meisten Begebenheiten, deren die alten Griechischen Jahrbücher erwähnen. Hier erschien Inachus, nach dessen Namen der Fluß benannt ward, welcher das Gebiet von Argos bewässert; hier lebten auch Danaus, Hypermnestra, Lynceus, Alkmaon, Perseus, Amphitryon, Pelops, Atreus, Thyestes, Agamemnon, und so viele andere berühmte Personen.

(*) Man s. die Karte von Argolis. (1) Pausan. lib. 8, cap. 6, p. 610. (2) Fourm. voyag. manusc. de l'Argolide. (3) Diod. Sic. lib. 1, p. 24.

Ihre Namen, welche man so oft in den Werken der Dichter gelesen, so oft vom Theater gehört hat, erregen einen viel stärkern Eindruck, wenn sie bei den Festen und den Denkmaalen, die diesen Heroen gewidmet sind, gleichsam lebendig werden. Durch den Anblick der Orter rücken die Zeiten zusammen, die Erdichtungen gewinnen Wirklichkeit, und die leblosesten Gegenstände Bewegung. Als man mir zu Argos die Trümmer eines unterirdischen Pallastes zeigte, worin König Akrisius seine Tochter Danae soll eingesperrt gehalten haben (1); so glaubte ich die Klagen dieser unglücklichen Fürstinn zu hören. Auf dem Wege von Hermione nach Trözene, dünkte mich, Theseus zu sehn, wie er den gewaltigen Fels aufhebt, unter welchem das Schwert und die anderen Zeichen, woran sein Vater ihn erkennen sollte, verwahrt lagen (2). Diese Täuschungen sind ein Tribut, welchen man dem Ruhme zollt, und dienen zur Stillung der Einbildungskraft, welche öfterer Nahrung bedarf als die Vernunft.

[Argos] Argos liegt am Fuß eines Hügel, auf welchem die Burg erbauet steht (3); und ist eine der ältesten Städte in Griechenland (4). Schon von seinem ersten Ursprunge zeigte ee sich so mächtig und groß, daß man seinen Namen zuweilen der Provinz, zuweilen dem Peloponnes, ja dem ganzen Griechenland beilegte (5). Als aber der Stamm der Pelopiden sich zu

(1) Pausan. lib. 2, cap. 23, p. 164. Apollod. lib. 2, p. 89. (2) Plut. in Thest. t. 1, p. 3. Pausan. lib. 1, cap. 27, p. 66; lib. 2, p. 188, 192. (3) Strab. lib. 8, p. 370. Liv. lib. 32, cap. 25. (4) Herodot. lib. 1, cap. 1. Diod. Sic. lib. 1, p. 24. (5) Strab. ibid. p. 369. Schol. Pind. in Isthm. 2, v, 17. Plut. quaest. roman. t. 2, p. 272. Apollod. lib. 2, p. 75.

Myzenä niederließ, verdunkelte diese Stadt den Ruhm ihrer Nebenbuhlerin⁽¹⁾. Ueber jene herrschte Agamemnon, über diese Diomedes und Sthenelus⁽²⁾. Bald darauf trat Argos wieder auf seine vorige Stufe⁽³⁾, und verlor diesen Platz nicht mehr.

Die Regierung war Anfangs Königen anvertraut; sie unterdrückten ihre Unterthanen: und bald blieb ihnen nur noch der Namen, welchen sie gemißbraucht hatten⁽⁴⁾.

Aber selbst dieser Namen ward in der Folge abgeschafft, und die Demokratie gewann auf immer Bestand⁽⁵⁾. Ein Senat erörtert die Angelegenheiten, ehe er sie der Entscheidung des Volkes vorlegt⁽⁶⁾; da ihm aber die Vollziehung nicht zusteht, so sorgen 80 seiner Mitglieder beständig für das Wohl des Staats, und führen das nehmliche Amt, welches die Prytanen in Athen^(*) verwalten⁽⁷⁾. Mehr als einmal, auch noch in unsern Zeiten, haben die vornehmsten Bürger, entweder von ihren Rednern, oder von den Lazedämoniern unterstützt, sich der Tyrannei der Menge zu entziehen und eine Oligarchie zu errichten gestrebt; aber immer hat ihr Bestreben weiter nichts als Blutvergießen bewirkt⁽⁸⁾.

Die Argier sind ihrer Tapferkeit wegen berühmt. Sie haben sehr oft Streitigkeiten mit den benachbarten

R 2

(1) Strab. lib. 8, p. 372. (2) Homer. iliad. lib. 2, v. 564.
 (3) Strab. ibid. (4) Plut. in Lyc. t. 1, p. 43. Pausan. lib. 2, cap. 19, p. 152. (5) Thucyd. lib. 5, cap. 28, 31, 41. (6) Herodot. lib. 7, cap. 148. Thucyd. ibid. cap. 37. (*) Bd II, S. 205, folg. (7) Thucyd. ibid. cap. 47. Diod. Sic. lib. 19, p. 704. (8) Thucyd. ibid. cap. 76, 81, 82. Diod. Sic. lib. 12, p. 127; lib. 15, p. 372.

Völkern gehabt; und nie sich gescheut, gegen die Lazedämonier sich zu messen (1). Oft haben diese Letzteren um ihr Bündniß ange sucht (2).

Ich habe gesagt, daß die erste Periode ihrer Geschichte hochberühmte Namen und glänzende Thaten aufweist. In der letzten, faßten sie die Hofnung, den ganzen Peloponnes zu beherrschen (3); aber schwächten sich selbst durch mißlungene Unternehmungen und inneren Zwiespalt.

Sie haben, wie die Arkadier, die Wissenschaften verabsäumt, und die Künste bearbeitet. Vor Ferrus's Einfall waren sie stärker in der Tonkunst, als die andern Völker (4); sie hingen der alten Musik so sehr an, daß sie einen Tonkünstler zur Geldbuße verurtheilten, der seine Leier, womit er beim Wettstreit austrat, mit mehr als sieben Saiten bezog, und ungewohnte Tonarten hören ließ (5). Unter den in dieser Provinz geborenen Tonkünstlern nennt man vorzüglich Lasus (6), Sakadas (7), und Aristonifus (8); unter den Bildhauern Ageladas (9) und Polykletus (10); unter den Dichtern Telesilla.

Die drei Erstern beförderten die Ausbildung der Musik, Ageladas und Polykletus den höhern Fortschritt der Bildhauerei. Der Letztere lebte zu Perikles's Zeiten; der Peloponnes und Griechenland sind voll seiner unsterblichen Werke. Seine Hand ertheilte der

(1) Herodot. lib. 6, cap. 77. (2) Thucyd. lib. 5, cap. 36. (3) Id. ibid. cap. 28. Diod. Sic. lib. 12, p. 123. (4) Herodot. lib. 3, cap. 131. (5) Plut. de mus. t. 2, p. 1144. (6) Id. ibid. p. 1141. (7) Id. ibid. 1134. (8) Athen. lib. 14, p. 637. (9) Pausan. lib. 6, cap. 8, p. 472; cap. 14, p. 487. (10) Plat. in Protag. t. 1, p. 311. Anthol. graec. lib. 4, p. 333.

menschlichen Natur neue Vollkommenheiten, und darin übertraf er Phidias; wenn er aber das Bild der Götter darstellte, schwang er sich nicht zu der Erhabenheit seines Nebenbuhlers hinauf (1). Er wählte seine Modelle sich aus der Jugend oder der Kindheit; das höhere Alter machte seine Hand verlegen, welche nur zur Bildung der Grazien gewöhnt war. Diese Gattung verträgt sich mit einer gewissen Nachlässigkeit so gut, daß Polyklet um desto mehr Lob verdient, sich dennoch strenge an die Richtigkeit der Zeichnung gebunden zu haben. Ja, man hat von ihm eine Figur, worin die Verhältnisse des menschlichen Körpers so genau beobachtet sind, daß durch einen unumstößlichen Richterspruch die Künstler selbst sie den Kanon oder die Regel genannt haben (2); sie studieren dieselbe, wenn sie die nehmliche Natur in den nehmlichen Umständen ausdrücken sollen: denn ein einziges Muster für alle Jahre, alle Geschlechter, alle Charaktere, läßt sich nicht denken (3). Sollte man je Polykleten einen Vorwurf machen, so wird immer die Antwort sein: daß, wenn er auch die Vollkommenheit nicht erreichte, er sich ihr wenigstens aufs höchste näherte (4). Er selbst schien des Gelingens seiner Arbeiten nicht recht sicher zu sein; zu einer Zeit, wo die Künstler ihren Werken die Inschrift beizufügen pflegten: „Der oder Jener hat es gearbeitet,“ setzte er bloß auf die seinigen: „Polykletus

R 3

(1) Quintil. instit. orat. lib. 12, cap. 10, p. 744. (2) Plin. lib. 34, cap. 8, t. 2, p. 650. Iun. de pict. vet. p. 168. (3) Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 25, p. 303. Oeuvr. de Falconn. t. 3, p. 87. (4) Cic. de clar. orat. cap. 18, t. 1, p. 351.

arbeitete es;“ als wenn er, um sie zu vollenden, noch die Stimme des Publikums erwartete (1).

Er hörte Meinung und Urtheil an, aber wußte sie zu würdigen. Einst machte er zwei Bildsäulen für den nehmlichen Gegenstand: die eine in geheim, bloß seinem Genie und den tief erforschten Regeln der Kunst folgend; die andere in seiner offenen Werkstatt, wobei er änderte und besserte, so viel ihm nur immer Rath aufgedrungen ward. So bald sie fertig waren, stellte er sie öffentlich aus. Die erste erregte allgemeine Bewunderung, die andere lautes Gelächter; und nun sprach er: „Sehet! Das ist euer Werk, und dies hier ist meines (2).“ Noch ein Zug, welcher zeigt, wie sehr er schon bei seinem Leben in Ansehn stand. Als Hippo- nifus, einer der ersten Athenischen Bürger, seinem Vaterlande eine Bildsäule weihen wollte, rieth man ihm, sie von Polyklet arbeiten zu lassen. „Das werde ich gewiß nicht thun,“ antwortete er, „aller Ruhm würde dann für den Künstler sein (3).“ Weiter unten wird man sehn, daß sein geschmeidiger Geist sich eben so glücklich mit der Baukunst beschäftigte.

Telesilla, die vor ungefähr 150 Jahren blühte, verherrlichte ihr Vaterland durch ihre Gedichte, und rettete es durch ihren Muth. Die Stadt Argos war der Unterjochung von Lazedämon nahe; sie hatte 6000 Mann, und darunter den Kern ihrer Jugend, verloren (4). In diesem schrecklichen Augenblick ruft Telesilla die zu ihrem Plan tauglichsten Frauen zusammen,

(1) Plin. lib. 1, t. 1, p. 5. (2) Aelian. var. hist. lib. 14, cap. 8.
 (3) Id. ibid. cap. 16. (4) Herodot. lib. 6, cap. 76; lib. 76
 cap. 148.

bewaffnet sie mit den aus den Tempeln und den Häusern der Bürger genommenen Rüstungen, eilt mit ihnen auf die Mauern, und vertreibt den Feind, welcher — aus Furcht vor dem Vorwurf eines solchen Sieges so wie einer solchen Niederlage — sich lieber zurück zieht (1).

Diese Kriegerinnen erhielten die ausgezeichneteste Ehre. Die in dem Gefecht gefallen waren, wurden längs der Landstraße von Argos begraben; den andern ward gestattet, dem Gotte Mars eine Bildsäule zu errichten (2). Telesillens Bild ward auf eine Säule gestellt vor dem Tempel der Venus; sie sieht nicht auf die Bücher, welche zu ihren Füßen abgebildet liegen, sondern blicket mit Wohlgefallen auf einen Helm, welchen sie in der Hand hält und sich auf das Haupt setzen will (3). Um endlich eine so wunderbare Begebenheit ganz zu verewigen, ward ein jährliches Fest gestiftet, wobei die Frauen wie Männer und die Männer wie Frauen gekleidet sind (4).

Es ist hier, wie in allen Griechischen Städten; Kunstwerke genug, Meisterstücke sehr wenige. Unter den letztern brauche ich nur mehrere Bildsäulen von Polyklet und von Praxiteles zu nennen (5). — Folgende Denkmäaler waren uns aus andern Ursachen merkwürdig.

A 4

(1) Pausan. lib. 2, cap. 20, p. 157. Polyæn. strateg. lib. 7, cap. 33. Lucian. in amor. t. 2, p. 431. Clem. Alex. Strom. lib. 4, p. 618. Suid. in Τελεσιλ. (2) Plut. de virt. mul. t. 2, p. 245. (3) Pausan. ibid. (4) Plut. ibid. Polyæn. strateg. lib. 8, cap. 33. (5) Pausan. ibid. p. 154; cap. 21, p. 160.

Wir sahen das Grab einer Tochter des Königs Perseus, welche nach dem Tode ihres ersten Gemahls sich mit dem König Debalus von Sparta verband. Bis dahin hatte nie eine Argierinn eine zweite Ehe geschlossen (1). Die Begebenheit ist aus dem höchsten Alterthume.

Wir sahen eine Gruppe, welche Perilaus von Argos darstellt, in dem Augenblick da er den Spartaner Othryadas tödten will (2). Die Lazedämonier und Argier stritten nehmlich um den Besiß der Stadt Thyrea. Es ward verabredet, von beiden Seiten 300 Krieger zu erwählen, deren Gefecht den Zwist enden sollte. Sie kamen alle um, bis auf zwei Argier; welche den Sieg, dessen sie sich gewiß hielten, der Obrigkeit zu Argos meldeten. Indes lebte Othryadas noch; ungeachtet seiner tödlichen Wunden, war er stark genug, ein Siegszeichen auf dem Schlachtfelde zu errichten; er schrieb mit seinem Blute diese wenigen Worte daran: „Die Lazedämonier Sieger der Argier,“ und tödtete sich nun selbst, um seine Gefährten nicht zu überleben (3).

Die Argier glauben fest, daß Apollo in einem der ihm geweihten Tempel die Zukunft verkündigt. Einmal im Monat muß die Priesterinn, welche zu beständiger Keuschheit verpflichtet ist, zur Nachtzeit ein Lamm opfern; so bald sie von dem Blute gekostet hat, ergreift sie der prophetische Geist (4).

(1) Pausan. lib. 2, cap. 21, p. 159. (2) Id. ibid. cap. 20, p. 156. (3) Id. ibid. Chryserm. ap. Plut. in parall. t. 2, p. 306. Suid. in Ὀθρυάδ. Stat. theb. lib. 4, v, 48. Luctat. ibid. Stob. ferm. 7, p. 92. (4) Pausan. ibid. cap. 24, p. 165.

Wir sahen die Argierinnen sich mehrere Tage hindurch in einer Kapelle dicht am Tempel Jupiters des Erretters versammeln (1), um Adonis's Tod zu beweinen. Ich hatte große Lust, ihnen zu sagen, was bei ähnlichen Gelegenheiten bisweilen weise Männer eingeworfen haben: „Warum soll man ihn beweinen, wenn er ein Gott ist; warum ihm Opfer bringen, wenn er keiner ist (2)?“

Vierzig Stadien (*) von Argos (3) steht Juno's Tempel, einer der berühmtesten in Griechenland (4), welcher ehemals dieser Stadt und Mykenä gemeinschaftlich gehörte (5). Der alte verbrannte vor nicht gar hundert Jahren durch die Nachlässigkeit der Priesterin Chrysis, welche eine zwischen geweihten Binden stehende Lampe auszulöschen vergaß (6). Der neue ward am Fuße des Berges Eubous, an dem Ufer eines kleinen Baches erbaut; er zeigt die Fortschritte der Kunst, und wird den Namen seines Baumeisters Eupolemus aus Argos auf die Nachwelt bringen (7).

Aber noch berühmter wird Polyklets Namen sein, wegen der Kunstwerke, womit er diesen Tempel ausschmückte (8), und vorzüglich wegen Juno's Bildsäule von fast kolossalischer Größe. Sie sitzt auf einem Thron; ihr Haupt trägt eine Krone, auf welcher die Horen und Grazien eingegraben sind. In der rechten Hand hält sie einen Granatapfel, ein geheimnißvolles

R 5

(1) Pausan. lib. 2, cap. 20, p. 156. (2) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 228. Id. in Isid. p. 379. (*) Ungefähr anderthalb franz. Meilen. (3) Strab. lib. 8, p. 368. (4) Pausan. ibid. cap. 17, p. 147. (5) Strab. ibid. p. 372. (6) Thucyd. lib. 4, cap. 133. Pausan. ibid. p. 148. (7) Pausan. ibid. p. 147. (8) Strab. ibid.

Sinnbild, welches den Uneingeweihten nicht erklärt wird; in der linken einen Zepher, worauf ein Rukuf sitzt, ein sonderbares Attribut, welches kindische Mährchen veranlaßt hat. Als wir die Arbeit bewunderten, welche sich des Nebenbuhlers eines Phidias werth zeigt, und den Reichthum des Stoffes, welcher von Gold und Elfenbein ist; zeigte mir Philotas lachend eine unförmliche sitzende Figur, aus dem Stamm eines wilden Birnbaums geschnitten, und mit Staub überdeckt. Dies ist die allerälteste Bildsäule Juno's (1); lange genoß sie der Anbetung der Menschen, und erfährt ist das Schicksal des Alters und der Armuth. Sie ist in einen Winkel des Tempels verbannt, wo Niemand sich ferner mit Gebeten an sie wendet.

Bei dem Altare verpflichten die Obrigkeiten von Argos sich eidlich zu der Beobachtung der Friedensschlüsse. Aber kein Fremder darf hier Opfer bringen (2).

Seit der Stiftung des Tempels dient in demselben eine Priesterinn, welche unter andern sich gewisser Fische enthalten muß (3); bei ihren Lebzeiten wird ihr eine Bildsäule errichtet (4), und nach ihrem Tode ihr Namen und die Dauer ihres Amtes darauf geschrieben. Diese Folge von Denkmaalen, welche vor dem Tempel, mit den Bildsäulen mehrerer Helden untermengt, stehen (5), giebt eine Reihe von Zeitbestimmungen, welche die Geschichtschreiber zuweilen befragen (6).

(1) Pausan. lib. 2, cap. 17, p. 148. (2) Herodot. lib. 6, cap. 81. (3) Plut. de solert. animal. t. 2, p. 983. (4) Pausan. ibid. p. 149. (5) Id. ibid. p. 148. (6) Thucyd. lib. 2, cap. 2. Schol. ibid. Helian. ap. Dionys. Halic. antiq. roman. lib. 1, t. 1, p. 181. Polyb. excerpt. p. 50. Meurs. de Archont. Athen. lib. 3, cap. 6.

In dem Verzeichniß dieser Priesterinnen findet man berühmte Namen; z. B. Hypermetra, Danaus's Tochter; Admete, die Tochter des Königs Euristheus (1); und Cydippe, die ihren Ruhm nicht sowohl ihren Ahnen als ihren Kindern verdankt. Man erzählte uns ihre Geschichte bei der Feier von Juno's Feste. Dieser Tag lockt eine zahllose Menge Zuschauer herbei, und zeichnet sich vorzüglich durch einen feierlichen Pomp aus, welcher von Argos nach dem Tempel der Göttinn hinzieht. Voran gehn 100 Ochsen, mit Blumenkränzen geziert, welche geopfert, und den Anwesenden vertheilet werden sollen (2); den Zug bedeckt eine Schaar junger Argier, in hellfunkelnden Waffen, welche sie ehrfurchtsvoll ablegen ehe sie sich dem Altare nähern (3); am Ende erscheint die Priesterinn auf einem Wagen mit zwei Ochsen von bewundernswürdiger Weiße und Schönheit (4). Als nun zu Cydippens Zeit der Zug schon in Bewegung war, aber ihr Gespann nicht ankam; traten Biton und Kleobis an den Wagen ihrer Mutter, und zogen sie im Triumph 45 Stadien (5) weit in der Ebene fort und bis an die Mitte des Berges, wo damals der Tempel stand (6). So langte die Priesterinn an, mitten unter dem Jubelgeschrei des Volks; und in der Entzückung ihrer Freude flehete sie zu ihrer Göttinn um das größte Glück für ihre Kinder. Ihr Gebet, sagt man, ward erhört: ein sanfter Schlaf überfiel die Jünglinge noch in dem Tempel, und brachte sie durch

(1) Marth. chron. can. p. 127. Fréret défens. de la chronol. p. 75. (2) Schol. Pind. in olymp. 7, v. 152. (3) Acneas Poliorc. cap. 17, p. 13. (4) Palaeph. de incredib. cap. 51. (5) Ungefähr 1½ franz. Meile. (6) Pausan. lib. 2, cap. 17, p. 148.

einen schmerzlosen Uebergang vom Leben zum Tode (1); als wenn die Götter uns kein größeres Glück gewähren könnten, als die Verkürzung unserer Tage.

Sicherlich sind bei großen Nationen die Beispiele kindlicher Liebe nicht selten; aber ihr Andenken erhält sich dort kaum in dem Kreise der eigenen Familie: statt daß in Griechenland eine ganze Stadt sich dieselben zu eignet, und sie auf die Ewigkeit bringt, mit gleichem Stolze als wegen eines Sieges über die Feinde. Die Argier schickten die Bildsäulen dieser edlen Brüder nach Delphi (2); und in einem Tempel der Landschaft Argolis sah ich eine Gruppe, welche sie vor ihrer Mutter Wagen gespannt vorstellt (3).

[Myzenä] Kaum hatten wir gesehen, welche ehrenvolle Belohnung die Griechen den Tugenden der Privatpersonen angedeihen lassen; so sahen wir, 15 Stadien vom Tempel (4), bis zu welcher entsetzlichen Wuth sie die Eifersucht der Oberherrschaft entflammt. In Trümmern, unter welchen man nur mit Mühe die Gräber Atreus's, Agamemnons, Orestes und Elektra's unterscheidet, in solchen Trümmern liegt die alte berühmte Stadt Myzenä. Vor ungefähr ändert-halb Jahrhunderten ward sie von den Argiern zerstört (5). Ihr ganzes Verbrechen war, daß sie nie das Joch, welches die Argier fast der ganzen Provinz auflegten, hatte erdulden wollen; und daß sie, trotz des

(1) Herodot. lib. 1, cap. 31. Axioch. ap. Plat. t. 3, p. 367. Cicer. tuscul. lib. 1, cap. 47, t. 2, p. 273. Valer. Max. lib. 5, cap. 4, extern. 4. Stob. serm. 169, p. 603. Serv. et Philarg. in Virg. georg. lib. 3, v. 532. (2) Herodot. ibid. (3) Pausan. lib. 2, cap. 20, p. 155. (4) Id. ibid. cap. 17, p. 147. (5) Diod. Sic. lib. 11, p. 49. Strab. lib. 8, p. 372.

von Jenen erhaltenen Verbots, ihre Kriegsvölker zu dem versammelten Griechischen Heere gegen die Perser stoßen ließ (1). Myzenä's unglückliche Bewohner irren in verschiedenen Ländern umher, und die meisten fanden nur erst in Mazedonien einen Ort der Ruhe (2).

Die Griechische Geschichte liefert mehrere Beispiele solcher schrecklichen Auswanderungen. Kein Wunder! denn die meisten Provinzen Griechenlandes bestanden Anfangs aus einer Menge unabhängiger Freistaaten. Einige hingen fest an die Aristokratie, andere an die Demokratie; und alle konnten leicht den Schuß benachbarter Mächte erhalten, welche Vortheil bei dem Zwiespalt der kleinen Staaten fanden (3). Oft suchten diese zwar selbst, sich in einen allgemeinen Bund zusammen zu schließen; aber umsonst! die mächtigsten dieser Republiken unterwarfen sich die schwächeren, und stritten dann untereinander über die Oberherrschaft. Bisweilen auch schwang sich eine derselben über die andern empor, und übte nun, unter dem herrlichen Anscheine der Freiheit, wahren Despotismus aus. Das ist die Quelle des Nationalhasses und der Nationalkriege, wodurch, während einer so geräumigen Zeit, Thessalien, Böozien, Arkadien, und Argolis verwüstet worden sind. Attika und Lakonien litten nie auf diese Weise: Attika nicht, weil dessen Bewohner unter den nehmlichen Gesetzen, wie Bürger Einer Stadt, leben; Lakonien nicht, weil hier die thätige Wachsamkeit des Magistrats zu Sparta und

(1) Pausan. lib. 2, cap. 16, p. 146. (2) Id. lib. 7, cap. 25, p. 579. (3) Thucyd. lib. 1, cap. 35, 40.

die bekannte Tapferkeit der Spartaner die Provinzbe-
wohner immer in feste Abhängigkeit hielt.

Freilich wurden die Verletzungen der Friedens-
schlüsse und die Verstöße gegen das Völkerrecht biswei-
len der Versammlung der Amphiktyonen vorgetragen;
einer Einrichtung, welche seit den ältesten Zeiten unter
den nördlichen Völkern Griechenlands bestand (*). Frei-
lich errichteten auch mehrere Städte in Argolis einen
ähnlichen Senat bei sich (†). Aber diese Reichstags-
versammlungen, welche nur über gewisse Fälle erkann-
ten, erstreckten theils ihre Gerichtsbarkeit nicht über
ganz Griechenland, theils hatten sie nie Macht genug,
um die Vollziehung ihrer Beschlüsse durchzusetzen.

Wir kehrten nach Argos zurück, und bestiegen
die Burg, woselbst wir in einem Minerventempel eine
Bildsäule Jupiters sahen, welche ehemals in Pria-
mus's Pallaste gestanden haben soll. Sie hat drei Au-
gen, deren eines mitten vor der Stirne ist: entweder
um zu bedeuten, daß dieser Gott zugleich im Himmel,
auf dem Meere, und in der Unterwelt herrscht (‡); oder
vielleicht um anzuzeigen, daß er die Vergangenheit,
die Gegenwart und die Zukunft sieht.

[Tiryns] Wir gingen nach Tiryns, welches
von Argos ungefähr 50 Stadien (**) entfernt liegt.
Von dieser uralten Stadt sind bloß noch Mauern
übrig (‡), welche über 20 Fuß dick (†) und verhältniß-
mäßig hoch sind. Sie bestehn aus ungeheuren aufein-
ander gemworfenen Felsenstücken, deren kleinste kaum

(*) Bd III, S. 263, folg. (1) Strab. lib. 8, p. 374. (2) Pausan.
lib. 2, cap. 24, p. 166. (**) Ungefähr drittehalb franz. Meilen.

(3) Id. ibid. cap. 15, p. 145. (4) Voyag. de Des Mouceaux p.
473.

durch ein Gespann von zwei Maulthieren aus der Stelle zu bringen wäre. Man hatte sie nicht behauen; sondern füllte die Lücken, welche die Unregelmäßigkeit ihrer Bildung bewirkte, mit Steinen von geringerem Umfange aus (1). Diese Mauern haben sich seit einer langen Reihe von Jahrhunderten erhalten, und werden vielleicht noch mehrere Jahrtausende Bewunderung und Erstaunen erregen (2).

Dieselbe Art der Arbeit findet sich in den alten Denkmaalen der Provinz Argolis; vorzüglich in den halbzerstörten Mauern von Myzenä (3), und in einigen großen Vertiefungen nahe bei dem Hafen Nauplia (4), welcher in geringer Entfernung von Tiryns liegt.

Alle diese Werke werden den Cyclopen zugeschrieben (5), deren Namen schon das Bild der Großheit erweckt, indem die ersten Dichter bald die Riesen so benannten (6), und bald die Kinder des Himmels und der Erde, deren Amt es war, Jupiters Blitze zu schmieden (7). Man glaubte also, daß solche riesenmäßig zu nennenden Gebäude keine gewöhnliche Sterbliche zu Urhebern haben könnten. Man hatte wahrscheinlich noch die Beobachtung nicht gemacht, daß die Menschen in den allerältesten Zeiten bei der Aufführung ihrer Wohnungen mehr auf Festigkeit als auf Schönheit sahen, und daß sie mit der gewaltigsten Anstrengung für

(1) Pausan. lib. 2, cap. 25, p. 169. (2) Id. lib. 9, cap. 36, p. 983. Des Mouceaux voyag. p. 473. (3) Euripid. in Hercul. fur. v. 944. Pausan. lib. 7, cap. 25, p. 589. Hesych. in Κυκλώπ. (4) Strab. lib. 8, p. 373. (5) Euripid. in Orest. v. 963; in Iphig. in Aul. v. 152, 1501; in Electr. v. 1158; in Hercul. fur. v. 15. Strab. ibid. Pausan. ibid. Eustath. in iliad. p. 256. Stat. theb. lib. 1, p. 251. (6) Homer. odyss. lib. 9. Bochart. geogr. sacr. lib. 1, cap. 30. (7) Mémoires de l'Acad. des bell. lettr. t. 23, hist. p. 28.

die möglichsängste Dauer der unumgänglich nöthigen Arbeiten sorgten. Sie gruben sich tiefe Höhlen in Felsen, um entweder während ihres Lebens dort ein Obdach, oder nach ihrem Tode einen Aufbewahrungsplatz zu finden; sie brachen ganze Felsstücke von den Bergen los, und umringten damit ihre Wohnungen: es war das Werk der Kraft, war Sieg über die Hindernisse. Man befolgte den Plan der Natur, deren Arbeiten nur alle einfach, nothwendig, und dauerhaft sind. Die genauen Verhältnisse, die geschmackvollen seitdem eingeführten Formen, wirken einen angenehmern Eindruck; aber auch einen so tieferschütternden? Selbst in den Denkmaalen, welche auf eine allgemeinere Bewunderung Anspruch machen können, und sich majestätisch über die Erde erheben, pflegt die Hand der Kunst immer die Hand der Natur zu verdecken, und nur Pracht ist an die Stelle der hohen Größe getreten.

Man erzählte uns zu Tiryns, daß die Argier, durch langdaurende Kriege erschöpft, verschiedene Städte, als Tiryns, Midea, Hysia, und einige andere, zerstört hätten, um deren Einwohner in ihre Stadt zu verpflanzen (1). Philotas bedauerte, daß er die alten Tirynthier hier nicht mehr fände. Ich fragte ihn um die Ursache; und er antwortete mir: „Nicht, weil sie den Wein so sehr liebten als die übrigen Völker dieses Kantons (2); sondern weil sie eine eigene Art Thorheit hatten, welche mich ungemein würde ergötzt haben. Ein Argier hat mir davon Folgendes erzählt.“

„Sie

(1) Pausan. lib. 8, cap. 27, p. 653. (2) Athen. lib. 10, cap. 12, p. 438.

„Sie hatten sich so sehr angewöhnt, über Alles zu spaßen, daß sie auch die wichtigsten Geschäfte nicht mehr ernsthaft behandeln konnten. Ihres eigenen Leichtsinns müde, wandten sie sich an das Delphische Orakel. Dieses versprach ihnen Heilung, wenn sie einen dem Gott Neptun zu opfernden Stier ohne Lachen in das Meer würden werfen können. Es war voraus zu sehn, daß der vorgeschriebene Zwang die Vollendung dieser Probe nicht gestatten würde. Indesß versammelten sie sich am Ufer. Alle Kinder waren zurückgewiesen; und da man eines, welches sich unter die Zuschauer geschlichen hatte, noch wegtreiben wollte, rief es: „Nun! fürchtet ihr etwa, daß ich euren Ochsen herunterschlucke?“ Sie stießen ein lautes Gelächter aus, fanden daß ihre Krankheit unheilbar sei, und ergaben sich in ihr Schicksal (1).“

[Hermione] Wir verließen Tiryns, begaben uns nach dem entferntesten Ende von Argolis, und besuchten Hermione und Trözene. In der ersten Stadt sahen wir unter andern ein den Grazien geweihtes Gehölz; einen Venustempel, wo alle Jungfrauen vor ihrer Verheirathung ein Opfer bringen müssen (2); und einen Cerestempel, vor welchem die Bildsäulen einiger ihrer Priesterinnen stehen. In demselben wird im Sommer ein Fest gefeiert, dessen hauptsächlichste Ceremonie ich hier kurz anzeigen will.

Vor der Prozession gehen die Priester der verschiedenen Gottheiten und die im Amte stehenden Magistrate. Ihnen folgen die Frauen, die Männer, die Kinder:

(1) Theophr. ap. Athen. lib. 6, cap. 17, p. 261. Eustath. in odyss. lib. 18, p. 1839, lin. 47. (2) Pausan. lib. 2, cap. 34, p. 193.

alle weiß gekleidet, alle mit Blumen bekränzt, und heilige Lieder singend. Dann erscheinen vier junge Kühe, welche einzeln in den Tempel gelassen, und daselbst eine nach der andern von vier Matronen geopfert werden. Diese Thiere, welche man vorher kaum hatte halten können, werden auf den Zuruf dieser Frauen ganz zahm, und stellen sich von selbst beim Altare. Wir sahen es freilich nicht, denn man verschließt die Thüren während der Opferung (1).

Hinter diesem Gebäude sind drei mit steinernen Geländern umschlossene Plätze. In dem einen läßt die gespaltene Erde einen tiefen Abgrund sehen: es ist dies einer der Eingänge zur Unterwelt, wovon ich in meiner Lakonischen Reise (*) geredet habe. Die Einwohner erzählten, daß Pluton nach Proserpinens Entführung diesen Schlund zum Hinunterfahren wählte, weil der Weg hier kürzer ist. Sie setzten hinzu, daß sie der Nähe wegen nicht nöthig hätten, an Charon ein Fährgeld zu entrichten, und daher ihren Todten kein Geldstück in den Mund steckten, wie dieses sonst allenthalben Sitte ist (2).

[Erözene] Zu Erözene sahen wir mit Vergnügen die Denkmäaler dieser Stadt; und wir hörten mit Geduld die langen Erzählungen dieses auf seinen Ursprung stolzen Volkes (3) von der alten Geschichte seiner Könige, und von den Helden dieses Landes. Man zeigte uns den Sitz, auf welchem Pittheus, Pelops's

(1) Pausan. lib. 2, cap. 35, p. 195. Aelian. hist. anim. lib. 11, cap. 4. (*) S. 59. (2) Strab. lib. 8, p. 373. Callim. ap. etymol. magn. in Δανάη. (3) Pausan. lib. 2, cap. 30, p. 181.

Sohn, Recht zu sprechen pflegte (1); das Haus, wo sein Enkel und Jüdling, Theseus, geboren ward (2); Hippolytus's Wohnung (3); und endlich seinen Tempel, wo die Erözischen Jungfrauen vor ihrer Verheirathung ihr abgeschnittenes Haupthaar niederlegen (4). Die Erözener erweisen ihm göttliche Ehre; und haben auch Venus den Ort gewidmet, wo Phädra sich versteckt hielt, um ihn zu sehen, als er seinen Wagen in der Rennbahn trieb. Einige behaupteten, er sei nicht von seinen Pferden geschleift, sondern unter die Gestirne versetzt worden; Andere brachten uns zu seinem Begräbnisort, welcher dicht neben Phädras Grab ist (5).

Man zeigte uns ein zeltähnliches Gebäude, wohin Orestes gebracht ward, während die heiligen Reinigungen mit ihm vorgenommen wurden; und einen ungemein alten Altar, auf welchem man zugleich den Muses (*) und dem Schläfe opfert, wegen der engen Verbindung zwischen diesen Gottheiten (6). Ein Theil von Erözene liegt am Abhange eines Berges, der andere in einer bis zum Hafen sich erstreckenden Ebene, welche von dem Chryssorhoas durchschlängelt, und fast an allen Seiten von Hügeln und Bergen umschlossen wird. Diese letztern bedeckt, bis zu einer gewissen Höhe, eine Menge von Nebenstöcken, von Del Granat- und Myrtenbäumen; und dann umkränzt sie eine Waldung

E 2

(1) Pausan. lib. 2, cap. 31, p. 184. (2) Id. ibid. cap. 32, p. 188. (3) Ib. ibid. p. 187. (4) Id. ibid. p. 186. (5) Id. ibid. p. 186, 187. (*) [Da im griechischen Texte des Pausanias Muses steht, nicht Manen, wie der Abt Barthelemy hier hat, so glaubte der Uebers. jene erste Lesart befolgen zu müssen. B.] (6) Id. ibid. cap. 31, p. 184.

von Fichten und Tannen, welche bis in die Wolken zu bringen scheint (1).

Die Schönheit dieses Schauspiels vermogte doch nicht, uns länger hier aufzuhalten. Zu gewissen Zeiten ist die Luft dieser Stadt ungesund (2); ihre Weine stehen nicht in gutem Ruf (3), und das Wasser aus der einzigen Quelle in ganz Erözene ist von schlechter Beschaffenheit (4).

[Epidaurus] Wir hielten uns dicht am Meere, und kamen nach Epidaurus, welches am Ende eines Meerbusens liegt (5), der — ehemals dieser Stadt unterworfenen — Insel Megina gegenüber (6). Die Stadt hat starke Mauern, welche sie bisweilen gegen die Angriffe benachbarter Mächte schützten (7). Ihr Gebiet ist voll Weingärten (8), und mit Bergen voll Eichenwälder umschlossen (9). Außerhalb den Thoren, 40 Stadien (*) entfernt (10), liegt Aeskulaps Tempel und sein heiliger Hain (11), wohin Kranke von allen Gegenden herzuströmen, um Genesung zu suchen. Ein Kollegium von 180 Bürgern besorgt die Staatsverwaltung dieses Ländchens (12).

Man weiß nichts Genaueres über Aeskulaps Leben, und eben daher spricht man so viel davon. Den Erzählungen der Einwohner zufolge, vermischte ein Schä-

(1) Fourmont voyag. manusc. de l'Argolide. (2) Chandl. trav. in Greece, p. 216. (3) Theophr. hist. plant. lib. 9, cap. 20. Plin. lib. 14, cap. 18, t. 1, p. 724. (4) Vitruv. lib. 8, cap. 3, p. 159. Plin. lib. 31, t. 2, p. 548. (5) Strab. lib. 8, p. 374. (6) Herodot. lib. 5, cap. 83. (7) Thucyd. lib. 2, cap. 56; lib. 5, cap. 55, 56. (8) Homer. iliad. lib. 2, v. 561. (9) Strab. ibid. Plin. lib. 4, cap. 5, t. 1, p. 194. (*) Ungefähr anderthalb französ. Meilen. (10) Liv. lib. 45, cap. 28. Valer. Max. lib. 1, cap. 8, §. 2. (11) Pausan. lib. 2, cap. 26, 27. (12) Plut. quaest. graec. t. 2, p. 291.

fer seinen Hund und eine seiner Ziegen, und fand beide auf einem benachbarten Berge bei einem von strahlendem Licht umflossenen Kinde, welches die Ziege säugte und der Hund bewachte: dies war Askulap, der Sohn Apollo's und der Nymphe Koronis. (1). Sein Leben war der Unterstützung der Hülfbedürftigen geweiht. Die gefährlichsten Wunden und Krankheiten wichen seiner Behandlung, seinen Mitteln, seinen harmonischen Gesängen, seinen Beschwörungsformeln (2). Die Götter verziehen ihm seine glücklichen Kuren; aber, als er auch die Todten ins Leben zurück zu rufen wagte, ward er auf Plutons Vorstellungen vom Blitze erschlagen (3).

Anderer Sagen geben doch einen Schimmer von Wahrheit; und wir wollen dem von ihnen gezeigten Faden einen Augenblick folgen, ohne allen seinen Krümmungen nachzugehen. Achills Erzieher, der weise Chiron, besaß einige Kenntnisse von den Kräften der Kräuter, und etwas mehrere von der Zurechtbringung zerbrochener und verrenkter Glieder; er hinterließ diese Kenntnisse seinen Nachkommen, welche noch in Thessalien sind (4), und sich von jeher dem Dienste der Kranken edelmüthig gewidmet haben (5).

Es scheint, daß Askulap Chirons Schüler war (5), daß er dessen Geheimnisse erhielt, und nun darin seine Söhne Machaon und Podalirius unterrichtete (6),

S 3

(1) Pausan. lib. 2, cap. 26, p. 170. (2) Pind. pyth. 3, v. 92.
 (3) Pind. ibid. v. 100. Eurip. Alcest. v. 125. Plat. de rep. lib. 3, t. 2, p. 408. Diodor. Sic. lib. 4, p. 273. Plin. lib. 29, t. 2, p. 497.
 (4) Bd III, S. 291. (5) Dicaearch. ap. geogr. min. t. 2, p. 30.
 (6) Pind. ibid. v. 80. id. nem. 3, v. 94. (6) Homer. iliad. lib. 4, v. 219.

welche nach seinem Tode ein kleines Theſſaliſches Städtchen beherrſchten (1). Bei der Belagerung von Troja zeigten ſie ihre Tapferkeit im Gefecht (2), und ihre Kunſt in der Behandlung der Wunden (3); denn ſie hatten ſich ſorgfältigſt auf die Chirurgie gelegt, dieſen weſentlichen, und, wie es ſcheint, in jenen alten Zeiten einzigen Theil der Arzeneikunſt (4). Machaon blieb vor Troja's Mauern, und Neſtor brachte ſeine Aſche nach dem Peloponnes zurück (5). Seine Kinder, verbeſchäftigung ihres Vaters folgend, ließen ſich in dieſem Lande nieder; ſie errichteten ihrem Großvater Altäre, und erwarben ſich ſelbſt welche durch ihre hülfreiche Menſchenliebe (6).

Der Stifter eines ſo ehrwürdigen Geſchlechtes ward bald ein Gegenſtand öffentlicher Verehrung. Seine Erhöhung zum Range der Götter muß indeß erſt nach Homers Zeiten vorgefallen ſein, weil dieſer Dichter von ihm nur als von einer bloßen Privatperſon redet. Heut zu Tage aber genießt er allenthalben göttlicher Ehre. Von Epidaurus iſt dieſer Gottesdienſt nach den übrigen Griechiſchen Städten, ſelbſt in entfernten Gegenden, gekommen (7); und gewiß wird er ſich noch weiter verbreiten (8), weil immer die Kranken ſich voll Zutrauens an einen Gott wenden werden, welcher ſelbſt ihre Schwachheiten an ſich trug.

(1) Homer. iliad. lib. 3, v. 730. Strab. lib. 8, p. 339; lib. 10, p. 448. (2) Homer. ibid. lib. 11, v. 832. (3) Id. ibid. lib. 4, v. 219. (4) Plat. de rep. lib. 3, t. 2, p. 405, 406, etc. Celf. de re med. in præfat. (5) Pauſan. lib. 9, cap. 26, p. 278. (6) Id. lib. 2, cap. 11, p. 136; cap. 23, p. 163. (7) Id. ibid. cap. 26, p. 171, 172. (8) Liv. epit. lib. 11. Valer. Max. lib. 1, cap. 8, §. 2. Aurel. Vict. de vir. illuſtr. cap. 22. Ovid. metam. etc.

Die Epidaurier haben ihm zu Ehren Feste gestiftet, welche jährlich gefeiert, und von Zeit zu Zeit mit neuen Aufzügen vermehrt werden (1). So ungemein prachtvoll sie auch sind, so wird doch lieber die Neugier des aufmerksamen Reisenden bei des Gottes Tempel, den Gebäuden um denselben, und den daselbst vorkommenden Auftritten verweilen.

Ich rede nicht von den reichen Geschenken, welche die Hofnung und die Dankbarkeit der Kranken hieher gestiftet haben (2). Aber Jeden müssen sogleich die schönen Worte rühren, welche man über der Thüre des Tempels liest: „Der Eintritt steht nur reinen Seelen offen (3).“ Die Bildsäule des Gottes — ein Werk Thrasymedes's aus Paros, wie sein darunter stehender Namen zeigt — ist von Elfenbein und Gold. Aeskulap sitzt auf seinem Throne, mit einem Hunde zu seinen Füßen; er hält in der einen Hand seinen Stab, und streckt die andere über eine Schlange aus, welche sich nach derselben empor zu richten scheint. In den Thron hat der Künstler die Thaten einiger Argolischen Helden geschnitten: man sieht Bellerophon die Chimära besiegen, man sieht Perseus Medusen das Haupt abschlagen (4).

In dem heiligen Hain steht ein geschmackvolles und prächtiges Schauspielhaus, worin die Zuschauer an gewissen Festen zu sitzen pflegen (5); von Polyxlet erbaut, diesem großen Künstler, den Niemand in der

§ 4

(1) Plat. in Ion. t. 1, p. 530. (2) Liv. lib. 45, cap. 28. (3) Clem. Alex. Strom. lib. 5, p. 652. Porphy. de abst. lib. 2, §. 19, p. 136. (4) Pausan. lib. 2, cap. 27, p. 172. (5) Id. ibid. p. 174.

Bildhauerei übertraf, dem Wenige in der Baukunst gleichen. Nahe dabei führte er eine marmorne Rotunda auf, von reizender Schönheit; in unsern Tagen ist ihr Inneres von dem Maler Pausias verziert worden. In einem dieser Gemälde zeigt Amor sich nicht mehr mit der drohenden Rüstung eines Kriegers; er hat Bogen und Pfeile fallen lassen: um zu siegen, bedarf er nur der Leier, welche er in Händen hält. In einem andern Stücke hat Pausias die Trunkenheit unter dem Bilde eines Weibes dargestellt, deren Gesichtszüge hinter einer gläsernen Flasche, welche sie so eben ganz leeren will, durchscheinen (1).

In der Gegend umher sahen wir eine Menge Säulen, welche nicht bloß die Namen der geheilten Personen und das Verzeichniß ihrer Krankheiten liefern, sondern auch umständlich die zu ihrer Heilung gebrauchten Mittel angeben (2). Solche Urkunden, welche den Schatz der Erfahrung mehrerer Jahrhunderte enthalten, würden zu jeder Zeit schätzenswehrt sein; unumgänglich nöthig waren sie aber, als man noch nicht über die Arzneiwissenschaft schrieb. Es ist bekannt, daß die Aegyptischen Priester in ihren Tempeln die ausführliche Beschreibung der von ihnen bewirkten Kuren aufbewahren (3). In Griechenland haben Aeskulaps Priester, nebst ihren andern Gebräuchen, auch diese Sitte fast allenthalben, wo sie sich niederließen, eingeführt (4). Hippokrates erkannte ihren Werth: er schöpfte einen Theil seiner Lehre von der

(1) Pausan. lib. 2, cap. 27, p. 173. (2) Id. ibid. Strab. lib. 8, p. 374. (3) Galen. de compos. med. lib. 5, cap. 2, p. 246. (4) Strab. lib. 8, p. 374. Gruter. inscript. t. 1, p. 71.

Diät aus einer Reihe von alten Inschriften, welche bei einem Askulapstempel auf der Insel Kos zu lesen waren (1).

Indeß muß man doch gestehen, daß die Priester dieses Gottes lieber Wunder als Heilungen verrichten wollen, und daher nur zu oft Betrug und Täuschung anwenden, um sich beim Volke in Ansehn zu setzen. Aber loben muß man sie, daß sie ihre Tempel außerhalb den Städten und auf Anhöhen erbauen (2). Der Epidaurische wird von einem Gehölze umgeben, in welchem Niemand geboren werden, noch sterben darf. Um das schreckende Bild des Todes zu entfernen, werden die ihrem Ende nahen Kranken, imgleichen die am Ziel der Entbindungszeit stehenden Frauen, von hier weggebracht (3). Gesunde Luft, mäßige Bewegung, schickliche Diät, und die gehörigen Heilmittel: das sind die weisen Vorkehrungen, wodurch man die Gesundheit hier wiederherzustellen sucht; aber sie genügen den Absichten der Priester nicht: um natürliche Wirkungen übernatürlichen Ursachen beizumessen, fügen sie zu der medizinischen Behandlung noch eine Menge abergläubischer Ceremonien.

Nabe bei dem Tempel ist ein großer Saal gebauet, wo die, welche Askulap befragen wollen, Kuchen und Obst und andere Gaben auf den heiligen Tisch legen müssen, und dann die Nacht auf kleinen Betten da-

S 5

(1) Strab. lib. 14, p. 657. Plin. lib. 29, cap. 1, t. 2, p. 493.

(2) Plut. quaest. rom. t. 2, p. 286. (3) Paus. lib. 2, cap. 27, p. 172.

selbst zubringen (1). Einer der Priester befiehlt ihnen: sich dem Schlaf zu überlassen, ganz stille zu sein, wenn sie auch Geräusch hören sollten, und auf die von dem Gott ihnen gesandten Träume zu merken (2); dann löscht er die Lichter aus, und packt die auf dem Tische liegenden Gaben zusammen (3). Einige Zeit darauf, glauben die Kranken, Aeskulaps Stimme zu hören: es sei nun, daß sie ihnen durch eine künstliche Einrichtung zugebracht werde; oder daß der Priester zurückkehrt, und um ihre Betten gehend, leise etwas murmelt; oder daß endlich bei der Ruhe aller Sinne die Einbildungskraft ihnen nun als wirklich vorspiegelt, was sie seit ihrer Ankunft unaufhörlich hörten und sahen.

Diese göttliche Stimme verordnet ihnen Mittel zu ihrer Heilung, welche mit den Mitteln der andern Aerzte so ziemlich übereinkommen (4). Sie schreibt ihnen zugleich die Andachtsübungen vor, wodurch dieselben um so sicherer wirken sollen. Besteht das Uebel des Kranken nur darin, daß er alle Krankheiten fürchtet; oder entschließt er sich, ein Werkzeug des Betruges zu werden: so wird ihm befohlen, am folgenden Tage sich im Tempel einzustellen, von der einen Seite des Altars nach der andern zu gehen, auf denselben die Hand zu legen, sie dann an den leidenden Theil zu halten, und laut seine Genesung zu verkündigen; wobei die zahlreiche Menge der Zuschauer durch dies neue

(1) Aristoph. Plut. v. 662. Pausan. lib. 2, cap. 27. p. 173. Aristid. orat. t. 1, p. 515. Philostr. vit. sophist. lib. 1, p. 535. Plaut. curcul. act. 1, scen. 1, p. 263. Solin. cap. 7. (2) Cicer. de divin. lib. 2, cap. 59, t. 3, p. 89. (3) Aristoph. ibid. v. 662, 676. (4) Le Clerc hist. de la médecine. liv. 1, chap. 20, p. 60.

Wunder mit neuem Enthusiasmus entflammt wird (1). Bisweilen schickt man, um Aeskulaps Ehre zu sichern, die Kranken nach entfernten Orten hin, und läßt sie dort seine Vorschriften ausrichten (2). Ein andermal besucht der Gott sie Nachts, unter der Gestalt einer dickleibigen Schlange, deren Liebkosung ihnen großes Vertrauen einflößt (3).

Ueberhaupt sind die Schlangen diesem Gotte heilig: entweder weil sie fast alle auf mancherlei Art in der Arzneikunst zu gebrauchen stehn (4), oder aus andern des Anführens unwerthen Gründen. Besonders aber scheint Aeskulap diejenigen Schlangen zu lieben, welche sich im Epidaurischen Gebiet finden, und deren Farbe ins Gelbliche fällt (5). Sie sind giftlos, zahm und friedlich, und leben gerne mit den Menschen. Die im Innern des Tempels unterhaltene Schlange windet sich bisweilen um die Priester; oder richtet sich auf ihrem Schwanz in die Höhe, um die in einem Teller ihr vorgehaltene Nahrung zu nehmen (6). Man läßt sie selten heraus; geschieht dies aber, so durchwandelt sie majestätisch die Straßen: ihre Erscheinung ist von glücklicher Vorbedeutung, und erregt deshalb eine allgemeine Freude (7). Einige achten dieses Thier, weil es der Schutzgottheit des Ortes heilig ist; Andere werfen sich vor ihm nieder, weil sie es mit dem Gotte selbst verwechseln.

Man findet solche zahme Schlangen in den andern Aeskulapstempeln (8), auch in den Tempeln des

(1) Gruter. inscript. t. 1, p. 71. (2) Aristid. orat. t. 1, p. 516, 549.
 (3) Aristoph. Plut. v. 688. (4) Plin. lib. 29, cap. 4, t. 2, p. 505.
 (5) Pausan. lib. 2, cap. 28, p. 175. (6) Münzen des Königl. Kabinetts.
 (7) Val. Max. lib. 1, cap. 8, §. 2. (8) Pausan. ibid. cap. 11, p. 127.

Bakchus (1), und einiger andern Gottheiten. Zu Pella, der Hauptstadt in Mazedonien, sind sie sehr gewöhnlich. Die dortigen Frauen finden ein Vergnügen daran, sie aufzufüttern. In der großen Sommerhitze schlingen sie sich dieselben, wie ein Halsband, um; in ihren Bakchanalien schmücken sie sich damit, als einem Theile ihres Puges, oder schwenken sie um den Kopf, Während meines Aufenthalts in Griechenland erzählte man, daß Olympias, des Mazedonischen Königs Philipp Gemahlinn, oft eine Schlange mit sich ins Bett nähme; ja man sagte sogar, Jupiter habe die Gestalt dieses Thieres angenommen, und so Alexandern erzeugt (2).

Die Epidaurier sind leichtgläubig; noch leichtgläubiger sind die Kranken. Ihr Zufluß nach Epidaurus ist groß; und blind ist ihr Gehorsam, womit sie sich dort den nehmlichen Mitteln unterwerfen, welche sie bisher schon ohne den mindesten Nutzen gebraucht hatten, und welche ist, wegen ihres außerordentlichen Vertrauens, bisweilen wirklich helfen. Die Mehrsten erzählten mir mit lebendigem Glauben die Träume, womit der Gott sie begnadiget habe. Einige waren so eingeschränkten Geistes, daß sie bei der geringsten Untersuchung wie bei einer Gotteslästerung erblaßten; Andere so angstvoll, daß die triftigsten Gründe sie nicht von dem Gefühl ihrer eingebildeten Krankheiten befreien konnten. Alle führten wunderbare Beispiele von Heilungen an, welche Niemand untersucht hatte, welche

(1) Schol. Aristoph. in Plut. v. 690. (2) Plut. in Alex. t. 1, p. 665. Lucian. in Alex. cap. 7, t. 2, p. 215.

aber doch, durch das wiederholte Erzählen, immer fester geglaubt werden.

[Nemea] Wir gingen wieder durch Argos, nach Nemea, welches die Feierlichkeit der daselbst alle 3 Jahre zu Jupiters Ehren angestellten Spiele berühmt macht. Sie gewähren ungefähr das nehmliche Schauspiel, wie die Olympischen; weshalb ich sie nicht weiter beschreibe. Nur will ich anzeigen, daß die Argier den Vorſiß dabei führen (1), und daß den Siegern nur eine Krone von Eppich zuerkannt wird (2). — Hierauf kamen wir ins Gebirge; und, 15 Stadien von der Stadt, zeigten unsre Wegweiser uns mit einer Art von Entſetzen die ehemalige Höhle des Löwen, welchen Herkuls Keule erschlug (3).

Wir kehrten nun nach Korinth zurück, und von da bald wieder nach Athen; wo ich, gleich nach unsrer Ankunft, meine Nachforschungen sowohl über die Theile der Staatsverwaltung, als über die Meinungen der Weltweisen, und über die verschiedenen Zweige der Gelehrsamkeit, fortsetzte.

(1) Pausan. lib. 2, cap. 15, p. 144. Julian. epist. pro Argiv. p. 408. (2) Pausan. lib. 8, cap. 48, p. 697. Plin. lib. 19, cap. 8, p. 179. Lucian. gymnas. cap. 9, t. 2, p. 888. (3) Pausan. lib. 2, cap. 15, p. 144.

Bier und funfzigstes Kapitel.

Platons Republik.

Zwei große Untersuchungen beschäftigen die Griechischen Philosophen: auf welche Art das Weltall regiert wird? und auf welche Art die Menschen regiert werden müssen? Diese beiden, vielleicht gleich schwer aufzulösenden, Fragen geben den beständigem Stof ihrer Unterredungen und ihrer Schriften. In der Folge werden wir sehen, wie sich Platon, nach Timäus's Vorgange, die Bildung der Welt dachte; hier will ich anzeigen, welche Mittel er zur Bildung der glücklichsten Staatsgesellschaft ersann.

Er hatte uns schon öfter damit unterhalten; aber eines Tages entwickelte er sie noch sorgfältiger, als er in der Akademie (woselbst er seit einiger Zeit nicht mehr Unterricht gegeben hatte) beweisen wollte, daß man glücklich ist, sobald man gerecht ist: gesetzt auch, daß man Nichts von den Göttern zu hoffen, und daß man Alles von den Menschen zu fürchten habe. Um besser einzusehn, was die Gerechtigkeit bei einem bloßen Privatmanne bewirken würde; untersuchte er ihre Wirkungen bei einer Regierung, wo ihr Einfluß deutlicher, ihre Kennzeichen bestimmter sein müssen. Folgendes ist ungefähr sein System, so wie er es uns entwarf. Ich lasse ihn selbst reden; aber ich muß dabei um Nachsicht bitten: sollten seine Gedanken den ganzen Reiz der

Schönheit, womit er sie vorträgt, behalten, so müßten die Grazien den Pinsel führen.

„Ich brauche hier weder zu einer Monarchie, noch einer Demokratie den Plan zu entwerfen. Die oberste Macht befinde sich in den Händen Eines oder Mehrerer, das macht keinen Unterschied. Ich bilde einen Staat, dessen Bewohner unter der Herrschaft der Tugend glücklich sein sollen.“

„Die Bürger desselben vertheile ich in drei Klassen: die Klasse der Lohnarbeiter oder des Pöbels; der Kriegsmänner oder der Beschützer des Staats; der Magistrate oder der Weisen. Der ersten Klasse habe ich nichts vorzuschreiben; ihr Loos ist, blind den Anordnungen der beiden andern zu folgen.“

„Ich verlange einen Kriegerstand (1), welcher beständig die Waffen in Händen führe, und beständig dahin trachte, die größte Ruhe im Staate zu erhalten. Dieser Stand muß sich nicht mit den andern Bürgern vermischen; er muß in einem Lager wohnen, und immer bereit sein, die innern Zwistigkeiten zu dämpfen, und die Angriffe von außen zurückzuschlagen (2).“

„Da aber so furchtbare Menschen höchstgefährlich werden könnten (3); da es ihnen leicht sein würde, indem sie die ganze Macht des Staats in Händen haben, sich dessen ganze Gewalt anzumaßen: so werden wir ihnen Schranken setzen, aber nicht durch Gesetze, sondern durch die Kraft einer Erziehungseinrichtung, welche ihre Leidenschaften, ja selbst ihre Tugenden beherrsche. Ihren Verstand und ihr Herz bilden wir durch alle die

(1) Plat. de rep. lib. 2, t. 2, p. 373. (2) Id. ibid. lib. 3, p. 415.
(3) Id. ibid. p. 416.

Theile des Unterrichts, welche zur Musik gehören; und durch die Uebungen der Gymnastik stärken wir ihren Muth und ihre Gesundheit (*).

Ihre Erziehung muß mit den ersten Jahren ihrer Kindheit anfangen (*). Die Eindrücke, welche sie dann bekommen, müssen nie in Widerspruch mit denen stehn, welche sie in der Folge bekommen sollen. Vorzüglich aber hüte man sich, ihnen jene leeren Erdichtungen aus Homers, Hesiodus's, und der andern Poeten Schriften bekannt zu machen. Die den Göttern fälschlich beigemessenen Händel des Zankes und der Rachsucht geben nur große Beispiele um bei großen Verbrechen zur Rechtfertigung sich darauf zu berufen; und es ist ein schreckliches Uebel, wenn man, durch frühe Gewöhnung, in den abscheulichsten Handlungen gar nichts Außerordentliches mehr findet.“

„Nie müsse bei uns die Gottheit durch solche Vorstellungen entehrt werden! Die Dichtkunst verkündige sie den Kindern der Krieger mit der höchsten Würde, mit der reizendsten Anmuth. Unaufhörlich sage man ihnen, daß von Gott nur Gutes kommen kann (3), daß er Keinen unglücklich macht; daß seine Strafen Wohlthaten sind, und daß die Bösen Bedauern verdienen, nicht wenn sie diese Strafen fühlen, sondern wenn sie Mittel finden sich ihnen zu entziehen (*).“

„Sorgfältig erziehe man sie in der vollkommensten Verachtung des Todes und der ganzen drohenden Geräth-

(1) Plat. de republ. lib. 2, t. 2, p. 376. (2) Id. ibid. p. 377
 (3) Id. ibid. p. 379. (4) Id. ibid. p. 380. Id. in Gorg. t. 1, p. 472, 509.

räthschaft der Unterwelt (1). Die fürchterlichen und übertriebenen Schilderungen des Kocytus und des Styx können in gewissen Fällen nützlich sein; aber sie schicken sich nicht für Männer, welche von Furcht weiter nichts wissen müssen, als daß sie selbst Furcht einflößen.“

„Im lebendigen Gefühl der Wahrheiten: daß der Tod kein Uebel ist (2), und daß der Weise sich selbst genügt, — werden sie ihre Aeltern und ihre Freunde um sich sterben sehen, ohne eine Thräne zu vergießen, ohne einen Seufzer auszustößen. Ihre Seele darf sich nie dem Uebermaß des Schmerzes, der Freude, oder des Zornes überlassen; sie kenne weder den niedern Eigennuß, noch die — wo möglich — noch niedrigere Lüge; sie schäme sich der Schwachheiten und Grausamkeiten, welche die Dichter den ehemaligen Helden zuschreiben (3); und setze darin die wahre Tapferkeit, die Leidenschaften zu beherrschen und den Befehlen zu gehorchen!“

„In eine solche Seele grabe man nun, wie in Erz, die ewigen Ideale der Gerechtigkeit und der Wahrheit; in sie præge man mit unauslöschlichen Zügen: daß die Bösen selbst im Glücke elend sind (4), und daß die Tugend glücklich ist mitten unter Leiden, ja selbst in der Vergessenheit!“

„Diese Wahrheiten müssen aber nie mit solchen Farben dargestellt sein, welche ihrer hohen Würde Abbruch thun könnten (5). Wir dulden keine Schauspie-

(1) Plat. de rep. lib. 3, t. 2, p. 386. (2) Id. ibid. p. 387. (3) Id. ibid. p. 391. (4) Id. ibid. p. 392. (5) Id. ibid. p. 394 etc.

ler, welche auf der Bühne jene Wahrheiten nur entehren würden, indem sie die zu getreue Abbildung der menschlichen Kleinheiten und Laster hinzufügten. Ihre Kunst würde unsern Zöglingen einen Geschmack an der Nachahmung beibringen, welcher — frühe angewöhnt — in die Sitten übergeht, und das ganze Leben hindurch sich wach erhält. Sie aber sollen nicht Geberden und Reden nachbilden, welche mit ihrem Charakter nicht übereinstimmen; ihre Miene und ihre Worte müssen nur die Heiligkeit der Tugend athmen, und statt alles Schmucks nur die höchste Einfachheit zeigen. Sollte in unsere Stadt sich einer der Dichter einschleichen, welche die Kunst des mannichfachen Vortrages, und der Darstellung aller Personen ohne Unterschied, besitzen; so wollen wir sein Haupt mit Salben begießen, und ihn aus unsern Mauern bringen (1).“

„Auch verbannen wir die klagenden Töne der Lydischen Harmonie, und die Weichheit der Ionischen. Wir behalten die Dorische Tonart, deren männlicher Ausdruck den Muth unsrer Krieger heben wird; und die Phrygische (*), deren gefestigter und gottesfürchtiger Charakter zu dem Frieden ihrer Seele passen kann. Aber selbst diese beiden Tonarten werden wir in ihren Bewegungen einschränken, werden sie zu einem edlen Gange anhalten, welcher sich zu den Umständen schicke, so wie zu den Melodien welche er leiten soll, und zu den Worten an welche er stets gebunden sein muß (2).“

„Aus dieser glücklichen Uebereinstimmung zwischen dem Gesange, der Tonart, und der Gesangsweise,

(1) Plat. de rep. lib. 3, t. 2, p. 398, 399. (*) [Man s. von allen diesen Tonarten Bd III, S. 64 folg. und S. 79.] (2) Id. ibid.

wird jener Anstand und folglich auch jene Schönheit entspringen, deren Ideal bei unsern jungen Zöglingen immer lebendig sein muß. So fordern wir auch, daß die Malerei, die Baukunst und alle Künste ihnen dies Ideal beständig vorhalten, damit sie, von den Bildern der ewigen Schönheit überall umringt und bestürmt, und in ihnen lebend und webend wie in einer reinen heitern Luft, ganz davon durchdrungen werden, und ganz sich gewöhnen, diese Bilder in ihren Handlungen und ihren Sitten wieder darzustellen (1). Wenn diese göttliche Frucht sie genährt hat, so wird der erste Anblick des Lasters sie schauernd empören, weil sie an ihm nicht das heilige Merkzeichen erkennen, welches sie selbst im Herzen tragen; aber entzückend beseligend wird sie die Stimme der Vernunft und der Tugend, weil ihnen diese unter bekannten und gewohnten Gestalten erscheinen. Sie werden die Schönheit lieben, mit der Liebe ganzer Inbrunst, aber mit keiner ihrer Ausschweifungen.“

„Nach denselben Grundsätzen wird der Theil ihrer Erziehung eingerichtet werden, welcher ihre körperlichen Bedürfnisse und Uebungen betrifft (2). Keine feste und gleichförmige Vorschrift in Ansehung der Diät! Wer in einem Lager leben soll, wer einen Feldzug begleiten muß, der gewöhne sich zur Ertragung des Hungers, des Durstes, der Kälte, der Wärme, aller Entbehrungen, aller Mühseligkeiten, aller Jahreszeiten. Eine mäßige Nahrung wird ihnen den Schatz der Gesundheit gewähren; fortgesetzte Uebungen werden ihren Muth vielmehr

§ 2

(1) Plat. de rep. lib. 3, t. 2, p. 461. (2) Id. ibid. p. 403.

als ihre Kräfte vermehren (1). Wer von Natur einen zarten Körper erhalten hat, wird nicht durch Kunst ihn zu stärken suchen. So wie ein Tagelöhner nicht die Murre hat, den Verfall seines Körpers, welchen die Arbeit untergräbt (2), zu ergänzen; so werden auch sie sich schämen, durch große Sorgfalt ein hinsterbendes und dem Staate unnützes Leben zu verlängern. Gegen die zufälligen Krankheiten wird man schnelle und einfache Mittel anwenden; die Krankheiten aus Unmäßigkeit oder Ausschweifungen werden unbekannt sein; und die, deren Keime schon die Geburt mitbringt, wird man dem Zufall überlassen (3). Dadurch ist dann jene Arzneikunst verbannt, welche nur unsere Leiden zu vielfältigen weiß, und uns einen längern Tod sterben läßt.“

„Ich werde hier nicht der Jagd, des Tanzes, und der gymnastischen Kampfspiele erwähnen (4); auch rede ich nicht von der unverbrüchlichen Ehrfurcht gegen die Eltern und die Greise (5); noch von einer Menge anderer Vorschriften, deren umständlichere Ausführung mich zu weit leiten würde. Ich sehe nur die allgemeinen Grundsätze fest; die besondern Regeln werden dann von selbst daraus fließen, und sich ohne Zwang den Umständen anfügen. Die Hauptsache ist, daß die Musik und die Gymnastik mit gleichem Einfluß bei der Erziehung wirken, und daß die körperlichen Uebungen im gehörigen Gleichmaaß mit den Uebungen des Geistes stehen: denn an und für sich verzärtelt die Musik

(1) Plat. de rep. lib. 3, t. 2, p. 410. (2) Id. ibid. p. 406.
 (3) Id. ibid. p. 416. (4) Id. ibid. p. 412. (5) Id. ibid. lib. 4,
 p. 425.

den Menschen, welchen sie verfeinert (1), und die Gymnastik macht ihn hart und wild, indem sie ihn stärkt. Durch die Verbindung dieser beiden Künste, welche sich dann gegenseitig aushelfen, wird es uns gelingen, in dem richtigsten Verhältniß die Federn einer zu schwachen oder zu heftigen Seele spannen oder nachlassen zu können; durch sie werden unsre Krieger Stärke und Tapferkeit mit Sanftmuth und Feinheit verbinden, und unsern Feinden als die furchtbarsten aller Menschen, ihren Mitbürgern aber als die liebenswürdigsten erscheinen (2). Um nun diese glückliche Wirkung hervorzubringen, darf in dem Plan der einmal festgesetzten Einrichtung nicht das Mindeste verrückt werden. Man hat schon angemerkt, daß eine Aenderung in den Vorschriften der Musik so viel als eine Erschütterung in den Grundgesetzen des Staats sein würde (3). Ich setze hinzu, daß der nehmliche Unfall durch jede Neuerung in den öffentlichen Spielen, in den Schauspielen, ja in den geringfügigsten Gebräuchen, Statt haben muß (4). Denn bei einem Volke, welches mehr durch Sitten als durch Gesetze geleitet wird, sind die mindesten Aenderungen gefährlich, weil, wenn man sich in einem einzigen Stück von den angenommenen Gebräuchen entfernt, man den Glauben an ihre Vortreflichkeit verliert. Der Fehler ist geschehn, das Gift ist im Staate.“

„Alles in unsrer Republik wird von der Erziehung der Krieger abhängen (5); und Alles bei dieser

§ 3

(1) Plat. de rep. lib. 3, t. 2, p. 410. (2) Id. ibid. lib. 2, p. 376.
 (3) Id. ibid. lib. 4, p. 424. (4) Id. de leg. lib. 7, t. 2, p. 797.
 (5) Id. de rep. lib. 4, p. 423, etc.

Erziehung wieder von der Strenge der Zucht. Sie werden die geringste Säkung als eine Pflicht ansehen, und die kleinste Nachlässigkeit als ein Verbrechen. Auch wundere man sich nicht, daß wir solchen dem Anschein nach unbedeutenden Gewohnheiten so viel Werth beilegen; zweckten sie auch nicht unmittelbar zum gemeinen Besten ab, so würde schon die Genauigkeit ihrer Befolgung unendlich viel werth sein, weil diese die Neigungen zwingt und überwältigt. Wir wollen die Seelen auf den höchsten Grad der Vollkommenheit für sich selbst und der Nuzbarkeit für das Vaterland erheben. Sie müssen, unter der Hand der Befehlshaber, zu den kleinsten Dingen so wie zu den größten geschickt werden; sie müssen unaufhörlich ihren Eigenwillen brechen, und durch beständige Aufopferungen dahin gelangen, daß sie nichts anders denken, nichts thun, nicht leben, als nur zum Vortheil des Staates. Wer dieser Selbstentsagung nicht fähig ist, wird nicht in die Klasse der Krieger aufgenommen, sondern in die Klasse der Handwerker und Arbeiter verwiesen (1); denn die Stände soll nicht die Geburt bestimmen, einzig bestimme sie die Eigenschaft der Seele.“

„Ehe man weiter geht, zwingt man die Zöglinge, den Blick auf die Lebensbahn zu werfen, welche sie dereinst betreten sollen; sie werden dann minder über die Strenge unsrer Vorschriften erstaunen, und sich besser zu der hohen Bestimmung, welche ihrer wartet, bereiten.“

„Besäßen die Krieger Grundstücke und Häuser, befleckte Gold und Silber auch nur einmal ihre Hände (2);

(1) Plat. de rep. lib. 3, t. 2, p. 415. (2) Id. ibid. p. 416.

so würden alsbald Habsucht, Haß, und alle dem Reichthum folgende Leidenschaften sich in ihr Herz stellen: sie würden nur gemeine Menschen sein. Laßt uns sie deshalb von allen den kleinlichen Sorgen befreien, wodurch sie zur Erde herabgezogen würden. Sie sollen gemeinschaftlich auf Kosten des Staats erzogen werden; das Vaterland, welchem sie alle ihre Gedanken und alle ihre Wünsche widmen, soll für ihre Bedürfnisse sorgen: und diese werden sie selbst bloß auf die strengste Nothdurst einschränken. Will man uns einwerfen, daß durch diese Entfagungen sie minder glücklich als die übrigen Bürger sein werden; so antworten wir, daß ein Gesetzgeber das Glück der ganzen Gesellschaft, nicht einer einzigen Klasse derselben, zum Zweck haben muß⁽¹⁾. Dazu mag er nun anwenden, welches Mittel er will; erreicht er sein Ziel, so schafft er auch immer die Privatglückseligkeit, weil diese beständig von der allgemeinen Glückseligkeit abhängt. Uebrigens errichte ich keine Stadt, die voll Ueppigkeit und Wohlleben sei; meinem Plane nach, soll die Arbeit daselbst so getrieben werden, daß sie die Armuth verbanne, nie den Ueberfluß einführe⁽²⁾. Der einzige Unterschied unsrer Krieger von den übrigen Bürgern wird darin bestehn, mehr Tugend und weniger Bedürfnisse zu haben.“

„So wären sie dann von dem niedrigen Eigennuß, der fruchtbaren Quelle so vieler Verbrechen, befreiet. Aber auch die Neigungen, welche die Natur selbst einflößt, müssen wir in ihren Herzen ersticken,

§ 4

(1) Plat. de rep. lib. 4, c, 2, p. 420. (2) Id. ibid. p. 421.

oder vielmehr vervollkommen; wir müssen sie gerade durch die Mittel, welche Zwiespalt und Trennung erregen, noch enger verknüpfen. — Ich betrete hier eine neue Bahn, und gehe nur mit furchtsamem Schritt darauf; meine Vorschläge werden nicht bloß schimärisch, sondern empörend scheinen. Auch hege ich selbst ein Mißtrauen dagegen; und diese Stimmung muß, wenn ich mich verirre, mir schon zum voraus Verzeihung wegen eines unwillkührlichen Irrthums erwerben.“

„Sollte das Geschlecht, welches wir auf unbenutzte und häusliche Beschäftigungen einschränken, nicht zu edleren und erhabneren bestimmt sein (1)? Hat es nicht unzähligemal Muth, Weisheit, Beispiele von allen Tugenden, Fortschritte in allen Künsten, gezeigt (2)? Vielleicht leiden die Eigenschaften dieses Geschlechts etwas von dessen körperlicher Schwachheit, und stehen den unsrigen nach; aber folgt daraus, daß sie ganz für das Vaterland verloren gehn sollen? Nein! Die Natur verleiht kein Talent, damit es unbenutzt bleibe; die große Kunst des Gesetzgebers besteht darin, alle Triebfedern, welche sie darbeut und welche wir ruhen lassen, in Bewegung zu setzen. Unstre Krieger werden mit ihren Gattinnen die Sorge für die Sicherheit der Stadt theilen, — wie der getreue Hund mit seiner Gefährtinn die Bewachung der ihnen anvertraueten Heerde theilt (3). Beide werden in den nehmlichen Grundsätzen, an den nehmlichen Orten, unter den nehmlichen Lehrern, erzogen werden. Zusammen werden sie, nebst den An-

(1) Plat. de rep. lib. 5, t. 2, p. 452.

(2) Id. ibid. p. 455.

(3) Id. ibid. p. 451; lib. 7, p. 537.

sangsgründen der Wissenschaften, die Lehren der Weisheit erlernen; und in dem Gymnasium werden die jungen Mädchen, aller ihrer Kleider entblößt, und — mit der ehrenvollsten Bekleidung — nur mit ihren Tugenden geziert, um den Preis in den Uebungsspielen mit den wetteifernden Jünglingen kämpfen (1).“

„Wir sind zu schaamhaft und zu verderbt, um nicht Anstoß an einer Einrichtung zu nehmen, welche durch lange Gewohnheit und bei reineren Sitten minder gefährlich sein würde. Indesß sollen die Obrigkeiten doch ihre Sorge dahin richten, allem möglichen Mißbrauch vorzubeugen (2). An gewissen Festen, welche zur Knüpfung gesetzlicher und heiliger Bande errichtet sind, werfen sie in eine Urne die Namen derer, welche dem Staate Beschützer geben sollen. Dies sind die Krieger vom 30 = bis 55sten Jahre, und die Kriegerinnen vom 20 = bis 40sten (3). Die Zahl der Bewerber wird sich nach dem vorhergegangenen Verluste des Staates richten; denn gleich sorgfältig müssen wir das Uebermaaß und den Mangel in der Bevölkerung vermeiden. Scheinbar wird bloß der Zufall die Gatten paaren; aber durch geschickte Kunstgriffe werden die Obrigkeiten das blinde Ungefähr so weislich leiten, daß immer nur solche Personen von beiden Geschlechtern zusammen treffen, wodurch am besten der Stamm unster Krieger in seiner Reinheit erhalten werden kann. Zu gleicher Zeit müssen Priester und Priesterinnen die Opfer an den Altären schlachten; die Luft erschallet von

§ 5

(1) Plat. de rep. lib. 5, t. 2, p. 452, 457. (2) Id. ibid. p. 458.
 (3) Id. ibid. p. 460.

dem Gesange der Brautlieder (1); und das Volk, als Zeuge und Gewährleister dieser durch das Loos geknüpften Bande, ruft zum Himmel um Kinder welche noch tugendhafter als ihre Väter seien.“

„Die aus diesen Ehen Erzeugten werden, sogleich nach der Geburt, ihren Eltern genommen, und an einen Ort gebracht, woselbst die Mütter, ohne sie zu kennen, bald dem einen bald dem andern ihre Milch spenden, welche nicht mehr ausschließlich der Frucht ihrer Liebe gehört (2).“

„In diese Pflanzschule der Krieger kommen die Kinder nicht, die mit einiger Ungestaltlichkeit geboren sind: sie werden weit entfernt, und an einem unbekanntem Ort verborgen. Auch leidet man hier nicht die Kinder, vor deren Geburt nicht die erwähnten Feierlichkeiten vorhergingen; noch diejenigen, welche aus einer zu frühen oder zu späten Vereinigung entsprangen (3).“

„Sobald die Gatten dem Wunsche des Vaterlandes genügt haben, trennen sie sich wieder, und bleiben frei, bis die Obrigkeit sie zu einer neuen Wahl aufruft, und das Loos ihnen andre Verbindungen anweist. Durch diese beständig neu geschlossenen und wieder getrennten Ehen können die Frauen nach und nach mehreren Kriegern angehören (4).“

„Wenn sie aber beiderseits über das Alter hinaus sind, welches das Gesetz für die anerkannten Verbindungen fordert (5); so steht ihnen frei, andre zu schließen: nur dürfen sie einerseits nie die Früchte dieses Ehestandes öffentlich sehen lassen, und andrerseits sich

(1) Plat. de rep. lib. 5, t. 2, p. 459. (2) Id. ibid. p. 460.
 (3) Id. ibid. (4) Id. ibid. p. 457. (5) Id. ibid. p. 461.

nicht zu solchen Personen gesellen, welche ihnen das Dasein gaben oder verdanken.“

„Weil sie diese aber nicht kennen können, so müssen sie als ihre Söhne und Töchter alle die Kinder ansehen, welche mit ihren wahren Kindern zu gleicher Zeit geboren worden; und diese Täuschung wird eine Eintracht begründen, welche man in den übrigen Staaten nicht kennt (1). Denn jeder Krieger wird sich nun mit Jedem seines Standes durch die Bande des Bluts verknüpft glauben; es werden die Verhältnisse der Verwandtschaft dadurch so mannichfach unter ihnen geschlungen sein, daß überall nur die heiligen zärtlichen Namen: Vater und Mutter, Sohn und Tochter, Bruder und Schwester, ertönen. Die Empfindungen der Natur werden sich nicht auf einzelne Personen einschränken, sondern im vollen Strom sich über diese ganze Familie ergießen, und sie mit Einem Geiste beleben. Leicht werden die Herzen ihre selbstgewählten Pflichten erfüllen; und, jedem Eigennuß, jeder Selbstheit entsagend, Alles sich mittheilen, und durch diese Mittheilung ihren Kummer schwächen und ihre Freuden erhöhen. Allen Keim der Zwietracht wird das Ansehn der Befehlshaber unterdrücken; allen Antriebe zu Beleidigungen die Furcht vor Verletzung der Naturgesetze zurückscheuchen (2).“

„Diese unschätzbare Zärtlichkeit, wodurch sie in Friedenszeiten so innig verbunden werden, wird noch lebendiger bei einem Kriege erwachen. Man stelle auf einem Schlachtfelde eine Schaar junger, muthiger Krieger (3), von Kindheit auf in Kämpfen geübt, endlich

(1) Plat. de rep. lib. 5, p. 463. (2) Id. ibid. p. 465. (3) Id. ibid. p. 471.

zu dem Zeitpunkt gelangt, wo sie ihre erworbenen Tugenden zeigen sollen: Alle fest überzeugt, daß ein Zug der Feigheit sie mit Schande brandmarken wird, daß eine glänzende That sie auf den Gipfel der Ehre erhebt, daß der Tod ihnen Altäre erwirbt. In diesem Augenblick lasse man sie die mächtige Stimme des Vaterlands hören, wie es sie zu seiner Vertheidigung aufruft; mit dieser Stimme vereinige sich der Klage-ton der Freundschaft, welche in jeder Reihe, in jedem Gliede ihnen alle ihre Freunde in Gefahr zeigt; und um endlich ihre Seelen durch die mächtigsten Gefühle aufzuregen, stelle man zwischen ihnen ihre Gattinnen und Kinder: ihre Gattinnen, neben ihnen fechtend, und durch Stimme und Blick ihren Muth erhöhend; ihre Kinder, Beispiele der Tapferkeit von ihnen verlangend, und vielleicht der grausamen Hand des Feindes unterliegend; — kann man zweifeln, ob dieser Haufen, von solchen gewaltigen Antrieben, wie von einer verzehrenden Flamme, ergriffen, einen Augenblick anstehn wird, alle seine Kräfte, alle seine Hestigkeit zu sammeln, sich mit Blißesgewalt auf die Feinde zu stürzen, und unwiderstehlich sie daniederzuschmettern?“

„Das werden die großen Wirkungen der Eintracht unter unsern Kriegern sein. Eine andere Wirkung verdanken sie einzig ihrer Tugend (1): die Fertigkeit nehmlich, nach dem Siege sich zu bezähmen, und wieder sanft, gefühlvoll und menschlich zu werden. Ja, selbst im Zaumel ihres Triumphs wird nie ihnen einfallen, den besiegten Feind mit Ketten zu belasten, oder seine Todten auf dem Schlachtfelde zu beschimpfen,

(1) Plat. de rep. lib. 5, p. 469 etc.

oder seine Waffen in die Tempel der — um solche Gaben sich wahrlich wenig kümmernden — Götter aufzuhängen, oder endlich die Felder zu verwüsten und die Häuser in Asche zu legen. Solche Grausamkeiten würden sie sich kaum gegen die Barbaren erlauben; und auf ewig müssen sie in Griechenland unerhört bleiben: in dieser Republik freundschaftlicher Völker, deren Zwistigkeiten niemals einem Kriege gleichen sollten, sondern nur den vorübergehenden Unruhen, welche bisweilen die Bürger einer Stadt entzweien (1)!“

„Wir glauben hinlänglich für das Glück unsrer Krieger gesorgt zu haben (2). Durch ihre vielen Entbehrungen, ist ihnen Reichthum verschafft; ohne Etwas zu besitzen, werden sie Alles genießen; nicht Einer, welcher nicht sagen könnte: Mir gehört Alles.“ „Und nicht Einer,“ sprach Aristoteles, der bis ist stillschweigend zugehört hatte: „Nicht einer, welcher nicht hinzusetzen müßte: Eigentlich gehört mir Nichts. Denn, o Platon, nicht die Güter, woran wir mit Theil nehmen, sind uns die wichtigsten; sondern die uns ausschließend angehörigen. Sobald deine Krieger keine Art von Eigenthum besitzen, so erwarte von ihnen nur lauen Eifer, weil du demselben keinen bestimmten Gegenstand giebst. Eben so kann auf die ganze Menge der Kinder um sie her ihre Zärtlichkeit nicht haften, und wird deshalb ganz erkalten; Einer wird sich auf den Andern verlassen, daß er diese Kinder durch Beispiele und Lehren bilde, wie Sklaven eines Hauses die Geschäfte vernachlässigen, welche ihnen allen gemeinschaftlich obliegen (3).“

(1) Plat. de rep. lib. 5, p. 465. (2) Id. ibid. (3) Aristot. de polit. lib. 2, cap. 3, 4, t. 2, p. 314 etc.

Platon antwortete: „Unsere Krieger sind zwei Grundtriebe in das Herz gepflanzt, welche, in Einklang wirkend, unaufhörlich ihren Eifer beseelen müssen: das Gefühl, und die Tugend. Das erstere üben sie nicht nur im Allgemeinen, indem sie sich Alle als Mitbürger eines Vaterlandes ansehen; sondern sie nähren es noch inniger durch den Gedanken, daß sie Alle Kinder einer Familie sind. Auch werden sie dies wirklich sein, und der Zweifel über ihre Abstammung wird ihre Verwandtschaft nicht zweifelhaft machen. Wirkt indeß diese Täuschung mit minderer Stärke, so wirkt sie dagegen in größerer Ausdehnung; wobei der Staat offenbar gewinnt: denn ihm liegt sehr wenig daran, daß zwischen einigen Personen die Zuneigung bis zum Uebermaß geht, weit mehr aber daran, daß diese Zuneigungen sich durch alle Herzen verbreiten, und alle mit einer gemeinsamen Kette umschlingen. Gesezt aber auch, sie wären nicht stark genug, um unsere Krieger emsig und wachsam zu erhalten; haben wir dann nicht noch jene andere Triebfeder, die hohe Tugend, welche sie beseelen wird, weit mehr zu leisten als ihre Pflicht erheischt?“

Aristoteles wollte antworten, aber wir hinderten ihn daran; er fragte nur noch Platon: ob er glaube, daß seine Republik je Wirklichkeit erhalten könne?

Platon versetzte mit Sanftmuth: „Erinnere dich an den Zweck meiner angestellten Betrachtungen (1). Ich will beweisen, daß das Glück sich nicht von der Gerechtigkeit trennen läßt; und in dieser Hinsicht untersuche ich, welches die beste Regierungsart sein wird,

(1) Plat. de rep. lib. 5, p. 472.

um hernach zu zeigen, daß sie auch die glücklichste sein muß. Wenn ein Maler uns eine Bildung hinzeichnete, deren Schönheit alle unsre Vorstellungen überträfe; wäre es wohl ein Einwurf gegen ihn, daß die Natur solche Gestalten nicht hervorbringt? So zeige auch ich hier ein Gemälde des vollkommensten Staates, und stelle es als ein Muster hin, welchem die anderen Regierungen sich mehr oder minder nähern müssen, um mehr oder minder glücklich zu sein. Ja, ich gehe noch weiter, und behaupte: daß mein Entwurf, so schimärisch er scheinen mag, doch gewissermaassen wirklich werden kann, nicht bloß bei uns, sondern überall, wenn man nur eine einzige Aenderung in der Führung der Geschäfte träge. Und diese Aenderung? Wäre, daß entweder die Philosophen auf den Thronen säßen, oder die Fürsten Philosophen würden (1).“

„Wer die wahre Philosophie nicht kennt, wird sich freilich gegen diesen Gedanken sträuben. Die Uebrigen aber werden einsehn, daß es kein anderes Mittel gegen die Leiden der Menschheit giebt.“

„Ich bin nun an die dritte und wichtigste Klasse unserer Bürger gekommen: ich meine, unsre Magisträte, diese aus der Schaar tugendhafter Männer erlesenen Wenigen; kurz die Befehlshaber, welche aus dem Stande der Krieger genommen sind, aber über sie so hoch durch den Vorzug ihrer Verdienste stehn, als die Krieger über die Handwerker und Arbeiter erhaben sind.“

„Mit welcher Vorsicht werden wir nicht in unserm Staate so seltene Männer auswählen müssen! mit wel-

(1) Plat. de rep. lib. 5, p. 473.

cher Sorgfalt sie kennen lernen! mit welcher Aufmerksamkeit sie bilden! Wir treten in Gedanken in das Heiligthum, wo die Kinder der Krieger erzogen werden, und wo der andern Bürger Kinder einen Zutritt sich durch Verdienste erwerben können. Wir beobachten die, welche den Vorzug der Bildung mit den natürlichen Gaben vereinigen, und sich unter ihren Gespielen in den Uebungen des Leibes und des Geistes auszeichnen (*). Laßt uns nun untersuchen: ob Wißbegierde, ob Liebe zum Guten, frühe aus ihren Blicken, aus ihren Reden hervorleuchten; ob, so wie ihr Verstand sich mehr entfaltet, sie immer lebendiger von dem Gefühl für ihre Pflichten durchdrungen werden; ob, im Verhältniß ihres Alters, immer neue, immer mehrere Züge eines schönen Charakters sich zeigen. Laßt uns ihrer aufkeimenden Ueberlegung Falln stellen. Können ihre gefaßten Grundsätze weder durch die Zeit, noch durch entgegenstehende Grundsätze erschüttert werden; so gebrauchen wir zur Verstärkung des Angriffs die Furcht vor Schmerzen, die Lockungen des Vergnügens, jede Art von Gewalt und Verführung (*). Dann stellen wir diese jungen Zöglinge dem Feinde gegenüber: nicht um sich ins Gefecht zu mischen, sondern um Zuschauer eines Treffens zu sein; und wir bemerken genau, welchen Eindruck die Mühen und die Gefahren auf ihre Sinneswerkzeuge machen. Sehen wir sie aus diesen Prüfungen so rein hervortreten, wie Gold aus dem Schmelztiegel kömmt (3); sind wir ver-

sichert,

(1) Plat. de rep. lib. 6, p. 485, 486; lib. 7, p. 535. (2) Id. ibid. lib. 3, p. 413. (3) Id. ibid. lib. 6, p. 503.

sichert, daß sie eine natürliche Abneigung gegen die sinnlichen Lüste, einen natürlichen Abscheu gegen die Lügen hegen (1); daß bei ihnen richtiges Denken sich mit edlen Gesinnungen, und lebhaftere Einbildungskraft mit festem Charakter verbinden (2): so laßt uns nun noch schärfere Aufmerksamkeit anwenden, um ihr Betragen zu erforschen, um die Fortschritte ihrer Erziehung zu beachten.“

„Wir haben vorher von den Grundsätzen geredet, welche ihre Sitten leiten müssen; ist wollen wir die Wissenschaften angeben, welche ihren Verstand bilden können. Dies werden Anfangs die Arithmetik und die Geometrie sein (3): beide zur Erhöhung der Verstandeskräfte und des Scharffsinns geschikt; beide dem Kriegsmanne nützlich, um ihn bei seinen Unternehmungen im Felde zu leiten; und dem Weltweisen unumgänglich nöthig, um ihn zu gewöhnen, seine Begriffe richtig zu fassen, und sich bis zur Wahrheit zu erheben. Die Sternkunde, die Tonkunst, und welche andre Wissenschaften die nehmliche Wirkung hervorbringen, gehören in unsern Erziehungsplan (4). Aber unsere Zöglinge müssen sich, ganz ohne Anstrengung, ohne Zwang, und nur spielend, damit beschäftigen (5). Im 18ten Jahre setzen sie dieselben aus, um zwei oder drei Jahre hindurch sich bloß in der Gymnastik zu üben, und nehmen dann jene wieder vor, um desto besser ihre Beziehungen aufeinander einzusehn (6). Welche Jünglinge fortfahren, die in ihrer Kindheit uns gegebenen Hofnung-

(1) Plat. de rep. lib. 6, p. 485. (2) Id. ibid. p. 503. (3) Id. ibid. lib. 7, p. 522, 526. (4) Id. ibid. p. 527, 530. (5) Id. ibid. p. 526. (6) Id. ibid. p. 537.

gen zu rechtfertigen, denen wollen wir ehrenvolle Auszeichnungen ertheilen; und, sobald sie zum 30jährigen Alter gelangt sind, sie in die Wissenschaft des Nachdenkens einweihen, in die erhabene Dialektik, welche das Ziel ihrer ersten Studien sein soll, und deren Zweck die Erkenntniß der Dinge, nicht sowohl nach ihrem Dasein, als vielmehr nach ihrem Wesen, ist (*).“

„Bloß an uns selbst liegt die Schuld, daß dieser Zweck bis ißt noch nicht ganz erreicht wird. Unstre Jünglinge beschäftigen sich zu früh mit der Dialektik, können sich nicht zu den obersten Sätzen ihrer Wahrheiten erheben, gebrauchen nur zur Belustigung was sie als Hülfe darbeut (1), und liefern sich Wettkämpfe, wobei — mögen sie Sieger oder Besiegte sein — sie am Ende nur Zweifelsucht und Irrthum gewinnen. Daraus stammen die Fehler, welche ihnen im ganzen Leben anleben: der Hang zum Widerspruch, die Gleichgültigkeit gegen Wahrheiten, welche sie nicht zu vertheidigen verstanden, die Vorliebe für Sophistereien, welche ihnen den Sieg erwarben.“

„Ein so verächtlicher, so gefährlicher Sieg wird die von uns gebildeten Zöglinge nicht reizen; immer hellere Einsichten werden die Frucht ihrer Unterredungen, ihres Fleißes, sein. Von den Sinnen abgezogen, in Nachdenken versenkt, werden sie nach und nach ganz voll der Idee des höchsten Gutes werden: dieses Gutes, wornach wir Alle so brünstig seufzen, und wovon wir uns so verwirrte Begriffe bilden; dieses Gutes, welches, als die Quelle aller Wahrheit und aller

(*) Zu Platons Zeit verstand man unter Dialektik zugleich die Logik, die natürliche Theologie, und die Metaphysik. (1) Plat. de rep. lib. 7. p. 539.

Gerechtigkeit, den obersten Magistrat beseelen muß, um in der Ausübung seiner Pflichten ihm unerschütterliche Festigkeit zu geben (1). Wo aber wohnt dieses höchste Gut? wo muß man es suchen? Etwa in den berausenden Begnügungen? in den aufblähenden Kenntnissen? in dem blendenden Glanz und Prunk? Nein! was veränderlich und wandelbar ist, kann das wahre Gut nicht sein. Laßt uns die Erde und die sie verdunkelnden Schatten verlassen; laßt uns bis zur Wohnung des Lichts unsern Geist erheben, und den Sterblichen bisher unbekannte Wahrheiten verkünden!“

„Es giebt zwei Welten: eine sichtbare, und eine Ideenwelt (2). Die erste ward nach dem Muster der andern geformt, und wird von uns bewohnt. Hier ist Alles dem Entstehen und dem Verderben unterworfen, Alles wechselt und fließt unaufhörlich; hier sieht man nur Bilder, nur schwindende Theilchen des wahren Dinges. Die zweite Welt enthält die Wesenheiten und die Urbilder aller sichtbaren Gegenstände, und diese Wesenheiten sind die wahren Dinge, weil sie unveränderlich sind. Zwei Könige, deren einer der Minister und der Knecht des andern ist, verbreiten ihr Licht in diesen beiden Welten. Hoch aus den Lüften herab wirkt die Sonne das Hervorquillen und Fortdauern der Gegenstände, welche sie unserem Auge sichtbar macht. Und von dem erhabensten Orte der Verstandeswelt, schafft und erhält das höchste Gut die Wesenheiten, welche durch seine Kraft unsern Seelen verständlich sind (3). Die Sonne erleuchtet uns durch ihren Schein,

U 2

(1) Plat. de rep. lib. 6, p. 505, 508.

(2) Id. ibid. p. 509.

(3) Id. ibid. p. 508.



das höchste Gut durch seine Wahrheit: und so wie unsere Augen ein deutliches Bild erlangen, wenn sie einen Körper ansehen, worauf das Tageslicht trifft, so erhält auch unsere Seele eine richtige Erkenntniß, wenn sie solche Wesen betrachtet, von welchen die Wahrheit zurück strahlt.“

„Wollt ihr aber wissen, wie sehr der Tag, welcher diesen beiden Gebieten leuchtet, an Glanz und Schönheit verschieden ist? Denket euch eine tiefe Höhle, worin Menschen seit ihrer Kindheit durch schwere Ketten so angeschlossen sind, daß sie weder ihren Platz verändern, noch anders als gerade vor sich hin blicken können (1). Hinter ihnen in einiger Entfernung brennt auf einer Anhöhe ein Feuer, dessen Schimmer bis in die Höhle fällt; zwischen diesem Feuer und den Gefangenen steht eine Mauer, längs welcher verschiedene Menschen hin und her gehn, theils schweigend, theils mit einander redend, theils Menschen- und Thierpuppen und allerlei Geräthe tragend und über die Mauer so empor haltend, daß der Schatten dieser Dinge auf die Seite der Höhle trifft, wohin die Gefangenen blicken können. Sie erstaunen über diese wandelnden Bilder, halten sie für wirkliche Wesen, und schreiben ihnen Bewegung, Leben und Sprache zu. Laßt uns nun Einen dieser Unglücklichen auswählen (2), um seine Täuschung zu zernichten: wir zerbrechen seine Ketten, zwingen ihn aufzustehn und sich umzusehn; aber er wird vor all den neuen Gegenständen sich entsetzen, und an ihrer Wirklichkeit zweifeln, wird, von dem Glanze des Feuers schmerzhaft geblendet, seine Blicke davon

(1) Plat. de rep. lib. 7, p. 514. (2) Id. ibid. p. 515.

ab- und wieder jenen eiteln Schattengestalten zuwenden, womit er sich vorher beschäftigte. Laßt uns einen neuen Versuch mit ihm vornehmen: wir entreißen ihn seiner Höhle, so laut er darüber klagt, so heftig er sich sträubt, so hindernd sein erkrankter Gang ist. Er betritt nun die Oberfläche der Erde, aber fühlet sich plötzlich von dem Glanze des Tageslichts erdrückt; nur erst nach sehr vielen Versuchen gelingt es ihm, den Schatten, die Körper, die Nachtgestirne zu erkennen, zur Sonne empor zu schauen, und sie als die Schöpferinn der Jahreszeiten, als die wirksame Grundursache der ganzen Sinnenwelt anzusehn (1).“

„Wie wird nun dieser Mensch über die Lobsprüche denken, welche in der unterirdischen Gruft denen zu Theil werden, die zuerst die Schattenbilder bei ihrem Hinschweben haschen und wieder erkennen? Was urtheilt er wohl über den Stolz, den Haß, den Neid, welchen jene Entdeckungen unter diesem bedauernswürdigen Volke veranlassen? . . . Ein Gefühl des Mitleids wird ihn ohne Zweifel antreiben, ihnen zu Hülfe zu eilen, um sie ihrer thörichten Weisheit, ihrem kindischen Wissen zu entreißen. Aber, bei dem plötzlichen Uebergange aus so großem Lichte in so große Dunkelheit, wird er Anfangs nichts unterscheiden können; und nun werden sich Alle gegen ihn erheben, werden ihm unaufhörlich seine Verblendung vorwerfen, und ihn zum schrecklichen Beispiele anführen, wie gefährlich es sei sich in die höhern Gegenden zu versteigen (2).“

U 3

(1) Plat. de rep. lib. 7, 516. (2) Id. ibid. p. 517.

„Da habt ihr genau das Bild unsers elenden Zustandes! Das Menschengeschlecht liegt in einer unermesslichen Höhle versenkt, von Ketten belastet, und bloß fähig sich mit leeren künstlichen Schattenbildern zu beschäftigen⁽¹⁾. Hier haben die Vergnügungen nur bittere Reue, das Gute nur betrügerischen Schein, die Tugenden nur zerbrechlichen Grund, die Körper selbst nur ein täuschendes Dasein. Empor dann aus diesem Orte der Finsterniß! Laßt uns die Ketten zerbrechen; laßt mit kraftvoller Anstrengung uns zu der Verstandeswelt hinauf schwingen⁽²⁾, dem höchsten Geiste immer näher treten, und — während wir die Sinnen und die Leidenschaften schweigen heißen — Seine göttliche Natur anschauen! Dann werden wir sehen, wie von seinem Throne in der moralischen Welt die Gerechtigkeit, die Erkenntniß, und die Wahrheit ausfließen, und in der physischen Welt das Sonnenlicht, die Erzeugnisse der Erde, und das Sein aller Dinge. Ach! wenn je eine Seele sich zu dieser steilen Höhe erhoben hat, wenn sie einmal die Regungen, das Wonnegefühl, die Entzückungen kostete, welche das Anschauen des höchsten Gutes schenkt⁽³⁾; nie wird sie dann zurückkehren wollen, um Theil an unsern Mühseligkeiten, an unsern Würden zu nehmen. Oder, läßt sie sich zu uns herab, und muß, noch ehe sie gewöhnt an unsre Finsterniß ist, über die Gerechtigkeit vor Menschen reden, die nur das Schattenbild dieser Tugend kennen⁽⁴⁾; so werden ihre neuen Grundsätze so seltsam, so gefährlich klingen, daß man am Ende entweder ihre Thorheit verlachen, oder ihre Berwegenheit bestrafen wird.“

(1) Plat. de rep. lib. 7, p. 517. (2) Id. ibid. (3) Id. in Phaedr. t. 3, p. 250. Id. de rep. lib. 6, t. 2, p. 485. (4) Id. de rep. ibid. p. 517.

„Indeß sind so die Weisen beschaffen, welche unserm Staate vorstehn müssen, und welche die Dialektik bilden soll. Fünf ganzer Jahre hindurch widmen sie sich diesem Studium ⁽¹⁾, und denken über die Natur des Wahren, des Gerechten, des Anständigen nach. Ihnen genügen nicht die unbestimmten und schwankenden Begriffe, welche man jetzt davon giebt: sie spüren dem wahren Ursprunge dieser Tugenden nach. Sie lernen ihre Pflichten nicht in den Vorschriften der Menschen, sondern aus unmittelbaren Anweisungen des obersten Wesens. In den vertrauten Gesprächen, welche sie (so zu sagen) mit ihm pflegen, schöpfen sie ein untrügliches Licht zur Erkenntniß der Wahrheit, einen unerschütterlichen Muth zur Ausübung der Gerechtigkeit, und jene Beharrlichkeit Gutes zu wirken, welche von Nichts überwunden werden kann, und endlich Alles überwindet.“

„Während sie aber, in dieser innigen Verbindung mit dem höchsten Gute, das eigentliche Leben lebend ⁽²⁾, die ganze Natur um sich vergessen; wird der Staat seine Ansprüche auf ihre Tugenden geltend machen, und sie zur Erde herabrufen, um ihnen Kriegsdienste und andre für ihr Alter sich passende Bedienungen anzuvertrauen ⁽³⁾. Der Staat prüft sie dadurch aufs neue, bis sie zum funfzigsten Jahre gelangt sind: alsdann erhalten sie, wider ihren Willen, die oberste Gewalt; und schließen sich dann mit neuer Inbrunst an das höchste Wesen, damit Es sie in ihrem Betragen leite. So

U 4

(1) Plat. de rep. lib. 7, p. 539.

(2) Id. ibid. lib. 6, p. 490.

(3) Ib. ibid. lib. 7, p. 519, 540.

hängen sie mit dem Himmel durch die Philosophie, und mit der Erde durch ihre Klemmer zusammen; so erleuchten sie die Bürger, und schaffen ihr Glück. Nach ihrem Tode leben sie in Nachfolgern wieder auf, welche ihre Lehre und ihr Beispiel bildete; das dankbare Vaterland errichtet ihnen Grabmäaler, und ruft sie wie beschützende Genien an (1).“

„Die an der Spitze unsrer Republik gestellten Weltweisen sind also keine müßige Schulredner, keine Sophisten, welche das Volk, das sie nicht zu leiten vermögen, verachtet. (2). Es sind starke, große Seelen; einzig mit dem Wohl des Staates beschäftigt, über alle Theile der Verwaltung voll Einsicht, theils durch eine lange Erfahrung, theils durch die erhabenste Theorie; es sind, vermittelt ihrer Tugenden und ihrer Kenntnisse, Ebenbilder und Stellvertreter der Gottheit auf Erden. Da unser Staat von geringem Umfange sein wird (3), so können sie mit Einem Blick alle seine Theile umfassen. Ihr Ansehn schafft sich schon von selbst Ehrfurcht; und wird, wenn es Noth thun sollte, von der Schaar der Krieger unterstützt, welche, unüberwindlich und friedlich, keinen andern Ehrgeiz kennen, als die Gesetze und das Vaterland zu beschirmen (4). Das Volk findet sein Glück in dem Genuß eines mäßigen, aber sicheren, Wohlstandes; die Krieger ihr Glück, in der Befreiung von häuslichen Sorgen, und dem Ruhme der ihren Thaten folgt (5); die Oberhäupter, in dem seligen Gefühle, Gutes zu wirken, und das höchste Wesen zum Zeugen zu haben.“

(1) Plat. de rep. lib. 3, p. 414; lib. 7, p. 540. (2) Id. ibid. lib. 6, p. 493. (3) Id. ibid. lib. 4, p. 423. (4) Id. ibid. lib. 3, p. 395. (5) Id. ibid. lib. 5, p. 468.

Zu diesen Antrieben fügte Platon noch einen mächtigeren hinzu: die Schilderung der Freuden und der Leiden, welche in einem zukünftigen Leben der Tugend und dem Laster bevorstehn. Er verbreitete sich über die Unsterblichkeit und die verschiedenen Wanderungen der Seele (1). Hierauf berührte er die wesentlichsten Fehler der unter den Menschen errichteten Regierungsarten; und schloß mit der Bemerkung, daß er über den Gottesdienst nichts vorgeschrieben habe, weil dessen Anordnung dem Delphischen Orakel zustehet.

Als er seine Rede geendigt hatte, äußerten seine Schüler, durch seine Beredsamkeit hingerissen, das lebhafteste Gefühl ihrer Bewunderung. Andre, ruhigere, Zuhörer behaupteten indeß: er habe da ein Gebäude aufgeführt, welches mehr stolzen Schein als Festigkeit habe (2), und welches nur als die Verirrung einer überspannten Einbildungskraft und einer tugendhaften Seele anzusehen sei. Noch Andere richteten ihn strenger. „Platon,“ sagten sie, „ist nicht der Urheber dieses Plans; er schöpfte ihn aus Lykurgs Gesetzen und aus Protagoras's Schriften, wo man ihn fast ganz findet (3). Während seines Aufenthalts in Sizilien wollte er diesen Plan in einem Winkel der Insel zur Wirklichkeit bringen; der jüngere Dionys, König von Syrakus, hatte ihm Anfangs die Erlaubniß dazu erteilt, widerrief sie nachher aber wieder (4). Ist scheint er ihn nur mit Einschränkungen und als eine bloße Hypothese vorzutragen; aber dadurch, daß:

(1) Plat. de rep. lib. 10, p. 608. (2) Aristot. de rep. lib. 4, cap. 4, t. 2, p. 367. (3) Aristox. ap. Diog. Laert. lib. 3, §. 37. (4) Diog. Laert. lib. 3, §. 21.

mehr als einmal in seiner Rede erklärte, die Ausführung desselben sei gar wohl möglich (1), hat er seine innersten Gedanken offenbart.“

„Ehemals,“ sprach man weiter, „waren diejenigen, welche die Staatsverfassung verbessern wollten, weise Männer, die, durch eigene oder fremde Erfahrung belehrt, es wußten, daß die Uebel eines Staates durch zu heftige Mittel nicht geheilet, sondern verschlimmert werden. Heute zu Tage sind es Philosophen, die mehr Wiß als Einsichten mitbringen, und die nicht übel Lust hätten, fehlerfreie Regierungen und vollkommene Menschen zu erschaffen. Hippodamus aus Milet war der Erste, welcher, ohne je Staatsgeschäfte geführt zu haben, den Plan zu einer neuen Republik schuf (2). Protagoras (3) und andre Schriftsteller folgten seinem Beispiele; und immer häufiger wird es befolgt werden: denn nichts ist leichter, als Systeme zu erinuern, wornach ein Volk glücklich sein kann, so wie nichts schwerer ist, als diese Systeme ins Werk zu setzen. Wer weiß dies auch besser, als Platon selbst? er der seine Pläne zur Umschaffung solcher Völkern, welche darnach verlangte, nicht anzubieten wagte; und sie andern mittheilte, welche sie nicht gebrauchen konnten (4). Er verweigerte sie den Einwohnern von Megapolis (*), unter dem Vorwande, daß sie die vollkommene Gleichheit der Güter und der Ehrenstellen nicht annehmen wollten (5); er verweigerte sie den Cyrenern, weil sie zu reich wären um seinen Gesetzen zu gehor-

1) Plat. de rep. lib. 5, p. 471, 472; lib. 6, p. 499; lib. 7, p. 540 (2) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 8, t. 2, p. 325. (3) Diog. Laert. lib. 2, p. 55. (4) Plut. de fort. Alex. t. 2, p. 328. (*) S. 234. (5) Pamph. ap. Diog. Laert. lib. 3, §. 23. Aelian. var. hist. lib. 2, cap. 42.

chen (1). Wären aber Jene und Diese schon so tugendhaft, so erhaben über den Einfluß des Vermögens und der Ehrenzeichen gewesen, als er es verlangte; so hätten sie seiner Einsichten nicht mehr bedurft. Auch hinderte ihn dieser Vorwand nicht, den Syrakusern seine Meinung zu eröffnen, als diese, nach Dions Tode, ihn um Rath fragten, welche Regierungsform sie in ihrer Stadt festsetzen sollten (2). Aber freilich ward sein Vorschlag nicht befolgt, obgleich er leichter auszuführen war, als der Plan seiner Republik.“

So sprachen — es sei nun mit Recht, oder aus Neid — mehrere der Umstehenden über die politischen Vorschläge dieses Weltweisen.

(1) Plut. in Lucull. t. 1, p. 492. Id. ad princip. inert. t. 2, p. 779. Aelian. var. hist. lib. 12, cap. 30. (2) Plat. epist. 2, t. 3, p. 352.

Fünf und funfzigstes Kapitel.

Ueber den Athenischen Handel.

Der Piräische Hafen wird sehr stark besucht, und nicht bloß von Griechischen Schiffen, sondern auch von den Fahrzeugen solcher Nationen, welche bei den Griechen Barbaren heißen (1). Ja, der Staat könnte sie in noch größerer Anzahl hinziehen, wenn er die glückliche Lage des Landes, die Güte seiner Häfen, sein Uebergewicht zur See, seine Silberbergwerke, und seine andern Vorzüge besser benutzte, und wenn er diejenigen Kaufleute auszeichnend belohnte, deren Fleiß und Thätigkeit den Nationalreichtum vermehren (2). Allein, als die Athener die Nothwendigkeit einer Seemacht empfanden, hatte der Eroberungsgeist sie zu sehr ergriffen: sie trachteten nur nach der Oberherrschaft auf dem Meere, um sich dieselbe auf dem festen Lande zu verschaffen; und seit der Zeit beschränkte ihr Handelsverkehr sich einzig auf die Herbeiholung der zu ihrem Bedarf nothwendigen Eßwaaren und Produkte aus den andern Ländern.

In ganz Griechenland sind dem Handel durch die Gesetze Fesseln angelegt. Karthago beeinträchtigte bisweilen sogar das Eigenthumsrecht der Kolonisten. Als es sich eines Theiles der Insel Sardinien bemächtigt, und diesen mit neuen Einwohnern bevölkert hatte (3); verbot es denselben, ihre Ländereien zu besäen,

(1) Demosth. in Lacrit. p. 948.

(2) Xenoph. rat. reedit. p. 922.

(3) Bochart. geogr. sacra, lib. I, cap. 31.

und schrieb ihnen einen Tauschhandel mit den Erzeugnissen ihres Fleißes gegen die überflüssigen Landprodukte der Mutterstadt vor ⁽¹⁾. Die Griechischen Pflanzstädte sind nicht so abhängig, und meistens eher im Stande, ihren Mutterstädten Lebensmittel zuzuführen als von dort zu erhalten.

Nach Platons Vergleichung, sind das Gold und die Tugend zwei Gewichte auf einer Waage, deren eine Schaaale nicht steigen kann, ohne daß die andre sinke ⁽²⁾. Diesem Gedanken zufolge, müßte jede Stadt weit vom Meere entfernt liegen, und weder zu viel noch zu wenig Produkte gewinnen. Sie würde dann ihre Sitten behalten, und außerdem nur die Hälfte der für andre Staaten nöthigen Gesetze brauchen: denn je blühender der Handel ist, desto mehr müssen dieselben gehäuft werden ⁽³⁾. Die Athener haben eine große Menge Gesetze: in Bezug auf die Kaper, die Kaufleute, die Zölle, die Geldzinsen, und die verschiedenen Arten Verträge, welche täglich theils im Piräeus, theils bei den Bankirern geschlossen werden.

Durch manche dieser Gesetze hat man auf das möglichste die Prozesse und alle andern Hindernisse der Handelsgeschäfte aus dem Wege räumen wollen. Sie bestimmen eine Geldbuße von 1000 Drachmen ⁽⁴⁾, und bisweilen Gefängnißstrafe, für denjenigen, welcher einen Kaufmann anklagt, ohne ihm das schuldgegebene Verbrechen beweisen zu können ⁽⁵⁾. Da die Kauffahrtsschiffe nur vom Monat Munychion bis zum

(1) Aristot. de mirab. auscult. t. 1, p. 1159. (2) Plat. de rep. lib. 8, t. 2, p. 550. (3) Plat. de leg. lib. 8, t. 2, p. 842. (*) 900 Liver. (4) Orat. in Theocr. ap. Demoth. p. 850.

Boedromion die See halten (*), so dürfen die Handels-
sachen bloß binnen den sechs Monaten, von der Rück-
kunft der Schiffe bis zu ihrer neuen Abfahrt, vor Ge-
richt gebracht werden (†). Außer diesen weisen Ver-
fügungen, sollten, nach Xenophons Vorschlag, denje-
nigen Richtern Belohnungen zuerkannt werden, welche
die bei ihnen angebrachten Klagen am schnellsten abge-
than hätten (‡).

Diese Obrigkeit, welche ausschließlich in den
Streitsachen dieser Art erkennt, wachet sorgfältigst über
das Betragen der Kaufleute. Da im Handel die Geld-
verleiher wichtiger sind, als die Borger; so sah ich ei-
nen Athenischen Bürger, den Sohn eines ehemaligen
Feldherrn, mit dem Tode bestrafen, weil er große
Summen auf dem Plass aufgenommen hatte, ohne hin-
längliche Sicherheit dafür zu stellen (§).

Attika bringt wenig Getreide hervor, und darum
ist dessen Ausfuhr verboten (¶); ja, wer in der Fremde
Korn aufkauft, darf es, unter schwerer Strafe, nach
keiner andern Stadt hinführen (‡). Man zieht es aus
Aegypten, aus Sizilien (¶), am häufigsten aber aus
Pantikapäum und Theodosia, zwei Städten des Tau-
rischen Chersoneses (**), weil der Fürst dieses Landes,
als Gebieter über den Cimmerischen Bosphorus, die

(*) In Meton's Cyclus [Ed III, S. 168, 420, f.] fing der Monat
Munichion frühestens den 28 März des Julianischen Jahres an,
und der Monat Boedromion den 23 August. Die Schiffe waren als
so vom Anfang Aprils bis zum Ende Septembers in See. (†) De-
mosth. in Apat. p. 937. Petit. leg. Att. p. 423. (2) Xenoph. rat.
redit. p. 922. (3) Demosth. in Phorm. p. 947. (4) Ulp. in Orat.
Demosth. adv. Timocr. p. 822. (5) Demosth. in Lærit. p. 956. Id.
in Phorum. p. 945. Liban. in Demosth. adv. Theocr. p. 848. (6) De-
mosth. in Dionys. p. 1122. (**) [Der Halbinsel Krim.]

Abgabe des Dreißigsten, welche er von dem ausgehenden Getreide erhebt, den Athenischen Schiffen erlassen hat (*). Dieser Begünstigung zufolge, fahren sie vorzüglich stark nach dieser Meerenge; und Athen erhält von da jährlich 400,000 Medimnen Korn (1).

Aus Pantikapäum und den verschiedenen Küsten des Schwarzen Meeres holen sie Schiffbauholz, Sklaven, Pökelspeisen, Honig, Wachs, Wolle, Leder, und Ziegenfelle (2) (**); aus Byzanz und einigen andern Distrikten Thraziens und Mazedoniens, gesalzne Fische, Zimmer- und Schiffholz (3); aus Phrygien und Milet, Teppiche, Bettdecken, und die schöne Wolle, woraus sie Tücher bereiten(4); aus den Inseln des Megärischen Meeres, Weine, und alle Arten dort wachsender Früchte; aus Thrazien, Thessalien, und mehreren andern Ländern, eine sehr große Menge Sklaven.

Del ist die einzige genießbare Waare, welche Solons Gesetze gegen fremde Güter zu vertauschen gestatten (5); die Ausfuhr aller übrigen Produkte ist verboten. Um das in der Gegend von Athen wachsende Bauholz, als die Lanne, die Zypresse, den Platanus, und andre Bäume auszuführen, muß man sehr hohe Abgaben entrichten (6).

(*) Man s. Bd II, S. 5, und 401. (1) Demosth. in Leptin. p. 545. (2) Id. in Lacrit. p. 953, 954. Id. in Phorm. p. 941. Polyb. lib. 4, p. 306. (**). Der heimliche Handel besteht noch heut zu Tage. Ähnlich wird aus Staffa (dem alten Theodosia) und aus der Gegend umher eine große Menge gesalzener Fische, Korn, Leder, Wolle, u. s. w. gezogen. (Chardin voy. t. I, p. 108, 117.) (3) Thucyd. lib. 4, cap. 108. Theophr. hist. plant. lib. 5, cap. 3. p. 106. Athen. lib. 3, p. 117, 120. (4) Aristoph. in av. v. 493. Id. in Lyüst. v. 730. Id. in ran. v. 549. Spanh. ibid. (5) Plut. in Solon. t. I, p. 91. (6) Theophr. charact. cap. 23. Casaub. ibid. p. 160.

Von großem Nutzen sind für den Handel der Bewohner von Attika ihre Silberbergwerke. Da viele Städte ihre Münzen zu verfälschen pflegen, so eröfnen dagegen die Athenischen, welche höher als die andern geschätzt werden, einen vortheilhaften Tauschhandel (1). Gewöhnlich kaufen sie dafür auf den Inseln des Megäischen Meeres und an den Thrazischen Küsten Wein ein; denn ihr Handel mit den Völkern am Schwarzen Meere wird vorzüglich vermittelt dieses Produktes geführt (2). Alles was in Athen gearbeitet wird, zeichnet sich durch Geschmack aus; und daher sind die Erzeugnisse ihres Fleißes allenthalben beliebt und gesucht. Sie verführen weit und breit Schwerter, verschiedne Waffen, Tücher, Betten, und andres Hausgeräth. Selbst die Bücher machen einen Gegenstand ihres Handels aus (3).

Fast an allen Orten, wohin die Hofnung zum Gewinn sie lockt, haben sie Korrespondenten. Und die mehrsten Griechischen Nationen wählen sich wiederum zu Athen solche Freunde und Geschäftsbeforger, um ihrer Handelsvorthelle wahrzunehmen (4).

Unter den Fremden, können bloß die Ungesessenen (*), nach Entrichtung der ihnen obliegenden Abgabe, auf dem öffentlichen Markte handeln (5); die andern müssen ihre Waaren schon im Piräeus ausstellen. Um das Getreide in seinem gewöhnlichen Preise,

5 Drach=

(1) Demosth. in Timocr. p. 805. Polyb. excerpt. leg. p. 833, 842. Xenoph. rat. reedit. p. 922. (2) Demosth. in Lacrit. p. 949, 954. Polyb. lib. 4, p. 306. (3) Xenoph. exped. Cyr. lib. 7, p. 412. (4) Demosth. in Callip. p. 1099. (*) Bd II, S. 84, f. (5) Id. in Eubul. p. 887.

5 Drachmen (*) für den Medimnus (1), zu erhalten, darf bei Lebensstrafe kein Bürger über das bestimmte Maaß (**) davon aufkaufen (1). Dieselbe Strafe steht den Getreideauffsehern bevor, wenn sie dem Monopolverwesen nicht steuern (3): eine Art des Handels, welche immer den einzelnen Bürgern untersagt war, aber an gewissen Orten von der Regierung selbst gebraucht wird, um ihre Einkünfte zu vermehren (4).

Die meisten Athener benutzen ihr Geld im Handel; sie dürfen es aber nach keinem andern Plaz, als in Athen selbst, austhun (5). Der daraus gezogene Zins ist nicht durch die Geseze bestimmt, sondern richtet sich nach den im Kontrakt geschlossenen Verabredungen, welcher Kontrakt bei einem Bankirer (6), oder einem gemeinschaftlichen Freunde, niedergelegt wird. Zum Beispiel bei einer Handelsunternehmung nach dem Cimmerischen Bosphorus, wird in der Urkunde die Zeit der Abfahrt bestimmt, die Häfen wo das Schiff anlegen soll, die dort einzunehmenden Waaren, deren Verkauf im Bosphorus, und die Güter, welche es nach Athen zurückbringen soll (7). Da nun die Dauer der Reise ungewiß ist, so verabreden Einige, daß die Zinsen erst nach der Zurückkunft des Schiffes fällig sein

(*) Fünf Drachmen machen 4 Liver, 10 Sous; und der Medimnus ungefähr 4 franz. Scheffel. (Goguet orig. des loix, t. 3, p. 260.) (1) Demosth. in Phorm. p. 946. (**) Die gleich anzuführende Stelle bei Lysias heißt: *πεντήκοντα πορμῶν*, welches man durch 50 Korbe übersetzen kann. Ein Maaß, dessen Gehalt sich nicht genau angeben läßt. (2) Lys. in Dardan, p. 388. Petit. leg. Att. p. 420. (3) Lys. ibid. p. 392. (4) Aristot. de rep. lib. I, cap. 11, t. 2, p. 309. (5) Demosth. in Lacrit. p. 957. (6) Id. in Phorm. p. 946. (7) Id. in Lacrit. p. 949.

sollen; Andere, furchtsamer und mit einem geringeren Vortheile zufrieden, heben sie gleich nach dem Verkaufe der Waaren im Bosporus ⁽¹⁾, wohin sie entweder selbst ihrem Gelde nachreisen, oder einen treuen Menschen mit Vollmacht schicken ⁽²⁾.

Der Geldausleiher hat seine Sicherheit entweder an den Waaren, oder an dem Vermögen des Borgers ⁽³⁾. Weil aber die Zufälle zur See den Erstern zum Theil mit treffen ⁽⁴⁾, und weil der Gewinn des Andern sehr beträchtlich sein kann; so dürfen die Zinsen dieses Geldes bis zu 30 vom Hundert, mehr oder weniger, nach der Länge und den Gefahren der Reise, steigen ⁽⁵⁾.

Diese hierbeschriebenen Zinsen heißen die Seeinteressen. Die sogenannten Landinteressen sind drückender, und übrigens eben so wandelbar.

Wer sich nicht auf die Gefahr eines Seehandels einlassen, aber doch sein Geld benutzen will, belegt es entweder bei Bankirern oder bei andern Personen zu 12 vom Hundert jährlich ⁽⁶⁾, oder vielmehr zu 1 vom 100 auf jeden Neumond ⁽⁷⁾. Da indeß Solons Gesetze nicht verbieten, die möglich höchsten Zinsen von seinem Gelde zu ziehen ⁽⁸⁾: so sieht man Bürger ⁽⁹⁾ über 16 vom 100 monatlich heben ⁽¹⁰⁾; ja es geschieht täglich, daß Andere, vorzüglich unter dem geringen

(1) Demosth. in Phorm. p. 943. (2) Id. ibid. p. 944. (3) Id. in Lacrit. p. 950, 951 etc. (4) Id. in Phorm. p. 940, 944. (5) Id. ibid. p. 943. Id. in Lacrit. p. 949. Id. in Pantaen. p. 988. (6) Id. in aphob. p. 900. Id. in Pantaen. p. 988. Aeschin. in Ctesiph. p. 444. (7) Aristoph. in nub. v. 17. Schol. ibid. Duport. in Theophr. character. cap. 10, p. 349. (8) Lyf. in Theomn. p. 177. (9) Plat. de rep. lib. 8, t. 2, p. 555. (10) Pet. leg. Att. p. 403.

Volk, den vierten Theil des Kapitals fordern (1). Diese Bedrückungen sind bekannt, und können nur durch die öffentliche Volksstimme bestraft werden, welche die Schuldigen zwar dem Tadel (2), aber nicht genug der Verachtung unterwirft.

Der Handel vermehrt den Umlauf der Reichthümer, und dieser Umlauf erschuf die Bankirer, welche ihn wiederum noch mehr befördern. Wenn Jemand eine weite Reise vorhat, oder sonst nicht zu viel Geld in seinem Hause bewahren mag; so übergiebt er es ihnen, bald als ein bloß anvertrautes Gut, ohne Zinsen dafür zu verlangen, bald aber auf die Bedingung, den darauszugezogenen Vortheil mit ihm zu theilen (3). Sie machen Geldvorschüsse an die Feldherrn, die zum Oberbefehl der Kriegsheere abgehn (4), oder an Privatpersonen, welche in ihrer Noth sich an sie wenden.

In den meisten mit ihnen geschlossenen Verträgen wird kein Zeuge aufgerufen (5); sondern gewöhnlich schreiben sie bloß in ein Rechnungsbuch, daß Dieser oder Der ihnen die benannte Summe zugestellt hat, und daß sie dieselbe jenem Dritten zurückzuzahlen haben, wenn der Erste sterben sollte (6). Es würde bisweilen viel Schwierigkeit machen, die wirkliche Anvertrauung des Geldes übersührend gegen sie darzuthun; aber wenn sie sich öfter einer solchen Klage aussetzten,

Æ 2

(1) Theophr. charact. cap. 6, Casaub. ibid. (2) Demosth. in Pantaen, p. 994. Aristot. de rep. lib. 1, t. 2, cap. 10. (3) Herald. animadv. in Salmaf. p. 178, 182. (4) Demosth. in Timoth. p. 1074. (5) Isoct. in Trapez. t. 2, p. 449. (6) Demosth. in Callip. p. 1098.

so verlören sie das öffentliche Zutrauen, wovon der gute Erfolg ihres Gewerbes abhängt (1).

Sie lassen das Geld, welches ihnen bloß zum Aufheben überliefert ist, wuchern; und das welches sie geborgt haben, leihen sie wieder zu höhern Zinsen aus, als sie dafür zahlen (2). Dadurch erlangen sie großes Vermögen (3), und erwerben sich nun damit Freunde, deren Gunst sie durch beständige Dienstleistungen sich erkaufen (4). Aber Alles hat ein Ende, wenn sie ihr ausstehendes Geld nicht einziehen können, und also ihren Versprechungen zu genügen nicht im Stande sind (5); dann müssen sie sich verbergen (6), und, um der strengen Gerechtigkeit zu entgehn, ihr ganzes übriges Vermögen ihren Gläubigern abtreten (7).

Will man fremde Münzen verwechseln, wie die Dariken, die Enziferer, u. a. m. — denn diese Münzsorten gelten im Handel (8), — so wendet man sich an die Bankirer (9); welche auf verschiedene Weise, z. B. vermittelst des Probiiersteins und der Goldwage, untersuchen, ob sie nicht am Gewicht oder Gehalte verfälscht sind (10).

Die Athener haben dreierlei Münzen. Es scheint daß sie Anfangs silberne, und späterhin erst goldne

(1) Isocr. in Trapez. t. 2, p. 458. Demosth. in Phorm. p. 965.
 (2) Herald. animadv. in Salmaf. p. 182. (3) Demosth. in Phorm. p. 959, 965. (4) Isocr. ibid. p. 449. (5) Demosth. in Timoth. p. 1083. (6) Id. in Apar. p. 934. (7) Id. in Phorm. p. 966.
 (8) Lysf. in Eratosth. p. 194. (9) Menand. ap. Phrynich. eclog. p. 192. Lysf. ap. Poll. lib. 7, cap. 33, §. 170. Theocr. idyll. 12 v. 37. Poll. lib. 3, cap. 9, §. 84. Herald. animadv. in Salmaf. p. 176, 177. (10) Theocr. ibid. Lysias in Theonn. p. 179. Lucian. in Hermot. t. 1, p. 810. Poll. ibid. Hesych. in Ἀεγυρογυ. et in Ὀδωλ.

schlugen. Kaum seit einem Jahrhundert, wenden sie auch Kupfer dazu an (*).

Die Silbermünzen sind die gewöhnlichsten. Man hat sie auf mannichfache Art verändern müssen, theils wegen des sich nicht beständig gleichen Goldes der Truppen, theils wegen der dem Volke nach und nach bewilligten Geschenke, theils zur immer größern Erleichterung im Handel und Wandel. Die Drachme (*) besteht aus 6 Obolus: über ihr ist die Didrachme (eine doppelte), und die Tetradrachme (vier Drachmen); unter ihr sind die Stücke von 4, von 3, von 2 Obolus, dann der Obolus selbst, und der halbe Obolus (**) (*). Diese letzteren konnten, ungeachtet ihres geringen Werthes, doch die Ausgleichungen bei dem gemeinen Volke nicht gehörig bewerkstelligen; und so ward, um die Zeit des Peloponnesischen Krieges (3), die Kupfermünze eingeführt, wovon man nun Stücke schlug, welche nur den achten Theil eines Obolus (***) hielten (4).

Das stärkste Goldstück wiegt zwei Drachmen, und gilt 20 Silberdrachmen (****) (5).

Als ich in Griechenland ankam, war das Gold daselbst sehr rar. Man zog es aus Indien, und einigen andern Gegenden Kleinasiens; aus Macedonien, wo die Bauern täglich es Körner- und Stückchenweise

Æ 3

(1) Corfin. fast. Att. t. 2, p. 224. (*) 18 franz. Sous. (**) 12 Sous, 9 Sous, 6 Sous, 3 Sous, 18 Deniers. (2) Poll. lib. 9, cap. 6, §. 62. (3) Aristoph. in ecclef. v. 810. Id. in ran. v. 737. Schol. et Spanh. ibid. Callim. ap. Athen. lib. 15, cap. 3, p. 669. Spanh. in nub. Aristoph. v. 861. Corfin. fast. Att. t. 5, p. 219, et alii. (***) $4\frac{1}{2}$ Denier. (4) Philem. ap. Poll. lib. 9, cap. 6, §. 65. (****) 18 Liver. (5) Hesych. in Xgov.

auflasen, so wie es durch den Regen von den benachbarten Bergen abgeseiht ward (1); und aus der Insel Ithacos, wo die vor Zeiten von den Phöniziern entdeckten Bergwerke noch Spuren der erstaunenswürdigen Arbeiten dieses fleißigen Volkes zeigen (2).

In einigen Städten ward ein Theil dieser kostbaren Materie zur Münze angewandt; und fast in allen, gebrauchte man sie zu Kleinodien für die Frauen, und zu Weihgeschenken für die Götter.

Durch zwei Begebenheiten, welche ich noch in Griechenland erlebte, ward dies Metall allgemeiner. König Philipp von Macedonien hatte erfahren, daß es in seinen Staaten Bergwerke gäbe, welche in uralten Zeiten gebauet, späterhin aber verlassen worden; und ließ die Schächte untersuchen, welche man bei dem Berge Pangäus eingeschlagen hatte (3). Der Erfolg entsprach seiner Erwartung: dieser Fürst, der vorher an Gold nur eine kleine Flasche besaß, welche er Nachts unter sein Kopfkissen legte (4), zog ist jährlich aus diesen Gruben über tausend Talente (5) (6). Zu derselben Zeit plünderten die Phocier den Delphischen Schatz, und entwandten von da die von den Lydischen Königen nach Apollo's Tempel gestifteten goldenen Weihgeschenke (6). Bald darauf nahm die Menge

(1) Thucyd. lib. 4, cap. 105. Aristot. t. 1, p. 1153. Strab. lib. 7, p. 331. (2) Herodot. lib. 6, cap. 46, 47. Thucyd. lib. 1, cap. 100. Plut. in Cim. t. 1, p. 487. (3) Senec. quaest. nat. lib. 5, p. 773. Strab. lib. 7, p. 331. (4) Athen. lib. 6, cap. 4, p. 231. (5) Ueber 5,400,000 Livres. (6) Diod. Sic. lib. 16, p. 413. (6) Athen. ibid. p. 231. Diod. Sic. ibid. p. 456.

dieses Metalls so zu, daß sein Verhältniß gegen das Silber nicht mehr Eins zu Dreizehn blieb, wie es vor hundert Jahren gestanden hatte (1), noch Eins zu Zwölfe, wie es einige Zeit darauf war (2); sondern auf Eins zu Zehn herabfiel (3).

(1) Herodot. lib. 3, cap. 95. (2) Plat. in Hipparch. t. 2, p. 231. (3) Menand. ap. Poll. lib. 9, cap. 6, §. 76.

Sechs und funfzigstes Kapitel.

Von den Abgaben und den öffentlichen Staatsgeldern in Athen.

Die Einkünfte des Staates haben bisweilen an 2000 Talente (*) betragen (1). Sie sind von zweierlei Art: die im Lande selbst erhobenen, und die von den tributpflichtigen Völkern gezogenen Gelder.

In die erstere Klasse gehören: 1) der Ertrag aus den der Republik eigenthümlichen Grundstücken, das heißt, aus den Häusern welche sie vermietet, aus den Ländereien und Waldungen, welche sie verpachtet (2). 2) Der Vierundzwanzigste, welchen die Republik sich von dem Ertrag der Silberbergwerke ausbedingt, wenn sie einzelnen Bürgern die Erlaubniß zu deren Anbau erteilt (3). 3) Der jährliche Zins von den Freigelassenen und den zehntausend Fremden, welche in Attika wohnen (4). 4) Die Straf gelder und die eingezogenen Güter, von welchen der größte Theil dem Schatz des Staats anheim fällt (5). 5) Die Abgabe des Funfzigsten von dem Getreide und den andern aus der Fremde einkommenden

(*) 10,800,000 Liver. (1) Aristoph. in vesp. v. 658. (2) Andeuid. de myst. p. 12. Xenoph. rat. rediv. p. 926. Demosth. in Eubulid. p. 891. (3) Suid. in Ἀγρὰφ. μετάλ. (4) Harpocr. in Μεταίικ. (5) Demosth. in Timocr. p. 791. Id. in Macart. p. 1039. Pet. leg. Att. p. 392.

Waaren (1), so wie auch von vielen Waaren welche im Piræus ausgeschifft (2) werden (*). 6) Eine Menge anderer kleiner Gefälle (3): z. B. was von gewissen Waaren, welche auf dem Markte feil stehn, gehoben wird (4); und was diejenigen entrichten müssen, welche öffentliche Buhlerinnen in ihren Häusern halten (5).

Die mehrsten dieser Einkünfte werden verpachtet. Dies geschieht an einem öffentlichem Orte, in Gegenwart von zehn Magistratspersonen, welche den Vorsitz bei dieser Versteigerung führen (6). Mich reizte einst die Neugier, die Kunstgriffe der Pächter hierbei zu beobachten. Einige gebrauchten, um ihre Nebenbuhler zu entfernen, theils Drohungen, theils Versprechen; Andere verschleierten ihre Verbindungen unter dem Anschein des Hasses. Nach langsamem Bieten und Ueberbieten sollte die Pacht schon den ehemaligen Pächtern wieder zugeschlagen werden, als ein Unbekannter noch ein Talent mehr rief. Hier geriethen sie alle in Bestürzung. Sie forderten, daß er Bürgschaft stelle, welches eine nothwendige Bedingung ist; er stellte sie: und, da ihnen ist kein Weg mehr offen stand ihn zu entfernen, so fingen sie heimliche Unterhandlungen mit ihm an, welche sich damit schlossen, daß er zu ihrem Bunde trat (7).

Æ 5

(1) Demosth. in Neær. p. 865. Id. in Lacrit. p. 952. Etymol. magn. in Περικλοῦς. (2) Theophr. charact. cap. 23. Casaub. ibid. p. 160. Donat. in Terent. Phorm. v. 100. (*) Man s. die Anmerk. 16 hinten. (3) Aristoph. in eccles. v. 809. Poll. lib. 8, cap. 10, §. 132. (4) Demosth. in Eubulid. p. 887. (5) Aeschin. in Timarch. p. 278. Poll. lib. 7, cap. 33, §. 202; lib. 9, cap. 5, §. 29. (6) Harpocr. et Suid. in Πωλητ. Poll. lib. 8, cap. 9, §. 99. (7) Andoc. de myst. p. 17. Plut. in Alcib. t. 1, p. 193.

Die Staatspächter müssen vor dem neunten Monat des Jahrs die verabredete Summe den Einnehmern zahlen. Erfüllen sie ihr Versprechen nicht, so werden sie ins Gefängniß geworfen, zur Entrichtung des Doppelten verurtheilt, und eines Theils der Bürgerrechte verlustig erklärt, bis sie ihre Schuld abgetragen haben. Ihren Bürgen stehn die nehmlichen Gefahren bevor (1).

Die zweite und hauptsächlichste Art der öffentlichen Einkünfte besteht in dem Tribute vieler von dem Staat abhängigen Städte und Inseln (2). Sein Recht in diesem Stücke gründet sich auf gemißbrauchte Gewalt. Als nach der Plataischen Schlacht (3) die Sieger den Entschluß faßten, das beleidigte Griechenland an Persien zu rächen; so erbaten sich die Insulaner, welche dem Bündnisse beigetreten waren, jährlich eine beträchtliche Summe zu den Kriegskosten herzugeben. Die Athener erhielten den Auftrag, diese Gelder in Empfang zu nehmen; und hoben, aus verschiednen Orten, 460 Talente (*): welche sie gewissenhaft verwalteten, solange sie nicht ganz ausgezeichnet die Oberhand hatten. Als aber ihre Macht wuchs, verwandelten sie diese freiwilligen Beisteuern in demüthigende Auflagen: sie schrieben nun einigen der verbündeten Städte vor, Schiffe zu stellen, wenn man sie von ihnen fordern würde (4): den andern legten sie die Fortzahlung des jährlichen Tributes auf, zu welchem sie sich einmal anheischig gemacht hatten. Auf gleiche Art belegten sie

(1) Ulpian. in orat. Demosth. adv. Timocr. p. 812. (2) Aristoph. in vesp. v. 705. (3) Thucyd. lib. 1, cap. 19, 96. Plut. in Aristid. t. 1, p. 333. Nep. in Aristid. cap. 3. Pausan. lib. 8, p. 705. (*) 2, 484,000 Liv. (4) Thucyd. lib. 6, cap. 85; lib. 7, cap. 57.

die neueroberten Oerter; und die ganze Summe der ausländischen Beisteuern belief sich im Anfange des Peloponnesischen Krieges ⁽¹⁾ auf 600 Talente ^(*), gegen dessen Mitte aber auf 1200 oder 1300 ⁽²⁾. Während meines Aufenthalts in Griechenland hatten Philipps Eroberungen diese Summe auf 400 Talente heruntergebracht; man schmeichelte sich aber, sie einst wieder bis zu 1200 ^(**) erheben zu können ⁽³⁾.

So ansehnlich diese Einkünfte auch sind, so werden sie doch von den Ausgaben überschritten ⁽⁴⁾. Daher muß man oft in der Noth zu außerordentlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen; als wie zu freiwilligen Geschenken, oder zu erzwungenen Beiträgen.

Einmal erklärt der Senat der allgemeinen Volksversammlung die dringenden Bedürfnisse des Staats. Bei diesem Vortrag suchen Einige davon zu schleichen: Andere schweigen: und hören dagegen beschämende Vorwürfe vom Publikum über ihren Geiz oder ihre Armuth; Andere endlich verkündigen ganz laut, wie viel sie dem Staate zu geben gesonnen sind, und erhalten so viel zugejauchzten Beifall, daß sich an der Reinheit ihres Edelmuths ein wenig zweifeln läßt ⁽⁵⁾.

Ein andermal belastet die Regierung jeden der zehn Stämme, und alle Bürger jedes Stammes, nach dem Verhältniß ihrer Güter: so daß ein Mann, welcher in dem Distrikte mehrerer Stämme ansässig ist, an mehrern Orten zahlen muß ⁽⁶⁾. Die Hebung findet

(1) Thucyd. lib. 2, c. 13. Plut. in Aristid. t. 1, p. 333. (*) 3,240,000 Liv.

(2) Andoc. de pace p. 24. Plut. ibid. (**) 6,480,000 Liv. Man s. die Anmerk. 17 hinten. (3) Plut. t. 2, p. 842. (4) Demosth. in Timocr. p. 788. (5) Theophr. charact. cap. 22. Casaub. ibid. p. 155. Plut. in Alcib. t. 1, p. 195. (6) Demosth. in Polycr. p. 1085.



oft Schwierigkeiten. Das Anfangs gebrauchte Zwangsmittel, die Festnehmung, verwarf man wieder, als der Natur der Verfassung zuwiderlaufend. Gewöhnlich werden Fristen zugestanden; wenn sie verlaufen sind, hält man sich an die Güter, und läßt sie öffentlich versteigern (1).

Unter allen Lasten ist sicherlich die beschwerlichste die Unterhaltung der Seemacht. Vor noch nicht langer Zeit rüsteten zwei bis drei reiche Bürger auf gemeinschaftliche Kosten eine Galeere aus (2). Nachher erschien ein Gesetz (welches bei meiner Ankunft in Griechenland noch bestand), wodurch alle Bürger, welche Güter oder Fabriken, oder im Handel und bei der Bank belegtes Geld besitzen, der Zahl der Stämme gemäß, in zehn Klassen vertheilt wurden; dere jede 120 Personen begriff. Da diese Bürger fast den ganzen Reichthum von Afrika in Händen haben, so verpflichtete man sie, alle Auflagen zu bezahlen, und vorzüglich, im Fall der Noth, die Seemacht des Staates zu unterhalten und zu vermehren. Jeder brauchte seinen Beitrag nur ein Jahr ums andere zu entrichten (3); und so zerfielen diese 1200 Steuerbare in zwei große Klassen: jede bestand aus 600 Köpfen, wovon wiederum 300 die reichsten und 300 minder wohlhabend waren. Die Erstern hafteten für die Letztern, und leisteten in dringenden Fällen den Vorschuß (4).

(1) Thucyd. lib. 3, cap. 18. Demosth. in Androt. p. 705, 707. Id. in Timocr. p. 798. (2) Lys. in Polyeuch. p. 327. Demosth. in Mid. p. 628. (3) Isaeus de success. Apollod. p. 67. Demosth. in Leptin. p. 542. Id. in Polycl. passim. Per. leg. Att. p. 274 (4) Demosth. de class. p. 135. Id. in Phaenip. p. 1023. Ulpian. in Olynth. 2. p. 53.

Sollte nun eine Ausrüstung geschehen, so befahl jeder der zehn Stämme: in seinem Distrikt eben so viel Talente zu heben, als er Galeeren zu bemannen hatte; und forderte sie von einer gleichen Anzahl Gesellschaften, welche bisweilen aus 16 seiner Steuerbaren bestanden (1). Diese gehobenen Gelder wurden den Trierarcken überliefert: so heißen die Befehlshaber der Schiffe (2). Zwei wurden für jede Galeere ernannt; Jeder diente ein halbes Jahr (3), und sie mußten für die Erhaltung der Mannschaft sorgen (4): denn gewöhnlich lieferte der Staat nur das Tafelwerk und die Matrosen (5).

Diese Einrichtung war mangelhaft: weil sie die Vollstreckung oft sehr verzögerte; und weil, ohne Rücksicht auf die Ungleichheit des Vermögens, die Reichsten oft nur ein Sechzehntel zur Ausrüstung einer Galeere beitrugen. Gegen die letzten Jahre meines Aufenthalts in Griechenland bewirkte Demosthenes einen Beschluß, welcher die Hebung dieser Beisteuer leichter und der Billigkeit gemäßer einrichtete. Die Hauptsache kömmt darauf hinaus:

Jeder Bürger, dessen Vermögen 10 Talente beträgt, muß, wenn es gefordert wird, dem Staate eine Galeere liefern. Er liefert zwei, wenn er 20 Talente besitzt; aber, sei sein Vermögen auch noch so groß, so kann man nie mehr als drei Galeeren und eine Schaluppe von ihm fordern. Diejenigen, welche unter 10

(1) Demosth. de cor. p. 490. (2) Id. in Mid. p. 628. Ulpian in olynth. 2, p. 682. (3) Id. in Polycl. p. 1089, 1093 etc. (4) Plut. de glor. Athan. t. 2, p. 349. (5) Demosth. in Mid. p. 628.

Talenten besitzen, thun sich zusammen, um eine Galeere zu stellen (1).

Diese Auflage — wovon nur die Archonten ausgenommen sind (2) — ist, so viel möglich, den Vermögensumständen der Bürger angemessen. Die Last fällt immer nur auf die Reichsten; und dies ist eine Folge des Grundsatzes, daß nicht die Personen, sondern die Güter belastet werden (3).

Da bisweilen ein Vermögen steigt, während ein anderes sinkt, so ließ Demosthenes das Gesetz der Vertauschung hierbei gelten. Alle Jahre gestatten die Obern des Seedepartements jedem Steuerbaren, einen andern Bürger anzugeben, welcher weniger belastet, und doch reicher entweder geworden oder immer gewesen sei. Gesteht der Angeklagte den Zuwachs und den Vorzug seines Vermögens ein, so tritt er auf der steuerbaren Rolle an die Stelle des Anklägers; gesteht er es nicht ein, so wird eine Untersuchung angeordnet, und er wird dann oft gezwungen, sein Vermögen gegen des Anklägers Haab und Gut zu vertauschen (4).

Die den Befehlshabern der Galeeren, theils von der Regierung, theils von ihrem Stamme, bewilligten Unterstützungen würden doch nicht hinreichen, wenn nicht Dienstfeiz und Ehrgeiz ein Uebriges thäten. Da es ihr Vorthail mit sich bringt, sich vor ihren Nebenbuhlern auszuzeichnen, so sieht man, wie Einige Alles anwenden, um die schnellsten Schiffe und die beste Mannschaft zu haben (5); man sieht Andere auf ihre

(1) Demosth. de cor. p. 490. (2) Id. in Leptin. p. 545. (3) Id. in Androt. p. 707. (4) Id. Philipp. I, p. 52. Id. in Phaenip. p. 1023, 1027. (5) Id. in Polycl. p. 1084.

Kosten die Löhnungen der Matrosen erhöhen, welche gemeinlich auf drei Obolus (*) täglich bestimmt ist.

Dieser Wettseifer, welchen die Hofnung zu Ehrenstellen und Belohnungen wach erhält (1), ist von großem Nutzen in einem Staate, wo bei dem geringsten Kriege der Schaß erschöpft und die Einkünfte gestört werden. So lange der Krieg dauret, werden die steuerpflichtigen Völker unaufhörlich von den Feinden theils bedrohet theils unterjocht, und können also dem Staate keine Unterstützung leisten, oder müssen ihn wohl gar selbst darum ansprechen. In solchen bedenklichen Zeitläuften gehen seine Flotten dann nach entlegenen Küsten auf Plünderung aus, und kommen bisweilen mit reicher Beute zurück. Können sie sich der Meerenge des Hellesponts bemächtigen (2), so fordern sie von allen nach dem Schwarzen Meere handelnden Schiffen den Zehnten ihrer Waaren: eine Hülfquelle, welche schon mehr als einmal den Staat gerettet hat.

Die Verpflichtung, Schiffe und Geldbeiträge zu liefern hört mit dem Kriege auf; aber es ist Sitte, daß die reichen Bürger an gewissen Tagen ihre Stammgenossen bewirthen, daß sie zur Unterhaltung der Gymnasien beitragen, und zu den öffentlichen Spielen die Chöre stellen, welche im Tanzen und in der Musik um den Preis streiten sollen (3). Einige übernehmen freiwillig diese Ausgaben; Andere werden durch die auf sie gefallene Wahl ihres Stammes dazu gezwungen, und müssen Folge leisten, wenn ihnen nicht etwa wegen

(*) Neun Sous. (1) Lyf. in mun. accept. def. p. 378. (2) Xenoph. hist. graec. lib. 1, p. 430. Demosth. in Leptin. p. 549. (3) Lyf. ibid. p. 374. Demosth. in Mid. p. 605, 628. Argum. ejusd. orat. p. 601. Harpocr. in 'Εστίατ.

Verdienste um den Staat hierin eine Befreiung zugestanden worden ist (1). Allen aber bleiben dafür Ansprüche auf die Gunst des Volks, welches durch Aemter und Ehrenstellen diejenigen Bürger entschädigt, die ihr ganzes Vermögen zur Verschönerung der Feste des Volks aufgewandt haben (*).

Der Verwaltung der öffentlichen Gelder stehen mehrere Kollegien von Beamten vor, welche das Volk erwählt; und jeder der zehn Stämme ernennt bei den mehresten dieser Kollegien einen Beamten. Einige (2) verpachten die Zölle der einkommenden Waaren, ertheilen gegen einen gewissen Zins die Erlaubniß zum Bergbau, besorgen den Verkauf der vom Staat eingezogenen Güter, u. s. w.; Andere halten ein Register von den Summen, welche jeder Bürger im Fall der Noth beitragen muß (3).

Die verschiedenen Gattungen der Einkünfte kommen alljährlich in eben so viele verschiedne Kassen, deren jede besonders von zehn Einnehmern oder Kassirern verwaltet wird. Mit ihnen gemeinschaftlich bestimmt der Senat die Verwendung dieser Gelder (4), den Volksbeschlüssen gemäß, und im Beisein zweier Gegenschreiber, welche Buch darüber halten, einer im Namen des Senats, der andre im Namen der Administratoren (5).

Die Einnehmer der öffentlichen Gelder bewahren die Verzeichnisse, wie hoch ein jeder Bürger taxirt

(1) Demosth. in Leptin. p. 545 etc. (*) [Man s. die Num. 18 hinten.]
 (2) Harpoc. in Πολιτ. Poll. lib. 8, cap. 9, §. 99. (3) Harpoc. et Etymol. magn. in Ἐπιγρ. Poll. ibid. §. 103. (4) Harpoc. in Ἀποδέκτ. et in Ἐλλογιστ. Suid. in Ἀποδέκτ. Poll. ib. §. 97 etc. (5) Harpoc. in Ἀπιγρ.

ret ist (1). In Gegenwart des Senats löschen sie die Namen derjenigen aus, welche ihre Schuld entrichtet haben; und zeigen bei einem Tribunale die an, welche noch schuldig sind. Das Tribunal ernennt Untersucher (2), und diese verfolgen die Schuldner im Wege Rechtens, welcher bisweilen bei halsstarriger Weigerung bis zur Konfiskazion der Güter geht. Diese Verlangung vor einem Gerichtshof hat indeß nur bei beträchtlichen Gegenständen Statt; ist dies der Fall nicht, so überläßt man den Kassirern die Sorge, die in ihrem Departement entstehenden Streitigkeiten zu beendigen (3).

Die zur Einhebung der Geldbußen verordneten Beamten haben das sonderbare Recht, den Ausspruch der ersten Richter zu revidiren, und die Strafe, wenn sie ihnen zu hoch scheint, zu mildern oder ganz zu erlassen (4).

Die Ausgaben zum Kriege und in allen Theilen der Staatsverwaltung werden auf die erwähnten verschiedenen Kassen angewiesen. Zur Kriegszeit verordnen die Geseze, daß der Ueberfluß der andern Kassen in die Kriegskasse abgeliefert werde (5); um aber die einmal festgesetzte Ordnung der Anweisungen umzukehren, muß erst das Volk ein Dekret erlassen.

Jährlich erhält eine von besondern Beamten verwaltete Kasse beträchtliche Gelder, um von Staatswegen vertheilt zu werden, damit die armen Bürger ihre Plätze in den Schauspielhäusern bezahlen können (6).

(1) Harpocrat. et Suid. in *'Αποδείξτ.* Aristot. de republ. lib. 6. cap. 8, t. 2. (2) Demosth. in Timocr. p. 775. (3) Poll. lib. 8, cap. 9, § 97. (4) Lyf. pro milit. p. 163, 165. Poll. ibid. (5) Demosth. in Neaer. p. 861. (6) Harpocr. in *Θισσ.*

Das Volk gestattet nicht, daß man sich an diesem Schatz vergreife; und es geschah erst in unsern Zeiten, daß dem Redner die Todesstrafe zuerkannt ward, welcher den Vorschlag thun würde, dies Geld zum Dienste der durch lange Kriege erschöpften Republik anzuwenden (*). Die Geschichtsbücher der Völker liefern kein zweites Beispiel einer solchen Unvernunft.

(*) Ulpian. in Olynth. 1, p. 13. Liban. argum. ejusd. orat.

Sieben und funfzigstes Kapitel.

Verfolg der Bibliothek eines Atheners.

Die Logik.

Vor meiner Reise in die Griechischen Provinzen hatte ich mehrere Tage lang mich in Euklides's Bibliothek beschäftigt (*). Nach meiner Zurückkunft singen wir unsre Unterhaltungen wieder an.

Er zeigte mir in einem Bücherfache die Werke über die Logik und die Rhetorik, welche neben einander gestellt waren, weil beide Wissenschaften in genauer Verbindung mit einander stehen (†). „Es ist derselben nur eine geringe Anzahl,“ sagte er zu mir; „denn ungefähr erst seit einem Jahrhundert hat man über die Vernunft- und die Redekunst nachgedacht. Wir sind in diesem Stücke den Italischen und Sizilischen Griechen verpflichtet, und es war dies eine Folge von dem neuen Schwunge, welche Pythagoras's Philosophie dem menschlichen Geiste ertheilt hatte.“

„Zenon aus Elea gebührt die Gerechtigkeit, daß er zu allererst einen Versuch über die Dialektik geschrieben hat (‡); aber Aristoteles, wie wir zu dessen Ehre hinzusehen müssen, vervollkommnete die Methode des

¶ 2

(*) Hh III, Kap. 29—31, oder S. 113—132. (†) Aristot. rhet. lib. 1, cap. 1, t. 2, p. 512. Sext. Empir. adv. logic. lib. 7, p. 370.

(‡) Diog. Laert. in prooem. §. 18. Aristot. ap. eund. lib. 8, §. 57; lib. 9, §. 25.

Schließens so sehr, daß man ihn gewissermaßen als deren Erfinder ansehen kann (*).“

„Schon die Gewohnheit lehret uns, zwei oder mehrere Begriffe mit einander zu vergleichen, um ihre Einstimmung oder ihren Widerspruch (*) uns selbst oder Andern bemerklich zu machen; das ist die natürliche Logik. Sie würde für ein Volk genügen, welches die Fähigkeit nicht besäße seine Begriffe zu verallgemeinern, sondern in der Natur und in dem geselligen Leben lauter einzelne Dinge sähe. Ein solches Volk würde zwar, seiner großen Unwissenheit wegen, oft in Absicht der Grundsätze irren; aber seine Folgerungen würden richtig sein, weil seine Begriffe klar, und immer mit dem eigentlichen Worte bezeichnet wären.“

„Bei aufgeklärten Nationen hingegen hat der menschliche Geist, durch die häufige Übung im Allgemeinmachen und im Absondern, sich eine Verstaandeswelt geschaffen, welche vielleicht eben so schwer zu kennen ist, als die physische Welt. Zu der erstaunenswürdigen Menge sinnlicher Empfindungen kommt nun noch der zahllose Haufen der durch unsre Denkkraft gebildeten Verknüpfungen; und deren Fruchtbarkeit ist so groß, daß sich ihr schlechterdings keine Grenzen anweisen lassen.“

„Bedenken wir ferner, daß eine sehr große Anzahl der Gegenstände unsrer Vorstellungen auffallende Ähnlichkeiten unter sich haben, wodurch sie völlig einerlei zu sein scheinen, dabei aber kleine Verschiedenheiten, wodurch sie sich in der That unterscheiden; so muß

(1) Aristor. sophist. elench. cap. 34, t. 1, p. 314. (*) [Die deutschen Kunstwörter in diesem Kapitel sind meistens aus Reimarus's vortrefflicher „Vernunftlehre“ genommen. V.]

uns die Kühnheit und der Scharfsinn der Männer in Erstaunen setzen, welche zuerst den Plan faßten und ausführten, die unendliche Menge von Begriffen, welche die Menschen bisher gehabt hatten und künftig noch haben könnten, nach ihren Verhältnissen und ihren Abstufungen gegen und untereinander zu ordnen.“

„Dies ist vielleicht eine der höchsten Anstrengungen des menschlichen Geistes; wenigstens ist es eine der größten Entdeckungen, deren die Griechen sich rühmen können. Von den Aegyptern, den Chaldaern, und vielleicht von irgend einem noch entferntern Volke erhielten wir die Anfangsgründe fast aller Wissenschaften, fast aller Künste; aber uns wird die Nachwelt diese Methode zu verdanken haben, deren sinnreiche Kunst das Vermögen zu reflektiren an Regeln bindet. Wir wollen ihre Haupttheile schnell übersehen.“

„Einige Dinge werden bloß von uns hergenannt, ohne daß wir Etwas davon verneinen, Etwas davon bejahen. So sage ich: Mensch, Pferd, zweifüßiges Thier. Andre Dinge aber werden mit solchen Wörtern bezeichnet, welche eine Bejahung, oder Verneinung enthalten.“

[Kategorien] „So zahlreich auch die Dinge erster Art sind, so fand man es doch möglich, sie in zehn Klassen zu vertheilen, deren eine die Substanz selbst, und die andern ihre Bestimmungsarten einschließen. In der erstern stehen alle Substanzen, als wie: Mensch, Pferd, u. s. w. (1); in der zweiten die Größe (Quantität), von welcher Art sie auch sei,

Y 3

(1) Aristot. categ. cap. 4. t. I, p. 15.

als: die Zahl, die Zeit, der Raum, u. s. w. (1); in der dritten die Beschaffenheit (Qualität), unter welchem Namen man begrif 1) die Fertigkeiten, z. B. die Tugenden, die Wissenschaften; 2) die natürlichen Anlagen, wodurch ein Mensch geschickter als der andere zu gewissen Uebungen wird; 3) die in die Sinne fallenden Eigenschaften, als Süßigkeit, Bitterkeit, Kälte, Wärme, Farben; 4) die Bildung und Gestalt, als rund, viereckt, u. s. w. (2).“

„Die andern Klassen enthalten die verschiednen Arten von Beziehungen, Handlungen, Stellungen, Besitzungen, u. s. w.; so daß diese zehn Eintheilungen alle existirende Dinge und alle Arten der Existenz begreifen. Sie heißen Categoricen oder Prädikamente, weil von einem Dinge sich Nichts prädiziren (ausagen) läßt, was nicht entweder eine Substanz, oder eine Beschaffenheit, oder eine Größe, und s. f. sei.“

„Es war schon viel, die Gegenstände unsrer Vorstellungen auf so wenig Klassen zurück zu bringen; doch war es noch nicht genug. Man beachte aufmerksam jede Kategorie, so wird man bald finden, daß sie einer Menge Unterabtheilungen fähig ist, welche wir als einander untergeordnet denken. Zur Erläuterung diene ein Beispiel aus der ersten Kategorie.“

[Einzelne Dinge] „In der Kindheit sieht und erkennt unser Verstand nichts als einzelne Dinge, Individuen (*). Wir nennen sie noch heut zu Tage die Ursubstanzen (3), entweder weil sie unsre ersten

(1) Aristot. categ. cap. 6, t. 1. (2) Id. ibid. cap. 8, p. 26. (*) Die Individuen heißen im Griechischen *Atomen*, untheilbare Dinge. (Aristot. categ. cap. 2, p. 15.) (3) Id. ibid. cap. 5, p. 16.

Blicke auf sich ziehen, oder weil sie in der That die wirklichsten Substanzen sind.“

[Arten] „In der Folge erscheinen uns die einzelnen Dinge, welche die auffallendsten Aehnlichkeiten haben, unter Einer Art, das heißt unter einerlei Gestalt, einerlei Aussehn; und wir ordnen sie dann in mehrere verschiedene Klassen (1). So bilden wir uns nach diesem und jenem Menschen, nach diesem und jenem Pferde, den abgesonderten Artbegrif Mensch und Pferd.“

[Geschlechter] „So wie die verschiedenen Zweige einer Familie auf einen gemeinschaftlichen Stammvater zurückführen, eben so ordnen sich mehrere, durch starke Züge von Aehnlichkeit zusammengestellte, Arten unter Ein Geschlecht (2). Aus den Artbegriffen des Menschen, des Pferdes, des Ochsen, aller mit Leben und Gefühl begabten Wesen, entsprang der Geschlechtsbegrif Thier oder lebendiges Wesen: denn beide Ausdrücke bedeuten in unsrer Sprache das Aehnliche. Ueberhalb dieses Geschlechtes lassen sich noch höhere denken, wie z. B. Substanz; und endlich gelangt man zu dem Stammgeschlecht, oder dem allergeeinften Begrif von einem Dinge überhaupt.“

„Auf dieser Leiter — deren erste Sprosse das Ding ist, und vermittelst welcher man zu den einzelnen Dingen herabsteigt, — kann jede Zwischenstufe ein Geschlecht in Betracht der niedrigeren Stufe, und eine Art in Betracht der über ihr befindlichen sein.“

§ 4

(1) Aristot. topic. lib. I, cap. 7, t. I, p. 124. (2) Id. metaph. phys. lib. 5, cap. 28, t. 2, p. 901.

„Die Philosophen bilden gern solche Stammbäume für alle Wesen der Natur, für alle Vorstellungen unserer Denkkraft. Dies erleichtert ihnen die Untersuchung über die Entstehung der Begriffe, und den Ueberblick der verschiednen Klassen nach Reihe und Gliedern, so wie sich ein in Schlachtordnung gestelltes Kriegsheer leichter übersehen läßt (1). Bisweilen betrachten sie das Geschlecht als die Einheit oder das Endliche, die Arten als das Mehrere, und die einzelnen Dinge als das Unendliche; und werfen dann verschiedne Fragen über das Endliche und Unendliche, über das Eins und das Mehrere auf: welche Fragen alsdann nur das Wesen des Geschlechtes der Arten und der einzelnen Dinge betreffen (2).“

[Verschiedenheit] „Jede Art unterscheidet sich von ihrem Geschlechte durch ein wesentliches Merkmal, welches die Verschiedenheit heißt (3). Da für den Menschen die Vernunft das schönste und eigenthümlichste Vorrecht ist, so sondert ihn dieselbe von allen andern Thieren (*). Zu dem Geschlechtsbegriffe Thier setze man also den Begriff vernünftig, das heißt, die Bestimmung seiner Verschiedenheit; so wird man den Artbegriff Mensch dadurch bekommen (4). Es ist eben so schwer als wichtig, die unter ein Geschlecht begriffenen Verschiedenheiten zu bestimmen; imgleichen die Verschiedenheiten der Arten, welche unter solchen Geschlechtern stehen, die eine gewisse Verwandtschaft mit einander haben. Bei der Beschäftigung mit dieser

(1) Plat. de rep. lib. 7, t. 2, p. 534. (2) Id. in Phileb. Id. in Parmenid. (3) Aristot. topic. lib. 6, cap. 4, t. 1, p. 245; cap. 6, p. 248. (*) Man s. die Anmerk. 19 hinten. (4) Porphyr. isagog. ap. Aristot. t. 1, p. 7.

Arbeit entdeckt man bald, daß eine jede Art theils wesentlich anlebende Eigenschaften, theils zufällige Beschaffenheiten an sich trägt.“

[Eigenthümlichkeit] „Hier ist nicht von solchen Eigenschaften die Rede, welche mit dem Wesen eines Dinges zusammen fallen, sondern welche davon verschieden sind (1). In dieser Hinsicht verstehen wir hier ein Merkmal, welches nur der vorliegenden Art zukömmt, und aus jenem Hauptmerkmale, welches wir die Verschiedenheit genannt haben, abgeleitet wird. Der Mensch ist fähig, gewisse Wissenschaften zu erlernen: dies ist eine Eigenthümlichkeit an ihm; sie entspringt aus seiner Vernunftfähigkeit, und kommt bloß seiner Art zu. Die Fähigkeit: zu schlafen, sich zu bewegen, kann für ihn nicht als Eigenthümlichkeit gelten; sie ist eine Eigenschaft, welche er mit den andern Thieren gemein hat (2).“

[Zufälligkeit] „Das Zufällige ist eine Beschaffenheit, ein Merkmal, welches der Verstand leicht von einem Dinge trennt. Sitzen ist eine Zufälligkeit für den Menschen; die weiße Farbe, für einen Röpper (3).“

„Die bis ist abgehandelten Begriffe führen weder eine Bejahung noch Verneinung bei sich, und sind also weder wahr noch falsch (4). Wir wollen ist diejenigen betrachten, welchen eine dieser Eigenschaften zustehen kann.“

[Urtheilssatz] „Der Urtheilssatz, die Behauptung, ist ein Satz, welcher etwas bejahet oder

Y 5

(1) Aristot. topic. lib. 1, cap. 4, 5, t. 1. (2) Id. ibid.; lib. 5, cap. 3; p. 230. (3) Id. ibid. lib. 1, cap. 5, p. 183. (4) Id. de interpret. cap. 1, t. 1, p. 37.

verneinet (1). Folglich kann nur er allein Wahrheit oder Falschheit an sich tragen. Die andern Arten der Rede, als die Bitte, der Befehl, enthalten weder Falschheit noch Wahrheit.“

„In jedem Urtheilssatze werden mehrere Begriffe entweder als einstimmig oder als widersprechend angegeben. Man unterscheidet dabei das Vorderglied (Subjekt), das Verbindungszeichen, und das Hinterglied oder die Aussage (Prädikat). In dem Satze zum Beispiel: Sokrates ist weise, macht Sokrates das Vorderglied aus, ist das Verbindungswort, und weise das Hinterglied.“

„Das Subjekt oder Vorderglied heißt, was untergelegt oder vorangestellt wird. Man nennt es darum so, weil es diejenige Sache anzeigt, welche beschrieben und vor Augen gelegt werden soll; vielleicht auch, weil es minder allgemein als die im Hintergliede ihm zugeschriebenen Eigenschaften, und diesen daher auf gewisse Weise untergeordnet ist (2).“

„Das Vorderglied enthält bald einen allgemeinen Begriff, welcher mehreren Individuen zukommt, wie die Begriffe Mensch, Thier; bald aber einen besondern Begriff, welcher nur einem einzelnen Dinge zukommt, als Kallias, Sokrates (3). Je nachdem es allgemein oder besonders ist, wird auch der Satz, worin es sich befindet, ein allgemeiner oder ein besonderer.“

„Soll ein allgemeines Vorderglied in seinem ganzen Umfange genommen werden, so müssen die Wörter: Alle, oder Keiner, hinzugefügt sein. Das Wort Mensch

(1) Aristot. de interpret. cap. 4, 5. (2) Id. categ. cap. 5 r. 1. p. 17. (3) Id. de interpret. cap. 7, t. 1, p. 39.

ist ein allgemeiner Begriff; sage ich nun alle Menschen, kein Mensch; so nehme ich es in seinem ganzen Umfange, weil ich keinen einzigen ausschliesse. Sage ich aber einige Menschen: so schränke ich seine Allgemeinheit ein.“

„Das Verbindungszeichen giebt zu erkennen, daß eine bestimmte Aussage einem bestimmten Vordergliede zukömmt (1). Sie mußten natürlich durch ein Band verknüpft werden; und dieses ist das Zeitwort sein, welches immer, ausdrücklich oder im Sinne behalten, da ist. Ich sage: im Sinne behalten; weil es, wenn andere Zeitwörter gebraucht werden, darunter verborgen liegt. Denn die Worte: ich gehe, bedeuten doch eigentlich: ich bin gehend (2).“

„Was das Hinterglied betrifft, so hat man schon gesehen, daß es aus einer der Kategorien genommen wird, welche die Gattungen aller Aussagen (Prädikate) enthalten (3).“

„Folglich sind unsre Urtheile nichts anders als Berrichtungen des Verstandes, wodurch wir etwas von einer Sache bejahen oder verneinen; oder vielmehr es sind Blicke des Geistes, welche entdecken, daß diese Eigenschaft oder diese Beschaffenheit von dem benannten Gegenstande ausgesagt werden kann oder nicht kann. Denn die Einsicht, welche diese Entdeckung macht, ist das in der Seele, was das Sehen im Auge (*) ist (4).“

„Man unterscheidet verschiedene Arten von Sätzen. Wir wollen nur kürzlich derer erwähnen, welche, einer-

(1) Aristot. de interpret. cap. 3, p. 37. (2) Id. ibid. cap. 12, p. 46.

(3) Id. topic. lib. I, cap. 9, t. I, p. 185. (*) Bd III, S. 415.

(4) Id. ibid. cap. 17, p. 192.

lei Vorderglied enthaltend, in Absicht der Bejahung und Verneinung sich zuwiderlaufen. Es scheint, daß die Wahrheit des einen solcher Sätze die Falschheit des andern begründen müsse. Aber diese Regel ist nicht allgemein, weil das zwischen ihnen Statt habende Zuwiderlaufen auf verschiedene Weise bewerkstelligt werden kann.“

„Wenn in beiden Sätzen das Vorderglied allgemein ist, und es in seinem ganzen Umfange genommen wird; so heißen die Sätze entgegenstehende, und können beide falsch sein (1). Zum Beispiel: **Alle Menschen sind weiß, Kein Mensch ist weiß.** Wenn der Umfang des Vordergliedes in dem einen Satze unbeschränkt, in dem andern aber enger ist; so heißen sie widersprechende Sätze. Einer derselben ist dann wahr, und der andere falsch. Zum Beispiel: **Alle Menschen sind weiß, Einige Menschen sind nicht weiß;** oder auch: **Kein Mensch ist weiß, Einige Menschen sind weiß.** Die einzelnen Sätze laufen sich eben so zuwider, als die widersprechenden; ganz nothwendig muß einer davon wahr, und der andere falsch sein. Zum Beispiel: **Sokrates ist weiß, Sokrates ist nicht weiß** (2).“

„Zwei besondere Sätze, deren einer bejahend und der andere verneinend ist, laufen sich eigentlich nicht zuwider; sondern dies liegt bloß im Ausdruck. Wenn ich sage: **Einige Menschen sind gerecht, Einige Menschen sind nicht gerecht;** so rede ich in der That nicht von den nehmlichen Menschen (3).“

(1) Aristot. de interpret. cap. 7, t. 1, p. 39. (2) Id. categ. cap. 10, t. 1, p. 33. Id. de interpret. cap. 7, p. 40. (3) Id. analyt. prior. cap. 15, t. 1, p. 117.

„Die vorgetragenen Erörterungen, und noch mehrere andre welche ich übergehe, waren die Frucht einer lange fortgesetzten Beobachtung. Das hatte man indes doch bald bemerkt, daß unsre meisten Irrthümer aus der Unbestimmtheit unsrer Begriffe und der zu ihrer Darstellung erfundenen Zeichen herrühren. Da wir die äußern Gegenstände nur durch unsre Sinne wahrnehmen, und folglich sie nur nach ihren Erscheinungen erkennen können; so verwechseln wir oft ihr eigentliches Wesen mit ihren Eigenschaften und Zufälligkeiten. Die Gegenstände für die innere Empfindung erregen vollends in den mehresten Seelen nur einen schwachen Schimmer, und ungenaue, flüchtige Bilder. Noch mehr wächst die Verwirrung durch die Menge vieldeutiger und figürlicher Wörter, womit die Sprachen überladen sind; und vorzüglich durch die große Anzahl allgemeiner Ausdrücke, welche wir oft gebrauchen ohne sie zu verstehn.“

„Bloß das Nachdenken kann die Gegenstände, welche diese Dunkelheit gleichsam von uns entfernt, uns wieder näher rücken. Auch besteht der einzige Unterschied zwischen einem einsichtsvollen Geiste und einem einsichtslosen darin, daß jener die Dinge in gehöriger Entfernung, dieser sie aber nur ganz von weitem sieht (*).“

„Glücklicher Weise brauchen die Menschen, um für die Bedürfnisse der Gesellschaft auszulangen, nur eine gewisse Aehnlichkeit in den Begriffen, eine gewisse Näherung im Ausdruck. Bei dem Austausch ihrer Ideen handeln die richtigdenkenden Köpfe mit guter

(1) Aristotel. sophist. elench. lib. 1, cap. 1, t. 1, p. 281.

Münze, deren Gehalt sie oft selbst nicht kennen; die andern aber mit falschem Gelde, welches indeß bei diesem Verkehr für voll genommen wird.“

„Der Weltweise muß die gewöhnlichsten Ausdrücke gebrauchen (1); und, wenn sie mehrere Bedeutungen haben, diese mehrern unterscheiden. Alsdann muß er genau bestimmen, welchen Begriff er mit jedem Worte verknüpft.“

[Erklärung] Eine Sache erklären (definiren) heißt, ihr Wesen durch Merkmale bezeichnen, welche sie von jeder andern Sache unterscheiden (2). Als man die Regeln dazu festsetzen wollte, bemerkte man: daß es für jedes Ding nur Eine gute Erklärung giebt (3); daß eine solche Erklärung bloß dem erklärten Dinge zukommen muß (4); daß sie Alles umfassen muß, was in dem Begriff des Erklärten enthalten ist (5); daß sie ferner auf alle Wesen derselben Art passen muß, die Erklärung des Menschen z. B. auf alle Menschen (6); daß sie präzis sein muß: jedes unnöthige Wort ist überflüssig (7); daß sie den Begriff des Dinges in klaren Worten vorstellen muß, folglich keine zweideutige, verblünte, ungewohnte Ausdrücke enthalten (8), noch so gefaßt sein darf, daß man, um sie zu verstehen, erst wieder das Erklärte anzusehen braucht: weil sie sonst den Gestalten in den ehemaligen Gemälden gleichen würde, welche man nur aus den dazu geschriebenen Namen erkannte (9).“

(1) Aristot. topic. lib. 2, cap. 2, t. 1, p. 196. (2) Id. ibid. lib. 1, cap. 5, p. 182. (3) Id. ibid. lib. 6, cap. 14, p. 260. (4) Id. ibid. lib. 7, cap. 5, p. 264. (5) Id. ibid. lib. 6, cap. 5, p. 247. (6) Id. ibid. cap. 1, p. 241. (7) Id. ibid. cap. 3, p. 243. (8) Id. ibid. cap. 2, p. 242. (9) Id. ibid. p. 243.

„Wie gelangte man nun zur Erfüllung aller dieser Forderungen? Wir haben vorher von den Stufenleitern der Begriffe geredet, welche uns von den einzelnen Dingen bis zu dem Dinge überhaupt führen. Wir haben gesehen, daß jede Art unmittelbar unter einem Geschlechte steht, von welchem sie durch ihren bestimmten Unterschied getrennt wird. Eine richtige Erklärung wird also aus dem nächsten Geschlechte und dem eigenthümlichen Unterschiede des erklärten Dinges bestehen (1), und folglich dessen zwei Hauptbegriffe enthalten. Ich erkläre den Menschen durch ein vernünftiges Thier (2). Das Geschlecht Thier reihet den Menschen mit allen lebendigen Wesen zusammen; der Unterschied vernünftig trennt ihn wieder davon.“

„Hieraus folgt, daß die Ähnlichkeit mehrerer verschiedenen Dinge durch das Geschlecht der Erklärung, und die Verschiedenheit der Dinge durch den ausgedrückten Unterschied angezeigt wird. Nun ist nichts wichtiger, als jene Ähnlichkeit und diesen Unterschied wohl zu fassen, wenn man sich in der Kunst zu denken und zu schließen üben will (3).“

„Ich übergehe mehrere sehr feine Bemerkungen über die Natur des Geschlechtes und des besondern Unterschiedes; so wie über die verschiedenen Arten der Sätze, welche man beim Schließen zu gebrauchen pflegt. Ich will über die Fortschritte des menschlichen Geistes dir nur einen Versuch liefern; und brauche also nicht alle Strahlen des Lichtes, welche er auf seinem Wege aus-

(1) Aristot. topic. lib. I, cap. 8, p. 185; lib. 6, cap. 1, p. 242.

(2) Id. ap. Iamblich. de vit. Pythag. cap. 6, p. 24. (3) Id. topic. lib. 1, cap. 13, 16, 17.

streute, zusammen zu fassen. Aber die Entdeckung des Vernunftschlusses (Syllogismus) ist es werth, daß wir uns einen Augenblick dabei verweilen.“

[Vernunftschluß] „Wir haben gesagt, daß in diesem Satze: Sokrates ist weise, Sokrates das Vorderglied und weise das Hinterglied ist, und daß, vermittelt des diese Glieder verknüpfenden Zeitwortes, das letztere von dem ersteren ausgesagt wird, d. h. daß bejahet wird, der Begriff der Weisheit komme dem Begriffe von Sokrates zu.“

„Wie kann man aber von der Wahrheit oder der Falschheit eines Satzes sicher überzeugt sein, wenn das Verhältniß der Aussage zum Vordergliede nicht offenbar genug ist? . Man versucht es erst mit dem Bekannten, ehe man zum Unbekannten übergeht (1); man nimmt einen dritten Begriff zu Hülfe, dessen zwiefache Beziehung auf das Vorder- und das Hinterglied heller in die Augen fällt.“

„Um faßlicher zu sein, will ich nur von dem bejahenden Satze reden. Ich bin also noch ungewiß, ob A B gleich ist; finde ich nun aber, daß A C gleich ist, und C wiederum B gleich: so werde ich ohne Anstand schließen, daß A auch B gleich ist (2).“

„Auf eben die Art, um zu beweisen, daß die Gerechtigkeit eine Fertigkeit ist, braucht nur gezeigt zu werden, daß die Gerechtigkeit eine Tugend, und jede Tugend eine Fertigkeit ist. Um aber diesem Beweise die Gestalt eines Vernunftschlusses zu geben, stellen wir

(1) Aristot. metaph. lib. 7, cap. 4, t. 2, p. 909. (2) Id. analyt. prior. cap. 4, t. 1, p. 54.

wir das Wort Tugend zwischen das Vorder- und das Hinterglied des Hauptsatzes; alsdann erhalten wir diese drei Begriffe: Gerechtigkeit, Tugend, Fertigkeit (1). Der mittlere heißt der Mittelbegriff, theils seiner Stellung wegen, theils weil er als wirklicher Vermittler dazu dient, die beiden Endglieder des Satzes gegen einander zu vergleichen (2). Man hat erwiesen; daß der Mittelbegriff wenigstens Einmal allgemein genommen werden, und daß wenigstens Einer der Sätze allgemein sein muß (3). Zuförderst also sage ich:

Jede Tugend ist eine Fertigkeit;

dann setze ich hinzu:

Nun ist die Gerechtigkeit eine Tugend;

Also ist die Gerechtigkeit eine Fertigkeit.“

„Hieraus also folgt: erstlich, daß ein Vernunftschluß drei Begriffe enthält, deren letzter von dem zweiten ausgesagt wird, und der zweite von dem ersten (4). Fertigkeit wird hier von Tugend ausgesagt, und Tugend wiederum von Gerechtigkeit.“

„Da die Aussage immer aus einer der Kategorien, oder aus den Reihen der darin enthaltenen Wesen genommen wird, so ist die Beziehung des Mittelbegriffs auf das Vorder- und das Hinterglied bald ein Verhältniß zwischen Substanzen, Beschaffenheiten, Größen, u. s. w., bald zwischen Geschlechtern und Arten, Eigenthümlichkeiten, u. s. w. (5). In dem vorliegenden Beispiele haben wir Verhältnisse von Ge-

(1) Aristot. de mor. lib. 2, cap. 1, t. 2, p. 17; cap. 4, p. 27.
 (2) Id. analyt. prior. cap. 4, t. 1, p. 54. (3) Id. topic. lib. 8, cap. L. t. 1, p. 267; cap. 14, p. 280. (4) Id. analyt. prior. ibid. (5) Id. topic. lib. 1, cap. 9, p. 185.

schlechtern zu Arten; denn Fertigkeit ist das Geschlechte in Rücksicht auf Tugend, und Tugend das Geschlechte in Rücksicht auf Gerechtigkeit. Nun aber ist ausgemacht, daß Alles was von einem höheren Geschlechte ausgesagt wird, auch von den davon in gerader Linie abstammenden Geschlechtern und Arten Statt findet (1).“

„Es folget zweitens, daß ein Vernunftschluß drei Sätze enthalten muß. In den beiden ersten, dem Ober- und dem Untersatze, wird der Mittelbegrif mit dem Vorder- und dem Hintergliede verglichen; in dem dritten wird nun gezeigt, daß das Vorderglied mit dem Hintergliede in Einstimmung steht, welches eben zu beweisen war.“

„Es folget drittens, daß ein Vernunftschluß ein mittelbarer Schluß ist, vermöge dessen gewisse Urtheile festgesetzt, und daraus ein anderes von jenen erstern unterschiedenes Urtheil hergeleitet wird (2).“

„Die verschiednen Stellungen der drei Begriffe in den Vorderfällen bringen verschiedne Arten (oder Figuren) von Vernunftschlüssen hervor, welche aber meistens auf diejenige zurückkommen, welche wir in unserm Beispiele angenommen haben (3).“

„Auch ergeben sich andre Erscheinungen, je nachdem die Sätze bejahend oder verneinend sind; je nachdem sie, so wie die darin vorkommenden Begriffe, mehrere oder mindere Allgemeinheit haben. Daraus

(1) Aristot. topic. lib. 4, cap. 1, p. 213; lib. 6, cap. 5, p. 247.

(2) Id. ibid. lib. 1, cap. 1, p. 180. Id. sophist. elench. lib. 1, cap.

1, t. 1, p. 281. (3) Id. analyt. prior. lib. 1, cap. 7, t. 1, p. 60.

fließen eine Menge Regeln, welche dienen, um gleich beim ersten Anblick die Richtigkeit oder den Fehler eines Schlusses zu erkennen.“

„Durch Aufzählung einzelner Fälle und durch Beispiele sucht man die Menge zu überreden; durch Vernunftschlüsse muß man die Philosophen überzeugen (1). Denn nichts ist so mächtig, nichts so gebieterisch, als der Schluß, welcher aus zwei Sätzen gefolgert wird, deren Wahrheit der Gegner hat eingestehen müssen (2).“

„Dieser sinnreiche Mechanismus ist weiter nichts als die Entwicklung der Berrichtungen unsers Verstandes. Man hatte wahrgenommen, daß — mit Ausnahme der Urtheile von unmittelbarer Einsicht, welche ohne Beweis für sich selbst klar sind (3) — alle unsre Behauptungen in Schlüssen bestehen, und sich alle auf einen Vernunftschluß gründen, welchen unser Verstand mit unglaublicher Geschwindigkeit macht. Wann ich sage: Die Gerechtigkeit ist eine Fertigkeit, so mache ich in Gedanken den Vernunftschluß, welchen ich vorher weiter ausgeführt habe.“

„Bisweilen wird einer der Vordersätze, welcher sich gleichsam von selbst versteht, ausgelassen. Der Vernunftschluß heißt alsdann ein verkürzter Schluß (Enthymema), und ist — obgleich unvollständig (4) — doch eben so bindend. Zum Beispiel: Jede Tugend ist eine Fertigkeit; Also ist die Gerechtigkeit

3 2

(1) Aristot. topic. lib. 1, cap. 12, t. 1, p. 188; lib. 8, cap. 2, p. 269. (2) Plat. in Men. t. 2, p. 75. (3) Aristot. ibid. lib. 1, cap. 1, p. 180. (4) Demetr. Phaler. de eloc. cap. 32.

eine Fertigkeit. Oder auch: Die Gerechtigkeit ist eine Tugend; Also ist sie eine Fertigkeit. Auch käme ich ganz leicht auf denselben Schluß, wenn ich bloß sagte: Die Gerechtigkeit, als eine Tugend, ist eine Fertigkeit; oder: Die Gerechtigkeit ist eine Fertigkeit, weil jede Tugend eine Fertigkeit ist. U. s. w.“

„Eben das gilt von jenem andern Beispiel, welches aus einem unsrer Dichter genommen ist:

Bewahre nicht unsterblichen Zorn, du Sterblicher (!) Will man diesen Spruch in einen Vernunftschluß verwandeln? So sage man: Kein Sterblicher muß einen unsterblichen Zorn bewahren; Nun bist du ein Sterblicher; Also u. s. w. Willst du einen verkürzten Schluß daraus machen? Laß einen der beiden Vorderfälle unausgedrückt.“

„Auf diese Art ist jeder Spruch, jedes Urtheil, es mag seinen Beweis mit sich führen, oder sich ohne diese Stütze zeigen, ein wahrer Vernunftschluß: nur mit dem Unterschiede, daß in dem ersten Falle der Beweis das Mittel abgiebt, wodurch das Vorder- und das Hinterglied verbunden oder getrennt werden, und daß man in dem zweiten Falle dieses Mittel in Gedanken hinzufügen muß.“

„Bei aufmerkamer Nachspürung der Verknüpfung unsrer Begriffe, ward von den Weltweisen die Kunst gefunden, die Beweise unsrer Urtheile in helleres Licht zu stellen, und die unaufhörlich von uns gebrauchten unvollkommenen Vernunftschlüsse zu zerglie-

(1) Aristot. rhetor. lib. 2, cap. 21, t. 2, p. 571.

dern und zu ordnen. Man sieht leicht, daß hierzu eine hartnäckige Beharrlichkeit nöthig war, nebst dem Beobachtungsgeiste, welcher zwar nicht erfindet, weil er der Natur nichts Neues giebt, aber in derselben das entdeckt, was den gewöhnlichen Köpfen entwischt.“

„Jeder Beweis ist ein Vernunftschluß; aber nicht jeder Vernunftschluß ein Beweis (1). Er ist beweisend, wenn er sich auf die Urtheile von unmittelbarer Einsicht, oder auf die daraus abgeleiteten Sätze stützt; er ist dialektisch, wenn er sich auf Meinungen gründet, welche allen Menschen, oder wenigstens den aufgeklärtesten Weisen, wahrscheinlich vorkommen (2); er ist disputirend, wenn er aus Vorderfällen, welche man für wahrscheinlich ausgeben will, ohne daß sie es sind, etwas folgert.“

„Von dem erstern entlehnen die Weltweisen, welche sich an Wahrheit halten, ihre Waffen; von dem zweiten die Dialektiker, welche sich oft mit Wahrscheinlichkeit abgeben müssen; von dem dritten die Sophisten, denen der geringste Anschein genüget (3).“

„Weil wir öfter nach Meinungen, als nach festen Grundsätzen, urtheilen; so legen sich die Jünglinge früh auf die Dialektik: dies ist der Namen für die Logik, wenn diese bloß nach Wahrscheinlichkeiten schließt (4). Man giebt den Lehrlingen Probleme oder Streitsätze (5) aus der Physik, der Moral, der Logik, auf (6). Man

3 3

(1) Aristot. analyt. prior. cap. 4, t. 1, p. 54. (2) Id. topic. lib. 1, cap. 1, t. 1, p. 180. (3) Id. ibid. lib. 1, cap. 14, p. 189. Id. sophist. elench. cap. 1, p. 282. Id. metaphys. lib. 4, t. 2, p. 871. (4) Id. topic. lib. 1, cap. 2, p. 181. (5) Id. ibid. cap. 11, p. 187. (6) Id. ibid. cap. 14, p. 189.

gewöhnt sie, ihre Kräfte an verschiedenen Gegenständen zu üben, die Vermuthungen gegeneinander abzuwägen, die entgegengesetzten Meinungen wechselseitig zu behaupten (1), und sich in alle Irrgänge der Sophisterei, um dieselben kennen zu lernen, einzulassen.“

„Da unsre Streitigkeiten oft daraus entstehen, daß der Eine, von ein paar Beispielen hingerissen, dieselben gleich allgemein machen will; und der Andere, durch einige entgegenstehende Beispiele erschüttert, zu wenig an das Allgemeinmachen denkt; so wird nun dem Erstern gezeigt, daß man von dem Besondern nicht auf das Allgemeine schließen darf (2), und dem Zweiten, daß eine Ausnahme die Regel nicht umstößt.“

„Bisweilen wird die Aufgabe in Fragen und Antworten abgehandelt (3). Ihr ganzer Zweck ist, einen Zweifel zu heben, und der aufstrebenden Vernunft die gehörige Richtung zu ertheilen; daher muß die Auflösung weder zu klar in die Augen fallen, noch zu schwer sein (4).“

„Man vermeide sorgfältig die Behauptung so unwahrscheinlicher Streitfälle, daß man bald auf Abgeschmacktheiten würde gebracht werden (5); ingleichen die Behandlung solcher Gegenstände, über welche man ohne Gefahr nicht unentschlossen sein kann, z. B. ob man die Götter ehren muß, ob man seine Eltern lieben soll (6).“

„Zwar läßt sich befürchten, daß ein Kopf, der auf diese Weise zur Genauigkeit gewöhnt worden, den

(1) Aristot. rhetor. lib. 1, cap. 1, t. 2, p. 514. (2) Id. ibid. p. 517. (3) Id. topic. lib. 8, cap. 1, t. 1, p. 262. (4) Id. ibid. lib. 1, cap. 11, p. 187. (5) Id. ibid. lib. 8, cap. 9, p. 275. (6) Id. ibid. lib. 1, cap. 11, p. 187.

Geschmack daran behalte, und noch obendrein Lust am Widersprechen bekomme; aber es ist doch auch nicht minder wahr, daß dieser Kopf einen sehr wesentlichen Vorzug vor den anderen haben wird. Bei Erlernung der Wissenschaften, wird er mehr zum Zweifeln geneigt sein; und im Umgange des Lebens, wird er leichter das Fehlerhafte eines Urtheilschlusses entdecken.“

Acht und funfzigstes Kapitel.

Verfolg der Bibliothek eines Atheners. Die Rhetorik.

„Während man geschäftig an dem Gebäude der Logik arbeitete,“ sagte mir Euklides, „entstand an dessen Seite das Gebäude der Rhetorik, welches zwar minder fest, aber geschmackvoller und prächtiger ist.“

„Das erstere,“ versetzte ich, „konnte nöthig sein; den Nutzen des andern vermag ich nicht einzusehen. Uebte dann nicht schon vorher die Beredsamkeit ihre Macht über die Griechischen Völker aus? Stritt sie nicht in dem heroischen Zeitalter um den Preis mit der Tapferkeit (1)? Findet sich nicht Alles, was schön ist, in den Schriften Homers, dieses göttlichen Homers, den man eben so wohl für den Ersten der Redner, als den Ersten der Dichter ansehen muß (2)? Findet es sich nicht in den Werken aller großen Geister, die seiner Spur folgten? Wozu dann, bei so vielen Beispielen, noch so viele Lehren!“ „Diese Beispiele,“ antwortete Euklides, „mußten gewählt werden; und dies ist das Geschäft der Rhetorik.“ Ich erwiderte: „Irrte dann etwa bei dieser Wahl ein Pisistratus, ein Solon; irrten jene Redner, die, in den Volksversammlungen oder vor den Stühlen der Gerechtigkeit, sich dem An-

(1) Cicero. de clar. orat. cap. 10, t. 1, p. 344. (2) Herodotus. de id. ap. rhet. ant. t. 1, p. 140.

triebe einer natürlichen Beredsamkeit überließen? Warum wollte man die Gabe zu reden durch Redekunst ersetzen?“

„Man wollte weiter nichts,“ antwortete Euklides, „als den Schwung des großen natürlichen Geistes vor Verirrung sichern, und durch angelegten Zwang diesen Geist nöthigen, seine Stärke zusammenzufassen. Wie! du zweifelst an den Vortheilen der Rhetorik; und weißt, daß Aristoteles — obgleich gegen die Redekunst eingenommen (1) — doch gesteht, daß sie nützlich sein kann (2)! Du zweifelst, und hast Demosthenes gehört!“ „Ueberall,“ sagte ich hierauf, „würde Demosthenes, auch ohne die Anweisungen seiner Lehrer, die Gemüther der Zuhörer überwältigt haben. Vielleicht hätte freilich Aeschines, ohne seiner Lehrer Hülfe, sich nicht so anmuthsvoll ausgedrückt.“ „Also gestehst du doch,“ erwiderte Euklides, „daß die Kunst der natürlichen Anlage gefälligere Einkleidungen erteilen kann? So will ich dann gleich aufrichtig sein, und dir einräumen, daß darin ungefähr ihr ganzes Verdienst besteht.“

Er trat hierauf an seine Bücherfächer, und sagte zu mir: „Hier siehst du die Schriftsteller, welche uns Lehren über die Beredsamkeit geben, und diejenigen, welche uns Muster darin nachgelassen haben. Fast sämmtlich lebten sie in dem abgewichenen Jahrhundert oder in dem gegenwärtigen. Zu den Ersteren gehören Korax aus Syrakus, Tisias, Thrasymachus, Protagoras, Prodikus, Gorgias, Polus, Lycimnius, Alci-

(1) Cicer. de orat. lib. 2, cap. 38, t. 1, p. 229. (2) Aristot. rhetor. lib. 1, cap. 1, t. 2, p. 514.

damas, Theodoras, Evenus, Kallippus, u. s. w. Unter den Letztern stehn Folgende im Genuß ihres verdienten Ruhms: Lysias, Antiphon, Andocides, Isäus, Kallistratus, Isokrates; und Folgende haben angefangen sich auf ruhmvolle Weise auszuzeichnen: Demosthenes, Aeschines, Hyperides, Lykurgus, u. s. w.“

„Die Werke der Redner habe ich gelesen,“ sagte ich zu Euklides; „die Schriften der Rhetoren aber kenne ich nicht. In unsern vorigen Unterredungen warst du so gefällig, mich über die Fortschritte und den gegenwärtigen Zustand einiger Zweige der Gelehrsamkeit zu unterrichten; dürfte ich dich wohl um die nehmliche Gefälligkeit in Absicht der Rhetorik ersuchen?“

„Der Gang der strengen Wissenschaften läßt sich leicht erkennen,“ antwortete Euklides; „sie haben nur Einen Weg um zum Ziele zu gelangen, und man sieht also mit einem Blicke den Punkt, wovon sie ausgehen, und den wo sie ans Ende kommen. So aber ist es nicht mit den für die Einbildungskraft arbeitenden Künsten: Der Geschmack, welcher sie richtet, ist willkürlich (1); der Zweck, welchen sie sich vorsehen, oft unbestimmt; und die Bahn, welche sie wählen, in mehrere neben einander hinlaufende Pfade vertheilt: daher ist es unmöglich, oder wenigstens sehr schwer, genau ihre Kräfte und deren Erfolg zu messen. Wie könnte man wohl den ersten Schritten der Kunstfähigkeit nachspüren; wie, mit dem Richtscheit in der Hand, dem Genie folgen, wenn es sich durch unermessliche Räume fortshawingt? Wie soll man ferner das Licht von

(1) Aristot. rhet. lib. 1, cap. 1, t. 2, p. 514.

dem falschen es umringenden Schimmer scheiden; wie die zarten Feinheiten schulgerecht erklären, welche verschwinden sobald man sie zergliedert; wie endlich die höchste Schönheit, welche den Stempel der Vollendung jeder Gattung ausdrückt, genau bestimmen (1)? Ich will, weil du es forderst, dir einige Beiträge zur Geschichte der Redekunst mittheilen. Aber in einem Fache, welches so sehr an Genuß gränzt, erwarte bloß eine geringe Anzahl von Thatsachen und ziemlich allgemeine Begriffe.“

„Mehrere Jahrhunderte hindurch hatten unsre Schriftsteller nur die Sprache der Dichtkunst geredet; die Prosa schien ihnen zu gemein und zu eingeschränkt, um den Forderungen des Verstandes, oder vielmehr der Einbildungskraft, zu genügen: denn dies war die Seelenkraft, welche man damals am sorgfältigsten übte. Der Weltweise Pherecydes aus Scyros, und der Geschichtschreiber Kadmus aus Milet, fingen vor ungefähr zwei Jahrhunderten an, sich den strengen Fesseln des Ausdrucks zu entreißen (2). Sie öfneten zwar eine neue und leichtere Bahn; aber dennoch kostete es so viel Ueberwindung, die alte zu verlassen, daß noch Solon sich mit der Uebertragung seiner Gesetze in Verse beschäftigte (3), und die Weltweisen Empedokles und Parmenides ihre Lehrsätze mit den Reizen der Poesie ausschmückten.“

„Anfangs bewirkte die Einführung der Prosa nur immer neuen Anwachs der Geschichtschreiber (4). Eine

(1) Cicer. orat. cap. 11, t. 1, p. 428. (2) Strab. lib. 1, p. 18. Plin. lib. 5, cap. 29, t. 1, p. 278. Suid. in Φερεκυδ.; in Σωφροσύνη. (3) Plut. in Sol. t. 1, p. 80. (4) Dionys. Halic. in Thucyd. jud. t. 6 p. 818.

Menge Verfasser schrieben Jahrbücher von verschiedenen Völkern; aber ihr Stil wimmelt von Fehlern, welche die Verfeinerung unsers Geschmacks auffallend zeigt. Er ist klar und bündig (1), aber ohne Annuth und Wohlklang. Kleine Redesätze folgen auf einander, ohne sich gegenseitig zu halten; schon das Auge ermüdet, indem es vergeblich nach den Bändern sucht, wodurch sie verknüpft sein sollten. Ein andermal, vorzüglich bei den frühesten Geschichtschreibern, stößt man alle Augenblicke auf poetische Wendungen, oder vielmehr auf lauter Bruchstücke von Versen, deren Sylbenmaaß nur aufgelöst ist (2). Ueberall erkennt man, daß diese Verfasser bloß Dichter zu ihren Mustern hatten; und daß es Zeit bedurfte, ehe der Stil der Prosa sich bildete, und die Grundsätze der Redekunst entdeckt wurden.“

„In Sizilien geschahen die ersten Versuche in dieser Kunst (3). Ungefähr hundert Jahre nach Radmus's Tode, brachte ein Syrakuser, Namens Korar (4), Schüler zusammen; und schrieb ein Werk über die Rhetorik, welches noch ist geschätzt wird (5), obgleich bei ihm das ganze Geheimniß der Beredsamkeit nur in der täuschenden Berechnung gewisser Wahrscheinlichkeiten besteht. Hier ist ein Beispiel seiner Verfahrensart: Ein Mann hat starken Verdacht gegen sich, einen Andern geschlagen zu haben; und wird deshalb vor Ge-

(1) Dionys. Halic. in Thucyd. jud. t. 6, p. 820. (2) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 12. Strab. lib. 1, p. 18. (3) Aristot. ap. Cicer. de clar. orat. cap. 12, t. 1, p. 345. Cicer. de orat. lib. 1, cap. 20, p. 150. Quintil. lib. 3, cap. 1, p. 141. (4) Proleg. in Hermog. ap. rhet. ant. t. 2, p. 5. (5) Aristot. rhet. ad Alexand. cap. 1, t. 2, p. 610.

richt gebracht. Nun ist er entweder schwächer, oder stärker, als sein Ankläger. Wie ließe sich wohl, sagt Korax, annehmen, daß er im erstern Falle der Thäter sei; und im zweiten Falle, daß er den Schein davon hätte auf sich laden wollen (1)? Diese und andre Mittel wurden von seinem Schüler, Tisias, in einem Werke, welches wir noch haben, weiter ausgeführt (2); ja er bediente sich derselben, um seinen eignen Lehrer um den versprochenen Lohn zu bringen (3).“

„Ähnliche Künste hatten sich schon in die Logik eingeschlichen, deren Grundsätze man damals aufs Neue brachte. Aus der Vernunftlehre gingen sie ohne Schwierigkeit in die Redekunst über. Auch blieb diese letztere nicht frei von dem Hange zu Sophistereien und dem Widerspruchsgeiste, welche bei den Verirrungen der erstern herrschten.“

„Demokrits Schüler, Protagoras, war während seines Aufenthalts in Sizilien ein Zeuge von Korax's dort erworbenem Ruhme. Er hatte sich bis dahin durch tiefsinnige Untersuchungen über das Wesen der Dinge ausgezeichnet; bald that er nun das Nelmliche durch Schriften über die Grammatik und über die verschiedenen Theile der Kunst der Beredsamkeit. Ihm wird die Ehre beigelegt, zuerst die allgemeinen Sätze gesammelt zu haben, welche man Gemeinplätze nennt (4), und welche ein Redner gebraucht, theils um seine Be-

(1) Aristot. rhet. lib. 2, cap. 24, t. 2, p. 581. (2) Plat. in Phaedr. t. 3, p. 273. (3) Proleg. in Hermog. ap. rhet. ant. t. 2, p. 6. Sext. Empir. adv. rhetor. lib. 2, p. 307. (4) Cicer. de clar. orat. cap. 12, t. 1, p. 345. Quintil. lib. 3, cap. 1, p. 142.

weise zu häufen (1), theils um mit Leichtigkeit jeden vorkommenden Gegenstand zu behandeln.“

„Dieser sogenannten Plätze giebt es zwar eine sehr große Menge; aber sie lassen sich auf wenig Klassen zurück bringen. Man untersucht zum Beispiel eine Klage in Rücksicht auf die Ursache, auf die Wirkung, auf die Umstände, auf die Personen, u. s. w. Und aus diesen Verhältnissen entspringen ganze Reihen von Regeln und widersprechenden Sätzen, welche ihre Beweise bei sich haben, — und welche fast sämmtlich in Fragen und Antworten vorgetragen sind (2) so wohl in Protagoras's Schriften, als in den Werken der andern seinen Fußstapfen gefolgten Rhetoren.“

„Man bestimmte die Art, den Eingang der Rede anzulegen, die Erzählung zu ordnen, die Leidenschaften der Richter aufzuregen (3). Hierauf ward das Gebiet der Beredsamkeit erweitert, welches bis dahin in dem Bezirk des Marktplazes und des Gerichtshofes eingeschlossen gewesen. Nun aber wetteiferte sie mit der Dichtkunst: und pries Anfangs die Götter, die Heroen, und die in den Schlachten gefallenen Bürger. Hierauf schrieb Isokrates Lobreden auf Privatpersonen von ausgezeichnetem Range (4). Und seitdem hat man, ohne Unterschied, ihrem Vaterlande nützliche und unnütze Menschen gepriesen; der Weihrauch dampfte von allen Seiten: ja man entschied, daß Lobsprüche, so wie der Tadel, nicht Maaß noch Ziel zu beobachten brauchten (5).“

(1) Arist. rhet. lib. 1, cap. 2, t. 2, p. 518; cap. 6, 7 etc. Cicer. topic. t. 1, p. 483. (2) Aristot. sophist. elench. lib. 2, t. 1, p. 314. (3) Id. rhet. lib. 1, cap. 1, t. 2, p. 513. (4) Isocr. in Evag. t. 2, p. 73. (5) Gorg. ap. Cicer. de clar. orator. cap. 12, t. 1, p. 346.

„Diese verschiedenen Versuche erforderten kaum den Zeitraum eines Jahrhunderts; und in der nehmlichen Zeit betrieb man mit derselben Sorgfalt auch die Ausbildung des Stils. Nicht nur ward ihm der Reichtum, welchen er von seinem Ursprung an aus den Schätzen der Dichtkunst entlehnt hatte, erhalten; sondern man suchte denselben noch zu vermehren: tagtäglich schmückte man ihn mit neuen Farben, mit gesangreichem Wohlklange, aus. Diese prächtvollen Materialien lagen ehemals auf Gerathewohl neben und durch einander geworfen, wie Steine welche zur Ausführung eines Gebäudes zusammengebracht sind (1); nun aber sorgten Instinkt und Geschmack dafür, sie passend und in schöner Anordnung darzulegen. An die Stelle der einzelstehenden Redensarten, welche aus Mangel an Stütze und Verbindung fast bei jedem Worte hinsanken, traten ist ganze Gruppen von auserlesenen Ausdrücken, und reiheten sich zu einem schönen Ganzen, dessen Theile sich gegenseitig mit Leichtigkeit hielten. Die feinsten Kennerohren entzückte der Wohlklang der Prosa; und die richtigst denkenden Köpfe sahen mit Vergnügen einen Gedanken sich majestätisch in einer einzigen Periode entwickeln.“

„Diese glücklich getroffene Form ward von achtungswürdigen Rhetoren, wie Gorgias, Alcidas und Thrasymachus entdeckt; und von Sokrates, dem Schüler des Ersteren, vervollkommenet (2). Von nun an zerfielen die Perioden einer Rede in fast gleiche Abschnitte; ihre Glieder fanden, vermittelt des dazwi-

(1) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 13. (2) Id. ibid. cap. 12
Cicer. orat. cap. 52, t. 1, p. 464.

schen geschlungenen Bandes der Wörter oder der Gedanken, theils Zusammenkettung theils Gegenstellung; selbst die Wörter schienen, vermittelt häufiger Umkehrungen, in dem ihnen angewiesenen Raume sich fortzuschlängeln, doch so, daß sie den aufmerksamen Zuhörer beim Anfang des Redesatzes dessen Ende voraussehen ließen (1). Ward dieser Kunstgrif geschickt und mäßig angewandt, so gewährte er den Zuhörern manichsaches Vergnügen; aber, zu oft gebraucht, ermüdete er sie so sehr, daß bisweilen in unsern Versammlungen sich laute Stimmen erhoben, um die lange Periode, welche der Redner mit innigem Behagen herdeflamirte, früher als er selbst zu beendigen (2).“

„Endlich ward nach wiederholten Anstrengungen der Stil volltönend, fließend, wohlklingend, jedem Gegegenstande angemessen, jeder Leidenschaft empfänglich. Nun unterschied man bei den Griechen drei Arten desselben: den Stil der Poesie, als edel und prachtvoll; den Stil der Unterredung, als einfach und bescheiden; und den Stil der höheren Prosa, welcher, nach Beschaffenheit seines Gegenstandes, sich mehr oder minder an die erste oder die zweite Gattung anschließt.“

„Auch unterschied man zwei Arten Redner. Die Ersten wandten die Beredsamkeit zur Aufklärung des Volkes in seinen Versammlungen an, so wie Perikles that; oder zur Vertheidigung einzelner Bürger vor dem Gerichtshofe, wie Antiphon und Lysias; oder zur Erhebung der Weltweisheit durch die hellen Farben der Dicht-

(1) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 11. (2) Id. ibid. cap. 15.

Dichtkunst, wie Demokritus und Platon (1). Die von der zweiten Klasse beflissen sich nur aus niedrigem Eigennuß, oder aus leerer Prahlerei, der Rhetorik; und hielten über die Beschaffenheit der Regierungsform oder der Geseze, über die Sitten, über die Wissenschaften und Künste, öffentliche Reden, welche prachtvoll ertönten, und worin man die Gedanken vor der Sprache nicht herausfinden konnte.“

„Die Meisten dieser Lektorn — unter dem Namen Sophisten bekannt — breiteten sich in Griechenland aus. Sie wanderten von Stadt zu Stadt, und wurden allenthalben wohl aufgenommen, allenthalben von einer großen Anzahl Schüler begleitet, die durch Hülfe der Beredsamkeit sich zu den ersten Staatsbedienungen hinaufzuschwingen brannten, deshalb die Anweisungen dieser Lehrer theuer bezahlten, und sich bei ihnen mit jenen oben angeführten allgemeinen Begriffen, oder Gemeinplätzen, versahen.“

„Ich habe ihre Werke gesammelt. Sie sind mit solcher abgemessenen Zierlichkeit geschrieben, sind so gedrängt und gehäuft voll von Schönheiten, daß die Anstrengung, welche sie ihren Verfassern kosteten, dem Leser selbst peinlich wird. Gewinnen sie ihn auch bisweilen, so erschüttern sie ihn doch nie; denn Paradoxie dient ihnen statt der Wahrheit, und die Wärme der Einbildungskraft statt der Wärme aus dem Herzen.“

„Für sie ist die Rhetorik bald ein Instrument zur Ueberredung (2), dessen Behandlung mehr Verstand

(1) Cicer. orat. cap. 20. t. 1, p. 436. (2) Plat. in Gorg. t. 1, p. 459.

als Gefühl erfordert; bald eine Art von Taktik, welche dahin abzweckt, eine große Menge Wörter zusammenzubringen, sie dicht aneinander zu schließen, wieder auszubreiten, gegenseitig zu unterstützen, und sie keck auf den Feind anrücken zu lassen. Auch haben sie Kriegslisten, und eigene Haufen zum Rückhalt; ihre vorzüglichste Stärke aber besteht in dem Geräusch und dem Glanz der Waffen (1).“

„Vorzüglich strahlen von diesem Glanze die Lobreden auf Herkules und die Halbgötter. Diese Gegenstände erlesen sie sich hauptsächlich; indeß ist die Sucht des Lobpreisens so hoch gestiegen, daß man auch leblose Dinge dazu wählet (2). Ich besitze ein Buch des Titels: Lobschrift auf das Salz. Alle Schätze der Einbildungskraft sind darin erschöpft, um die Nützlichkeit des Salzes für die Menschen auf das übertriebenste abzuschildern (3).“

„Bei den meisten dieser Schriften fühlt man Ungeduld. Aber sie steigt bis zum empörenden Unwillen, wenn die Verfasser zu verstehen geben, oder gar deutlich zeigen wollen: der Redner müsse im Stande sein, auf gleiche Weise dem Verbrechen und der Unschuld, der Lüge und der Wahrheit, Sieg zu bereiten (4).“

„Sie steigt bis zum ekelnden Ueberdruß, wenn die Verfasser ihre Schlüsse auf die Spitzfindigkeiten der Dialektik bauen. Die besten Köpfe haben indeß, um ihre Kräfte zu üben, sich mit Fleiß in diese verfänglichen Irrgänge eingelassen. Perikles's Sohn, Kantip-

(1) Cicero. de orat. lib. 2, cap. 22, t. 1, p. 214. (2) Aristot. rhet. lib. 1, cap. 9, t. 2, p. 530. (3) Plat. in conv. t. 3, p. 177. Ifocr. in Helen. encom. t. 2, p. 119. (4) Plat. in Phaedr. t. 3, p. 261.

pus, pflegte gern zu erzählen: daß, als bei der Feier gewisser öffentlicher Spiele ein Pferd durch ein Werfen von einem Pfeilschuß getödtet ward, sein Vater und Protagoras einen ganzen Tag damit hinbrachten, die Ursache dieses Zufalls zu bestimmen. War es der Pfeil? oder die Hand, welche ihn abschoss? oder die Anordner der Spiele (1)?“

„Aus folgendem Beispiele kannst du beurtheilen, mit welcher Schwärmerei man ehemals die falsche Beredsamkeit aufnahm. Während des Peloponnesischen Krieges kam ein Sizilier hieher, welcher in ganz Griechenland Bewunderung und Erstaunen erregte (2). Dies war Gorgias: aus seiner Vaterstadt Leontium zu uns gesandt, um unsern Beistand zu erbitten (3). Er trat vor dem Volke auf; und hielt eine Rede, worin die kühnsten Bilder und die pomphaftesten Ausdrücke Schlag auf Schlag einander folgten. Die Perioden waren dabei bald nach einerlei Sylbenmaaß geordnet, bald durch einerlei Schlußfall ausgezeichnet (4); und wenn in diesen Perioden nun jene nichtigen Zierrathen dem Volke entgegenfunkelten, so bewirkten sie einen solchen Schimmer, daß die geblendeten Athener (5) den Leontinern sogleich Hülfe zusagten und leisteten, daß sie den Redner zwangen sich bei ihnen niederzulassen, und stromweise zu ihm eilten, um Unterricht in der Redekunst von ihm zu erhalten (6). Immer ward

U a 2

(1) Plut. in Pericl. t. 1, p. 172. (2) Mém. de l'acad. des bell. lett. t. 15, p. 168. (3) Plat. Hipp. maj. t. 3, p. 282. Diod. Sicul. lib. 12, p. 106. (4) Cicero. orat. cap. 49, t. 1, p. 451. Dionys. Halic. epist. ad. Amm. cap. 2, t. 6, p. 792; cap. 17, p. 808. (5) Dionys. Halic. de Lyf. t. 5, p. 458. (6) Mém. de l'acad. des bell. lett. t. 15, p. 169.

er bejauchzet und beklatscht: wenn er die im Dienste des Vaterlands gestorbenen Bürger pries (1); wenn er im Theater auftrat, und sich bereit erklärte, über jeden beliebigen Gegenstand zu sprechen (2); wenn er bei den öffentlichen Spielen eine Rede zur Verbindung der verschiedenen Griechischen Völker gegen die Barbaren hielt (3).“

„Ein andermal beschloß die Versammlung der Griechen in den Pythischen Spielen, ihm eine Bildsäule zu errichten; und sie ward, in seiner Gegenwart, in Apollens Tempel aufgestellt (4). Noch schmeicheltaster war der glückliche Erfolg seiner Lehren in Thessalien. Die ganze Wissenschaft der Bewohner dieses Kantons bestand vorher nur darin: Pferde zu bändigen, oder sich durch den Handel zu bereichern; aber Gorgias trat unter ihnen auf, und bald strebten sie nun, sich durch Eigenschaften des Verstandes auszuzeichnen (5).“

„Gorgias erwarb sich ein Vermögen, welches seinem Rufe glich (6); aber seine Wirkung auf die Gemüther war nur ein vorübergehender Rausch. Er schreibt herzlos und kalt; er sucht das Erhabene auf Wegen, welche ihn davon entfernen müssen; und der Pomp seiner Ausdrücke offenbart sehr oft nur die Dürf-

(1) Philostr. de vit. soph. lib. 1, p. 493. (2) Plat. in Gorg. t. 1, p. 447. Cicer. de fin. lib. 2, cap. 1, t. 2, p. 101. Id. de orat. lib. 1, cap. 22, t. 1, p. 153. Philostr. de vit. soph. p. 482. (3) Arist. rhet. lib. 3, cap. 14, t. 2, p. 599. Pausan. lib. 6, p. 495. Philostr. ibid. p. 493. (4) Cicer. de orat. lib. 3, cap. 32, t. 1, p. 310. Val. Max. lib. 8, cap. 15. Plin. lib. 33, cap. 4, p. 619. Philostr. ibid. Hermip. ap. Athen. lib. 11, cap. 15, p. 505. (5) Plat. in Men. t. 2, p. 20. Philostr. epist. ad Iul. p. 919. (6) Plat. Hipp. maj. t. 3, p. 282.

tigkeit seiner Gedanken um desto deutlicher (1). Indesß erweiterte er die Gränzen der Kunst; und selbst seine Fehler sind lehrreich geworden.“

Euklides zeigte mir hier verschiedne Reden von Gorgias, und manche Werke von seinen Schülern, Polus, Encimnius, Alcidas, u. s. w. Er setzte hinzu: „Der stolze Prunk, welchen diese Sophisten in ihren Schriften zur Schau tragen, ist mir nicht so lieb, als die edle und einfache Beredsamkeit bei Prodius aus Ceos (2). Dieser Schriftsteller gefällt ungemein allen richtig denkenden Köpfen: er wählt fast immer den passenden Ausdruck; und entdeckt sehr feine Unterschiede unter den gleichbedeutend scheinenden Wörtern (3).“

„Dies ist wahr,“ erwiderte ich; „aber auch jedes Wort wägt er mit einer höchst genauen und eben dadurch peinlichen Sorgfalt. Erinnerst du dich, was er einst zu Sokrates und Protagoras sagte, als er ihre Meinungen vereinigen wollte? „Ihr müßt mit einander erörtern, nicht aber streiten; denn man erörtert mit seinen Freunden, und streitet mit seinen Feinden. Auf die Art werdet ihr unsre Hochachtung, und nicht unser Lob, erhalten; denn Hochachtung wohnt im Herzen, das Lob aber oft nur auf den Lippen. Wir unserer Seits werden Freude dabei empfinden, aber kein Vergnügen; denn Freude kömmt

U a 3

(1) Mém. de l'acad. des bell. lettr. t. 19, p. 210. (2) Ibid. t. 21, p. 168. (3) Plat. in Men. t. 2, p. 75. Id. in Lach. t. 2, p. 197.

„dem Verstande bei seiner Belehrung zu, und Vergnügen nur den Sinnen beim Genuß (1).“

„Hätte Prodikus sich so ausgedrückt,“ sagte Euclides hierauf, „wer hätte dann je die Geduld gehabt, ihn anzuhören oder ihn zu lesen? Durchblättere seine Schriften (2), du wirst eben so sehr über seine Beurtheilungskraft als über die Zierlichkeit seines Stils erstaunen. Nur Platon legte ihm jene von dir angeführte Antwort in den Mund. Solchen Scherz erlaubte er sich auch gegen Protagoras, Gorgias, und die berühmtesten Rhetoren seiner Zeit (3). Er brachte sie in seinen Gesprächen mit seinem Lehrer zusammen; und aus diesen angeblichen Wortwechseln schuf er dann ganz lustige Auftritte.“

„Wie!“ rief ich: „hat Platon Sokrates's Reden nicht getreulich berichtet?“ „Das glaube ich nicht,“ antwortete er; „denn, meiner Meinung nach, haben sogar die meisten dieser Unterredungen nie Statt gehabt (4).“ — „Wie aber empörte man sich nicht gegen solche Erdichtungen?“ — „Allerdings hat Phädon, als er das Gespräch welches seinen Namen führt, gelesen hatte, behauptet, daß er in den von Platon ihm geliehenen Reden sich gar nicht erkenne (5). Gorgias sagte das Nähnliche, als er sein Gespräch las, und setzte bloß hinzu: der junge Mensch habe viel Anlage zur Satire, und werde bald den Dichter Archilochus ersetzen (6).“ — „Im Ganzen aber, wirst du

(1) Plat. in Protag. t. I, p. 337. Mém. de l'acad. des bell. lettr. t. 21, p. 169. (2) Xenoph. memor. lib. 2, p. 737. (3) Plat. in Protag., in Gorg., in Hipp., etc. (4) Ciccer. de orat. lib. 3, cap. 32, t. 1, p. 310. (5) Athen. lib. 11, cap. 15, p. 505. (6) Hermip. ap. Athen. ibid.

doch gestehn, sind seine Gemälde ziemlich ähnlich.“ — „So wenig man Perikles und Sokrates nach Aristophanes's Lustspielen richtet, eben so wenig muß man die drei genannten Sophisten aus Platons Gesprächen beurtheilen.“

„Er hatte ohne Zweifel Recht, sich gegen ihre Lehrsätze zu erklären; aber durfte er darum sie als Menschen ohne Begriffe, ohne Einsichten vorstellen, als unfähig zur Uebersicht einer Schlusskette, als unwissend genug, um alle Augenblicke in die gröbsten Schlingen zu fallen, und endlich als die verächtlichsten Schriftsteller? Hätten sie nicht große Fähigkeiten besessen, sie wären minder gefährlich gewesen. Ich will nicht sagen, daß er neidisch auf ihren Ruf war, wie man ihn vielleicht eines Tages deshalb in Verdacht haben wird (1); aber es scheint, daß er in seiner Jugend sich zu sehr dem Hange zu Erdichtungen und Spötteereien überließ (2).“

„Wie dem auch sei: die zu seiner Zeit in die Beredsamkeit eingerissenen Mißbräuche verursachten zwischen der Weltweisheit und der Rhetorik, welche bis dahin einerlei Geschäft betrieben, und so gar einerlei Namen geführt hatten, eine Spaltung, welche noch heut zu Tage besteht (3), und welche sie beide oft der Hülfe beraubt hat, die sie sich gegenseitig hätten leisten können (4). Die erste wirft der zweiten, und bisweilen mit einem verächtlichen Tone, vor: daß sie sich eines Eingriffs in ihre Rechte anmaße, daß sie einzelne

U a 4

(1) Dionys. Halic. epist. ad Pomp. t. 6, p. 756. (2) Tim. ap. Athen. lib. 11, p. 505. (3) Cicero. de orat. lib. 3, cap. 16, 19, t. 1, p. 294, 296. (4) Id. orat. cap. 3, p. 422.

bestimmte Fragen über Religion und Staatskunst und Sittenlehre abzuhandeln wage, ohne doch die Grundsätze dieser Wissenschaften zu kennen (1). Man kann ihr aber antworten: daß, da sie selbst durch die Erhabenheit ihrer Lehren und die Genauigkeit ihres Ausdrucks unsre Streitigkeiten nicht schlichten kann, sie wohl gestatten möge, daß ihre Nebenbuhlerin ihr zur Dolmetscherin diene, sie mit einigen Reizen schmücke, und sie uns etwas näher bringe. Dies haben wirklich in den neuesten Zeiten die Redner gethan, welche die Fortschritte und den günstigen Einfluß beider Kenntnisse benutzten, und ihre Kunst dem allgemeinen Besten widmeten.“

„Unter ihnen steht bei mir ohne Bedenken Perikles oben an. Er verdankte den Lehren der Rhetoren und der Weltweisen die Ordnung und die Klarheit, welche, in Verbindung mit dem großen Genie, die Kunst der Beredsamkeit fast zur höchsten Vollkommenheit erhob (2). Alcibiades, Kritias, Theramenes (3), folgten seiner Spur. Die Späteren suchten diesen nachzuahmen, erreichten sie, ja übertrafen sie bisweilen. Und man kann behaupten, daß der Geschmack der wahren Beredsamkeit nicht für alle Gattungen festgesetzt ist.“

„Du kennest die Schriftsteller, welche in diesem Fache sich in unsern Tagen auszeichnen, und bist selbst im Stande sie zu würdigen.“ „Da ich sie nur nach dem Gefühle beurtheile,“ antwortete ich, „so wünschte ich zu wissen, ob der Eindruck, welchen sie bei mir be-

(1) Cicero, de orat. lib. 1, cap. 13, p. 143. (2) Plato, in Phaedr. t. 3, p. 269. Cicero, de clar. orat. cap. 11, 12, t. 1, p. 345. (3) Cicero, de orat. lib. 2, cap. 22, p. 214. Id. de clar. orat. cap. 7, p. 342.

wirkten, durch die Regeln der Kunst gerechtfertiget wird.“ „Diese Regeln,“ versetzte Euklides, „sind die Frucht einer langen Erfahrung, und wurden aus den Schriften und dem erlangten Beifall der großen Dichter und der ersten Redner abgezogen (1).“

„Das Reich dieser Kunst ist sehr groß. Sie herrscht in den allgemeinen Versammlungen, wo über die Vortheile eines gesammten Volkes berathschlagt wird; vor den Richtersthühlen, wo man die Rechtsfälle einzelner Bürger beurtheilt; in den Reden, wo das Laster und die Tugend mit ihren wahren Farben vorgestellt werden sollen; endlich bei allen Veranlassungen, wo es auf Belehrung der Menschen ankömmt (2). Daraus entspringen die drei Arten der Beredsamkeit: die berathschlagende, die gerichtliche, die beweisende (3); daraus ergeben sich die ehrenvollen Geschäfte eines Redners: die Entscheidung des Volkes zu beschleunigen oder zurückzuhalten, den Unschuldigen zu vertheidigen und den Verbrecher anzugreifen, die Tugend zu loben und das Laster zu tadeln. Wie erfüllt man diese Pflichten? . . . Vermitteltst der Ueberredung. Wie bewirkt man diese Ueberredung? . . . Durch tiefes Studium, sagen die Weltweisen; mit Hülfe der Regeln, sagen die Rhetoren (4).“

„Das Verdienst der Rhetorik besteht, wie die Ersteren behaupten, nicht in der wohlgelungenen Verbindung des Einganges, der Erzählung, und der übr-

A a 5

(1) Cicero, de orat. lib. 1, cap. 32, p. 161. (2) Plato, in Phaedr. s. 3, p. 261. (3) Aristot. rhet. lib. 1, cap. 3, t. 2, p. 519. Id. rhet. ad Alexand. cap. 2, p. 610. (4) Plato, ibid. p. 267.

gen Theile der Rede (1); noch in den Kunstgriffen des Stils und der Stimme und der Geberdung, womit man ein verderbtes Volk zu lenken sucht (2). Alles das sind nur Nebendinge, und werden zuweilen nützlich, aber immer gefährlich sein. Was fordern wir von dem Redner? daß er zu den natürlichen Anlagen Wissenschaft und Nachdenken füge.“

„Bestimmt dich die Natur zum Amte des Redners, so warte bis die Weltweisheit dich langsam dahin führe (3). Sie beweise dir, daß die Beredsamkeit zuvörderst überzeugen und dann erst überreden soll, und folglich ihre Hauptstärke aus der Kunst zu schließen schöpfen muß (4); sie lehre dich deshalb, lauter richtige Begriffe dir zu verschaffen, sie klar auszudrücken, ihre Gegenstände nach allen ihren Beziehungen und Entgegensetzungen einzusehn, das wahre Wesen jedes Dinges zu erkennen, und Andern anschaulich zu machen (5). Wenn sie immerfort auf dich gewirkt hat, so wird sie dich mit den Einsichten begaben, welche einem Staatsmanne, einem unparteiischen Richter, einem trefflichen Patrioten, zustehn (6). Unter ihren Augen wirst du die verschiedenen Arten der Regierungsformen und der Gesetze, den Staatsvortheil der Völker (7), die Natur des Menschen, und das bewegliche Spiel seiner Leidenschaften, ergründen (8).“

„Über diese durch lange Anstrengung erkaufte Wissenschaft würde leicht dem verpestenden Hauche der

(1) Plat. in Phaedr. t. 3, p. 266. Aristot. rhet. lib. 1, cap. 1, p. 512. (2) Aristot. ibid. lib. 3, cap. 1, p. 583. (3) Cicer. orat. cap. 4, p. 423. (4) Aristot. ibid. lib. 1, cap. 1, p. 513. (5) Plat. ibid. p. 277. (6) Aristot. ibid. lib. 1, cap. 4, 9, 10. (7) Id. ibid. cap. 9, p. 521. (8) Plat. in Gorg. t. 1, p. 481.

Meinung nachgeben, wenn du ihr nicht Stützen ertheilest; und dieses sind nicht bloß eine anerkannte Rechtschaffenheit, eine vollendete Klugheit (1), sondern auch ein brennender Eifer für die Gerechtigkeit, und eine innige Ehrfurcht für die Götter, als die Zeugen deiner Gedanken und deiner Worte (2).“

„Alsdann wird dein Vortrag die Stimme der Wahrheit sein; wird ganz die Einfalt, die Kraft, die Wärme, die majestätische Würde dieser Wahrheit an sich tragen. Seinen Schmuck wird er minder von dem Glanze deiner Beredsamkeit als deiner Tugenden erhalten (3); und alle deine Pfeile werden treffen, weil man überzeugt ist, daß sie von einer Hand kommen, welche sich nie durch Treulosigkeit befleckt.“

„Nur alsdann wird dir das Recht zu unsrer Belehrung zustehn, um uns auf der Volksrednerbühne zu entwickeln, was wahrhaft Nützlich ist; und vor den Gerichtsschranken, was wahrhaft Gerecht ist; und in deinen dem Andenken großer Männer oder der Erhebung der Sittlichkeit gewidmeten Reden, was wahrhaft Anständig ist (4).“

„Hier siehst du, wie die Weltweisen in Ansehung der Rhetorik denken; nun müßten wir noch untersuchen, welchen Zweck sich die Rhetoren vorsehen, und welche Regeln sie uns dazu vorschreiben. Aber Aristoteles arbeitet jetzt an einem Werke (5), worin er diese Regeln sammeln will; und er wird seinen Gegen-

(1) Aristot. rhet. lib. 2, cap. 1, p. 547. (2) Plat. in Phaedr. t. 3, p. 273. (3) Aristot. ibid. lib. 1, cap. 2, p. 515. (4) Plat. ibid. p. 274. Aristot. ibid. cap. 3, p. 519. Id. rhet. ad Alexandr. cap. 2, p. 610. (5) Id. rhet. lib. 1, cap. 1, p. 512. Cicero. de orat. lib. 3, cap. 35, t. 1, p. 313.

stand mit der Vortreflichkeit behandeln, welche uns seine frühern Schriften zeigen (1).“

„Seine Vorgänger schränkten sich darauf ein, bald die einzelnen Stücke der Rede mit Einsicht zu vertheilen, ohne an die Kraft bündiger Beweise zu denken (2); bald allgemeine Regeln oder Gemeinplätze zu sammeln (3); einandermal, uns einige Vorschriften über den Stil (4) oder über die Erregung der Leidenschaften (5) zu ertheilen; noch andremale, vielerlei Kunstgriffe zu ersinnen, wodurch die Wahrscheinlichkeit über die Wahrheit, und die schlimme Sache über die gute, den Sieg davontrage (6). Aber sie Alle hatten wesentliche Stücke verabsäumt, wie z. B. die Einrichtung des äußern Anstandes und der Stimme des Redenden (7); Alle dachten nur daran, einen Sachwalter zu bilden, und sagten kein Wort von dem öffentlichen Staatsredner.“ „Das wundert mich gar sehr,“ antwortete ich; „denn das Amt des Letzteren ist doch viel nützlicher, viel ehrenvoller, und viel schwieriger, als des Erstern (8).“ „Wahrscheinlich dachte man,“ versetzte Euklides, „daß in einer Volksversammlung, wo alle Bürger eine gleiche Theilnahme befeelt, die Beredsamkeit nur den Fall vortragen und einen heilsamen Rath eröffnen dürfe; daß aber alle Kunstgriffe der Rhetorik nöthig wären, um Richter in Leidenschaft zu setz-

(1) Cicer. de orat. lib. 2, cap. 38, t. 1, p. 229. (2) Aristot. rhetor., lib. 1, cap. 1, t. 2, p. 513. (3) Id. ibid. cap. 2, p. 518. (4) Id. ibid. lib. 3, cap. 1, p. 584. (5) Id. ibid. lib. 1, cap. 2, p. 515. (6) Id. ibid. lib. 2, cap. 23, p. 577; cap. 24, p. 581. (7) Id. ibid. lib. 3, cap. 1, p. 584. (8) Id. ibid. cap. 17, p. 605.

zen, welchen die bei ihnen angebrachte Klage fremd und gleichgültig bleibt (1).“

„Die Meinungen dieser Verfasser werden in Aristoteles's Werke zum theil umgearbeitet erscheinen, oft auch widerlegt, und fast immer mit hellen Bemerkungen und wichtigen Zusätzen begleitet werden. Du wirst es dereinst selbst lesen; und ich halte mich daher für verbunden, dir ist mehr davon zu sagen.“

Umsonst drang ich in Euklides; kaum antwortete er meinen Fragen. „Nehmen die Rhetoren jene Grundsätze der Weltweisen an?“ — „Oft verlassen sie dieselben; vorzüglich, wenn ihnen Wahrscheinlichkeit mehr als Wahrheit gilt (2).“ — „Welches ist die vornehmste Eigenschaft eines Redners?“ — „Ein vortrefflicher Logiker zu sein (3).“ — „Seine erste Pflicht?“ — „Zu zeigen, daß eine Sache ist, oder nicht ist (4).“ — „Sein Hauptaugenmerk?“ — „An jedem Gegenstande aufzufinden, was zur Ueberredung dienen kann (5).“ — „In wie viel Theile zerfällt eine Rede?“ — „Die Rhetoren nehmen derselben eine große Menge an (6); welche sich aber auf vier zurückbringen lassen: den Eingang, den Hauptsatz oder den Fall selbst, den Beweis, und die Schlußrede. Ja, es können der erste und der letzte Theil ganz wegsfallen (7).“ Ich wollte fortfahren; aber Euklides bat um Schonung, und ich konnte nur noch einige wenige Anmerkungen über den Stil von ihm erhalten.

(1) Aristot. rhet. t. 2, lib. 1, cap. 1, p. 513. (2) Plat. in Phaedr. t. 3, p. 267. (3) Aristot. ibid. (4) Id. ibid. p. 512. (5) Id. ibid. cap. 1, 2. (6) Plat. ibid. p. 267. (7) Aristot. ibid. lib. 3, cap. 13.

„So reich auch die Griechische Sprache ist,“ sagte ich zu ihm, „so habt ihr doch bald gewahr werden müssen, daß der Ausdruck nicht immer eurem Gedanken entspricht.“ „Allerdings,“ versetzte er; „aber uns steht das nehmliche Recht zu, welches die ersten Erfinder der Sprache hatten (1). Wir dürfen ein neues Wort wagen, indem wir es entweder selbst erschaffen, oder von einem schon bekannten Worte ableiten (2). Ein andermal ertheilen wir einem gewöhnlichen Ausdrucke, außer seinem buchstäblichen Sinn, noch eine figürliche Bedeutung. Auch schmelzen wir bisweilen zwei Wörter zusammen, um ein drittes daraus zu bilden; aber diese Freiheit bleibt gemeiniglich nur den Poeten (3), vorzüglich den Dithyrambendichtern (4), vorbehalten. Alle übrigen Neuerungen dürfen nur sparsam gebraucht werden; und das Publikum nimmt sie nur dann auf, wenn sie mit dem Geiste der Sprache übereinstimmen.“

„Die Schönheit eines Ausdrucks besteht in dem Klange, welchen er giebt, und dem Sinn, welchen er bezeichnet. Ferne sei jedes Wort, welches die Schaamhaftigkeit beleidige, oder dem Geschmack mißfalle!“ „Einer Eurer Schriftsteller,“ sagte ich hierauf, „will doch keinen Unterschied zwischen den Zeichen unsrer Gedanken gelten lassen; und behauptet, auf welche Weise man einen Begriff ausdrücke, immer entspringe die nehmliche Wirkung.“ „Er irrt hierin,“ antwortete Euclides; „von zwei Wörtern, welche dir zu Gebote

(1) Quincil. lib. 8, cap. 3, p. 486. (2) Demetr. Phaler. de eloq. cap. 95, 96, etc. (3) Id. ibid. cap. 93. Aristot. rhet. lib. 3, cap. 2, p. 585. (4) Aristot. ibid. cap. 3, p. 587.

stehn, ist eines das anständigere und sittsamere, weil es dasjenige Bild nur andeutet, welches das andere ganz ausmalt (1).“

„Wir haben eigentliche und verblümete Wörter, einfache und zusammengesetzte, einheimische und fremde (2). Einige Wörter sind edler oder anmuthsvoller als andere, weil sie erhabnere oder gefälligere Begriffe in uns erwecken (3); einige endlich sind so niedrig und übelklingend, daß man sie aus der Prosa wie aus den Versen verbannen muß (4).“

„Aus der verschiedenen Zusammenstellungsart der Wörter erwachsen die Perioden (Redesätze): deren einige nur ein einziges Glied haben (5), andere bis an vier Glieder enthalten können, aber mehr auch nicht haben dürfen (6).“

„Deine Rede zeige kein Gewebe von vollendeten und abgemessenen Perioden, wie bei Gorgias (7) und Isokrates; aber auch keine Reihe von lauter kürzeren und abgebrochenen Sätzen (8), wie bei den ehemaligen Schriftstellern. Jene ermüden den Verstand, diese beleidigen das Ohr (9). Wechsele beständig mit dem Sylbenmaaß deiner Perioden ab: so erhält deine Schreibart zugleich das Lob der Kunst und der Natürlichkeit (10); und sie wird majestätischer, wenn der letzte Abschnitt deines Satzes von größerem Umfange, als

(1) Aristot. rhet. lib. 3, cap. 2, p. 586. (2) Id. poet. cap. 21, 22, t. 2, p. 668, 669. (3) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 175, 176, etc. (4) Theophr. ap. Dionys. Halic. de compos. verb. cap. 16, t. 5, p. 105. Demetr. Phaler. ibid. cap. 179. (5) Aristot. rhet. lib. 3, cap. 9, t. 2, p. 592. (6) Demetr. Phaler. ibid. cap. 16. (7) Id. ibid. cap. 15. (8) Id. ibid. cap. 4. (9) Cicer. de orat. lib. 3, cap. 49, t. 1, p. 326. (10) Demetr. Phaler. ibid. cap. 15.

die ersteren, ist ⁽¹⁾, und sich mit einer langen Sylbe endigt, wobei die ruhende Stimme noch zuletzt aushalten muß ⁽²⁾.“

„Beobachtung des Schicklichen, und Deutlichkeit: das sind die beiden Haupteigenschaften des Vortrags ⁽³⁾.“

„1) Das Schickliche. Man erkannte frühe, daß eine Darstellung großer Ideen durch niedrige Ausdrücke, und gerinfügiger Dinge durch pomphafte Worte, eben so viel wäre, als wenn man die Beherrscher der Welt in Lumpen und die Menschen vom niedrigsten Pöbel in Purpur kleiden wollte. Auch erkannte man, daß das Gemüth eine verschiedene Sprache redet, je nachdem es in Bewegung oder in Ruhe ist; daß ein Greis sich anders als ein Jüngling ausdrückt, und die Landbewohner anders als die Städter. Daraus folgt die Mannichfaltigkeit der Schreibart: nach dem Charakter des Redenden, nach dem Charakter der Personen wovon er redet, nach der Beschaffenheit der Gegenstände welche er behandelt, und der Umstände, worin er sich befindet ⁽⁴⁾. Es folgt ferner, daß der Stil der Poesie, der Beredsamkeit, der Geschichte, und des Gesprächs, wesentlich von einander unterschieden sind ⁽⁵⁾; und daß in jeder Gattung die Denkungsart und der Geist des Schriftstellers wiederum auffallende Verschiedenheiten in seine Schreibart bringen ⁽⁶⁾.“

„2) Die

(1) Demetr. Phaler. de elocur. cap. 18. (2) Aristot. rhet. lib. 3, cap. 8, t. 2, p. 591. (3) Id. ibid. cap. 2, p. 584. (4) Id. ibid. cap. 7, p. 591. (5) Id. ibid. cap. 1, p. 584. Demetr. Phaler. de elocur. cap. 19. Cicero. orat. cap. 20, t. 1, p. 436. (6) Cicero. ibid. cap. 11, p. 428.

„2) Die Deutlichkeit. Der Redner, der Schriftsteller muß ernstlich seine Sprache erforscht haben. Verstößest du gegen die Regeln der Sprachlehre, so werde ich oft deine Meinung gar nicht fassen können. Der Gebrauch vieldeutiger Wörter, oder unnützer Umschreibungen; die falsch angebrachten Verbindungswörter, um die Glieder eines Redesatzes zu verknüpfen; die Verwechslung der mehreren Zahl mit der einfachen; die Vernachlässigung des in neueren Zeiten festgesetzten Unterschiedes zwischen den männlichen und weiblichen Hauptwörtern; die Bezeichnung der Empfindungen verschiedner Sinnwerkzeuge durch Ein Wort, wie z. B. der Gebrauch des Zeitwortes sehen von Gegenständen des Gesichts und des Gehörs (*); die willkührliche Vertheilung der Wörter eines Redesatzes, wie Heraklit sie sich erlaubte, so daß ein Leser die Interpunction des Verfassers nicht errathen kann: alle diese Fehler tragen zur Dunkelheit des Stiles bei (1). Noch größer wird sie, wenn der Ueberfluß an Zierrathen, und die Länge der Perioden, dem Leser die Aufmerksamkeit rauben, und ihm kaum zu athmen gestatten (2); auch, wenn durch einen zu schnellen Gang dein Gedanken ihm entwischt, wie die Kerner in der Laufbahn, die in einem Nu vor den Blicken des Zuschauers verschwinden (3).“

„Nichts befördert die Deutlichkeit so sehr, als der Gebrauch der üblichsten Ausdrücke (4). Müßst du sie

(*) Dieses hatte Aeschylus (Prometh. v. 21) gethan. Vulkan sagt: Prometheus sieht fürder nicht Menschenstimme noch Menschengestalt. (1) Aristot. rhetor. lib. 3, cap. 5, t. 2, p. 588; id. rhet. ad Alexandr. cap. 26, p. 632. (2) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 208. (3) Id. ibid. cap. 202. (4) Aristot. rhet. lib. 3, cap. 2, p. 585.

aber nie in abgeleiteter Bedeutung, so wird deine Schreibart nur gemein und niedrig sein; um sie zu heben, gebrauche neue Wendungen und figürliche Ausdrücke (1).“

„Die Prosa muß ihre Bewegungen nach leicht zu fassenden Rhythmen abmessen, und sich des für die Dichtkunst gehörigen Silbenfalles enthalten (2). Die meisten Lehrer verweisen die Verse gänzlich; und dies Verbot stützt sich auf einen Grundsatz, welcher nie aus den Augen gesetzt werden darf: daß nehmlich die Kunst sich verborgen halten muß (3), und daß ein Verfasser, der mich rühren oder überreden will, nicht ungeschickterweise mich dieses muß merken lassen. Nun aber verkündigt man durch eingestreute Verse in der Prosa laut seine Mühe, und seine Absichten auf den Leser.“

„Wie!“ sagte ich: „wen! dir in dem Feuer des ersten Entwurfs ein Vers entfliehet, mußt du ihn verwerfen, selbst auf die Gefahr, den Gedanken dadurch zu schwächen?“ „Hat er nur den Anschein eines Verses,“ antwortete Euklides, „so nimm ihn auf, und die Schönheit der Schreibart wird dadurch erhöht (4); ist es ein wirklicher Vers, so theile ihn, und bringe die Bruchstücke in deinen Perioden, welcher dadurch um desto volltönender wird (5). Viele Schriftsteller, und selbst Isokrates, haben sich dem Tadel bloßgestellt, weil sie diese Vorsicht versäumten (6).“

(1) Aristot. rhet. lib. 3, cap. 2, t. 2, p. 585. (2) Id. ibid. cap. 8, p. 591. Cicer. de clar. orat. cap. 8, t. 1, p. 343. Id. orat. cap. 20, p. 436; cap. 51, p. 463. (3) Aristot. ibid. lib. 3, cap. 2, p. 585. Cicer. de orat. lib. 2, cap. 37, t. 1, p. 228. (4) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 184. Hermag. de form. orat. lib. 2, t. 1, p. 122. (5) Demetr. Phaler. ibid. cap. 183. (6) Id. ibid. cap. 118. Hieronym. ap. Cicer. orat. cap. 56, t. 1, p. 468.

„Nicht sorgfamer kann Glycerion, wenn sie einen Kranz slicht, bei der Wahl der Farben sein, als es über den Klang seiner Wörter ein Verfasser ist, welchem die Natur ein feines Ohr verlieh. Hier giebt es eine Menge Vorschriften; aber ich übergehe sie, und will nur einer Frage gedenken, welche ich oft abhandeln hörte. Darf man zwei Wörter dicht auf einander folgen lassen, deren eines sich mit dem nehmlichen Selbstlauter anhebt, womit das andere schließt? Sokrates und seine Schüler vermeiden dieses Zusammentreffen sorgfältigst; Demosthenes thut es in manchen Fällen; Thucydides und Platon nur selten (1). Einige Kunststrichter verbieten diesen Zusammenstoß aufs strengste (2); Andere schränken die Regel ein, und behaupten: daß ein unbedingtes Verbot der Würde des Ausdrucks bisweilen schaden könnte (3).“

„Ich habe,“ sagte ich hierauf, „der verschiedenen Gattungen des Stils erwähnen hören, als da sind: der edle Stil, der ernsthafteste, der einfache, der anmuthige, u. s. w. (4).“ „Wir wollen es den Rhetoren überlassen,“ antwortete Euklides, „die besondern Eigenthümlichkeiten jeder dieser Gattungen zu bestimmen. Ich habe sie schon alle mit zwei Worten angegeben. Hat dein Ausdruck Deutlichkeit und Schicklichkeit; so giebt er das richtige Verhältniß zwischen den Worten, den Gedanken, und dem Gegenstande (5). Mehr darf man nicht fordern.“

B b 2

(1) Cic. orat. cap. 44, t. 1, p. 457. (2) Aristot. rhet. ad Alexandr. cap. 26, t. 2, p. 632. (3) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 322, 323. (4) Aristot. rhet. lib. 3, cap. 12, t. 2, p. 598. Demetr. Phaler. ibid. cap. 36. (5) Aristot. ibid. cap. 7, p. 590.

„Ueberdenke diesen Grundsatz; dann werden dich die folgenden Behauptungen nicht befremden. Die Beredsamkeit des Gerichtshofes ist wesentlich von der Beredsamkeit auf der Volksrednerbühne verschieden. Dem Redner werden Nachlässigkeiten und Wiederholungen zu gute gehalten, welche man keinem Schriftsteller verzeihet (1). Manche in der Volksversammlung beklatschte Rede konnte sich beim Lesen nicht erhalten, weil nur das Geberdenspiel ihr Werth gab; manche sorgfältig gearbeitete Rede würde dem Volke mißfallen, weil sie kein Geberdenspiel zuläßt (2). Die Schreibart, welche uns durch Pomp blenden will, wird äußerst frostig, wenn sie keinen Wohlklang hat, wenn das Bestreben des Verfassers zu deutlich durchscheint, und wenn er, um mich eines Ausdrucks von Sophokles zu bedienen, beide Backen voll ausbläst, um eine kleine Flöte anzustimmen (3). Der Stil einiger Redner mißfällt wegen der Menge von Versen und zusammengesetzten Wörtern, welche sie aus der Dichtkunst entlehnen (4). Auf der andern Seite, mißfällt Alcidas wegen der Verschwendung müßiger Beiwörter, und Gorgias durch die Dunkelheit seiner zu weithergeholten Vergleichungsbilder (5).“

„Die meisten Uebertreibungen wirken nichts als Kälte bei dem Leser. Wer lacht nicht über solche Verfasser, welche das Gezwungene mit dem Starken verwechseln, und sich krümmen und winden, um Kernausdrücke zu gebären? Einer derselben sagt, um das

(1) Aristot. rhet. lib. 3, cap. 12, t. 2, p. 597. (2) Id. ibid. (3) Longin. de sublim. §. 3. (4) Demetr. Phaler, de elocut. cap. 117. (5) Aristot. cap. 3, p. 587.

von Polyphem auf Ulysses's Schiff geschleuderte Felsstück recht groß vorzustellen: „Kuhig weideten die Ziegen auf diesem Felsen, während er die Lüste durchslog (1).“

„Ich habe oft,“ sagte ich, „den Mißbrauch der Figuren bemerkt; und vielleicht sollte man sie ganz aus der Prosa verbannen, wie einige neuere Schriftsteller gethan haben (2).“ „Die eigentlichen Ausdrücke,“ war seine Antwort, „bilden die Sprache der Vernunft; die figürlichen, die Sprache der Leidenschaft. Die Vernunft kann ein Gemälde entwerfen, und der Wiß einige leichte Zierrathen darauf hinzeichnen; aber nur die Leidenschaft vermag ihm Leben und Bewegung einzuhauchen. Wer uns zum Mitgefühl seiner innern Regungen zwingen will, bietet die ganze Schöpfung zu seinem Beistande auf, und schafft sich eine neue Sprache. Er entdeckt unter den Dingen um uns her Züge der Aehnlichkeit oder Züge des Gegensatzes; und häuft dann Figuren auf Figuren, — von welchen die hauptsächlichsten sich auf eine einzige zurückbringen lassen. Diese nenne ich die Aehnlichkeit; und folgendes sind ihre Abarten. Sage ich: Achill stürzt auf ihn wie ein Löwe; so mache ich eine Vergleichung. Sage ich, wenn von Achill die Rede ist, bloß: Dieser Löwe stürzt hin (3); so gebrauche ich eine Metapher. Achill schneller als der Wind: ist eine Hyperbel. Der Gegensatz seines Muthes mit Thersites's Feigheit giebt eine Antithese. Auf die Art stellt die Vergleichung

Bb 3

(1) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 115. (2) Id. ibid. cap. 67.
 (3) Aristot. rhet. lib. 3, cap. 4, t. 2, p. 588.

zwei Gegenstände zusammen; die Metapher vermischt sie; die Hyperbel und die Antithese trennen dieselben, nachdem sie sie vorher zusammengestellt haben.“

„Vergleichungen gehören mehr für die Dichtkunst, als für die Prosa (1); Hyperbeln und Antithesen mehr für Trauerreden und große Lobschriften, als für andre öffentliche Vorträge, und für die gerichtlichen Ausführungen. Metaphorische Ausdrücke aber passen in alle Gattungen und zu jedem Stil. Sie geben der Schreibart ein fremdes Ansehen, und dem gemeinsten Gedanken einen Anstrich von Neuheit (2). Der Leser wird einen Augenblick zurückgehalten; aber bald faßt er, durch diesen leichten Schleier hindurch, die Ähnlichkeit, welche ihm nur darum verborgen ward, damit er selbst das Vergnügen der Entdeckung haben möge. Man erstaunte neulich, als ein Verfasser das hohe Alter mit dem Stroh verglich (3): mit dem ehemals kornvollen, ist aber fruchtlosen, und nächstens in Staub sich verwandelnden Stroh. Aber bald nahm man dieses Sinnbild an, weil es mit Einem Zuge den Uebergang der blühenden Jugend zu dem dürrer und leicht zerstörlischen Alter malt.“

„Das Vergnügen des Witzes besteht nur in der Ueberraschung, und dauert nur einen Augenblick. Daher wirfst du nicht mehr die nehmliche Wirkung hervorbringen, wenn du die nehmliche Figur wieder gebrauchst; bald wird sie in die Reihe der gewöhnlichen Wörter treten, wie dies der Fall bei so vielen Metaphern war,

(1) Aristot. rhet. lib. 3, cap. 4, t. 2, p. 588. Demetr. Phaler. de elocut. cap. 90. (2) Aristot. ibid, cap. 2, p. 585. (3) Id. ibid. cap. 10, p. 593.

welche das Bedürfniß in alle Sprachen, und vorzüglich in die unsrige, so häufig einführte. Die Ausdrücke: eine helle Stimme, raube Sitten, das Auge des Weinstocks (1), haben ihr ehemaliges Ansehen durch den zu allgemeinen Gebrauch verloren.“

„Die Metapher bringe, wo möglich, Handlung in die Sache. Siehe, wie Alles unter Homers Pinsel lebet und sich bewegt: die Lanze dürstet nach des Feindes Blut; der Pfeil ist voll Ungeduld, ihn zu treffen (2).“

„Siehe in gewissen Fällen diejenigen Metaphern vor, welche ein anmuthigeres Bild erwecken. Homer sagt: die Morgenröthe mit den Rosenfingern, weil er vielleicht bemerkt hatte, daß die Natur bisweilen eine schöne Hand mit Rosenfarbe überstreut, und dadurch ihre Schönheit noch erhöht. Was wäre aber aus dem Bilde geworden, wenn er gesagt hätte: die Morgenröthe mit den Purpurfingern (3)?“

„Jedes Bild zeige eine richtige und entgegen springende Aehnlichkeit. Erwinnere dich der Bestürzung, welche die Athener niederschlug, als Perikles ihnen sagte: Unsre Jugend ist in der Schlacht gefallen; wie wenn man das Jahr seines Frühlings beraubt (4). Hier ist die Aehnlichkeit vollkommen: denn die Jugend ist in Rücksicht der verschiedenen Lebensalter, was der Frühling für die andern Jahreszeiten ist.“

B b 4

(1) Demetr. Phaler. de. elocut. cap. 87, 88. (2) Aristot. rhet. lib. 3, cap. 11, t. 2, p. 595. (3) Id. ibid. cap. 2, p. 586. (4) Id. ibid. cap. 10, p. 594.

„Mit Recht tadelt man Euripides's Ausdruck: das Meerbeherrschende Ruder; weil ein so prächtiger Namen einem solchen Werkzeuge nicht zukömmt (1). Auch tadelt man den Ausdruck von Gorgias: Ihr ärntet mit Schmerzen, was ihr mit Schande gesäet habt (2); ohne Zweifel, weil die Wörter säen und ärnten bisher nur von Dichtern in figurlicher Bedeutung gebraucht waren. Endlich wird auch Platon in der Stelle getadelt, wo er sagen will, daß eine wohl eingerichtete Stadt keine Mauern haben müsse, und dieses so ausdrückt: Man lasse ihre Mauern auf der Erde schlafen (3).“

Euklides verbreitete sich nun über die verschiedenen Zierrathen der Rede. Er führte Beispiele an (4) von glücklichem Innehalten, feinen Anspielungen, sinnreichen Gedanken, salzbollen Antworten (*). Er gestand, daß die meisten dieser Darstellungsarten unsere Kenntnisse nicht vermehren, sondern bloß zeigen, wie schnell der Wiß zum Ziele hineilt, ohne sich bei den Mittelbegriffen aufzuhalten. Auch gestand er, daß gewisse Arten des Ausdrucks von gleich einsichtsvollen Kunstrichtern bald gebilligt und bald verworfen worden.

Er sagte noch ein Wort über die Anordnung der Stimme und des Geberdenspiels; und erinnerte, daß Demosthenes den körperlichen Anstand als die erste, die zweite, und die dritte Eigenschaft des Redners angiebt (5). Endlich setzte er hinzu: „Ueberall richtet

(1) Aristot. rhetor. lib. 3, cap. 2, p. 586. (2) Id. ibid. cap. 3, p. 587. (3) Plat. de leg. lib. 6, t. 2, p. 778. Longin. de sublim. §. 3. (4) Aristot. ibid. cap. 11, p. 596. Demerr. Phaler. de elocut. cap. 271. (*) Man s. die Anmerk. 20 hinten. (5) Cicer. de clar. orat. cap. 38, t. 1, p. 368.

sich die Beredsamkeit nach dem Charakter der Nation. Die Griechen in Karien, Mysien und Phrygien sind noch ungebildet, und scheinen kein anderes Verdienst zu kennen, als die Heppigkeit der sie beherrschenden Satrapen; auch schreien ihre Redner, mit unnatürlicher Grellichkeit der Stimme, widerlich aufgedunsene Reden her (1). Die Spartaner hegen, vermöge ihrer strengen Sitten und ihrer richtigen Beurtheilungskraft, eine völlige Gleichgültigkeit gegen jede Art von Prunk; auch sprechen sie nur Ein Wort, aber dies Wort umfaßt bisweilen eine ganze Abhandlung der Sittenlehre oder der Staatskunst.“

„Ein Fremder höre unsre guten Redner, er lese unsre besten Schriftsteller; und bald wird er gewahrwerden, daß er sich unter einer gebildeten, aufgeklärten, fein fühlenden, geistreichen, und geschmackvollen Nation aufhält. Bei allen unsern Verfassern wird er das nehmliche Bestreben in Auffuchung der für jeden Gegenstand schicklichen Schönheiten entdecken, und die nehmliche Einsicht bei deren Vertheilung. Fast überall wird er sehn, wie die großen schätzbaren Eigenschaften des Vortrags, durch Züge welche die Aufmerksamkeit erregen, und durch Reiz welcher die Vernunft verschönert, gehoben werden (2).“

„Selbst in den Werken, worin die einfachste Natur herrscht; wie wird er erstaunen, hier eine Sprache zu hören, welche man mit der ganz gemeinen Rede wechseln mögte, obgleich ein beträchtlicher Abstand sie

B b 5

(1) Cicero. orat. cap. 8, t. I, p. 425; cap. 18, p. 433. (2) Id. ibid. cap. 9, p. 426. Id. de opt. gen. orat. ibid. p. 541. Quincil. lib. 6, cap. 3, p. 373, 395.

davon trenne! Wie wird er erstaunen, hier entzückende Schönheiten zu finden, welche ihm nur dann erst deutlich sein werden, wenn er umsonst versuchen wird, sie in seine Schriften zu übertragen (1)!“

Ich fragte ihn, welchen Verfasser er vorzüglich zum Muster des Stiles empfehle? „Keinen insbesondere,“ antwortete er mit, „und Alle überhaupt (2). Ich führe keinen namentlich an, weil selbst zwei untrer Schriftsteller, die sich am meisten der Vollkommenheit nähern, Platon und Demosthenes, doch bisweilen fehlerhaft sind: der Eine wegen des Uebermaßes der Zierrathen (3), der Andere aus Mangel an Würde (4). Ich verweise auf Alle überhaupt, weil durch Nachdenken über sie, und durch ihre Vergleichung untereinander, man nicht bloß seine Schreibart mit glanzvollen Farben ausschmücken lernt (5), sondern auch den feinen und richtigen Geschmack erlangt, welcher die Werke des Genies leitet und beurtheilt: eine Art von schnellem Gefühl, welches so allgemein bei uns ist, daß man es für einen angeborenen Naturtrieb unsers Volkes halten könnte.“

„Du weißt ja selbst, mit welcher Verachtung dies Volk Alles zurückstößt, was in einer Rede nicht hinlänglich gefeilt, oder geschmacklos ist; wie laut es in seinen Versammlungen sich gegen einen unpassenden Ausdruck, gegen eine falsche Tonsetzung empört; wie sehr unsre Redner sich quälen, um so feine und so strenge

(1) Cicer. orat. cap. 23, t. 1, p. 438. (2) Id. ibid. cap. 9, p. 426. (3) Dionys. Halic. ep. ad Pomp. t. 6, p. 758. (4) Aeschin. de fals. leg. p. 412. Cicer. orat. cap. 8, p. 426. (5) Cicer. de orat. lib. 2, cap. 14, t. 1, p. 205.

Ohren zu befriedigen (1).“ „Freilich regen sie sich schnell,“ sagte ich hierauf, „sobald die Redner gegen den Wohlklang verstoßen; nie aber wenn sie allen Anstand mit Füßen treten. Hat man nicht taglich das Schauspiel, daß diese sich mit bitteren Vorwürfen, mit plumpen und schmutzigen Schimpfwörtern anfallen? Welcher Mittel bedienen sich dann Manche unter ihnen, um Bewunderung zu erregen? Häufiger Hyperbeln (2), schimmernder Antithesen, und des ganzen rednerischen Prunkes (3), gewaltsamer Geberden, und eines rasenden Geschreies (4).“

Euklides antwortete mir, diese Ausschweifungen würden von den guten Köpfen getadelt. „Aber,“ versetzte ich, „auch von der Nation? Sieht man nicht alle Jahre im Theater, wie sie die allerelendesten Stücke den vortreflichsten vorzieht (5)?“ „Ein solcher vorübergehender Sieg,“ sagte er, „welchen nur Ueberraschung oder Ränke verschaffen, sichert nicht den Ruf eines Schriftstellers.“ „Ein Beweis,“ erwiderte ich, „daß der gute Geschmack sich nicht so allgemein bei euch findet, ist: daß Ihr noch schlechte Schriftsteller habt. Der Eine häuft, nach Gorgias's Vorgange, in seiner Prosa auf das verschwenderischste alle Schätze der Poesie (6). Ein Anderer zirkelt, ründet, ebnet, dehnt und zerrt seine Perioden so, daß man deren Anfang vergißt, ehe man ans Ende kömmt (7). Noch Andere fallen, um schön zu reden, in die größten Lächerlich-

(1) Cicer. orat. cap. 8. t. 1, p. 425. (2) Aristot. rhet. lib. 3, cap. 11, t. 2, p. 597. (3) Isocr. panath. 2. 25, p. 181. (4) Aeschin. in Timarch. p. 264. Plut. in Nic. t. 1, p. 528. (5) Aul. Gell. lib. 17, cap. 4. (6) Aristot. ibid. cap. 1, p. 584. (7) Demetr. Phalex. de elocut. cap. 4.

feiten, wie Jener, der einen Centauren einen Menschen nannte, welcher auf sich selbst reitet (1).“

„Diese Schriftsteller,“ antwortete Euklides, „sind wie die Mißbräuche, welche sich allenthalben einschleichen; und ihr erhaltener Beifall wie ein Traum, welcher nur leere Sehnsucht zurückläßt. Ich rechne sie, so wie ihre Bewunderer, nicht mit zu dem Volke, dessen Geschmack ich vorher rühmte, und welches nur aus den aufgeklärten Bürgern besteht. Diese pflegen, früh oder spät, das Urtheil der Menge zu bestimmen (2); und du wirst gestehen, daß sie sich in größerer Anzahl bei uns, als in irgend einem andern Lande, finden.“

„Mich dünkt, die Beredsamkeit ist zu ihrer höchsten Stufe gekommen (3). Was aber wird künftig ihr Schicksal sein?“ „Das ist leicht vorauszusehen,“ antwortete ich. „Sie wird in Weichlichkeit ausarten, wenn Euch eine fremde Macht überwältigt (4); sie wird ganz vernichtet werden, wenn dies die Weltweisheit thut. Aber glücklicher Weise seid ihr vor dieser letzten Gefahr sicher.“ Euklides sah meinen Gedanken durch, und bat mich, ihn weiter auszuführen. „Auf die Bedingung,“ versetzte ich, „daß du mit meinen Paradoxen und meine Verirrungen zu gute hältst.“

„Weltweisheit ist mir eine höchst aufgeklärte Vernunft. Nun frage ich dich, ob vor ihrem Blick nicht die Täuschungen, welche in die Sprache, so wie in unsere Leidenschaften gekommen sind, verschwinden wür-

(1) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 191. (2) Lucian. in Hermot. t. 1, cap. 2, p. 853. (3) Theoph. ap. Phot. biblioth. p. 394.

(4) Cicer. de clar. orat. cap. 9, t. 1, p. 344. Id. de orat. lib. 2 cap. 23, p. 214.

den, wie die Nachtgestalten und die Schatten beim Anbruch des Tages?“

„Wir wollen einen der höhern Geister, welche die Himmelsphären bewohnen, und sich nur mit reinen Wahrheiten nähren, zum Richter nehmen. Er sei mitten unter uns. Ich lege ihm eine Abhandlung über die Sittenlehre vor; und ihm gefällt die Richtigkeit der Grundsätze, die Klarheit der Begriffe, die Bündigkeit der Beweise, die Schicklichkeit der Ausdrücke. Indes, sage ich zu ihm, wird diese Abhandlung nichts wirken, wenn sie nicht in die Sprache der Redner übersezt wird. Die Glieder dieser Periode müssen abgemessener gegen einander stehn; und in jener andern muß ein Wort ungerückt werden, damit es an seinem neuen Ort einen anmuthigeren Klang gebe (1). Mein Ausdruck ist nicht immer kurz genug; die Zuhörer würden mir das Mißtrauen in ihre Einsicht nicht verzeihen. Mein Stil ist zu einfach; ich hätte ihn durch leuchtende Stellen verschönern sollen (2). — Was sind das, leuchtende Stellen? fragt der Genius. — Das sind Hyperbeln, Vergleichen, Metaphern, und andre Redefiguren, welche dazu dienen, die Sachen entweder sehr über oder sehr unter ihrem Werthe vorzustellen (3).“

„Diese Sprache wundert dich ohne Zweifel; aber wir Menschen sind so gebildet, daß wir selbst zur Vertheidigung der Wahrheit die Lüge gebrauchen müssen. Ich will dir Etwas von dieser Bildersprache anführen, welches meistens aus den Schriften der Dichter genom-

(1) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 139. (2) Cicer. de orat. lib. 3, cap. 25, t. I, p. 303. Id. orat. cap. 25, p. 440. Id. de clar. orat. cap. 79, p. 402. (3) Quinctil. lib. 9, cap. 2, p. 547.

men ist, wo sie in großen starken Zügen schimmert, und von wo einige Redner sie in die Prosa herübergebracht haben. Hier soll sie eine Goldschrift verzieren helfen, deren Anfang du nun hören wirst.“

„Auf immer will ich dem Namen meines Helden unter den Menschen Ruhm bereiten (1). Halt, ruft der Genius: Kannst du gewiß sein, daß dein Werk zu allen Zeiten und an allen Orten Leser und Beifall finden wird? Nein, antworte ich; aber das ist eine Redefigur. Seine Ahnen waren das Auge Siziliens (2), und ließen sich bei dem Aetna, dem Pfeiler des Himmels, nieder (3). Ich höre, wie der Genius leise bei sich spricht: Der Himmel auf einem kleinen Felsen dieser kleinen Kugel, Erde genannt, gestützt! Welche Ungereimtheit! Worte süßer als Honig entfließen seinen Lippen (4); sie fallen dichtgedrängt, wie die Schneeflocken, welche ein Gefilde überdecken (5). Was haben die Worte mit dem Honig und dem Schnee zu thun? sagt der Genius. Er hat die Blume der Tonkunst gebrochen (6), und seine Leier verlöscht den flammenden Blitz (7). Der Genius sieht mich mit Erstaunen an; ich aber fahre fort: Ihm ward der Blick und die Weisheit Jupiters, des Kriegsgottes schreckliches Auge, und Neptunens Stärke (8); die Zahl der von ihm besiegten Schönen gleicht der Zahl des Laubes auf den Bäumen, gleicht der Zahl der

(1) Hocr. in Evag. t. 2, p. 71. (2) Pind. olymp. 2, v. 17. (3) Id. pyth. 1, v. 36. (4) Homer. iliad. lib. 1, v. 249. (5) Id. ibid. lib. 3, v. 222. (6) Pind. olymp. 1, v. 22. (7) Id. pyth. 1, v. 8. (8) Homer. iliad. 2, v. 169, 478. Eustath. t. 1.

Wellen, welche an die Meeresküste schlagen (†). Bei diesen Worten verschwindet der Genius, und fliegt zum Wohnsitz des Lichtes zurück (*).“

„Man kann dir zwar vorwerfen,“ sagte Euklides, „daß du gar zu sehr die Bilder in dieser Lobsschrift gehäuft hast; aber ich sehe ein, daß unsre Uebertreibungen sowohl die Gedanken als die Empfindungen verfälschen, und dem, welcher nicht daran gewöhnt ist, den größten Widerwillen verursachen müßten. Indes steht zu hoffen, daß unsre Vernunft nicht ewig in Kindheit bleiben wird.“ „Dessen getröste dich nicht,“ antwortete ich; „der Mensch würde nicht mehr in Verhältniß mit der übrigen Natur stehen, wenn er die Vollkommenheiten, deren man ihn fähig hält, erlangen könnte.“

„Nimm an, unsre Sinne würden unendlich verfeinert: dann könnte die Zunge ja nicht mehr den Eindruck der Milch und des Honigs ertragen, die Hand sich auf keinen Körper stützen, ohne verwundet zu werden; der Geruch einer Rose würde uns Todeskrämpfe erregen, das mindeste Geräusch unser Ohr zerreißen; und unsre Augen entdeckten scheußliche Runzeln auch auf der Glätte der schönsten Haut. Eben so ist es mit den Eigenschaften des Geistes. Sieh ihm den höchsten

(†) Anaer. od. 32. (*) [Offenbar soll dieser Tadel nur die ungeschickte und geschmacklose Verwebung der poetischen Sprache in die Prosa treffen. Doch sieht man aus der harten wörtlichen, und oft sogar verstärkten, Uebersetzung, daß der Verf. auch einigen Tadel auf die Dichter selbst wollte fallen lassen; wozu diesen scharfsinnigen Kunsttrichter ohne Zweifel, hier wie Bd III S. 250, nur die Eigenthümlichkeit seiner Sprache veranlaßte, welche vielleicht größerer Feinheit und Richtigkeit, aber milderer Kraft als die unsrige, fähig und empfänglich ist. B.]

Grad des durchdringenden Blickes, der bündigen Richtigkeit; wie mußte ihm dann nicht die Ohnmacht und die Falschheit der zur Abbildung unsrer Vorstellungen gewählten Zeichen anekeln! Freilich würde er sich eine andre Sprache schaffen; aber was würde aus der Sprache der Leidenschaften, was aus den Leidenschaften selbst, unter der allgebietenden Herrschaft einer so reinen und so strengen Vernunft? Sie würden verlöschen, so wie die Einbildungskraft; und der Mensch würde nicht mehr der nehmliche sein.“

„In seinem ighen Zustande verkündet Alles, was aus seinem Kopfe, seinem Herzen, und seinen Händen kömmt, nur Unzulänglichkeit und Mangel. Die Natur schließt ihn in enge Gränzen ein; und straft ihn streng, sobald er diese überschreiten will. Du glaubst, er habe durch Verfeinerung einen großen Schritt zur Vollkommenheit gethan. Was hat er dann dadurch gewonnen? Was anders, als daß er in der bürgerlichen Verfassung menschliche Geseze an die Stelle der natürlichen — der von den Göttern selbst gegebenen — sezte; in den Sitten, Heuchelei an die Stelle der Tugend; in den Vergnügungen, Täuschung an die Stelle der Wirklichkeit; in der Lebensart, angenommene Manieren an die Stelle des Gefühls! Sein Geschmack ist durch fortgesetzte Verfeinerung so verderbt worden, daß er sich gezwungen sah, unter den Künsten die angenehmen den nützlichen vorzuziehen, bei der Beredsamkeit das Verdienst des Stils über das Verdienst der Gedanken (1), und in Allem das künstliche

Mach-

(1) Aristot. rhetor. lib. 3, cap. 1, t. 2, p. 584.

Machwerk über die Wahrheit zu erhöhen. Ja, ich sage es frei: die aufgeklärten Völker haben vor uns (*) keinen andern Vorzug, als daß sie die Verstellungskunst zur Vollkommenheit brachten, und das Geheimniß be-
sizen, Eine Larve allen Gesichtern anzupassen.“

„Aus Allem, was du mir gesagt hast, sehe ich, daß auch die Rhetorik keinen andern Zweck hat, und nicht anders zu demselben gelangt, als indem sie angenehme Töne und Farben den Worten anpaßt. Statt ihre Vorschriften zu erlernen, werde ich mich demnach — wie ich bisher that — nach Aristoteles's Beobachtung richten; ich fragte ihn, woran man eine gute Schrift erkennen könne? und er antwortete mir: Wenn es unmöglich ist, das Geringsste hinzuzusehen, und das Geringsste davon zu nehmen (*).“

Als wir diese Ideen durchsprochen hatten, gingen wir zum Lustwandeln aus, und richteten unsern Gang nach dem Lyceum. Unterwegs zeigte mir Euklides einen so eben von einer Freundin erhaltenen Brief, dessen Rechtschreibungsart mir fehlerhaft schien: bisweilen stand ein i statt eines e, ein z statt eines d. „Mich hat immer,“ sagte ich, „diese Nachlässigkeit bei den Athenerinnen gewundert.“ „Sie schreiben,“ antwortete er, „wie sie sprechen, und wie man ehemals sprach (*).“ „Sind dann,“ versetzte ich, „Veränderungen in der Aussprache vorgefallen?“ „Sehr

(*) [Scythien, nehmlich. Es ist sehr fein von dem Verfasser, daß er diese (freilich manches Wahre enthaltende) Deklamazion gegen die Griechische, d. i. gegen alle Kultur, dem Abkömmling eines unkultivirten Volkes in den Mund legt. B.] (1) Aristot. de mor. lib. 2, cap. 5, t. 2, p. 22. (2) Plat. in Cratyl. t. 1, p. 418.

viele,“ erwiderte er; „z. B. ehemals sagte man Zimera (der Tag), nachher Zemera, und darauf Zämera.“

„Bald nimt der Sprachgebrauch, um einige Wörter tönender oder majestätischer zu bilden, Buchstaben davon hinweg, bald setzt er welche hinzu; und, durch diese beständige Umwandlung, hat er die, welche sich mit der Ableitung der Sprache beschäftigen wollen, aller Hoffnung eines guten Erfolges beraubt (1). Ja, er thut noch mehr: er stößt Ausdrücke in Vergessenheit, welche man ehemals ganz gewöhnlich gebrauchte, und deren Erneuerung vielleicht sehr nützlich wäre.“

Wir traten ißt in den ersten Hof des Lyceums, und hörten ein durchdringendes Geschrei aus einem der Säale des Gymnasiums. Der Rhetor Leon und der Sophist Pythodorus waren in sehr heftigem Wortwechsel. Nur mit Mühe konnten wir uns durchdrängen. „Kommt heran!“ rief uns der Erstere zu; „sehet! da will Pythodorus behaupten, seine Kunst sei von der meinigen nicht verschieden, und unser beider Endzweckziele dahin, unsre Zuhörer zu hintergehn. Wie anmaßend von einem Manne, der sich doch schämen sollte ein Sophist zu heißen!“

„Dieser Namen,“ erwiderte Pythodorus, „stand ehemals in Ehren; es trugen ihn von Solon bis auf Perikles Alle, die sich mit Erforschung der Weisheit abgaben: denn nur dieses bedeutet der Namen. Platon wollte Einige, welche ihn entehrten, lächerlich ma-

(1) Lys. in Theomn. p. 18. Plat. in Cratyl. t. I, p. 414, 418. Sext. Empir. adv. gramm. lib. I, cap. I, p. 234.

chen (1), und brachte ihn endlich bei seinen Schülern ganz in Verachtung. Indes sehe ich noch täglich, daß er Sokrates beigelegt wird (2), welchen du doch gewiß verehrst, und dem Redner Antiphon, zu dessen Hochachtung du dich bekennst (3). Aber es kommt hier auf keinen leeren Titel an. Ich lege ihn in deiner Gegenwart hiermit ab; und will — bloß mit der warmen Theilnahme, welche die Wahrheit giebt, bloß mit den Gründen der Vernunft — dir beweisen: daß der Rhetor und der Sophist einerlei Mittel gebrauchen, um zu einerlei Ziele zu gelangen.“

„Raum kann ich meinen Unwillen zurück halten,“ versetzte Leon. „Wie! Niedrige Lohndiener, handwerksmäßige Wortarbeiter (4); die ihre Schüler gewöhnen, in Zweideutigkeiten und Trugschlüssen zu fechten, und ohne Unterschied für und wider eine Sache zu reden: solche Menschen wagst du, mit den ehrwürdigen Männern zu vergleichen, welche lehren, wie man die Sache der Unschuld in den Gerichtshöfen vertheidigen soll, und die Sache des Staats in der Volksversammlung, und die Sache der Tugend in den ihr von ihnen geweihten Reden!“ „Ich vergleiche keine Menschen,“ sagte Pythodor; „ich rede nur von der Kunst, welche sie üben. Und bald werden wir sehen, ob man sich vor jenen ehrwürdigen Männern nicht mehr zu hüten hat, als vor den gefährlichsten Sophisten.“

„Gestehst du nicht, daß deine Schüler, so gut wie die meinigen, sich wenig um die Wahrheit beküm-

Ec 2

(1) Plat. in Gorg., in Protag., in Hipp. etc. (2) Aeschin. in Timarch. p. 287. (3) Xenoph. memor. lib. 1, p. 729. (4) Mnesarch. 1p. Cicer. de orat. lib. 1, cap. 18, t. 1, p. 148.

mern und gemeiniglich sich nur an Wahrscheinlichkeit halten (1)?“ „Ja; aber die Ersteren gründen ihre Schlüsse auf triftige Vermuthungen, die Letztern hingegen auf nichtigen Schein.“ — „Welche Vermuthung nennst du dann wahrscheinlich?“ — „Was allen Menschen, oder wenigstens den meisten, so vorkömmt (2).“ — „Nimm dich in Acht; denn aus deiner Antwort würde folgen, daß jene Sophisten, welche mit ihrer Beredsamkeit eine ganze Nation zu ihrer Meinung hinrissen, lauter wahrscheinliche Sätze vortrugen.“ — „Sie blendeten bloß die Menge; die Weisen wurden nicht getäuscht.“

„Also muß man sich an den Ausspruch der Weisen halten,“ fragte Pythodorus, „um zu wissen, ob eine Sache wahrscheinlich ist oder nicht?“ „Allerdings,“ antwortete Leon; „und ich sehe zu meiner obigen Erklärung hinzu: daß man in gewissen Fällen dasjenige als wahrscheinlich ansehen muß, was von der größten Zahl der Weisen, oder wenigstens von den Aufgeklärtesten unter ihnen, dafür anerkannt wird (3). Bist du nun zufrieden?“ — „Es trifft sich also bisweilen, daß das Wahrscheinliche so schwer herauszufinden ist, daß es selbst den meisten Weisen entwischt, und nur von den Aufgeklärtesten unter ihnen erhascht werden kann?“ — „Es sei so!“ — „Wann du nun über die Wirklichkeit solcher fast für Jedermann unfasslichen Wahrscheinlichkeiten im Zweifel stehst, gehst du dann bei jener kleinen Anzahl aufgeklärter Weisen umher, um sie zu befragen?“ — „Nein; ich halte mich an mein ei-

(1) Aristot. rhet. lib. 1, cap. 2, t. 2, p. 514, 517; lib. 3, cap. 1, p. 584. (2) Id. topic. lib. 1, cap. 1, t. 1, p. 180. (3) Id. ibid.

genes Urtheil, und setze dabei das ihrige voraus. Was willst du aber ans diesen langweiligen Spitzfindigkeiten folgern?“

„Dieses,“ sagte Pythodor: „daß du kein Bedenken trägst, eine Meinung anzunehmen, welche du kraft deiner eignen Entscheidung als wahrscheinlich festgesetzt hast; daß folglich täuschende Vermuthungen so wohl für den Redner als für den Sophisten genügen (1).“ — „Aber der Erstere geht ehrlich dabei zu Werk, und der Letztere nicht.“ — „Also würden sie nur in ihrer Absicht verschieden sein. Das haben in der That philosophische Schriftsteller behauptet (2); aber auch diesen Vortheil will ich dir entwinden.“

„Du beschuldigst die Sophisten, daß sie für und wider eine Sache reden. Nun frage ich dich: ob nicht die Rhetorik, so wie die Dialektik, Regeln angiebt, um mit gutem Erfolge zwei entgegenstehende Meinungen zu vertheidigen (3)?“ — „Dies räume ich ein; aber man ermahnt den jungen Zögling, dieses Mittel nicht zu mißbrauchen (4); nur kennen muß er es, um die Schlingen zu vermeiden, welche ein geschickter Gegner rund um ihn aufstellen könnte (5).“ — „Das heißt, man giebt einem Jünglinge erst einen Dolch und ein Schwert in die Hand; und sagt ihm dann: Wann der Feind dich auf dich andringt, und Selbsterhaltung, Ehrgeiz und Nachsucht dich mächtig entflammen; so gebrauche doch nur das eine dieser Werkzeuge, und nie

Ec 3

(1) Aristot. rhet. lib. 2, cap. 24, t. 2, p. 581. (2) Id. ibid. ibid. cap. 1, p. 514. (3) Id. ibid. Cicer. de orat. lib. 2, cap. 7, 53, t. 1, p. 199, 243. (4) Plat. in Gorg. t. 1, p. 457. (5) Aristot. rhet. lib. 1, cap. 1, p. 514.

das andere, sollte es dir auch den Sieg verschaffen können (1). Ich würde diese Mäßigung bewundern; um aber zu sehn, ob der Jüngling sie wirklich üben kann, wollen wir ihm auf dem Kampfplatz folgen; oder vielmehr laß mich selbst dich dahin führen.“

„Wir wollen annehmen, du sollest einen Menschen anklagen, dessen Verbrechen nicht ganz ausgemacht ist; und mir liege es ob, dich an die Vorschriften zu erinnern, welche die Lehrer täglich ihren Jünglingen ertheilen. Ich werde dir demnach sagen: Dein erster Endzweck ist Ueberredung (2); um aber zu überreden, muß man gefallen und rühren (3). Du besitzest Geist und Fähigkeiten, du genießest eines vorzüglichen Rufes: diese Vortheile müssen wir benutzen (4). Sie erwerben dir schon Zutrauen im voraus (5); vermehre es, indem du in dem Eingange und dem Verfolge deiner Rede Grundsätze der Gerechtigkeit und Rechtsschaffenheit austreuest (6); vorzüglich aber, indem du deinen Richtern schmeichelst, und ihre Einsichten und Billigkeit sorgfältig preifest (7). Vernachlässige auch nicht den Beifall der Versammlung; und es fällt nicht schwer, ihn zu erhalten. Nichts ist leichter, sagte Sokrates, als die Athener mitten in Athen zu loben: richte dich nur nach ihrem Geschmack, und nenne Alles ehrenwerth was sie ehren (8).“

(1) Cicer. de orat. lib. 3, cap. 14, t. 1, p. 293. (2) Aristot. rhet. lib. 1, cap. 2, p. 515. (3) Id. ibid. lib. 3, cap. 1, p. 584. Cicer. de opt. gen. orat. cap. 1, t. 1, p. 541. Quintil. lib. 3, cap. 5, p. 154. (4) Aristot. ibid. lib. 1, cap. 2, p. 515. (5) Id. ibid. lib. 2, cap. 1, p. 547; Id. rhet. ad Alexandr. t. 2, p. 650. (6) Id. rhet. lib. 1, cap. 9, p. 530 etc. (7) Id. rhet. ad Alexandr. cap. 37, p. 643. (8) Id. rhet. lib. 1, cap. 9, p. 532.

„So wie dein Rechtsfall es erfordert, rücke die Eigenschaften beider Parteien an ihre angränzenden guten oder bösen Eigenschaften dicht hin. Setze das wirkliche oder vorgebliche Verdienst deines Klienten in das schönste Licht; entschuldige seine Fehler, oder preise sie vielmehr als ein Uebermaaß der Tugend: verwandle die Frechheit in Hoheit der Seele, die Tollkühnheit in Muth, die Verschwendung in Freigebigkeit, den rasenden Ausbruch des Zorns in freimüthige Ausdrücke; und du wirst deine Richter blenden (1).“

„Das herrlichste Vorrecht der Rhetorik besteht darin: alle Gegenstände zu verschönern und zu verunstalten, zu vergrößern und zu verkleinern (2). Trage also keine Scheu, deinen Gegnern mit schwarzen Farben abzuschildern: tauche deine Feder in Galle, damit seine geringsten Vergehungen als schwere Verbrechen erscheinen, seine schönsten Thaten mit Gift besprüht (3), und sein ganzer Charakter in Schatten gestellt werden. Ist er vorsichtig und bedachtsam; so sage, er erzeuge Verdacht und sei des Verrathes fähig (4).“

„Einige Redner bekränzen das Schlachtopfer, ehe sie es niederstoßen: sie beginnen mit Lobsprüchen auf ihren Gegner, entfernen auf diese Weise jeden Schatten der übeln Absicht, und drücken ihm dann gemächlich den Dolch ins Herz (5). Schaudert dich vor dieser verfeinerten Bosheit, so will ich dir hier ein an-

Ec 4

(1) Aristot. rhet. lib. 1, cap. 9, t. 2, p. 532. (2) Isocr. panegyric. t. 1, p. 123. Plat. in Phaedr. t. 3, p. 267. Aristot. rhet. lib. 2, cap. 18, p. 568. Sext. Empir. adv. rhet. lib. 2, p. 298. (3) Aristot. rhet. ad Alexandr. cap. 4, 7, p. 617, 620. (4) Id. rhet. lib. 1, cap. 9, p. 532. (5) Id. ibid. lib. 3, cap. 15, p. 602.

beres eben so fürchtbares Mittel nachweisen. Hat dein Gegner dich mit dem Gewicht seiner Gründe erdrückt; statt ihm zu antworten, mach ihn lächerlich: und du wirst seine Niederlage in den Augen deiner Richter lesen (1).“

„Hat er bloß zu der Ungerechtigkeit gerathen; so behaupte, daß er straffälliger ist, als wenn er sie selbst begangen hätte. Hat er nur den Rath eines Andern befolgt; so behaupte, daß die Ausführung ein viel größeres Verbrechen, als der Rath, ist. Dieses Kunststückchen sah ich vor nicht langer Zeit von einem unsrer Redner (*) üben, welcher zwei verschiedne Sachen hinter einander führte (2).“

„Steht das geschriebne Gesetz dir entgegen? Beruf dich auf das Naturgesetz; und zeige, daß es gerechter, als das geschriebene, ist. Ist das letztere dir günstig; so dringe stark bei den Richtern darauf, daß sie unter keinerlei Vorwand sich von dessen Beobachtung entbinden können (3).“

„Vielleicht will dein Gegner seinen Fehler eingestehen, und nur behaupten, daß er ihn aus Unwissenheit, oder aus Versehen beging. Nichts! ruf ihm entgegen, daß er es mit Vorsatz, und wohlbedächtig that (4). Erbietet er sich zum Eide, um seine Unschuld zu beweisen? Sage dreist, seine Absicht sei bloß, durch einen Meineid sich der Strafe der Gerechtigkeit

(1) Aristot. rhetor. lib. 3, cap. 18, p. 606. Cicer. orat. cap. 26, p. 441. Id. de orat. lib. 2, cap. 54, p. 244. (*) Von Leodamas, als er erst den Redner Kallistratus, und darauf den Feldherrn Chabrias anklagte. (2) Aristot. ibid. lib. 1, cap. 7, p. 527. (3) Id. ibid. cap. 15, p. 543. Sext. Empir. adv. rhet. lib. 2, p. 296. (4) Aristot. rhet. ad Alexandr. cap. 5, t. 2, p. 618.

zu entziehen. Schlägst du aber deiner Seite einen Eid zur Bestätigung deiner Behauptungen vor? So sage, daß nichts heiliger, nichts edler ist, als seine Sache den Göttern anheim zu stellen (1).“

„Hast du keine Zeugen, so suche diese Art von Beweismitteln zu entkräften; hast du welche, so vergriff nichts, um sie geltend zu machen (2).“

„Ist es dir vortheilhaft, die Sklaven der Gegenpartei auf die Folter zu bringen? So sage, daß dies der stärkste Beweis ist. Erheischt dein Vortheil, daß deine Sklaven nicht gefoltert werden? Nenne es die ungewisseste und gefährlichste aller Beweisarten (3).“

„Diese Mittel befördern zwar den Sieg; aber man muß dessen gewiß sein. Die ganze Anklage hindurch, verliere eher deine Sache als deine Richter aus den Augen; diese mußt du erst überwältigt haben, um über deinen Gegner triumphiren zu können. Erfülle sie mit Theilnahme und Mitleid für deine Partei; eigene Betrübniß male sich in deinen Blicken, in dem Ton deiner Stimme! Vergießen die Richter erst eine Thräne, siehst du die Wage in ihrer Hand wanken; dann falle mit dem ganzen Sturme der Beredsamkeit auf sie, bring ihre Leidenschaften mit den deinigen in Einklang, ruf ihre Verachtung, ihren Unwillen, ihren Zorn gegen deinen Feind auf (4); und, zeichnen ihn Nemter und

Ec 5

(1) Aristot. rhet. lib. 1, cap. 15, t. 2, p. 546. Quintil. lib. 5, cap. 6. (2) Aristot. ibid. p. 544. Quintil. ibid. cap. 7. (3) Aristot. ibid. p. 545. Quintil. ibid. cap. 4. (4) Aristot. ibid. lib. 3, cap. 19, p. 607; Id. rhet. ad Alexandr. cap. 37, p. 646. Cicer. de orat. lib. 2, cap. 44, t. 1, p. 234. Id. orat. cap. 37, 38, p. 451. Sext. Empir. adv. gramm. lib. 2, p. 290.

Reichthümer aus, so wiegle auch ihren Meid auf, und verlasse dich darauf, daß der Haß ihm auf der Ferse folgt (1).“

„Sind nicht alle diese Vorschriften, o Leon, eben so viele Klagpunkte gegen deine Kunst? Urtheile von ihrer Wirkung aus der schrecklichen Antwort eines berühmten Sachwalters von Byzanz, welchen ich neulich fragte, was in gewissen Fällen die Gesetze seines Landes bestimmten. Was ich will, sagte er mir (2).“

Leon wollte alle diese Vorwürfe gegen die Rhetorik einzig auf die Redner schieben. „Ach, nein!“ rief Pythodor mit Wärme aus: „ich rede hier von den Mißbräuchen, welche dieser schrecklichen Kunst wesentlich ankleben; ich führe nichts an, als was man in allen Abhandlungen der Rhetorik findet, was tagtäglich die gepriesensten Redner üben, was tagtäglich die aufgeklärtesten Lehrer uns zu üben vorschreiben, was wir ja beide du und ich in unsrer Kindheit lernten.“

„Wohlan! Laß uns wieder jene Dertter besuchen, wo man, wie es heißt, die Jugend in die Redekunst einweihen will, als wenn man Gaukler, Tänzer und Ringer abrichten wollte. Siehe, mit welcher Wichtigkeit man ihre Blicke, ihre Stimme, ihre Stellung, ihre Geberden abzirkelt (3); mit welcher mühsamen Anstrengung man sie lehrt, bald die falschen Farben zu reiben, welche sie auf ihre Ausdrücke auftragen sollen, bald niedrige Verrätherei und offene Stärke auf unredliche Weise zu paaren. Welcher Betrug zeigt sich über-

(1) Aristot. rhet. lib. 2, cap. 10, p. 562. Id. rhet. ad Alex. p. 648. Cicero. de orat. lib. 2, cap. 51, p. 240. (2) Sext. Empir. adv. rhet. lib. 2, p. 297. (3) Aristot. rhet. lib. 3, cap. 1, t. 2, p. 584. Cicero. orat. cap. 18, t. 1, p. 434.

all! welche Barbarei! Ist dies der Schmuck der Beredsamkeit? ist dies das Geleite der Unschuld und der Wahrheit? Ich glaubte, mich in ihrem Heiligthume zu befinden; aber ich sehe mich leider in einer scheußlichen Räuberhöhle, wo man das feinste Gift bereitet, wo man die mörderischsten Waffen schmiedet; und — was vollends das Seltsamste ist — diese Waffen, dieses Gift werden öffentlich unter dem Schutze der Regierung verkauft; und Bewunderung und Ansehen sind die Belohnung derjenigen, welche sie auf die fürchterlichste Weise gebrauchen.“

„Ich habe nicht alles Schädliche, was fast überall unter den Lehren unsrer Rhetoren verborgen liegt, an den Tag ziehen wollen. Nur, sage mir: Was soll dann der Grundsatz, dessen ich schon erwähnte, und worauf das ganze Gebäude der Rhetorik ruht: daß man die Richter stark bewegen müsse? Sie bewegen! Gerechte Götter! und warum? Sie, die man besänftigen mußte, wenn sie bewegt wären! Sie, die nie so großer Ruhe der Sinne und des Geistes bedurften! Wie! auf der ganzen Welt wird anerkannt, daß Leidenschaften unser Urtheil verkehren, und das Wesen der Dinge vor unsern Augen verwandeln (1); und dem Redner wird anbefohlen, die Leidenschaften in seiner eignen Seele, und in der Seele seiner Zuhörer, und in der Seele seiner Richter aufzuregen (2)! Und man hat die Stirne, zu behaupten, daß aus so vielen empörten und ungeordneten Regungen eine billige Entscheidung fließen kann!“

(1) Aristot. rhet. lib. 1, cap. 2, t. 2, p. 515; lib. 2, cap. 1, p. 547.

(2) Id. ibid. lib. 2, cap. 7, p. 590. Cicer. orat. cap. 38, t. 1, p. 451.

„Laß uns nun zu den Dertern gehn, wo die großen Angelegenheiten des Staats verhandelt werden. Was finden wir da? Blißschläge, Donnergetön stürzen von der Rednerbühne herab, um wilde Leidenschaften in Brand zu setzen, und schreckliche Verwüstungen anzurichten. Ein kindischschwaches Volk kommt, um sich Lobsprüche zu holen, wodurch es überriüthig, und Erregungen seiner Gefühle, wodurch es ungerecht wird. Unaufhörlich erschallt die warnende Stimme der Redner, ja gegen ihrer Gegner Beredsamkeit auf der Huth zu sein. Sie ist also wohl sehr gefährlich, diese Beredsamkeit? Indeß ist sie es allein, welche uns regiert; und — der Staat geht verloren (1).“

„Es giebt noch eine andre Art der Beredsamkeit; deren ganzes Verdienst darin besteht, die empörendsten Lügen, die übertriebensten Hyperbeln zu häufen, um ganz gemeine und oft sehr verächtliche Menschen zu preisen. Als diese Art der Schmeichelei Sitte ward, mußte die Tugend auf die Lobsprüche der Menschen Verzicht thun. Doch ich schweige von solchen elenden Geistesgeburten; wer den Muth hat, sie zu lesen, mag sie auch loben oder tadeln!“

„Es ist demnach offenbar, daß die Redekunst unaufhörlich der Gerechtigkeit in ihrem Heiligthum zu nahe tritt; und dem Staate in unsern Volksversammlungen; und der Wahrheit in den großen Lobesfeierungen und den Trauerreden. Wahrlich, man sagt wohl mit Recht, daß die Rhetorik in diesem Jahrhundert ihre Vollendung erreicht hat; denn ich fordere keck alle folgende Jahrhunderte auf, um zu diesen schwarzen Greueln noch einen Schatten hinzuzufügen.“

(1) Plat. in Gorg. t. 1, p. 466. Cicer. pro Flacc. cap. 7, t. 5, p. 244.

Bei diesen Worten sprach ein Athener, der seit lange sich zu einer dereinst zu haltenden Volksrede vorbereitete, mit verächtlichem Lächeln: „Pythodor verwirft also die Beredsamkeit?“ „Nein,“ antwortete er; „aber ich verwerfe die Rhetorik, welche nothwendig die Entartung der Beredsamkeit nach sich zieht.“ „Du hast ohne Zweifel deine guten Gründe,“ versetzte Jener, „um das Wohlgefällige aus der Sprache zu verweisen. Indes hat man immer gesagt, und wird es immer sagen, daß die erste Sorgfalt des Redners dahin gehen muß: daß er seine Zuhörer gewinne, indem er ihren Ohren schmeichelt (1).“ „Und ich,“ versetzte Pythodorus, „ich werde immer sagen, oder vielmehr die Vernunft und die Rechtschaffenheit werden ewig sagen, daß das schönste Geschäft, das einzige Amt des Redners darin besteht, die Richter zu belehren.“

„Und wie soll man sie belehren?“ fragte mit Ungeduld ein anderer Athener, welcher der Geschicklichkeit seiner Sachwalter mehrere gewonnene Prozesse verdankte. „Wie man sie im Areopagus belehrt,“ antwortete Pythodor, „wo der Redner, ohne Bewegung und ohne Leidenschaften, sich begnügt, auf das einfachste und trockenste die Thatsachen vorzutragen (2); wie man sie in Kreta belehrt, und in Lazedämon, und in andern Freistaaten, wo den Sachwaltern verboten ist, ihre Zuhörer in Leidenschaft zu versetzen (3); wie man sie bei uns vor noch nicht einem Jahrhunderte belehrte, als die Parteien selbst ihre Streitigkeiten führen

¹ (1) Cicer. de opt. gen. orat. cap. 1, t. 1, p. 541. Id. de clar. orat. cap. 21, p. 354. Id. orat. cap. 44, p. 456, etc. (2) Lyf. in Simon. p. 88. Aristot. rhet. lib. 2, cap. 1, t. 2, p. 512. (3) Aristot. ibid. Sext. Empir. adv. rhet. lib. 2, p. 292.

mußten, und keine von beredten Federn geschriebene Vorträge halten konnten (1).“

„Ich komme auf meine erste Behauptung zurück. Ich hatte gesagt, daß die Kunst der Rhetoren wesentlich von der Kunst der Sophisten nicht verschieden ist (2); ich habe es bewiesen, indem ich zeigte, daß beide nicht nur in ihren Wirkungen, sondern auch in ihren Grundsätzen, auf den nehmlichen Zweck durch gleich gefährliche Mittel hinarbeiten. Hat zwischen ihnen ein Unterschied Statt, so besteht er darin, daß der Redner mehr unsre Leidenschaften zu erregen, und der Sophist mehr sie zu besänftigen sucht (3).“

„Uebrigens sehe ich, daß Leon mit der ganzen prunkvollen und drohenden Rüstung der Rhetorik gegen mich anrückt. Ich bitte ihn indeß, bloß bei der Frage stehen zu bleiben; und auch zu bedenken, daß seine Streiche gegen mich zugleich mehrere vortreffliche Weltweise treffen werden. Denn ich hätte in der That Platons und Aristoteles's Zeugnisse für mich anführen können (4); aber auch die größten Namen sind unnütz, wenn man so triftige Gründe vorzubringen hat.“

Raum hatte Pythodor geendet, als Leon die Vertheidigung der Rhetorik übernahm. Da es aber spät war, hielten wir fürs Beste, uns nach Hause zu begeben.

(1) Cicer. de clar. orat. cap. 12, t. 1, p. 346. Quinctil. lib. 2, cap. 17, p. 123. Sext. Empir. adv. rhetor. lib. 2, p. 304. (2) Plat. in Gorg. t. 1, p. 520. (3) Cicer. orat. cap. 19, t. 1, p. 434. (4) Plat. ibid. p. 463, etc. Aristot. rhet. lib. 2, cap. 24, p. 581; lib. 3, cap. 1, p. 584.

A n m e r k u n g e n .

1.

Ueber Xenophons Aufenthalt zu Scillus.

Kap. 39, S. 1.

Nicht lange vor der Schlacht bei Mantinea, welche im J. 362 vor Ehr. Geb. vorfiel, ward Scillus von den Eliern zerstört; weshalb sich Xenophon nach Korinth begab (1). Daselbst lasse ich ihn im 9ten Kapitel dieses Werkes wohnen. Ein alter Schriftsteller behauptet nun zwar, er sei dort gestorben (2). Allein, nach Pausanias's Bericht, ward sein Grabmaal in dem Distrikte von Scillus aufbewahrt (3); und Plutarch's Versicherung zufolge, schrieb Xenophon in diesem Aufenthalt der Ruhe seine Griechische Geschichte (4), welche bis auf das J. 357 vor Ehr. Geb. herabgeht (5). Man kann also annehmen, daß er nur eine Zeitlang zu Korinth wohnte, dann nach Scillus zurückkehrte, und daselbst seine letzten Jahre verlebte.

2.

Ueber die drei Elegieen auf die Messenischen Kriege.

Kap. 40, S. 26.

Pausanias redet sehr umständlich (6) von diesen Kriegen, nach den Nachrichten Myrons aus Priene, eines profaischen Schriftstellers, und Rhianus's aus Kreta, welcher

(1) Diog. Laert. lib. 2, §. 53. (2) Demetr. magn. ap. Diog. Laert. ibid. §. 56. (3) Pausan. lib. 5, p. 389. (4) Plut. de exil. t. 2, p. 605. (5) Xenoph. hist. graec. lib. 6, p. 601. Diod. Sic. lib. 16, p. 418. (6) Pausan. lib. 4.

in Versen schrieb (¹). Dem Beispiele des Letzteren zufolge, glaubte ich eine poetische Einkleidung gebrauchen zu können; nur, statt daß Rhianus eine Art von Gedicht verfertigt hatte, worin Aristomenes der Held war (²), zog ich die Elegische Form vor, welche nicht, wie das Heldengedicht, eine Handlung erfordert, und welche von sehr alten Schriftstellern oft zur Schilderung der Unfälle ganzer Nationen gewählt worden ist. So beschrieb Tyrtäus in seinen Elegieen zum Theil die Kriege der Lazedämonier und Messenier (³); Kallinus, die Unruhen welche zu seiner Zeit Jonien verheerten (⁴); und Mimnermus, die Schlacht der Smyrner gegen König Gyges von Lydien (⁵).

Diese Betrachtungen führten mich darauf: einen Messenier, der nach Libyen geflüchtet war, in der lebhaftesten Erinnerung der Drangsale seines Vaterlandes, drei Elegieen über die drei Kriege, welche es verwüstet hatten, dichten zu lassen. Die Hauptbegebenheiten habe ich mit der mir möglichsten Genauigkeit erzählt; für einige eingemischte Fiktionen bitte ich um Nachsicht.

3.

Ueber die Erbauung von Messina.

Kap. 40, S. 45.

Pausanias sagt, daß nach der Eroberung von Tra, d. h. um das J. 668 vor Ehr. Geb., die Messenier — angeführt von Gorgus, Aristomenes's Sohne — nach Italien zogen, ihre Kriegsmacht mit Anaxilas, dem Tyrannen von Rhegium, verbanden, aus Zankle auf Sizilien die Einwohner vertrieben, und diese Stadt Messene (heutzutage Messina) benannten (⁶).

Diese Erzählung steht mit Herodots und Thucydides's Bericht in geradem Widerspruch. Dem Erstern zufolge,
zogen,

(1) Pausan. lib. 4, cap. 6, p. 293. (2) Id. ibid. (3) Id. ibid. cap. 6, p. 294; cap. 13, p. 312; cap. 14, p. 313; cap. 15, p. 315. (4) Mém. de l'acad. des bell. lett. t. 7, p. 365. (5) Pausan. lib. 9, cap. 29, p. 766. (6) Id. lib. 4, cap. 23, p. 335.

zogen, als Darius Hystaspesohn das empörte Jonien wieder überwältigt hatte, die Samier und einige Milerer nach Sizilien, und bemächtigten sich, auf des Rhegischen Tyrannen Anaxilas Rath, der Stadt Zankle (1). Diese Begebenheit geschah um das J. 495 vor Ehr. Geb., und folglich ungefähr um 173 Jahr später, als, nach Pausanias's Angabe, Anaxilas geherrscht, und die Stadt Zankle ihren Namen gegen Messene vertauscht haben soll.

Thucydides meldet, daß eine Schaar Samier und anderer Jonier, welche von den Medern aus ihrem Vaterlande verdrängt waren, Zankle auf Sizilien einnahmen; daß ferner, kurze Zeit darauf, der Rhegische Tyrann Anaxilas sich dieser Stadt bemächtigte, und ihr den Namen Messene, weil er selbst aus Messenien herstammte, beilegte (2).

Vater Korsini vermuthete Anfangs, man könne zwei Anaxilasse annehmen (3). Allein, nach abermaliger Prüfung, geschieht er, Pausanias habe die Zeiten verwechselt (4). In der That ergiebt sich aus mehrern Umständen, daß Anaxilas um die Zeit der Marathonschen Schlacht, welche in das J. 490 vor Ehr. Geb. trift, regierte. — Ich füge zu des P. Korsini Bemerkungen nur noch zwei hinzu.

1) Vor dieser Schlacht war in Messenien eine Empörung, von welcher Pausanias schweigt, die aber zum Theil die Lazedämonier hinderte, mit bei jenem Treffen zu sein (5). Sie lief nicht besser ab, wie alle vorigen; und dies ist ohne Zweifel der Zeitpunkt, wo die Messenier, nach ihrer Niederlage, sich zu Anaxilas nach Rhegium flüchteten, und ihn beredeten, sich der Stadt Zankle, welche seitdem Messene hieß, zu bemächtigen.

2) Wäre es wahr, was Pausanias sagt, daß diese Stadt gleich nach dem zweiten Messenischen Kriege ihren

(1) Herodot. lib. 6, cap. 22, 23. (2) Thucyd. lib. 6, cap. 4, 5.

(3) Corfin. fast. Attic. t. 3, p. 140. (4) Id. ibid. p. 155. (5) Plat. de leg. lib. 3, t. 2, p. 698.

Namen verändert hätte; so müßten ihre alten Münzen, mit der Inschrift Dankle, über das J. 668 vor Chr. Geb. hinausgehn: welches sich, nach der Art ihres Gepräges, nicht annehmen läßt.

4

Ueber die Zahl der Stämme zu Sparta.

Kap. 41, S. 74.

Fast in allen großen Städten Griechenlands waren die Bürger in Volkstämme (*) getheilt. Zu Athen gab es deren zehn. Kragius nimt an (1), in Lazedämon wären sechs gewesen: 1) der Stamm der Herakliden, 2) der Megiden, 3) der Limnaten, 4) der Cynosurer, 5) der Messoaten, 6) der Pitatanen. Allein das Dasein des erstern gründet sich auf kein wirkliches Zeugniß; Kragius stützt sich dabei nur auf sehr schwache Vermuthungen, und erkennt dies auch selbst. Ich glaubte ihn daher nicht mitzählen zu müssen.

Der andern fünf Stämme geschieht bei den alten Schriftstellern oder auf den Denkmäälern namentlich Erwähnung. Der Stamm der Megiden kömmt bei Herodot vor (2); der Cynosurer und Pitatanen, bei Hesychius (3); der Messoaten, bei Stephan von Byzanz (4); der Limnaten endlich, in einer Inschrift welche der Abbé Fourmont in den Trümmern von Sparta entdeckte (5). Pausanias nennt vier dieser Stämme, da er bei Gelegenheit eines seit uralten Zeiten Dianen gebrachten Opfers sagt: es sei ein Streit zwischen den Limnaten, Cynosurern, Messoaten, und Pitatanen entstanden (6).

(*) [Stamm ist sicherlich im Deutschen der richtigere Namen hierfür (s. auch Lessings Leben Sophokles's, S. 15); nicht aber *Zunft*, welches nur aus dem Lateinischen und Französischen (tribus, tribu) nachgebildet ist, und sich noch aus Versehn in den erstern Bänden findet. B.] (1) Crag. de rep. Laced. lib. 1, cap. 6. (2) Herodot. lib. 4, cap. 149. (3) Hesych. in Κοινός. in Περσάων. (4) Steph. Byzant. in Μέσση. (5) Inscript. Fourmont. in biblioth. reg. (6) Pausan. lib. 3, cap. 16, p. 249.

Nun ließe sich die Frage aufwerfen: folgt denn daraus, daß nur dieser fünf Stämme erwähnt wird, eine wirkliche Beschränkung auf diese Zahl? Hierauf antworte ich, daß die stärksten Vermuthungsgründe uns nöthigen, diese Zahl nicht zu übersteigen. Wir haben oben gesehen, daß die Athener mehrere Magistratskollegien hatten, deren jedes aus zehn Personen, die aus den zehn Stämmen genommen waren, bestand (*). Gleichergestalt finden wir, daß zu Sparta mehrere obrigkeitliche Stellen von fünf Beamten verwaltet wurden; z. B. die Würde der Epyhoren, der Bidiäer (¹), der Ugathoergen (²). Wahrscheinlich stellte jeder Stamm Einen dieser öffentlichen Beamten (**).

Dd 2

(*) Bd II, S. 234. (1) Pausan. lib. 3, cap. 11, p. 231. (2) Herodot. lib. 1, cap. 67. (**) [So höchst wahrscheinlich auch der Abbé Barthelemy die Zahl der Spartanischen Stämme richtig angegeben hat, so finden sich doch noch Schwierigkeiten; und mich wundert, daß er nicht wenigstens anzeigt, wie Meursius, welchen er doch sonst so oft anführt, noch zwei Stämme nennt: Dyme oder Dymanis, und Pamphylis (Meurs. miscell. Lacon. lib. 1, cap. 7, p. 39). Die von Meursius angeführten Gewährsmänner sind: Schol. Pindar. ad pyth. I (nehmlich zu V. 121), Stephan. in Δυμαν, Hesych. in Δυμν. — Indes sagt Stephanus bloß: daß die Dymaner ein Stamm der Dorier sind; folglich zwar der Stifter des Lacedämonischen Reichs (man s. oben Kap. 42, S. 78), aber doch noch nicht nothwendig ein Stamm der Spartaner selbst. Pindars Scholiast hingegen nennt ausdrücklich: Pamphylis und Dymanis Dorische Volksstämme zu Lacedämon. Und auch Hesychius sagt ganz bestimmt: „Dyme, Stamm und Ort in Sparta.“ Aber die Sache ist dennoch nicht ins Reine gebracht, und um dies zu thun, würde eine größere Ausführung nöthig sein, als mir der Raum einer Note gestattet. Merkwürdig ist es, daß Herodot (lib. 5, cap. 68) erzählet: die Dorischen Volksstämme in Sicyonien hätten mehr als einmal ihre Namen geändert, und zwei derselben zuletzt Pamphyler und Dymanaten geheißten. Gerade die von Pindars Scholiasten und von Hesychius angeführten Namen! Wie also, wenn Diese zwar mit Recht diese Stämme als zum Dorischen Urstamm gehörig angaben, aber sich in Absicht des bestimmteren Landes irren? oder, wenn ein Schreibfehler: Sparta statt Sicyon, vorgefallen wäre? B.]

Ueber den Plan von Lazedämon.
Ebendasselbst.

Zufolge der wenigen von den Alten uns überlieferten Nachrichten, wage ich es, einige allgemeine Bemerkungen über die Topographie von Lazedämon hier aufzustellen.

Thucydides berichtet, daß diese Stadt nicht, wie Athen, ein zusammenhängendes Ganze ausmachte; sondern, wie die alten Griechischen Städte, in kleine Marktflecken vertheilt war (1).

Zum richtigen Verständniß dieser Stelle muß man sich erinnern, daß die ersten Griechen sich Anfangs in offene Flecken anbauten, und daß nachher die Bewohner mehrerer solcher Flecken sich in eine gemeinschaftliche Ringmauer zusammenschlossen. Davon finden sich eine Menge Beispiele. Tegea war aus neun Dörfern entstanden (2); Mantinea, aus vier oder fünf (3); Paträ, aus sieben; Dyme, aus acht (4); u. s. w.

Die Bewohner dieser, auf solche Art zusammengetretenen, Dörfer vermischten sich dennoch auf keine Weise mit einander. Sie bewohnten verschiedne Quartiere der Stadt, und machten verschiedne Stämme aus. Folglich bezeichnete der nehmliche Namen den Stamm, und das Stadtquartier wo derselbe wohnte. Für Lazedämon insbesondere, giebt Folgendes hierüber den Beweis.

Cynosura, sagt Hesychius, ist ein Lakonischer Stamm (5); es ist eine Ortschaft Lakoniens, sagt Kallimachus's Scholiast (6). Suidas zufolge, ist Messoa ein Ort (7); Stephanus von Byzanz zufolge, ist es ein Ort und ein Volksstamm Lakoniens (8); und Strabon zu-

(1) Thucyd. lib. 1, cap. 10. (2) Pausan. lib. 8, cap. 45, p. 692.
 (3) Xenoph. hist. gr. lib. 5, p. 553. Ephor. ap. Harpocr. in Μαντιν.
 Diod. Sic. lib. 15, p. 331. (4) Strab. lib. 8, p. 337. (5) Hesych.
 in Κυνός. (6) Callim. Hymn. in Dian. v. 94. (7) Suid. in Μεσο.
 (8) Steph. in Μεσο.

folge (1), dessen Worte von Saumaise glücklich wieder hergestellt sind (2), macht es einen Theil von Lazedämon aus. Endlich auch Pitana heißt bald ein Stamm (3), und bald ein kleiner Flecken (4).

Nun läßt sich verstehen, warum Einige den Dichter Alkman aus Messoa, Andere aus Lazedämon gebürtig angeben (5); weil nemlich Messoa eines der Quartiere dieser Stadt war. Auch versteht man ist, warum Plutarch von dem im Treffen gebliebenen Spartaner Thrasybulus nicht sagt: er sei auf seinem Schilde nach Lazedämon, sondern nach Pitana, gebracht worden (6): weil er nemlich aus diesem Flecken war, und daselbst beerdigt werden mußte.

In der vorherigen Anmerkung ist gezeigt worden, daß die Spartaner in fünf Stämme getheilt waren; ihre Hauptstadt mußte also aus fünf Dörfern bestehn. Nur muß noch die in meinem Plan ihnen angewiesene Lage gerechtfertigt werden.

1. Dorf und Stamm der Limnaten. Der Namen kömmt aus dem Griechischen Wort Λίμνη, ein See, ein Sumpf. Strabon sagt, die Vorstadt von Sparta heiße die Sümpfe, weil diese Gegend ehemals morastig war (7). Nun mußte aber die Vorstadt nördlich vor Sparta liegen, weil man gewöhnlich von dieser Seite in die Stadt kam.

2. Dorf und Stamm der Cynosurer. Daß Wort Cynosura heißt Hundeschwanz: eine Benennung, welche man Vorgebirgen und andern in diese Gestalt auslaufenden Bergen ertheilte. Ein so gestalteter Arm des Gebirges Tangetus lief bis nach Sparta. Nun ist aber oben gezeigt, daß in Lakonien ein Ort Namens

Dd 3

(1) Strab. lib. 8, p. 364. Casaub. ibid. (2) Salmat. in Plinian. exercit. p. 825. (3) Hesych. in Πίτωνα. (4) Schol. Thucyd. lib. 1, cap. 20. (5) Salmat. ibid. Meurf. miscell. Lacon. lib. 4, cap. 17. (6) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 235. (7) Strab. ibid. p. 363.

Cynofura war. Folglich ist man berechtigt anzunehmen, daß dieses Dorf unter dem erwähnten Arme des Taygetus lag.

3. Dorf und Stamm der Pitananen. Pausanias nimit, wenn er vom Marktplatz geht, seinen Weg nach Abend, kömmt vor dem Theater vorbei, und trifft hierauf den Saal, wo sich die Krotaner — welche einen Theil der Pitananen ausmachten (¹) — versammelten. Dieses Dorf mußte also dem Theater gegenüber gezeichnet werden; des letzteren Lage aber ist bekannt, weil sich noch Spuren davon erhalten haben. Auch dienen hierüber zwei Stellen bei Hesychius und Herodot zur Bestätigung, welche beweisen, daß das Schauspielhaus in dem Flecken Pitana lag (²).

4. Dorf und Stamm der Messonaten. Aus dem Flecken der Pitananen kömmt Pausanias nach dem Platanistas (³), welcher in der Nachbarschaft des Fleckens Therapne war. Bei dem Platanistas sieht er das Grabmaal des Dichters Alkman (⁴), welcher, aus Messoa gebürtig, auch dort begraben sein mußte.

5. Dorf und Stamm der Megiden. Nun bringt uns ferner Pausanias nach dem Flecken der Limnaten (⁵), welchen wir (Nr. 1) an der Nordseite der Stadt gezeichnet haben. Auf dem Wege dahin, trifft er das Grabmaal des Aegeus (⁶), welcher dem Stamm der Megiden seinen Namen gab (⁷).

Alle diese Dörfchen habe ich mit keiner Ringmauer umschlossen, weil zu der Zeit, von welcher ich rede, Sparta keine Mauern hatte.

Die Tempel und die andern öffentlichen Gebäude sind ungefähr an den von Pausanias angegebenen Stellen gezeichnet. Man darf hierin keine vollkommene Ge-

(1) Pausan. lib. 3, cap. 14, p. 240. (2) Herodot. lib. 6, cap. 67. Hesych. in ΠΙΤΑΝΑΙ. (3) Pausan. ibid. p. 242. (4) Id. ibid. cap. 15, p. 244. (5) Id. ibid. cap. 16, p. 248. (6) Id. ibid. cap. 15, p. 245. (7) Herodot. lib. 4, cap. 149.

naugigkeit erwarten; die Hauptsache war, eine allgemeine Vorstellung von dieser berühmten Stadt zu geben.

6.

Ueber die Behandlung der Heloten bei den Spartanern.

Kap. 42, S. 83.

Bei der Bestürzung über die Eroberung von Pylos durch die Athener, beschlossen die Lazedämonier, ihrem damals in Thrazien stehenden Feldherrn Brasidas neue Kriegsvölker zuzuschicken. Sie hatten hierzu zwei Gründe: erstlich, die Fortsetzung einer Diversion, welche die Athensischen Waffen nach jenen entfernten Gegenden ziehen sollte; zweitens, die Anwerbung und Fortschickung eines Haufens der Heloten, wegen deren Jugend und Tapferkeit sie mit Recht in beständigen Besorgnissen lebten. Man versprach deshalb denen, welche sich in den vorhergehenden Kriegen am meisten ausgezeichnet hätten, die Freiheit. Es meldete sich eine große Zahl; man ließ Zweitausend aus, und hielt ihnen Wort. Sie wurden mit Blumen bekränzt, und feierlich in die Tempel hergeführt: das war die Hauptceremonie bei der Freilassung. Kurze Zeit darauf, sagt Thucydides, verschwanden sie; und nie hat Jemand erfahren, auf welche Weise ein Jeglicher von ihnen umgekommen ist (1). Auch Plutarch, welcher hier Thucydides ausschreibt, bemerkt: Niemand habe damals, und Niemand seit der Zeit, die Todesart dieser Zweitausend gewußt (2).

Diodor aus Sizilien behauptet indes: ihre Herren hätten Befehl erhalten, sie im Innern ihrer Häuser zu tödten (3). Wie konnte er doch einen Umstand wissen, welchen ein Thucydides nicht hatte erfahren können, der zur Zeit dieser barbarischen Begebenheit selbst lebte?

Wie dem auch sei; es sind hier zwei Thatsachen, welche man sorgfältig unterscheiden muß, weil sie aus

Dd 4

(1) Thucyd. lib. 4, cap. 80. (2) Plut. in Lyc. t. 1, p. 56.

(3) Diod. Sic. lib. 12, p. 117.

zwei verschiedenen Ursachen stammen: die eine, die Freilassung von 2000 Heloten; die andere, die Ermordung dieser nehmlichen Menschen. Zuverlässig ward ihnen die Freiheit auf Befehl des Senats und des Volkes zugesprochen; aber eben so zuverlässig wurden sie nicht zufolge eines von der obersten Gewalt erlassenen Beschlusses getödtet. Keine Nation hätte je in eine so schändliche Treulosigkeit eingewilligt; und in diesem bestimmten Falle, sieht man deutlich, daß die Volksversammlung der Spartaner die Heloten nur ihrem Sklavenstande entriß, um sie zu bewafnen und nach Thrazien zu schicken. Die Ephoren ließen, um dieselbe Zeit, 1000 andre Heloten zu Brasidas' Armee stoßen (1); und, da solche Schaaren bisweilen zur Nachtzeit aus Sparta zogen (2), so mußte das Volk glauben, daß auch jene Zweitausend, deren Fesseln es zerbrochen hatte, zu ihrer Bestimmung abgegangen wären. Wenn es späterhin seinen Irrthum gewahr ward, so konnte man ihm leicht vorspiegeln, daß die Regierung eine von ihnen angestiftete Verschwörung gegen den Staat entdeckt, und sie deshalb in Geheim getödtet, oder bloß aus den Staaten der Republik verbannt habe. Wie könnten wir ist eine Thatfache außs Reine bringen, welche zu Thucydides' Zeiten in Dunkel gehüllt war? Genug, daß man nicht der Nation dieses Verbrechen zuschreiben muß, sondern vielmehr der falschen Staatskunst der damaligen Ephoren, welche — bei größerer Macht und bei geringerer Tugend, als ihre Vorfahren besaßen — ohne Zweifel Alles, wenn es das Gemeine Beste galt, für erlaubt hielten: denn man muß anmerken, daß die Grundsätze der Gerechtigkeit und der Sittenlehre zu der Zeit sehr zu entarten begannen.

Man erwähnt noch andrer Grausamkeiten der Lacedämonier gegen die Heloten. Ein Schriftsteller Namens Myron erzählte: man habe, um sie beständig an ihre Skla-

(1) Diod. Sic. lib. 13, p. 117. (2) Herodot. lib. 9, cap. 10.

verei zu erinnern, ihnen alljährlich eine gewisse Anzahl Peitschenhiebe zugemessen (¹). Es waren vielleicht, theils in Lakonien, theils in Messenien, 100,000 Heloten: nun denke man nur einen Augenblick über die Ungereimtheit dieses Gedankens, und die Schwierigkeit der Ausführung nach; und urtheile dann selbst! Der nehmliche Schriftsteller setzt hinzu: man habe die Herren bestraft, welche diejenigen ihrer Heloten, die eine starke Leibesbeschaffenheit mit zur Welt brachten, nicht verstümmelt hätten (²). Also zu Krüppeln waren alle jene Heloten gemacht, die unter die Kriegsheere aufgenommen wurden, und darin so ruhmvoll dienten?

Nur zu oft misset man den Sitten eines ganzen Volkes solche Züge bei, die als einzelne Beispiele einem Reisenden aufgefallen, oder einem Geschichtschreiber erzählt worden sind. Wenn Plutarch behauptet, daß die Spartaner, um ihren Kindern einen Abscheu für die Trunkenheit beizubringen, ihnen einen durch den Wein feines Verstandes beraubten Heloten vor Augen stellten (³); so vermurthe ich mit Grund, daß er einen besondern Fall für eine allgemeine Regel genommen, oder wenigstens die Heloten mit den Hausflaven verwechselt hat, welche in viel drückenderem Zustande lebten als jene erstern. Aber völligen Glauben findet Plutarch bei mir, wenn er berichtet, daß Alkman's und Terpanders Lieder den Heloten zu singen untersagt war (⁴): denn diese Gedichte, welche zur Ruhmbegier und zur Freiheitsliebe begeisterten, mußte eine weise Staatskunst denjenigen Menschen verbieten, deren Tapferkeit schon so sehr gegründete Besorgnisse erweckte.

D d 5

(1) Myr. ap. Athen. lib. 14, p. 657. (2) Id. ibid. Spanh. in Aristoph. Plut. v. 4. (3) Plut. in Lyc. t. 1, p. 57. Id. instit. Lacon. t. 2, p. 239. (4) Id. in Lyc. ibid.

Ueber die Errichtung der Ephoren.

Kap. 45, S. 111.

Die meisten Schriftsteller schreiben Theopompus, welcher ungefähr 100 Jahre nach Lykurg auf dem Throne saß, diese Einrichtung zu. So urtheilen Aristoteles ⁽¹⁾, Plutarch ⁽²⁾, Cicero ⁽³⁾, Valerius Maximus ⁽⁴⁾, Dion Chrysostomus ⁽⁵⁾. Dieses Namenverzeichnis kann man noch mit Xenophon vergrößern, welcher die Entstehung dieser Obrigkeit den vornehmsten Lazedämonischen Bürgern beizumessen scheint ⁽⁶⁾; und mit Eusebius, welcher in seiner Chronik sie unter Theopomps Regierungszeit anseht ⁽⁷⁾.

Zwei andere Zeugnisse verdienen um desto größere Aufmerksamkeit, je genauer die Zeiten darin angegeben sind. Nach Plutarchs Bericht, sprach König Kleomenes III in der allgemeinen Volksversammlung: „Lykurg hatte den beiden Königen bloß einen Senat zugesellet; und lange Zeit kannte der Freistaat keine andre Obrigkeit. Als aber der Messenische Krieg“ (zu Theopomps Zeit) „sich so sehr in die Länge zog, glaubten die Könige, das Amt, Recht zu sprechen, Ephoren anvertrauen zu müssen. Anfangs waren diese bloß die Diener der Könige; späterhin maachten ihre Nachfolger sich der obersten Gewalt an; und Einer derselben, Namens Asterochus, erwarb ihnen völlige Unabhängigkeit ⁽⁸⁾.“

Platon ⁽⁹⁾ erwähnt der drei Ursachen, weshalb zu Lazedämon die Monarchie nicht in Despotismus ausartete. Die beiden letztern giebt er folgendermaßen an: „Ein Mann voll göttlichen Geistes“ (nehmlich Lykurg)

(1) De rep. lib. 5, cap. 11, t. 2, p. 407. (2) In Lyc. t. 1, p. 43. Id. ad princ. inerud. t. 2, p. 779. (3) De leg. lib. 3, cap. 7, t. 2, p. 164. (4) Lib. 4, cap. 1, extern. nr. 8. (5) Orat. 56, p. 565. (6) De rep. Laed. p. 683. (7) Euseb. chron. lib. 2, p. 151. Frér. défens. de la chronol. p. 171. (8) Plut. in Agid. t. 1, p. 808. (9) De leg. lib. 3, t. 2, p. 691.

„beschränkte die Macht der Könige durch die Macht des
 „Senats. Ein anderer Heiland brachte in der Folge
 „noch ein glückliches Gegengewicht gegen das Ansehn der
 „Könige und der Senatoren auf: das Ansehn der Epho-
 „ren.“ Dieser von Platon erwähnte Heiland oder Diet-
 ter kann kein anderer als Theopompus sein.

Aber von der andern Seite sehen Herodot (1),
 Platon (2), und ein alter Schriftsteller Satyrus (3),
 Lykurg für den Stifter der Ephoren an.

Meine Antwort ist: daß, Heraklides aus Pontus
 zufolge, welcher kurz nach Platon lebte, einige Schrift-
 steller alle auf die Spartanische Regierungsform sich be-
 ziehende Verfügungen Lykurg zuschrieben (4). Die
 beiden angeführten Stellen Platons geben hiervon ein
 auffallendes Beispiel. In seinem achten Briefe sagt er
 im Allgemeinen, Lykurg habe sowohl die Senatoren als
 die Ephoren errichtet; aber in seinem Werk über die
 Gesetze, wo er die Umstände genauer bestimmt, giebt er
 diesen beiden Obrigkeiten einen verschiedenen Ursprung.

Satyrus's Zeugniß würde mich hier nicht aufhalten,
 wenn Herodot es nicht bestätigte. Ich werde nicht mit
 Marsham (5) sagen, daß in der Stelle dieses letztge-
 nannten Geschichtschreibers das Wort Ephoren einge-
 schoben ist; aber wohl, daß seine Aussage mit dem, was
 die andern Schriftsteller melden, zu vereinigen steht (6).

Es scheint, daß Ephorat war eine seit langen Zei-
 ten bei verschiedenen Völkern des Peloponneses, nament-
 lich bei den Messeniern (7), bekannte obrigkeitliche Wür-
 de; auch mußte sie das bei den alten Bewohnern Lakoni-
 ens sein, weil die Ephoren, als Lykurg seine neuen
 Gesetze vortrug, das Volk gegen ihn aufbrachten (8).

(1) Lib. 1, cap. 65. (2) Epist. 8, t. 3, p. 354. (3) Diog.
 Laert. lib. 1, §. 68. (4) Heraclid. de polit. in antiquitat.
 Graec. t. 8, p. 2823. (5) Chron. Aegypt. p. 509. (6) Frér. dé-
 sénéf. de la chronol. p. 170. (7) Polyb. lib. 4, p. 273. (8) Plut.
 apophth. Lacon. t. 2, p. 227.

Ferner, Lykurg hätte auf gewisse Weise Lakzedämons Verfassung der Kretischen nachgebildet: nun aber gab es in Kreta oberste Magistratspersonen, Kosmen genannt, welche Aristoteles den Lakzedämonischen Ephoren vergleicht (¹). Endlich reden die meisten von mir angeführten Schriftsteller von dem Ephorat nicht als von einem neuerdings von Theopomp errichteten Amte, sondern als von einer durch diesen Fürsten der königlichen Macht angelegten Einschränkung. Höchst wahrscheinlich also ließ Lykurg den Ephoren, welche er schon vorfand, einige Geschäfte; aber Theopomp verlieh ihnen solche Vorrechte, daß in der Folge die Regierungsform dadurch zur Oligarchie sich neigte.

8.

Ueber Lykurgs Vertheilung der Ländereien.

Kap. 46, S. 134.

Plutarch führt drei Meinungen über diese Vertheilung an. Nach der einen, hatte Lykurg alle Grundstücke Lakoniens in 39000 Porzionen vertheilt, und 9000 davon den Einwohnern Sparta's angewiesen. Nach der andern, gab er den Spartanern nur 6000 Erbtheile; und König Polydor, welcher einige Zeit darauf den ersten Messenischen Krieg beendigte, fügte die andern 3000 hinzu. Nach der dritten Meinung endlich, hatten die Spartaner ihre 9000 Erbporzionen halb von Lykurg, und halb von Polydor erhalten (²).

Ich bin der ersten Meinung gefolgt, weil Plutarch, welcher viele ist für uns verloren gegangene Werke noch benutzen konnte, ihr den Vorzug zu geben scheint. In des verwerfe ich auch die andern nicht. In der That scheint es, daß zu Polydors Zeit den Spartanischen Erbporzionen einige Vergrößerung zuwuchs. Ein Bruchstück des Dichters Tyrtaüs lehrt uns, daß damals das

(1) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 10, t. 2, p. 332. (2) Plut. in Lyc. t. 1, P. 44

Spartanische Volk eine neue Ländervertheilung verlangte (1). Auch wird erzählt, daß Polydor bei seiner Abreise nach Messenien gesagt habe: Er gehe in ein noch unvertheilt gewesenes Land (2). Endlich mußte die Eroberung Messeniens eine Vermehrung der Besitzungen bei den Spartanern bewirken.

Dies Alles würde ausführliche Erörterungen erfordern; ich wende mich lieber zu zwei Punkten, wobei — zwei Männer, die Ehre ihrer Länder und ihrer Zeiten — Aristoteles und Montesquieu, eine Ungenauigkeit scheinen begangen zu haben.

Aristoteles sagt: der Lazedämonische Gesetzgeber habe sehr wohl daran gethan, den Spartanern den Verkauf ihrer Landstücke zu untersagen; nur hätte er ihnen nicht erlauben sollen, sie, wem sie wollen, bei Lebzeiten zu schenken, und in ihrem Testamente zu vermachen (3). Ich kann nicht glauben, daß Lykurg jemals diese Erlaubniß gab. Vielmehr war es der Ephor Epitades, welcher, um seinen Sohn um die Erbschaft zu bringen, das Gesetz bewirkte, welches Aristoteles's Tadel veranlaßt hat (4). Ein um so unbegreiflicherer Tadel, da dieser Weltweise nicht lange nach Epitades schrieb!

Solon hatte erlaubt, seine Stieffchwester von väterlicher Seite zu heirathen, nicht aber die von gleicher Mutter geborne Schwester. Montesquieu hat sehr richtig angemerkt, daß Solon durch dies Verbot verhindern wollte, daß nicht zwei Erbtheile zusammenkämen (5); denn dies konnte vermittlest einer solchen Ehe geschehn, indem der Bruder die Erbschaft des ersten Mannes seiner Mutter, und die Schwester die Erbschaft des zweiten Mannes zog. Montesquieu bemerkt, daß dies Gesetz im Geiste der Griechischen Freistaaten war. Aber nun stellt

(1) Aristot. de rep. lib. 5, cap. 8, p. 396. (2) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 231. (3) Aristot. ibid. lib. 2, cap. 9, p. 329. (4) Plut. in Agid. t. 1, p. 797. (5) Esprit. des lois, lib. 5, chap. 5.

er gegen sich selbst als Einwurf eine Stelle Philon's auf, welcher sagt: Lykurg habe die Heirath zwischen Geschwistern von Einer Mutter und von verschiedenen Vätern erlaubt (1). Um diese Schwierigkeit zu heben, antwortet Montesquieu: daß, Strabon zufolge (2), eine Schwester in Lazedämon, die ihren Bruder heirathete, ihm die Hälfte des ihm zukommenden Erbstückes als Brautschatz brachte. Allein Strabon redet an dieser Stelle, aus dem Geschichtschreiber Ephorus, nicht von den Lazedämonischen, sondern von den Kretischen Gesetzen; und, ob er gleich mit diesem Geschichtschreiber anerkennt, daß die erstern zum Theil aus Minos's Gesetzen gestoffen sind, so folget doch nicht, daß Lykurg auch diejenige Einrichtung, wovon hier die Rede ist, herübergenommen habe. Ja! er konnte, in seinem System, der Schwester nicht die Hälfte von des Bruders Erbstück zur Aussteuer zuerkennen; weil er alle Aussteuer ganz verboten hatte.

Und gesetzt auch, die von Strabon angeführte Verordnung habe in Lazedämon gegolten: so glaube ich dennoch nicht, daß man sie auf Philon's Stelle anwenden müsse. Dieser Schriftsteller sagt: Zu Lazedämon war es erlaubt, seine Schwester von Einer Mutter, nicht aber die von Einem Vater, zu heirathen. Dies erklärt Montesquieu folgendergestalt: „Um zu verhindern, daß das „Grundstück aus der Familie der Schwester nicht in des „Bruders Familie komme, ward der Schwester die Hälfte „von dem Grundstück des Bruders zur Aussteuer mitgegeben.“

Diese Auslegung setzt zweierlei voraus: 1) daß eine Tochter nothwendig eine Aussteuer bekommen mußte, welches den Lazedämonischen Gesetzen zuwiderläuft; 2) daß diese Schwester der Erbschaft ihres Vaters entsagte, um Theil an ihres Bruders Erbschaft von seinem Vater zu

(1) Phil. iud. de spec. p. 779. (2) Strab. lib. 10, p. 482.

nehmen. Hierauf antworte ich: War die Schwester eine einzige Tochter, so mußte sie ihres Vaters Gut erben, und konnte dem nicht entsagen; hatte sie einen Bruder aus gleicher Ehe, so kam diesem die Erbschaft zu; bei der Verheirathung mit einem Bruder aus einer andern Ehe aber, war keine Besorgniß, zwei Erbtheile zusammen zu bringen.

Gründet sich das von Philon angeführte Gesetz auf die Gütervertheilung, so ließe es zum Theil sich leicht erklären. Zum Beispiel: Eine Mutter, welche vom ersten Mann eine einzige Tochter, und vom zweiten mehrere Kinder hatte, konnte ohne Zweifel diese Tochter mit einem der nachgeborenen Söhne aus der zweiten Ehe verheirathen, weil dieser Nachgeborene kein Erbtheil hatte. In diesem Sinne also konnte ein Spartaner seine Schwester von derselben Mutter heirathen. Hat Philon das sagen wollen, so kann ich ihn gar wohl verstehen; aber, wenn er hinzusetzt: man könne seine Schwester von demselben Vater nicht heirathen, so verstehe ich ihn nicht mehr, weil ich durchaus keinen von der Gütervertheilung hergenommenen Grund sehe, weswegen diese Ehen verboten sein sollten.

9.

Ueber die Krypteia.

Kap. 47, S. 155.

Ich rede hier von der Krypteia, welches Wort man gewöhnlich durch Hinterhalt übersetzt, und welche man fast immer mit der Helotenjagd verwechselt hat.

Zufolge Heraklides von Pontus, welcher kurz nach des jüngern Anacharsis Reise in Griechenland lebte, und zufolge Plutarch, welcher erst sehr lange darnach lebte, ward von Zeit zu Zeit den Jünglingen befohlen: mit Dolchen bewafnet sich auf dem Lande auszubreiten, den Tag über sich an bedeckten Orten zu verbergen, und Nachts

daraus hervorzukommen, um die ihnen aufstößenden Heloten zu ermorden (¹).

Zu diesen beiden Zeugnissen kömmt eine, von Plutarch uns aufbewahrte, Stelle des Aristoteles, woraus wir lernen, daß die Ephoren beim Antritt ihres Amtes den Heloten den Krieg ankündigten, so daß man sie ungestraft tödten durfte (²). Es kann mit Nichts bewiesen werden, daß dieser Beschluß in Lykurgs Gesetzen gegründet war; und Alles überzeugt uns, daß er mildernde Einschränkungen mit sich führen mußte: denn einen wirklichen und fortgesetzten Krieg konnte der Staat unmöglich gegen Menschen erklären, welche allein die Ländereien bebauten und pachteten, welche unter dem Kriegsheer und auf den Flotten dienten, und welche oft in die Zahl der Bürger aufgenommen wurden. Der Ephoren Verordnung konnte also keinen andern Zweck haben, als den Spartaner, welcher das Unglück gehabt hatte einen Heloten zu tödten, der Gerechtigkeit zu entziehen. Daraus, daß ein Mensch in Absicht eines Andern das Recht über Leben und Tod hat, folgt noch nicht, daß er dies Recht beständig ausübt.

Ist wollen wir untersuchen: 1) was die Absicht der Krypteia war? 2) ob Lykurgs Gesetze die Helotenjagd eingeführt haben?

1. Platon will (³), daß in einem wohl eingerichteten Staat die aus der Kindheit getretenen Jünglinge zwei Jahre durch, bewafnet, das Land durchstreifen, der Winter- und Sommerwieterung trogen, ein hartes Leben führen, und strenger Kriegszucht unterworfen sein sollen. Wie man auch, fährt er fort, diese Jünglinge benennen mag: Krypten, oder Agronomen (Feldbesorger); genug, sie werden das Land kennen, und es beschützen, lernen. Da nur bei den Spartanern die Krypteia gebräuch-

(1) Heracl. de polit. in antiq. Graec. t. 6, p. 2823. Plut. in Lyc. t. 1, p. 56. (2) Plut. ibid. p. 57. (3) Plat. de leg. lib. 6, t. 2, p. 763.

bräuchlich war, so hat Platon offenbar die damit verbundenen Beschäftigungen hier angegeben. Die folgende Stelle verstatet hierüber gar keinen Zweifel; sie ist aus der nehmlichen Schrift, woraus das Vorige war. Platon führt in seinem Gespräche einen Lazedämonier auf, und läßt ihn folgendes sagen (1): „Auch haben wir „eine Anstalt, Krypteia genannt, welche wunderbar viel „zur Erduldung aller Beschwerden wirkt; sie zwingt uns, „baarfuß im Winter zu gehn, ohne Decke zu schlafen, „ohne Beistand der Sklaven uns selbst zu bedienen, und „sowohl Nachts als bei Tage das ganze Land rund umher zu durchstreichen.“

Die Uebereinstimmung dieser beiden Stellen ist einleuchtend. Beide geben sehr deutlich die Absicht der Krypteia an; aber man wird bemerken, daß sie nicht ein Wort von der Helotenjagd enthalten. Eben so wenig kommt davon in den uns übrig gebliebenen Werken der Schriftsteller jenes Jahrhunderts vor, als des Aristoteles, Thucydides, Xenophon, Isokrates, und mehrerer andern; obgleich sie oft von den Empörungen und dem Entweichen der Heloten reden, und an mehr als Einer Stelle sowohl die Lakedaimonischen Gesetze als die Lakedaimonischen Sitten tadeln. Dieser verneinende Beweis ist für mich um so überzeugender, da einige dieser Schriftsteller Athener waren, und in einem Freistaat lebten, welcher die Sklaven mit der größten Menschlichkeit behandelte. Aus Allem diesen glaube ich also schließen zu können, daß bis um die Zeit, wo Platon sein Werk über die Gesetze schrieb, die Krypteia nicht den Endzweck hatte, der Heloten Blut zu vergießen.

Es war eine Art Kriegszug, wobei die Jünglinge sich zu den Unternehmungen im Felde gewöhnten, zum Hefognosciren ausgingen, bewafnet sich in einen Hinterhalt legten, als wenn sie dem Feinde gegenüberständen,

(1) Plat. de leg. lib. 1, t. 2, p. 633.

Nachts aus ihren Schlupfwinkeln hervorbrachen, und die ihnen begegnenden Heloten zurückschlugen. Ich denke, daß nicht lange nach Platons Tode, als die Gesetze von ihrer Kraft verloren hatten, einige Jünglinge wohl solche Heloten die sich ihnen zu verb widersetzten, tödten mochten, und auf die Art vielleicht den oben angeführten Beschluß der Ephoren veranlaßten. Als vollends der Mißbrauch tagtäglich zunahm, vermischte man in der Folge die Krypteia mit der gegen die Heloten angestellten Jagd.

2. Nun zu der Untersuchung, ob diese Jagd von Lykurg angeordnet war.

Heraklides aus Pontus sagt bloß, daß man sie diesem Gesetzgeber beilegte. Also ist hier nur eine Vermuthung dieses nach Platon lebenden Schriftstellers. Folgendes verdient keine größere Aufmerksamkeit. Plutarchen zufolge (1), nannte Aristoteles Lykurg den Stifter der Krypteia. Da aber dieser Geschichtschreiber, dem Irrthume seiner Zeit gemäß, die Krypteia hier mit der Helotenjagd verwechselt, so könnte man glauben, daß Aristoteles dies auch that; allein, dies wäre ein vorschneller Schluß. Wir wissen nicht, ob Aristoteles in der streitigen Stelle die Geschäfte der Krypten aus einander setzte; und es scheint, als ob Plutarch ihn nur anführe, um ihn zu widerlegen. Denn, wenig Zeilen darauf (2), sagt er: die Entstehung der Krypteia, nemlich so wie er sie sich dachte, müsse viel jünger als die Lykurgischen Gesetze sein. Plutarch ist bei den bestimmten Umständen der von ihm erzählten Thatsachen nicht immer genau; und ich könnte zeigen, daß in Absicht dieser Angabe sein Gedächtniß mehr als einen Fehler beging. — Dies sind indeß alle Beweisstellen, welche ich zu entkräften hatte.

Alles steht leicht zu vereinigen, wenn man nur genau die Zeiten unterscheidet. Aristoteles zufolge, war

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 56. (2) Id. ibid. p. 57.

die Krypteia von Lyfurg eingeführt. Platon entwickelt ihren Endzweck, und hält sie für sehr nützlich. Als die Sitten zu Sparta entarteten, mißbrauchte die Spartanische Jugend diese Uebung, und soll dabei die abscheulichsten Grausamkeiten begangen haben. Diese will ich so wenig rechtfertigen, daß ich vielmehr die Erzählung davon für übertrieben halte. Denn wer hat uns gesagt, daß die Heloten auf keine Weise sich dagegen sicher stellen konnten? 1) Vielleicht war die Zeit der Krypteia festgesetzt. 2) Schwerlich konnten die Jünglinge, ohne bemerkt zu werden, weit in einem Lande umherziehen, das voll Heloten war, welche ihr eigener Vortheil trieb, auf Jene Acht zu geben. 3) Eben so schwerlich werden alle Bürger Sparta's, die vom Ertrag ihrer Ländereien lebten, still geschwiegen, und ihre Pächter die Heloten vor der drohenden Gefahr nicht gewarnt haben. In allen diesen Fällen, durften die Heloten die Jünglinge nur ihren Streifzug machen lassen, und sich zur Nachtzeit in ihren Häusern ruhig halten.

Ich glaubte, in dieser Anmerkung mich über die Art, wie ich in meinem Werke von der Krypteia geredet hatte, rechtfertigen zu müssen. Auch dachte ich, daß es ganz und gar nicht nöthig sei, die Menschen schlechter zu machen als sie sind, und ohne Grund von einem weisen Gesetzgeber zu behaupten, daß er schreckliche Grausamkeiten befohlen habe.

10.

Ueber die Wahl einer Gattinn bei den Spartanern.

Ebendas. S. 156.

Die Schriftsteller sind in ihren Berichten über die Sitten der Griechischen Völker verschieden, weil nach den Zeiten diese Sitten selbst verschieden waren. Es scheint, daß zu Sparta die Ehen durch die Wahl der Gatten, oder ihrer Eltern, geschlossen wurden. Ich kann hierüber Lyfanders Beispiel anführen, welcher vor seinem Tode seine beiden Töchter zwei Lazedämonischen Bür-

gern als Bräute verlobte (1). Auch gehört das Gesetz hieher, nach welchem derjenige angeklagt werden konnte, welcher eine unschickliche Heirath geschlossen hatte (2). Aber von der andern Seite berichtete ein alter Schriftsteller, Namens Hermippus (3), daß in Lazedamon die mannbaren Mädchen an einem dunklen Ort eingesperrt wurden, und daß jeder Jüngling sich auf Gerathewohl seine Braut darunter grif. Um beide Erzählungen zu vereinigen, könnte man annehmen: Lykurg habe wirklich die von Hermippus erwähnte Einrichtung zum Gesetz gemacht, und man habe sie nur in der Folge verlassen. Auf gewisse Weise nahm sie Platon in seiner Republik auf (4).

11.

Ueber das zum Heirathen fähige Alter in Lazedamon.
Ebendasselbst.

Schon in alten Zeiten hatten die Griechen den Schaden der zu frühen Ehen erkannt. Hesiodus will (5), der Bräutigam solle nicht viel unter 30 Jahren sein. Ueber das Alter der Braut ist die Stelle nicht deutlich, doch scheint er es auf 15 Jahre zu setzen. Platon fordert in seiner Republik (6), daß das männliche Geschlecht nicht unter 30, das weibliche nicht unter 20 Jahren, heirathe. Aristoteles zufolge (7), müßten die Männer ungefähr 37, und die Frauen ungefähr 18 Jahre, alt sein. Ich glaube, zu Sparta waren 30 Jahre für den Mann, und 20 für die Frau bestimmt: eine Vermuthung, die sich auf folgende zwei Gründe stüzet. 1) Dies nehmliche Alter wird von Platon vorgeschrieben, welcher sehr viele Gesetze von Lykurg entlehnt. 2) Vor dem 30sten Jahre konnte kein Spartaner in der Volksversammlung

(1) Plut. in Lyf. p. 451. (2) Id. ibid. (3) Hermip. ap. Athen. lib. 13, p. 555. (4) Plat. de rep. lib. 5, t. 2, p. 460. (5) Hesiod. oper. et dies, v. 695. (6) Plat. ibid. (7) Aristor. de rep. lib. 7, cap. 16, t. 2, p. 446.

seine Stimme geben (¹); daß er folglich vor dieser Zeit wohl nicht als Hausvater angesehen werden konnte,

12.

Ueber das Hyazinthusfest.

Kap. 49, S. 190.

Unter den vom Abbé Fourmont zu Lazedämon entdeckten Inschriften (²) sind zwei aus dem siebenten, ja vielleicht sogar aus dem Ende des achten Jahrhunderts vor Chr. Geb. Neben dem Namen des Abgeordneten oder des Anführers einer feierlichen Gesandtschaft (Πρεσβευς) nennen sie die Namen mehrerer obrigkeitlichen Personen, ingleichen der in den Chören aufgetretenen Jünglinge und Jungfrauen, welche auf einem dieser Denkmäler Hyalkaden heißen. Dieses Wort bedeutete, nach Hesychius (³), Kinderchöre bei den Spartanern. Ich glaube, hier sei von dem Aufzuge der Hyazinthien die Rede.

Man merke, daß unter den Jungfrauen eines dieser Chöre Lyforias genannt ist, die Tochter des Lazedämonischen Königs Deuridamus oder Zeuridamus, welcher um das J. 700 vor Chr. Geb. lebte.

13.

Ueber die Eintheilung der Lazedämonischen Armeen.

Kap. 50, S. 191.

Es ist schwer, und vielleicht unmöglich, sich einen vollständigen Begriff von dieser Eintheilung zu machen. Da sie oft verschieden war, so haben die alten Schriftsteller, ohne sich in die genauern Entwicklungen einzulassen, bloß die Thatfachen erzählt; aber späterhin nahm man einzelne Thatfachen für allgemeine Bestimmungen.

Die Spartaner waren in mehrere Klassen vertheilt, welche μοραι oder μοιραι hießen, d. i. Theile, Abtheilungen.

E e 3

(1) Lib. argum. declam. 24, p. 578. (2) Inscript. Fourm. in bibl. reg. (3) Hesych. in Ὑαλλ.

Und die Unterabtheilungen jeder Klasse? Waren: der Lochos, die Pentekostys, die Enomotie. In dem Werke selbst glaubte ich, die Mora mit einem Regiment, den Lochos mit einem Bataillon, und die Enomotie mit einer Kompanie vergleichen zu können, ohne diese Aehnlichkeit für ganz genau ausgeben zu wollen. In dieser Anmerkung will ich die Griechischen Namen beibehalten, und sie lieber, statt sie unzu beugen, meistens in der einfachen Zahl lassen.

Die angegebenen Unterabtheilungen werden von Xenophon, welcher zu der Zeit meines reisenden Anacharsis lebte, deutlich bezeichnet (1). „Jede Mora,“ sagt er, „hat an Offizieren: einen Polemarchen, 4 Befehlshaber der Lochos, 8 Befehlshaber der Pentekostys, 16 Befehlshaber der Enomotieen.“ Folglich faßte jede Mora 4 Lochos; jeder Lochos 4 Pentekostys; jede Pentekostys 2 Enomotieen. Man merke, daß Xenophon uns hier eine allgemeine Regel angiebt, welche auch durch folgende Stelle bei Thucydides bestätigt wird. Der König zeigt den Polemarchen das Nöthige an; diese ertheilen nun den Lochagen den Befehl, diese den Pentekontatieren, und diese letztern den Enomotarchen, welche ihn dann ihren Enomotieen eröffnen (2).

Widweilen ließ man nicht die Moren ausdrücken, sondern detaschirte nur einige Lochos (3). In der ersten Mantineischen Schlacht, welche die Lazedämonier im J. 418 vor Ehr. Geb. gewannen, war ihr Kriegsheer, unter des Königs Agis Anführung, in 7 Lochos vertheilt. Jeder Lochos, sagt Thucydides (4), begrif 4 Pentekostys, und jede Pentekostys 4 Enomotieen. Hier weicht also die Eintheilung des Lochos von der Xenophontischen ab; aber die Umstände waren auch nicht die nehmlichen. Xenophon redete im Allgemeinen von der Beschaffenheit der

(1) Xenoph. de rep. Laced. p. 686. (2) Thucyd. lib. 5, cap. 66.
 (3) Xenoph. hist. graec. lib. 4, p. 518; lib. 7, p. 636. (4) Thucyd. ibid. cap. 68.

Mora, wenn alle ihre Bestandtheile beisammen waren; Thucydides spricht von einem einzelnen besondern Fall, wo die Lochos von ihrer Mora getrennt waren.

Wieviel Mores gab es? Nach Einiger Behauptung, 6; nach Anderer, 5. Hier sind zuvörderst die Gründe, welche jener ersten Meinung Beifall erwerben können; und dann will ich die folgen lassen, welche der zweiten günstig sind.

1) Auf drei vom Abbé Fourmont aus Lakonien und Messenien mit gebrachten Inschriften (1) liest man die Namen der Lazedämonischen Könige, der Senatoren, der Kriegsbedienten, und verschiedner obrigkeitlichen Kollegien. Und hier finden sich 6 Befehlshaber von Mores genannt. Da diese Inschriften, welche bis zum achten Jahrhundert vor Chr. Geb. heraufgehn, nur ungefähr 130 Jahre jünger als Lykurg sind, so läßt sich mit Grunde annehmen: der Spartanische Gesetzgeber habe alle Bürger in 6 Mores vertheilt. — Nur findet sich noch eine beträchtliche Schwierigkeit dabei. Vor den 6 Befehlshabern der Mores, nennen die Inschriften die 6 Befehlshaber der Lochos. Also hätten die Erstern, d. h. die Anführer der Mores, nicht bloß als untergeordnet unter den Häuptern der Lochos gestanden; sondern jene und diese wären auch in gleicher Zahl gewesen. Welches Mißes nicht mit der Eintheilung stimmt, wie sie zu Thucydides's und Xenophons Zeiten war.

2) Der zuletzt genannte Geschichtschreiber bemerkt, Lykurg habe die Reiterei und das schwere Fußvolk in 6 Mores getheilt (2). Dies stimmt mit den vorher angeführten Inschriften überein.

3) Xenophon sagt ferner: König Kleombrotas sei nach Phocis mit 4 Mores geschickt worden (3). Waren der Mores nur 5, so blieb nur Eine in Lazedämon. Aber:

Et 4

(1) Mém. de l'acad. des bell. lettr. t. 15, p. 395. (2) Xenoph. de rep. Laced. p. 684. (3) Id. hist. graec. lib. 6, p. 579.

einige Zeit darauf fiel die Schlacht bei Leuktra vor, Kleombrotos' Völker wurden geschlagen. Und nun erzählt Xenophon, daß eine neue Aushebung der Truppen geschah, und man dieselben vorzüglich aus den Zwei zu Lazedämon gebliebenen Moren nahm (1). In Allem gab es ihrer also 6.

Nun wollen wir sehn, nach welchen Gründen man eine Mora weniger annehmen könnte. 1) Aristoteles zählte, wie Harpokration anführt, deren nur 5; wenn man sich an Maussac's Ausgabe halten kann, welche Πεντε liest (2). Freilich findet sich dies Wort in Gronovs Ausgabe nicht; und in einigen Handschriften von Harpokration stehet statt desselben ein Zahlbuchstab, welcher Sechß bedeutet (3). Allein dieser Buchstab ist dem Zeichen der Zahl Fünf so ähnlich, daß er leicht damit verwechselt werden konnte. Zwei Stellen bei Hesychius zeigen, daß einige Abschreiber des Harpokration dies Versehen wirklich begangen haben. In der ersten heist es: Aristoteles zufolge, habe der Lochos bei den Lazedämoniern Mora geheißen (4); und in der zweiten: Aristoteles zufolge, hätten die Lazedämonier 5 Lochos gehabt (5), wo das Wort ganz ausgeschrieben steht, Πεντε. Nach Hesychius's Bericht also, schreibt Aristoteles den Lazedämoniern nur 5 Moren zu.

2) Diodor von Sizilien erzählt (6), Agesilaus habe 18000 Mann angeführt, wovon die fünf, oder bloß fünf, Lazedämonische Moren einen Theil ausmachten. Es fragt sich nun, ob man an dieser Stelle den Artikel setzen oder weglassen muß. Rhodoman liest in seiner Ausgabe die Stelle so: ὧν ἦσαν οἱ Λακεδαιμόνιοι (oder Λακεδαιμονίων) Πέντε μοῖραι. Hr. Bejot hat auf meine Bitte die Gefälligkeit gehabt, die Handschriften

(1) Xenoph. hist. graec. lib. 6, p. 597. (2) Harpocr. in Μόραι. (3) Maussac. ibid. Meurf. lect. Attic. lib. 1, cap. 16. (4) Hesych. in Μόραι. (5) Id. in Αόχοι. (6) Diod. Sic. lib. 15, p. 350.

in der Königl. Bibliothek nachzusehn. Von 12, welche sie besitzt, enthalten nur 5 die Stelle; aber alle diese 5 haben den Artikel *αι* vor dem, entweder im Nominativ oder Genitiv stehenden, Namen der Lazedämonier. Sie kommen also mit Rhodomans Ausgabe überein; und, vermittelt einer eben so geringen als unumgänglich nöthigen Aenderung, geben sie die schon von Meursius vorgeschlagene Lesart: *αι Λακεδαιμονίων Πέντε μοῖραι*, die fünf Moren aus Lazedämon. Der auf diese Weise wiederhergestellte Diodor stimmt nun vollkommen mit der obigen Stelle aus Aristoteles.

3) Ich sage in meinem Werke, daß die Spartaner in fünf Stämme getheilt waren. Natürlich läßt sich also schließen, daß sie beim Kriegsdienst in eben so viele Korps getheilt waren, welche nach jenen Stämmen benannt wurden. Und so sagt auch wirklich Herodot, daß sich in der Plataischen Schlacht eine Schaar Pitatanen befand (1); wir haben aber oben gesehn, daß die Pitatanen einen der Lazedämonischen Stämme ausmachten.

Da indeß alles dieß nur Wahrscheinlichkeiten an die Hand giebt, Xenophons Zeugniß aber ganz bestimmt ist; so werden wir mit Meursius sagen (2), der Griechische Geschichtschreiber habe unter den Moren die Schaar der Skiriten mitgezählt, welche von der kleinen auf der Gränze Arkadiens und Lakoniens belegenen Provinz Skiritis ihren Namen hatten (3). Dieß Ländchen war lange den Spartanern unterwürfig, ward ihnen aber von Epaminondas entrissen, und von ihm zu Arkadien geschlagen. Daher haben unter den spätern Schriftstellern Einige die Skiriten für eine Lazedämonische Miliz (4), Andere für eine Kriegsschaar bei den Arkadiern (5), gehalten.

Et 5

(1) Herodot. lib. 9, cap. 53. (2) Meurs. lect. Attic. lib. 1, cap. 16.
 (3) Xenoph. hist. graec. lib. 6, p. 607. (4) Schol. Thucyd. in lib. 5, cap. 67. (5) Hesych. in Σκιρίτ.

Während sie den Spartanern gehorchten, begleiteten sie dieselben auf fast allen ihren Kriegszügen, zuweilen 600 Mann stark (1). In einer Schlacht standen sie auf dem linken Flügel, und vermischten sich nicht mit den andern Moren (2). Bisweilen dienten sie zum Rückhalt, und mußten nach und nach die zum Weichen gebrachten Abtheilungen unterstützen (3). Zur Nachtzeit bewachten sie das Lager; und ihre Aufmerksamkeit hinderte die Soldaten, sich von der Phalanx zu entfernen. Lykurg noch selbst hatte ihnen dies Amt aufgetragen (4). Folglich war schon zu dieses Gesetzgebers Zeit diese Miliz da; und folglich hatte er sechs Truppenkorps errichtet: nemlich die fünf eigentlich sogenannten Moren, wozu alle Spartaner gehörten; und dann die Schaar der Skiriten, welche nicht aus Spartanern bestand, und sich also wesentlich von den eigentlichen Moren unterschied, dennoch aber auch diesen Namen führen konnte, weil sie zu der von Lykurg errichteten Kriegsverfassung mit gehörte.

Dienten die Skiriten wirklich zu Pferde, wie Xenophon es zu verstehen giebt (5); so ist auch ganz klar, wie dieser Geschichtschreiber sagen kann (man s. oben), Lykurg habe sechs Moren, theils für die Reuterei theils für die schwere Infanterie, eingerichtet (6). Wir würden dann sagen: es gab fünf Moren Spartanischer Hopliten, und eine sechste von den Skiritischen Reutern.

Nach diesen Erörterungen sieht man, daß, wenn die Alten bisweilen die Mora mit dem Lochos verwechselt zu haben scheinen, dies von ihnen nur aus Ungenauigkeit, oder nach einem fehlerhaften Sprachgebrauch, welcher das Ganze statt eines Theiles nennt, geschehen ist. Des gelehrten Meursius Behauptung, welcher beide für Eins hält, hat nur einige schwache Zeugnisse für sich,

(1) Thucyd. lib. 5, cap. 68. (2) Id. ibid. cap. 67. (3) Diod. Sic. lib. 15, p. 350. (4) Xenoph. de rep. Laced. p. 687. (5) Id. de instit. Cyr. lib. 4, p. 91. (6) Id. de rep. Laced. p. 686.

denen man unbestreitbare Thatfachen entgegen stellen kann. Gab es, wie Meursius will, nur 5 Mora; so gab es auch nur ebensoviel Lochos. Indes haben wir kurz zuvor gesehen, daß König Agis sieben Lochos in seiner Armee hatte (1); und wir können noch ferner anführen, daß bei einer anderen Gelegenheit König Archidamus an der Spitze von 12 Lochos stand (2).

Hieß jede Mora nach ihrem Stamme, so ergibt sich von selbst, daß die 4 Lochos jeder Mora besondere Namen hatten. Auch wissen wir durch Hesychius, daß ein Lochos bei den Lazedämoniern Edolos hieß (3). Diesem zufolge vermuthen wir, daß die Krotaner, welche Pausanias (4) einen Theil der Pitatanen nennt, nichts anders als ein zu der Mora dieses Stammes gehörender Lochos waren. Auch entsprang vielleicht hieraus Thucydides' s Tadel über einen Ausdruck Herodots. Der letzte hatte gesagt, in der Plataischen Schlacht befehligte Amompharetus den Pitatanischen Lochos (5); wogegen Thucydides erinnert, daß nie eine Kriegsschaar in Lazedämon so geheißen habe (6): weil man, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Pitatanische Mora, nicht aber der Pitatanische Lochos, sagte.

Aus wieviel Mann bestand nun die Mora? Aus 500, nach Ephorus (7), und Diodor von Sizilien (8); aus 700, nach Kallisthenes; aus 900, nach Polybius (9); aus 300, 500, 700, nach Andern (10).

Wir scheint, daß an dieser Mißhelligkeit der Meinungen nicht sowohl die mit der Mora in verschiedenen Zeitaltern vorgenommenen Veränderungen Schuld sind, als vielmehr die Umstände, nach welchen man bald mehr

(1) Thucyd. lib. 5, cap. 68. (2) Xenoph. hist. graec. lib. 7, p. 636. (3) Helych. in Έδωλ. (4) Pausan. lib. 3, cap. 14, p. 240. (5) Herodot. lib. 9, cap. 53. (6) Thucyd. lib. 1, cap. 20. (7) Plut. in Pelopid. t. 1, p. 286. (8) Diod. Sic. lib. 15, p. 350. (9) Plut. ibid. (10) Erymol. magn. in Μοιγ. Ulpian. in Demosth. Meurs. lect. Attic. lib. 1, cap. 16.

weniger Truppen dem Feind entgegen stellen mußte. Alle Spartaner waren in irgend einer der Mores eingeschrieben. Sollte nun ein Kriegszug vorgenommen werden; so ließen die Ephoren durch einen Herold ausrufen, daß die Bürger vom männlichen Alter, d. h. vom 20sten Jahre an, bis zu einem benannten Jahre sich zum Dienst zu stellen hätten (¹). Ein einleuchtendes Beispiel ist folgendes: Bei der Leuktrischen Schlacht führte König Kleombrotus 4 Mores, welche von eben soviel Polemarchen befehligt wurden, und aus den Bürgern vom 20 bis 35ten Jahre bestanden (²). Nach dem Verlust dieser Schlacht befahlen die Ephoren ein neues Aufgebot. Nun mußten aus denselben Mores alle die Bürger ins Feld rücken, welche zwischen 35 bis 40 Jahren waren; und aus den beiden zu Lazedämon gebliebenen Mores hob man alle 20 bis 40-Jährige aus (³). Folglich waren die ausziehenden Theile der Mora oft nur, bald stärkere bald schwächere, Detaschementer des ganzen Haufens.

Wir haben iht nicht mehr Ephorus's Schrift, welcher der Mora 500 Mann beilegte; noch Kallisthenes's Werk, welcher ihr 700 gab; noch die Stelle Polybs, wo sie 900 Mann stark gemacht wird. Aber sicherlich dürfen wir behaupten, daß ihre Berechnungen nur einzelne Fälle betrafen; und daß Diodor von Sizilien sich ungenau ausdrückte, wenn er im Allgemeinen sagt, daß jede Mora aus 500 Mann bestand (⁴).

Eben so wenig kennen wir die Zahl der Köpfe, welche jede Abtheilung der Mora besaßte. Thucydides merkt an (⁵), daß, wegen der Lazedämonier sorgfältiger Verschleierung ihrer Unternehmungen, man die Zahl ihrer Mannschaft bei der ersten Mantineischen Schlacht nicht wußte, aber nach folgender Berechnung sie sich demungeachtet vorstellen konnte: König Agis führte sieben Lo-

(1) Xenoph. de rep. Laced. p. 685. (2) Id. hist. graec. p. 579. (3) Id. ibid. p. 579. (4) Diod. Sic. lib. 15, p. 350. (5) Thucyd. lib. 5, cap. 68.

choß mit sich; jeder Lochos enthielt vier Pentekostys; jede Pentekostys, vier Enomotieen; und jede Enomotie stand vier Mann hoch, und der Regel nach acht Mann tief.

Aus dieser Stelle folgert der Scholiast: daß bei diesem Falle die Enomotie 32 Mann, die Pentekostys 128, und der Lochos 512 Mann enthielt. Ich meiner Seite folgere daraus: daß, wenn der Lochos sich immer gleich war, der Geschichtschreiber bloß würde angemerkt haben, daß die Lazedämonier sieben Lochos führten, ohne jener Rechnung zu bedürfen.

Nicht gewisser waren die Enomotieen bestimmt. Bei der angeführten Schlacht, war jede der Regel nach 32 Mann stark; bei der Leuktrischen, waren sie von 36 Mann; und Suidas giebt sie nur zu 25 an (1).

14.

Ueber die von Lysander nach Lazedämon gebrachten Geldsummen.

Kap. 51, S. 219.

Diodor von Sizilien berichtet (2), daß nach Eroberung der Stadt Sessus am Hellespont, Lysander durch Gylippus viel Beute und eine Summe von 1500 Talenten, d. h. 8 Millionen und hunderttausend Liver, nach Lazedämon bringen ließ. Nach der Eroberung Athens, übergab Lysander, bei seiner Heimkunft in Lazedämon, den Magisträten unter andern Kostbarkeiten auch 480 Talente, als den Ueberrest der ihm vom jüngern Cyrus ertheilten Gelder (3). Muß man diese Summen als verschieden annehmen, so ergibt sich, daß Lysander von seinem Kriegszuge, an baaren Gelde, 1980 Talente zurückbrachte, d. i. 10,692,000 franz. Liver.

(1) Xenoph. hist. graec. lib. 6, p. 596. Suid. in Ἐνωμοτ.

(2) Diod. Sic. lib. 13 p. 225; (3) Xenoph. ibid. lib. 2, p. 462.

Ueber das Aufhören der Menschenopfer.

Kap. 52, S. 236.

Ich sage, daß im vierten Jahrhundert vor Chr. Geb. die Menschenopfer in Arkadien abgeschafft waren. Man könnte mir hier eine Stelle von Porphyrius, welcher 600 Jahr später lebte, entgegensetzen. Er sagt nehmlich, daß solche Opfer in Arkadien und zu Karthago noch beständen⁽¹⁾. Dieser Schriftsteller berichtet in seinem Werke viele Umstände aus einem für uns verloren gegangenen Aufsatze Theophrasts. Allein, da er selbst meldet⁽²⁾, daß er zu diesen aus Theophrast entlehnten Nachrichten manches Eigene hinzufüge; so wissen wir nicht, wem von Beiden die vorliegende Stelle zukömmt, welche übrigens durch eine andere Stelle bei Porphyr selbst zum Theil widerlegt wird. Denn er behauptet⁽³⁾, Iphikrates habe die Menschenopfer zu Karthago abgestellt. Es liegt uns hier wenig daran, ob nicht Gelon, statt Iphikrates, die richtigere Lesart sei; der Widerspruch bleibt immer der nehmliche, immer gleich auffallend. Das Stillschweigen der andern Schriftsteller schien mir hierbei von größerem Gewicht. Wie hätte namentlich Pausanias, der bei Beschreibung der gottesdienstlichen Feierlichkeiten sich in die umständlichste Ausführlichkeit einläßt, einen so wichtigen Punkt übergehen können? und wie konnte er ihn vergessen, da er selbst bei der Geschichte des Arkadischen Königs Lykaon erzählt: es sei derselbe darum in einen Wolf verwandelt worden, weil er ein Kind geopfert habe⁽⁴⁾? — Freilich sagt zwar Platon⁽⁵⁾, daß diese Opfer noch bei einigen Völkern Sitte wären; aber er sagt nicht, daß dieses Griechische Völker seien.

(1) Porphyr. de abst. lib. 2, §. 27, p. 150. (2) Id. ibid. §. 32, p. 162. (3) Id. ibid. §. 36, p. 202. (4) Pausan., lib. 8, cap. 2, p. 600. (5) Plat. de leg. lib. 6, t. 2, p. 782.

16.

Ueber die Zölle von den ausgehenden und einkommenden Waaren zu Athen.

Kap. 56, S. 329.

Während des Peloponnesischen Krieges waren diese Zölle zu 36 Talenten, d. i. zu 194,400 Liv., verpachtet (¹). Rechnet man den Gewinn der Pächter hinzu, so läßt sich diese Summe auf 200,000 Liv. bringen, und daraus schließen, daß das Verkehr der Athener mit dem Auslande jährlich ungefähr 10 Millionen französischen Geldes betrug.

17.

Ueber die Steuer der Bundesgenossen.

Ebendas. S. 331.

Die 460 Talente, welche alljährlich von den gegen die Perser in Bund getretenen Völkern gehoben, und von den Athenern in der Burg niedergelegt wurden, gaben zuvörderst, nach Isokrates's Bericht (²), 10000 Talente (*); oder, nach Thucydides (³), 9700 (**). Von dieser Summe hatte allein Perikles, während seiner Staatsführung, 8000 Talente niedergelegt (⁴). Da er aber, theils zur Verschönerung der Stadt, theils zu den ersten Kosten der Belagerung von Potidäa, 3700 Tal. aufgewandt hatte; so blieben von den 9700, zu Anfang des Peloponnesischen Krieges, nur 6000 (***) übrig (⁵).

Dieser Krieg ruhte eine Zeitlang vermittelst des von den Athenern mit Lakedämon geschlossenen Waffenstillstandes. Die Schatzungen, welche sie damals erhoben, betragen an 12 bis 13 hundert Talente; und während der sieben Jahre dieses Waffenstillstandes, legten sie 7000 Tal. (†) in den öffentlichen Schatz (⁶).

(1) Andoc. de myst. p. 17. (2) Isocr. de pac. t. 1, p. 395.
 (*) 54 Millionen Liv. (3) Thucyd. lib. 2, cap. 13. (**) 52 Mill.
 und 380,000 Liv. (4) Isocr. ibid. p. 424. (***) 32 Mill. 400,000 Liv.
 (5) Id. ibid. (†) 37 Mill. 800,000 Liv. (6) Andoc. de pac. p. 24
 Plut. in Aristid. t. 1, p. 333.

Ueber die Beiträge der Bürger zur Bestreitung der öffentlichen Staatsausgaben.

Ebendas. S. 336.

Die Ausgaben der Athenischen Bürger zum Nutzen des Staats oder zum Vergnügen des Volks (mit Einem griechischen Worte *λειπαργιαί* genannt, lat. munera) scheinen zwar, auf den ersten Anblick, von der eigenen Willkühr eines Jeden haben abhängen zu müssen; allein, sie waren allerdings unfreiwillig: obgleich Manche noch weit mehr hierbei thaten, als das Gesetz forderte. Außer den ganz Armen, waren nur einige Wenige, zur Belohnung ihrer eigenen oder der Verdienste ihrer Vorfahren, durch Volksbeschlüsse von diesem Aufwande losgesprochen: ein deutlicher Beweis, daß die übrigen nicht auf diese Art Befreiten zu denselben verpflichtet waren, und dazu angehalten werden konnten. Ja, selbst jenen Wenigen sollte ihr Vorrecht (*ατελεια*) entzogen werden, und ward ihnen wirklich schon gesetzlich entzogen. Im 1sten Jahr der 106ten Olympiade, oder im J. 356 vor Ehr. Geburt — also in der Zeit, worin unser Anacharsis's Reise trifft (*) — bewirkte ein gewisser Leptines das Gesetz: daß Keinem Bürger künftig mehr eine Befreiung von diesen Lasten bewilligt werden sollte, ja daß Allen, welche bisher einer solchen Freiheit genossen hätten, sie wiederum entzogen würde. Das Gesetz ging durch. Allein, ein Jahr nachher, brachten zwei Redner, und unter denselben Demosthenes zuletzt (**), die Sache wiederum in An-

(*) Er bereifte im Frühling dieses Jahres die mittäglichen Griechischen Provinzen, und war im Sommer bei den Olympischen Spielen. Bd III, Kap. 37, 38. (**) Der erste war, ein übrigens unbekannter Mann, Phormion; seine Rede ist entweder nie aufgeschrieben worden, oder verloren gegangen. Es ist zwar noch eine zweite über denselben Gegenstand vorhanden; allein, das ist keine wirklich gehaltene Rede, sondern ein frostiges Uebungsstück (*μελετην*, declamatio) eines Rhetors aus dem 4ten Jahrhundert nach Ehr. Geb., Namens Aristides.

Anregung; es ward eine aus dem ordentlichen Gerichtshof, den Heliaften (man s. Bd II, S. 238), formirte Kommission dazu niedergesetzt; und jenes Leptinische Gesetz — wurde wieder aufgehoben (¹).

Wir besitzen diese Rede von Demosthenes noch, welche Manches über diesen Gegenstand aufklärt. Sie ist erst neulich einzeln, mit Deutschem Fleiße und Deutscher Gründlichkeit bearbeitet, erschienen (²); und, da der scharfsinnige und gelehrte Herausgeber auch den hier berührten Punkt vortreflich entwickelt hat, so hielt sich der Uebersetzer verpflichtet, seinen Landsleuten aus den sorgfältigen Untersuchungen ihres Landsmannes hier das Hauptsächlichste kurz vorzulegen. Manche Ergänzung dessen, was der Abbé Barthelemy nur kurz, und bisweilen minder scharf untersucht, anführt, wird sich von selbst daraus ergeben. Die Beweisstellen alle selbst mit beizubringen, war hier unnöthig, da ein für allemal auf das Buch verwiesen ist. — —

Einem Bürger stand in Athen (so wie auch in Rom) der Weg zu Allem offen; und es ist bekannt, mit welchem Stolz ein solcher Republikaner selbst auf Könige herabzusehen pflegte. Aber seine Lasten waren auch ungleich groß. Wir reden hier nur von dem Aufwande, welchen die Beiträge zu den öffentlichen Staatsausgaben erforderten. Diese waren zwiefach: die gewöhnlichen, immer im Kreis herumgehenden Ausgaben (*λειτεργιαι* *εγκυκλιαι*); welches folgende waren: 1) die Bestellung eines Chors, 2) die Beforgung eines Gymnasiums, 3) ein Gastmahl für den Stamm; und dann zweitens: die außerordentlichen, bloß für die Kriegszeiten: 4) die Kriegs-

(1) Dio Chrysof. orat. 31, t. I, p. 635 ed. Reisk. (2) Demosthenis oratio adversus Leptinem, cum Scholiis veteribus et Commentario perpetuo. Accedit Aelii Aristidis Declamatio ejusdem causae, in Germania nunc primum edita. Cura Frid. Aug. Wolfii (Prof. zu Halle). Halis Saxonum, e libraria Hemmerdeana, 1789. 1 Alphab. 12 Bog. gr. 8. Die hier gelieferten Auszüge sind aus den Prolegomenis, vornehmlich von S. XXXXVIII — CXXV.

steuer, 5) die Ausrüstung einer Galeere. — Die letzte Ausgabe war nur für die Allerreichsten, welche dagegen auch von den andern entbunden waren; die vorletzte traf Jeden, außer die Allerärmsten. — — Wir wollen ist kurz von jeder reden.

1. Die Bestellung eines Chors (*χορηγία*). Die uralte, und selbst mit der Religion verbundene, Sitte der öffentlichen Aufführung großer Tanz- und Singstücke an den Festtagen ward, wie in ganz Griechenland, so vorzüglich in Athen, mit dem lebhaftesten Eifer fortgesetzt. (Tanz- und Singstücke drückt wohl am kürzesten und deutlichsten die großen Aufführungen oder Vorstellungen der Ehre aus, wobei bald viele Künste sich zusammen zeigten, als: Dichtkunst, Gesang, Tanz, Musik, Mimik, und auch wohl bildende Künste; bald nur einige derselben einzeln erschienen.) Diese Aufführungen waren nach den Festen verschieden. Bisweilen waren es ordentliche Schauspiele auf der Bühne; welche aber, nach unsrer Art zu reden, Opernmäßig waren, und unter dem Namen des Chors mitbegriffen wurden, weil der Chor vor Alters der einzige, und immer gleichsam der Haupttheil des Schauspiels war. Diese erste Art bestand aus Tragödien, oder Komödien, oder satyrischen Stücken; welche sämmtlich bloß an den Bacchusfesten, dann aber auch mehrere hintereinander, gegeben wurden. Die zweite Art wenn keine eigentliche Bühnenstücke aufgeführt wurden, bestand im Wettstreit der Flötenspieler; oder des Gesanges und Tanzes der Ehre, bald von Erwachsenen (*χοροανδρικοί*), bald von Kindern, oder Jünglingen und Jungfrauen (*παιδικοί*), bald von Waffentänzern (*πυρρῆχιστων*); oder auch in Processionen (*πομπή*), wozu auch feierliche Absendungen, bisweilen selbst übers Meer, nach heiligen Oertern (*θεωρία*, *αρχιθεωρία*) gehörten; u. s. w. Jeder Stamm wetteiferte nun, den besten Chor, d. h. den schönsten, wohlgekleidetesten, und geschicktesten aufzutreten zu lassen. Und jeder Stamm ernannte die Bürger, welche Ehre aufstellen sollten. Der Chorbeforger suchte erstlich

aus, welche Personen den Chor ausmachen sollten; ließ sie dann durch den Lehrmeister (χοροδιδασκαλος) unterweisen und üben; gab ferner Kleidung, Kränze, Instrumente, ja Alles was (an Maschinerieen und sonst) zur Aufführung der Bühnenstücke oder zu den andern Schauspielarten erforderlich war.

2. Die Besorgung eines Gymnasiums (γυμνασιάρχια). Solche Besorger wurden, wie die Choren, von ihrem Stamme ernannt: bald auf längere, bald auf kürzere Zeit, bisweilen auf Einen Monat. Ihnen war die Aufsicht und oberste Gewalt über ein Gymnasium oder Ephebeum aufgetragen, woselbst die Jünglinge sich im Ringen, Wettlauf, Scheibenwerfen, und andern Gymnastischen Spielen übten. Sie gaben das Del, den Sand, und das übrige Nöthige her; und stellten dann die öffentlichen Spiele an, worin solche geübte Jünglinge Paarweise, oder sonst gegen einander, vor den Augen des ganzen Volkes auftraten. Dies geschah an den Panathenäen, Hephästien, Prometheien, und andern großen Festen.

3. Ein dem Stamm gegebener Schmaus (ἐσιαγή). Bei Opfern und frohen Tagen, wenn nemlich ein Fest entweder das ganze Volk oder den einzelnen Stamm betraf. Es konnte dies nicht viel kosten, da alle Lebensmittel so ungemein wohlfeil in Athen waren; außer, wenn es etwa durchaus prächtig bei Tische hergehen sollte. Der Bewirther (ἐσιατῶρ) war im Stamme durch das Loos gewählt, wenn sich nicht Jemand freiwillig dazu anbot.

Dies waren die beständig wiederkehrenden Ausgaben, und erforderten zum Theil Geld genug. Der Aufwand dabei war, wie natürlich, sehr verschieden. Am kostbarsten war die Bestellung des Chors; vorzüglich bei der Tragödie, und am großen Bakchusfeste, doch noch kostbarer bei dem Wettkampf der Flötenbläser; weil zu den eigentlichen Schauspielen auch wohl Bürger unent-

geldlich auftraten, hierzu aber fremde Künstler mit großen Summen mußten gedungen werden. — Eine Stelle des Redners Lysias (1) giebt die verschiedenen Preise dieser Arten von Ausgaben an, welche wir zugleich in Deutschem Gelde nach dem Konventionsfusse ausdrücken wollen. Der daselbst diesen seinen Aufwand herrechnende Unbekannte sagt: „Als Chorbeforger bei der Tragödie wandte ich 30 Minen auf (637 Thal. 12 Gr.); als Sieger mit einem Chore von Erwachsenen, 2000 Drachmen — d. i. 20 Minen — (425 Thal.); bei den großen Panathenäen, zu den Pyrrhichisten, 800 Drachmen (170 Thal.); wiederum mit einem erwachsenen Chor am Bakchusfeste, zusammt der Weihung des Dreifusses als Sieger, 5000 Drachmen (1062 Thal. 12 Gr.); bei den kleinen Panathenäen mit einem cyclischen Chore, 300 Drachmen (63 Thal. 18 Gr.). Ich besorgte ein Gymnasium zu dem Prometheusfeste, siegte, und wandte dabei 12 Minen auf (255 Thal.); ferner bei Aufstellung eines Kinderchores, über 15 Minen (318 Thal. 18 Gr.); bei einer Komödie, wo ich siegte, und die Schauspielerkleidung weihte, 16 Minen (340 Thal.); bei den kleinen Panathenäen, mit unbärtigen Pyrrhichisten, 7 Minen (148 Thal. 18 Gr.). Außerdem noch bei einer Architheorie, einem Umgang bei geheimen Festen, und andern dergleichen heiligen Zügen und Feierlichkeiten, zusammen die Summe von mehr als 30 Minen (637 Thal. 12 Gr.).“ — Die hier berechneten Summen betragen also zusammen über 4058 Thaler, 18 Groschen.

Ist zu den Ausgaben bei Kriegeszeiten.

4. Die Kriegsteuer (*ειςφορα*) diente vorzüglich zur Löhnung der Soldaten. Anfangs wurde dieser und der folgende Beitrag von den Generalen (*στρατηγοις*) eingefordert; späterhin, vom 3ten Jahr der 100sten Olympiade (vom J. 378 vor Ehr. Geb.) an, bloß von den Zwölfhundertmännern. Diese entstanden auf folgende Art. Jeder Stamm lieferte 120 Bürger, als seine reich-

(1) Lys. orat. 21 princip.

sten Glieder. Dies gab, auf zehn Stämme, oder auf den ganzen Staat, 1200. Sie waren in 20 Klassen (*συμμορίας*) getheilt, so daß jede Klasse 60 Köpfe begriff, und auf jeden Stamm 2 Klassen kamen. Alle Zweihundert nun zusammen waren in zwei Abtheilungen gesondert, weil es nehmlich gesetzlich war, daß alle Beiträge nur ein Jahr umß andere von den Bürgern geleistet wurden; und jede dieser Abtheilungen war wieder zwiefach gespalten: nach den Reichern und den Minderreichen. Die reichern Dreihundert schossen sogleich das nöthige Geld zusammen, und forderten es bei bessern Zeiten von den Dürftigeren erst nach und nach wieder; allein, sie schalteten nun nicht bloß in der Vertheilung und Eintreibung dieser Kriegsteuer fast nach Willkühr, sondern hatten auch sonst fast überall die Oberhand, so daß ihnen die andern Bürger in Allem ziemlich blindlings anhängen. Darum kommen bei den Rednern mehrermahl diese Dreihundert, als die Männer vom größten Einfluß im Staat, vor. Bei der Ausschreibung der Steuer selbst begingen sie bisweilen große Ungerechtigkeiten: es sollte dabei auf das Vermögen jedes Bürgers Rücksicht genommen worden; allein, sie setzten, um Jemand zu drücken, ihn willkürlich unter die Reichern. Es finden sich Beispiele, daß der fünfte Theil des ganzen Vermögens gegeben ward; nehmlich 500 Drachmen von 25 Minen (531 Rthlr. 6 Gr.), da zugleich die Allerreichsten von ihrem großen Vermögen auch nicht mehr als jene 500 Drachmen steuerten.

5. Die Ausrüstung einer Galeere (*τριηραρχία*). Diese Ausgabe war die lästigste; und eben wegen der großen Klagen darüber ward die Einrichtung dabei mehr als Einmal geändert. Um die Zeit des Peloponnesischen Krieges waren 400 Trierarchen: der Staat lieferte ihnen die Schiffe; diese mußten sie mit Rudern und Waffen versehen, und in gutem Stande erhalten; brauchten aber der Mannschaft weder Kost noch Lohn zu reichen. Oft bekamen sie aber von den übelgesinnten Strategen so schadhafte Galeeren, daß deren Verbesserung fast für einen ganz neuen Bau gelten konnte.

Gerade um die Zeit unser^s Anacharsis, wurden durch mehrere Gesetze hierin Aenderungen getroffen. Erstlich über die Zahl der Ausrüster eines Schiffes. Anfangs kam Eine Galeere auf Zwei Bürger; allein, man findet auch, daß 3, 5, 6, 10, ja 15 Bürger zu Einer Ausrüstung zusammen traten. Arme und Reiche, Jede gab dann gleichviel. Ja, fast Jeder konnte geben, soviel oder wenig er selbst wollte. Bald aber ward die, früher bei der Kriegsteuer getroffene, Einrichtung mit den Zwölfhundertmännern auch hier eingeführt: nemlich so, daß dieselbe Zahl, nicht aber dieselben Menschen beibehalten wurden; da gewiß zur Kriegsteuer auch Unvermögende genommen wurden, hier aber nur die Reichsten aus den Häuser- und Güterbesitzern und den öffentlichen Geldausleihern ausgewählt werden konnten. Es blieb übrigens auch hierbei die Abtheilung in die 20 Klassen (*συμμορίας*), ungleichen in die zweimal Sechshundert; ob aber auch jene andere in zweimal Dreihundert, ist ungewiß. Wieviel Bürger zu Einer Galeere ihren Beitrag (*συντελεία*) zu steuern hatten, ist gleichfalls nicht klar. — Als diese Einrichtung immer mehr in Unordnung gerieth, und gar zu Viele aus den Zwölfhundert sich des Beitrags entzogen, that Demosthenes Ol. 106, 3 (vor Ehr. Geb. 354), zu der Zeit da man in Athen einen feindlichen Zug von dem Perserkönig Artaxerxes Darius befürchtete, einen Vorschlag, der aber nicht zu einem Gesetz erhoben ward. Es sollten 2000 Steuerbare zur Galeerenrüstung gewählt werden; nach Abgang der durch mancherlei Ursachen Befreiten würden 1200 bleiben. Diese würden in 20 Klassen oder Symmorien (jede von 60 Köpfen), und diese wiederum in 5 Ordnungen (von 12 Köpfen jede) getheilt. In diese Ordnungen kämen immer die Reichsten zu den Aermsten. Diese 100 Ordnungen könnten leicht 300 Galeeren stellen, nemlich jede Ordnung 3, oder jede Klasse 15; u. s. w. — Allein, die ganze Einrichtung bei dieser Galeerensteuer ward immer verwirrter, und immer unbilliger. Es ward erst Sitte, und

darauf gesetzlich, daß 16 zu Einem Schif steuerten; aber ohne Rücksicht auf das Vermögen, sondern bloß nach dem Alter: jeder Bürger vom 25 bis zum 40sten Jahre, ein Sechszehntel. Also eine wahre Kopfsteuer! die dadurch noch drückender ward, daß die Reichen auf mancherlei Art sich ganz von ihrer Verpflichtung loszumachen wußten, welche nun auf den Armern doppelt schwer lag. Allein hierdurch gerieth auch die Seemacht in solchen Verfall, daß bald gar keine Galeeren, bald nur wenige und untaugliche, am häufigsten aber zu spät ausgerüstete, da waren: so daß die Republik die besten Gelegenheiten unbenuzt verlor, und die größten Nachtheile erlitt. — Diesem Unwesen konnte Demosthenes nicht länger zusehn; er bewirkte Ol. 109, 3 (im J. 341 vor Chr. Geb.), trotz dem Widerstande der Reichen und der Häupter in den Symmorien, einen Volksschluß, welcher eine neue Ordnung der Dinge einführte: so daß nun die Reichen, welche jenes Sechszehntel nicht einmal geben wollten, künftig bisweilen allein eine ganze Galeere, ja wohl noch mehr, auszurüsten hatten. Es kam nemlich ist das Alter gar nicht mehr, sondern bloß das Vermögen, in Betracht. Auf jede Galeere wurden 10 Talente (12,750 Konventionsthaler) gerechnet; wer also zu zehn Talenten taxirt war, mußte 1 Galeere rüsten; wer zu zwanzig, 2; aber der allerhöchst Angesehnte brauchte doch nur 3 Galeeren und 1 Schaluppe zu stellen. Die Unvermögenden hingegen traten, je zwei, je drei, oder noch Mehrere, zusammen bis jene Summe zu einer Galeere herauskam. Dreihundert Ausrüster solcher Galeeren konnte nun, nach diesem Demosthenischen Gesetz, der Staat aufrufen.

Ferner brachten die verschiednen Zeiten auch Verschiedenheit in das eigentliche Geschäft dieser Trierarzen oder Ausrüster. Vor Alters (wie oben gesagt ist) als ihrer 400 waren, gab der Staat die Schiffe, und sie die Geräthschaften: sie führten dann ihre Schiffe selbst als Befehlshaber gegen die Feinde. Wenn nachher Zwei oder Drei zur Stellung eines Schiffes zusammen-

traten, scheinen sie Alles, und die Republik Nichts, gegeben zu haben. Bei der Einrichtung mit den Zwölfhundertmännern ward der Fall, wie er ganz Anfangs war, gerade umgekehrt: die Gesellschaft lieferte eine Galeere, und der Staat sorgte für die Geräthschaft und die Besatzung; welche nachher der Trierararch entweder seinem Nachfolger oder dem Staate wieder abliefern mußte. Dieser Trierararch war aber nicht mehr jeder Ausrüster; theils blieben die reichern Bürger gern zu Hause, theils war jene alte Verfassung bei mehrern Ausrüstern eines Schiffes auch unmöglich. Es pflegte wohl Einer dieser Mehrern, wenn ihn Müßiggang oder Spekulationsgeist trieb, von seinen Genossen sich Geld zahlen zu lassen, um den Seezug mitzumachen, und das gemeinschaftlich gestellte Schiff zu führen; die gewöhnliche Summe dafür auf Ein Jahr betrug Ein Talent (1275 Thal.).

Ist wollen wir die oben (nach Nr. 3) nur halb gelieferte Stelle des Lysias ergänzen, und auch die Rechnungen über die zwei letztern außerordentlichen Ausgaben hören. Man merke noch, daß dieser große Aufwand binnen wenig Jahren gemacht ward. Der Ungenannte fährt fort: „Zwischen dieser Zeit habe ich sieben Jahre lang eine Galeere gestellt und selbst geführt, und dabei 6 Talente (7650 Thal.) aufgewandt. Bei allem diesem Aufwande, bei meiner täglichen Lebensgefahr für den Staat, bei der Abwesenheit aus meiner Heimath, habe ich gleichwohl noch zwei Kriegssteuern, die eine zu 30 Minen (637 Thal. 12 Gr.), die andere zu 4000 Drachmen (850 Thal.) entrichtet. Zu einer Galeere bei Sunium wandte ich wiederum 15 Minen an (318 Thal. 18 Gr.). Hätte ich, bei allen diesen Ausgaben zum Besten des Staats, bloß den Buchstab des Gesetzes befolgen wollen, so brauchte ich freilich kaum den vierten Theil dieses Aufwandes zu machen.“ Alle seine Ausgaben betragen also zusammen: 13515 Thaler. — Kein Wunder demnach, daß wir bei den Alten sowiel von den Klagen der Bürger lesen, welche durch diese Ausgaben für den Staat zu Grunde gerichtet zu sein behaupteten. Zumal, da bis-

weilen der Staat bei Unglücksfällen noch einen freiwilligen Zuschuß (*επιδοσις*) von seinen guten Bürgern forderte. Zwar wurden diejenigen, welche nicht über 2 Tente im Vermögen hatten, zu jenen Kosten nicht mit angestrengt; aber dies betraf nur die gewöhnlichen festen Ausgaben, nicht den Beitrag zur Kriegsteuer und zur Galeerenstellung. Zwar hatte man auch die seltsame Sitte der Gütervertauschung (*αυτιδοσις*) eingeführt und gesetzlich gemacht, nach welcher Jeder seinen Nebenbürger als einen Reichern und Minderbelasteten angeben, und von ihm fordern konnte, daß er entweder statt seiner den Staatsbeitrag leiste, oder sein Vermögen gegen des Klägers Hab und Gut umtausche. Weigerte er sich des erstern, weil er nehmlich nicht so reich sei; so ward sein Haus und alles Seinige versiegelt. Dann mußten Beide ein eidlich bekräftigtes Inventarium übergeben, und die Sache ward gerichtlich untersucht. Aber welche Verzagterung für die Staatsbeiträge! und welche drückende Beschwerde für den Bürger! welche ein offenes Feld für die boshafteste Schifane (*)!

Von allen diesen Lasten nun waren — um auf Lep-
tines's Gesetz zurückzukommen — einige Familien durch Volksbeschlüsse befreiet worden. Ich sage: Familien; denn diese Immunität (*ατελεια*) ward den Männern, deren Verdienste man belohnen wollte, allerdings erblich ertheilt; sonst wäre sie gar zu unbedeutend gewesen. Im Grunde war sie doch die niedrigste Art der Belohnung. Viel ehrenvoller und größer, aber eben daher auch — zumal in den ältern Zeiten — viel seltener, waren die Auszeichnungen: mit einer auf Befehl des Volks er-

Ff 5

(*) Mit Recht erinnert Prof. Wolf hiebei, daß, wenn die blinden Verehrer und übertriebenen Lobpreisler der glücklichen Freiheit jener alten Staaten auch nur von diesem und den andern oben entwickelten Umständen etwas wüßten, wir dann wahrscheinlich mit ihren herrlichen Deklamationen verschont bleiben würden, und sie selbst ihren Wunsch nach der Rückkehr jener Freiheit wohl bei sich unterdrücken mögten.

richteten Bildsäule; mit dem ersten Sitz in den Volksversammlungen, im Theater (man s. Bd II, S. 162), und an andern öffentlichen Orten; mit der Speisung auf des Staats Kosten im Prytaneum, deren Sokrates scherzend sich selbst würdig erklärte; mit einer Krone, wie auch wohl Städte sie sich einander zu schenken pflegten. — Späterhin wurden alle diese Ehrenzeichen häufiger ertheilt; jene Immunität aber, seit den Zeiten des Peloponnesischen Krieges, so häufig, daß sie dem Staate äußerst zur Last fiel. Theils waren eine Menge, und zum Theil sehr unwürdige, Nachkommen der ersten auf diese Weise Belohnten vorhanden; theils wußten Viele von dem leicht zu gewinnenden Volke sich dies Vorrecht zu erschleichen; theils maachten Manche es sich gewaltthätig oder betrügerisch an, selbst Ausländer, selbst Sklaven: so daß, zumal bei dem Mangel und der Noth des Staats, Leptines mit seinem Gesetze ein sehr vee dienstliches Werk zu thun schien. Die Sache hat einige Aehnlichkeit mit der in unsern Tagen in Frankreich geschehenen Aufhebung mancher Rechte und Vorzüge des Adels; und die — durch Hrn. Wolfs vortrefliche Entwicklung so sehr erleichterte — Vergleichung der gegen einander streitenden Gründe des Leptines und Demosthenes muß jedem denkenden Kopfe Vergnügen gewähren. Mir ist es genug, nach Seinem Vorgang, die schwierige und noch von keinem vorherigen Schriftsteller so genau erörterte Beschaffenheit dieser Art der Ausgaben bei den Athenischen Bürgern, meinen Lesern hier etwas deutlicher vorgelegt zu haben. B.]

19.

Ueber die gegebne Erklärung vom Menschen.

Kap. 57, S. 344.

Porphyrus erklärt, in seiner Einleitung zur Peripatetischen Lehre, den Menschen durch ein vernünftiges und ferkliches Thier (1). Diese Erklärung habe ich in Aristoteles' und übriggebliebenen Werken nicht gefunden. Viel-

(1) Porphyr. isagog. in oper. Aristot. t. 1, p. 7.

leicht kam sie bei ihm in den für uns izt verloren gegangenen Schriften vor; vielleicht ist sie nie von ihm gebraucht worden. Er bringt öfter eine andere bei, welche Platon so wie mehrere Weltweisen angenommen hatten, und welche nur in der Aufzählung einiger äußern Eigenschaften des Menschen besteht (¹). Da man indeß damals einen wesentlichen Unterschied zwischen den vernünftigen und vernunftlosen Thieren erkannte (²); so ließe sich fragen, warum die Weltweisen nicht überall die Vernunftfähigkeit als das unterscheidende Merkmal der Art für den Menschen annahmen? Ich will suchen, diese Schwierigkeit zu beantworten.

Das Griechische Wort für Thier bedeutet eigentlich lebendiges Ding (³); ein vernünftiges Thier ist also ein lebendes mit Einsicht begabtes Wesen. Diese Erklärung paßt freilich auf den Menschen, aber in noch vorzüglicherem Sinne auf die Gottheit; auch wurden dadurch die Pythagoreer veranlaßt, Gott und den Menschen unter die vernünftigen Thiere, d. h. unter die vernünftigen lebendigen Wesen, zu rechnen (⁴). Man mußte also ein anderes Merkmal aufsuchen, um den Menschen von dem höchsten Wesen und selbst von allen himmlischen Geistern zu unterscheiden.

Da jede Erklärung einen höchst deutlichen Begriff von dem erklärten Dinge geben soll, und da die Natur der Geister nicht hinlänglich bekannt ist; so hielten sich die Weltweisen, um dem Menschen auf der Leiter der Wesen seinen Platz anzuweisen, mit Fleiß an seine äußern Beschaffenheiten. Sie sagten: der Mensch ist ein Thier; wodurch er von allen leblosen Dingen unterschieden ward. Nach und nach setzten sie folgende Bestimmungen hinzu: ein Landthier, um ihn von den in der Luft oder im Wasser lebenden Geschöpfen zu sondern; zwei Füßig, um ihn von den Vierfüßigen, dem Gewürme, u. s. w. zu trennen; federlos, um ihn nicht mit den Vögeln in eine Klasse zu bringen. Als

(1) Aristot. topic. lib. 6, cap. 3, t. 1, p. 244; cap. 4, p. 245. Id. metaph. lib. 7, cap. 12, t. 2, p. 920. (2) Id. de anim. lib. 3, cap. 11, t. 1, p. 659. (3) Plat. in Tim. t. 3, p. 77. (4) Aristot. ap. Iambli. de vit. Pythag. cap. 6, p. 23.

späterhin Diogenes durch seinen bekannten Spas zeigte, daß diese Erklärung auch auf einen gerupften Hahn und jeden seiner Federn beraubten Vogel passe; nahm man den Ausweg, ein neues von der Gestalt der Nägel hergenommes Merkmaal der Erklärung beizufügen (¹). — Zu Porphyrs Zeiten suchte man nun den erwähnten Schwierigkeiten zum Theil dadurch auszuweichen, daß man den Menschen durch ein vernünftiges und sterbliches Thier erklärte (²). Wir haben hernach das Wort *sterblich* weggelassen, weil, zufolge dem bei uns durch das Wort *Thier* erweckten Begriff, jedes Thier sterblich ist.

20.

Ueber ein Wort des Redners Demades.
Kap. 58, S. 392.

Demades, ein sehr geistreicher Kopf, und einer der größten Athenischen Redner, lebte zu Demosthenes's Zeiten. Es werden von ihm viele glückliche und stark treffende Antworten angeführt (³); unter seinen witzigen Einfällen aber sind manche, welche bei uns gesucht heißen würden. Dahin gehört folgender: die Athener verließen beim Hahnenruf ihr Bette, und deshalb nannte Demades den Trompeter, welcher sie zur Volksversammlung rief, den *Athenischen Staatshahn* (⁴). Wenn die Athener diese Vergleichung nicht zu hart fanden, so hätten sie vermuthlich auch nichts gegen unsers La Motte Vergleichung gehabt, welcher der *Sonnen-Ranzelei* schreiber sagte, um eine *Sonnenuhr* anzudeuten (⁵).

(1) Diog. Laert. lib. 6, §. 40. (2) Porph. isagog. in oper. Aristot. t. 1, p. 7. (3) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 299. (4) Athen. lib. 3, cap. 21, p. 99. (5) Liv. 3, Fable 2.

Ende des vierten Bandes.



